



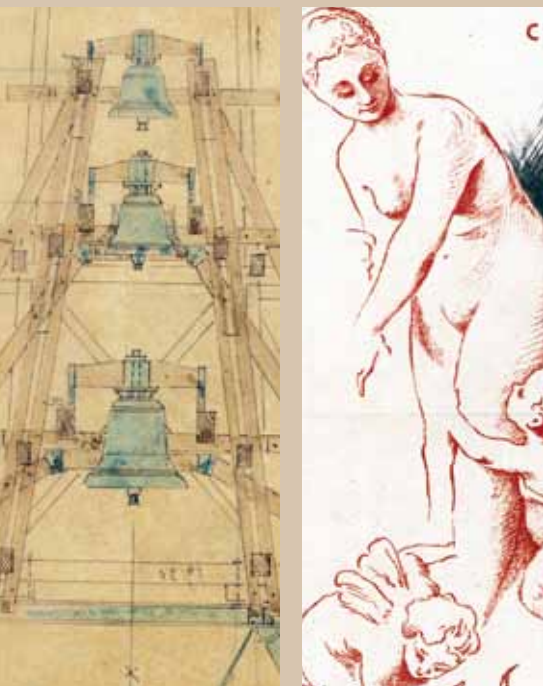
Archiv

nachrichten aus Hessen

12/1 · 2012



**Kultur
und Kunst
im Fokus**



INHALT

ARCHIVBESTÄNDE PRÄSENTIERT

- 4 Kartenkunst und Wissenschaft. Wilhelm Dilichs Landtafeln hessischer Ämter (1607–1625) und der Marburger Dilich-Bestand | *Katrin Marx-Jaskulski, Ingrid Baumgärtner*
- 9 Gelehrtensammlung und Geschichtsverein. Das Archiv des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung | *Hartmut Heinemann*
- 12 Sammlung Nassauischer Altertümer und Museum Wiesbaden. Einladung zur Schatzsuche im Hauptstaatsarchiv | *Ina Harnischfeger*
- 15 Von Ballerinen und Garderobefrauen. Bestand Staatstheater Kassel im Hessischen Staatsarchiv Marburg erschlossen | *Natalie Fromm*
- 16 Künstlernachlass Karl Wilhelm Diefenbach. Wertvoller Bestand im Archiv der deutschen Jugendbewegung gesichert | *Susanne Rappe-Weber*
- 19 Wiesbadener Kirchen- und Baugeschichte in neuem Licht. Erschließung von kirchenhistorischen Archivalien anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Marktkirchengemeinde Wiesbaden | *Carina Schmidt*
- 22 Fotos der Topografischen Sammlung im Stadtarchiv Kassel digitalisiert und erschlossen | *Barbara Hammes*
- 24 Das Familienarchiv Müller – Drei Generationen einer bildungsbürgerlichen Familie in Darmstadt | *Sabine Gössel*
- 25 100 Jahre Innovation – das Firmenarchiv Röhm. Ein Bestand im Konzernarchiv der Evonik Industries AG | *Doris Eizenhöfer*
- 27 Hans Mangold – eine Persönlichkeit des Kasseler Kulturlebens. Sein Nachlass im Stadtarchiv Kassel erschlossen | *Alexandra Lutz*

ARCHIVE UND FORSCHUNG

- 28 www.handschriftencensus.de. Eine Datenbank sammelt Informationen zu deutschsprachigen Handschriften auch in Hessen | *Nathanael Busch*
- 31 Das Staatsarchiv Marburg und das International Centre for Archival Research | *Francesco Roberg*
- 32 Wappenschabernack zwischen den Wolken. Die restaurierten Leinwandgemälde im Idsteiner Schloss und ihr heraldisches Rätsel | *Christel Lentz*
- 35 Wissenschaftliche Tagung „Fulda und seine Urkunden“ | *Sebastian Zwies*
- 36 Der Selterser Mineralbrunnen – Archivquellen für ein kulturhistorisches Sanierungsprojekt | *Norbert Zabel*
- 38 „Hetrina online“ – Neue Datenbank zu den hessischen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg | *Stefan Aumann, Holger Th. Gräf, Annegret Wenz-Haubfleisch*

EIN ARCHIV STELLT SICH VOR

- 40 Vom Zeitungsausschnittsarchiv zur integrierten Wissensbasis: Das F.A.Z.-Archiv und seine Informationsbestände | *Jochen Ganzmann*

AUSSTELLUNGEN

- 45 Die Brüder Grimm in Hessen – Leben und Werk im Spiegel historischer Dokumente. Ausstellung des Staatsarchivs Marburg | *Klara Deecke, Clemens Joos*
- 48 Georg Büchner und seine Zeit. Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs und des Stadtarchivs Darmstadt | *Matthias Gröbel*
- 49 „Der Dolch des Mörders war unter der Robe des Richters verborgen“. Ausstellungen zur Rolle der Justiz im Nationalsozialismus | *Diether Degreif*
- 50 50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Eine Wanderausstellung | *Bettina Wischhöfer*
- 52 Ausstellungsvorhaben des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt | *Jutta Zwilling*

ARCHIVE UND ÖFFENTLICHKEIT

- 53 Archive im Landkreis Gießen am Tag der Archive 2012 | *Sabine Rafßner*
- 55 „Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen“. 6. Tag der Archive im Staatsarchiv Marburg | *Karl Murk*
- 55 Woche der Archive in Nordhessen | *Christina Vanja*

AUS DER ARBEIT DER ARCHIVE

- 56 Die konservatorische Versorgung des Bestandes „Privilegien“ im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt | *Jana Moczarski*
- 58 Marburger Nutzerseminare 2012 | *Annegret Wenz-Haubfleisch*

- 59 Eine Dienstbibliothek für alle. Retrokonversion des Bibliothekskatalogs im Hessischen Hauptstaatsarchiv | *Roswitha Katterfeld, Rouven Pons*
- 60 Eine Episode in Wetzlar 1848 – Dachbodenfund für das Historische Archiv | *Irene Jung*
- 61 Aus der Dokumentensammlung des Herder-Instituts | *Dorothee Goeze, Peter Wörster*

DAS DIGITALE ARCHIV

- 63 Gemeinsame Lösungen für gemeinsame Aufgaben bei der Archivierung digitaler Unterlagen. Die Bayerischen Staatsarchive treten der DIMAG-Entwicklergemeinschaft bei | *Sigrid Schieber*
- 63 Dasselbe in grün oder doch etwas anderes? Die Erschließung digitaler Archivalien | *Sigrid Schieber*
- 65 Die Erschließung digitalen Archivguts – ein Fallbeispiel. Das Hessische Planungsinformations- und Analyse-System (HEPAS) des Hessischen Statistischen Landesamts | *Mario Schäfer*

PROJEKTE DER ARCHIVE

- 67 „Hessische Personenstandsregister online“ – Ein Zwischenbericht | *Christian Reinhardt*
- 69 Mit Wasser und auch Wind – historische Mühlenstandorte im Hochtaunuskreis | *Ingrid Berg, Alexander Wächtershäuser*

ARCHIVGESCHICHTE

- 71 Ein Archivneubau der Riedesel zu Eisenbach in Lauterbach aus den Jahren 1766–1769 | *Christian Reuther*

EHRUNGEN

- 75 Verleihung des Hessischen Archivpreises 2011 | *Brigitte Streich*
- 76 Feierstunde zum 80. Geburtstag von Eckhart Franz | *Eva Rödel*

TAGUNGEN

- 76 Digitalisierung in Kommunalarchiven. Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare | *Sabine Rafsner*

ARCHIVPÄDAGOGIK

- 78 Schulgeschichte im Archiv – Geschichte im Schularchiv. Ein Beispiel aus dem Alten Kurfürstlichen Gymnasium Bensheim | *Matthias Gröbel*
- 80 Erlebniswelten Jugendlicher 1914/18. Eine archivpädagogische Annäherung an die Altersgenossen von damals | *Antina Manig, Nicole Röck-Knüttel*
- 83 „Man muss auch manche Sachen wegschmeißen. Aber nicht in den Mülleimer...“. Grundschüler erleben das Landeskirchliche Archiv Kassel | *Bettina Wischhöfer*
- 85 Archivische Ressourcen – Didaktische Chancen. Kompetenzorientiertes Lernen im Archiv | *Markus Müller-Henning*

AUSBILDUNG

- 86 Neue Regeln für die Archivausbildung der Inspektoranwärter/innen | *Peter Sandner*
- 86 Postgraduales Masterstudium Records Management an der Archivschule Marburg eingerichtet | *Matthias Weber*

PERSONALIA

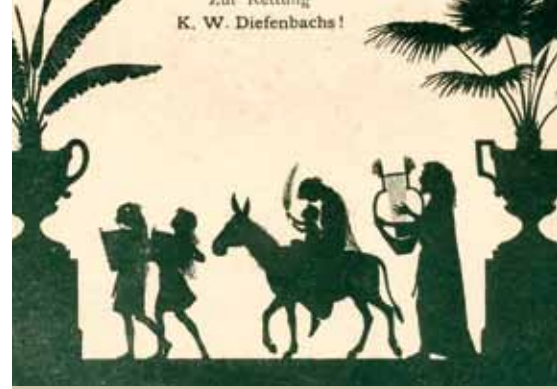
- 87 Erstmals feste Personalstelle im Grundbucharchiv Hessen | *Annegret Wenz-Haubfleisch, Nicola Wurthmann*

87 NACHRICHTEN UND TERMINE, BLICK ÜBER DIE LANDESGRENZE

BUCHANZEIGEN

- 89 Keith R. Allen, Dirk Ullmann: Fach-Englisch für Archivare | *Sigrid Schieber*
- 90 Marcus Stumpf / Katharina Tiemann (Hg.): Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven | *Thomas Heiler*

91 MITARBEIT, IMPRESSUM, VORSCHAU



Kartenkunst und Wissenschaft

Wilhelm Dilichs Landtafeln hessischer Ämter (1607–1625) und der Marburger Dilich-Bestand

Die „Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser“, von Wilhelm Dilich zwischen 1607 und 1625 entworfen und gezeichnet, sind *das Werk eines Mannes, der zunächst das Gelände technisch zu bewältigen wusste, um es alsdann in künstlerischer Selbstbefreiung als Landschaft und als Kunstwerk zu gestalten*. So urteilte Edmund Ernst Stengel, der die Landtafeln 1927 anlässlich des 400-jährigen Bestehens der Universität Marburg in einem – allerdings nur unvollständigen – Tafelwerk vorgelegt hatte.¹ Nun sind die Blätter in einer neuen wissenschaftlichen Edition mit hochwertigen Faksimile-Reproduktionen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden: Ingrid Baumgärtner, Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel, hat zusammen mit Martina Stercken, Professorin für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Zürich, und Axel Halle, Direktor der Universitätsbibliothek Kassel, die insgesamt 66 in der Universitätsbibliothek Kassel und im Staatsarchiv Marburg überlieferten Karten, Pläne und Aufrisse herausgegeben. Komplettiert wird die Publikation, in der Nachwuchswissenschaftler der Universitäten Kassel und Zürich sowie Doktoranden aus Frankfurt und Heidelberg die einzelnen Tafeln genau beschreiben, durch einführende Beiträge zur Entstehungsgeschichte und zum Aufbau der Landtafeln, zu Karten als politischen Medien im Dienst von Repräsentation, Verortung und Legitimation von Herrschaft sowie zu den Landschaftsdarstellungen in den Tafeln Wilhelm Dilichs.

Die meisten der Blätter, 53 Stück, befinden sich in der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel (Kassel, UB-LMB, 2° Ms. Hass 679). Zusätzlich zu der 1621/22 für den landgräflichen Rat Philipp von Scholley gefertigten Karte des Rittergutes Fleckenbühl, heute in der Hessischen Hausstiftung Schloss Fasanerie bei Fulda, werden noch zwölf Karten und Abrisse im Staatsarchiv

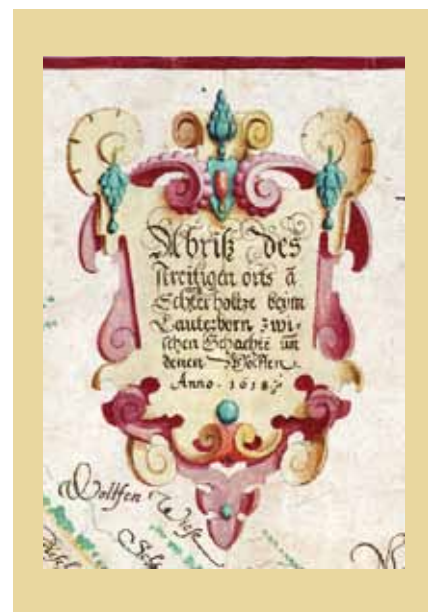
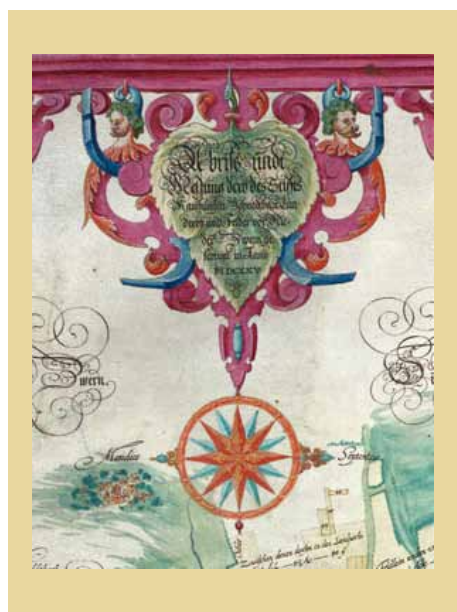
Marburg aufbewahrt. Nur eine Karte, die Stengel in seiner Ausgabe des Jahres 1927 zwar beschrieb, aber wegen ihres Überformats und des schlechten Erhaltungszustandes nicht abdruckte, ist im Zweiten Weltkrieg verschollen.

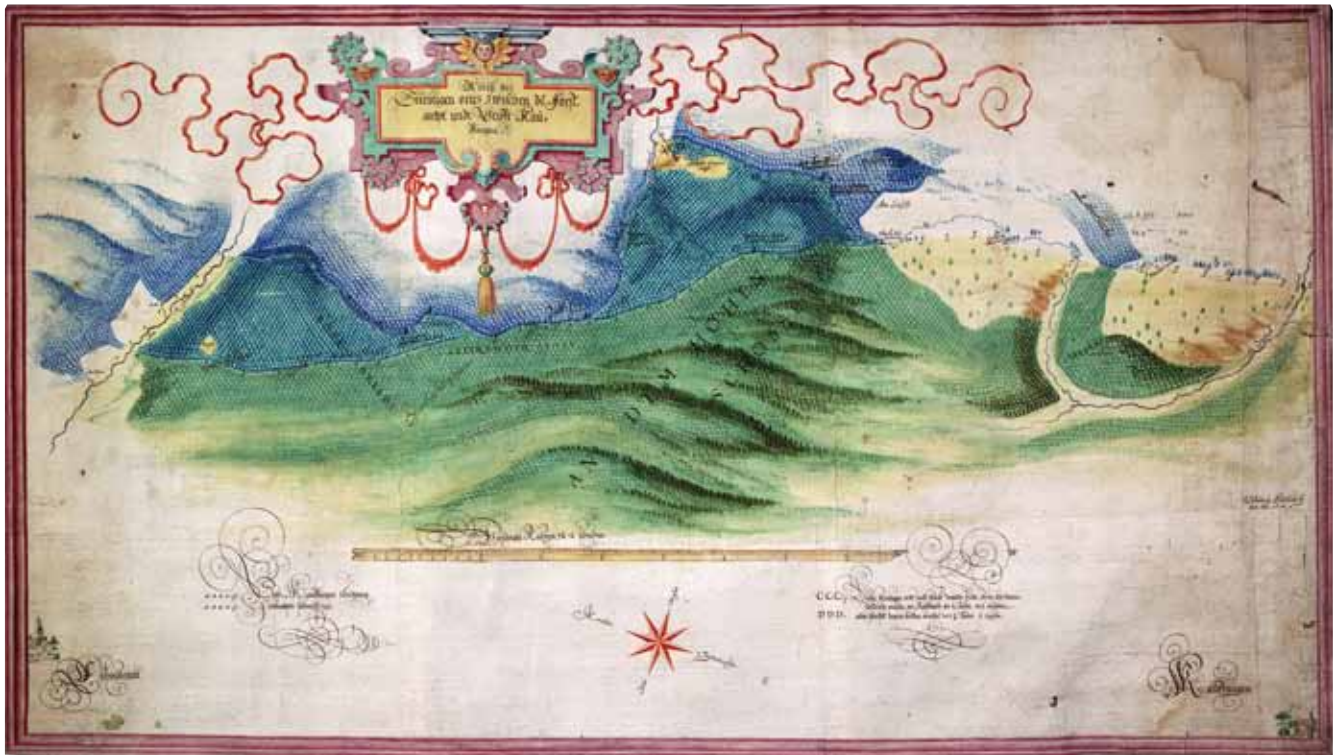
Ein ehrgeiziges Projekt

Der Festungsbaumeister, Ingenieur, Historiker und Kartograph Wilhelm Dilich (* 1571/72 in Wabern, † 1650 in Dresden) war bereits seit Ende des 16. Jahrhunderts am Hof Landgraf Moritz des Gelehrten zunächst als „Abreißer“, später als offizieller „Geographus“ und „Historicus“ angestellt. 1605 erschien seine ‚Hessische Chronica‘, eine zweibändige topographische Beschreibung Hessens mit Karten, Städteansichten und einer Geschichte der Bewohner.² Landgraf Moritz beauftragte Dilich in einem Patent vom 1. September 1607 damit, im Zuge einer Landesaufnahme, die den Herrschaftsraum systematisch zu erfassen suchte, *uns sowohl generales als speciales tabulas unse-res furstentums, graff- unndt herschaften unndt deren einverleibter ämbter, vogteynn, gerichtenn, höfen, wäldenn, vorhölzern, stroem- unndt waßerflüssen, städtenn, clöster, schlößer unndt dörfer zu verfertigen*.³ Das Programm gemäß dem *Verzeichnus derer generall und spezial landttaffeln*⁴ war ambitioniert: Nicht weniger als drei Generaltafeln sollten dem gesamten Territorium, dem Niederfürstentum mit der Grafschaft Ziegenhain und dem Oberfürstentum mit der Grafschaft Katzenelnbogen gewidmet sein, dazu sollten acht Tafeln der als Quartiere bezeichneten Landesteile, 58 Ämterkarten und 105 Spezialtafeln einzelner Orte angefertigt werden.

Begonnen hat Dilich mit seinen Arbeiten in der ehemaligen Grafschaft Katzenelnbogen. Dass die kartographische Erfassung dieses ökonomisch bedeutenden und politisch gefähr-

Details aus Marburger Dilich-Karten (StAM 304 R III 1, P II 1326, P II 10063)





Zwischen Hessen und Stift Kaufungen strittiger Ort, 1618 (StAM R III 11)

deten Randgebiets Hessen-Kassels den Anfang machte, zeigt nicht zuletzt, dass das Projekt der Landtafeln vor allem der Aneignung des Herrschaftsraums und der Demonstration des landgräflichen Machtanspruchs diente. Die Karten, deren willkürliche Anordnung und Signierung in Kassel und Marburg kaum als Ordnungskriterium dienen konnte, sind in der neuen Ausgabe im Großen und Ganzen chronologisch nach dem Zeitpunkt ihrer Anfertigung aneinandergereiht. Die ersten 38 Blätter, die in Dilichs produktivster Arbeitsphase um 1608 im Rhein-Main-Gebiet entstanden, sind auf verschiedene Weise ausgestaltet: Die Auf- und Grundrisse der Schlösser und Burgen Rheinfels, Neukatenelnbogen, Reichenberg und Hohenstein sowie der Marksburg beeindruckten durch die aufwändige Kolorierung und Details wie aufklappbare Elemente. Die Karten der Ämter Reichenberg und Rheinfels sowie der Vogtei Pfalzfeld integrieren Städteansichten von St. Goarshausen und St. Goar oder die Abbildung einer keltischen Flammensäule, die Karte von Stadt und Pfandschaft Rhens bildet den Rhenser Königsstuhl ab.

Von 1611 an nahm Dilich Kartierungen in verschiedenen mittel- und nordhessischen Territorien vor. Die im Staatsarchiv Marburg überlieferten Karten stammen überwiegend aus dieser Zeit. Neben frühen Federzeichnungen aus den Jahren 1594 und 1608 von Homberg/Efze (StAM Karte P II 1840 und P II 1839), die wegen des engen Bezugs zu den „Landtafeln“ in die Edition aufgenommen wurden, handelt es sich um Karten der Gerichte Neuenstein und Wallenstein (P II 15604), der Stadt Neukirchen (P II 14718), des Amtes Langenschwarz (P II 1326) und zu Grenzstreitigkeiten zwischen dem Amt Ziegenhain und Momberg (P II 11036). In den Kasseler Beständen sind aus dem Zeitraum von 1611 bis 1617 – neben weiteren Karten

von den Gerichten Wallenstein und Neuenstein – Aufnahmen vom Gericht Jesberg, dem Amt Schönstein sowie eine systematische Erfassung des Amtes Melsungen in fünf Karten (1615–1616) überliefert.

Dilich scheiterte an dem groß angelegten Projekt der Landesaufnahme; es endete Anfang der 1620er Jahre in einem ökonomischen Desaster. Zu diesem Zeitpunkt waren erst circa 30 Landtafeln und 32 Ansichten und Grundrisse der landgräflichen Burgen und Schlösser vollendet. Von 1617 an hatte Dilich kaum noch an den Landtafeln arbeiten können, denn der Landgraf hatte ihn zweimal, zuerst 1617 wegen *unvleiß*, dann 1622 wegen angeblich zu Unrecht gezahlter Spesen, in Haft nehmen lassen.⁵ Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, hatte der kinderreiche Dilich die Aufnahme der Landtafeln immer wieder für andere Aufträge unterbrechen müssen. Karten aus dieser Produktion für private bzw. unbekannte Auftraggeber befinden sich heute in den Beständen des Staatsarchivs Marburg. Sie zeigen umstrittene Gebiete am Schachter Holz zwischen Schachten und Meimbressen (StAM Karte P II 10063) sowie zwischen dem landgräflichen Forstamt und dem Stift Kaufungen (R III 11), Aufnahmen aus dem Jahr 1618 vom Kaufunger Wald (P II 1327) und von Wäldern rund um die Malsburg (P II 14705) sowie Karten aus dem Jahr 1625 zu Kaufunger Zehntrechten in Niederzwehren für die hessische Ritterschaft (304 R III 1) und zum Rengershäuser Zehnt (P II 2615). Dilichs Versprechen, das Projekt auf eigene Kosten fertigzustellen, musste angesichts seiner prekären finanziellen Situation, der Umstände, die ihn zeitweilig vor Ort behinderten,⁶ und des Aufwands, den er für die einzelnen Blätter betrieb, scheitern.

Folgende Doppelseite: Bezirk der Stadt Neukirchen, 1613 (StAM P II 14718) ►



Das Gericht



Obern Aul

Das Gericht

Paarfeldwiese

RAUENHOLTZ

SOMMERLEIDE



DER WICKERBERG

WICKERBERG

DER BOMBART

DER BEER

BERG

Das Gericht

SATTEL BERG am

Spis

DER

DAS

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

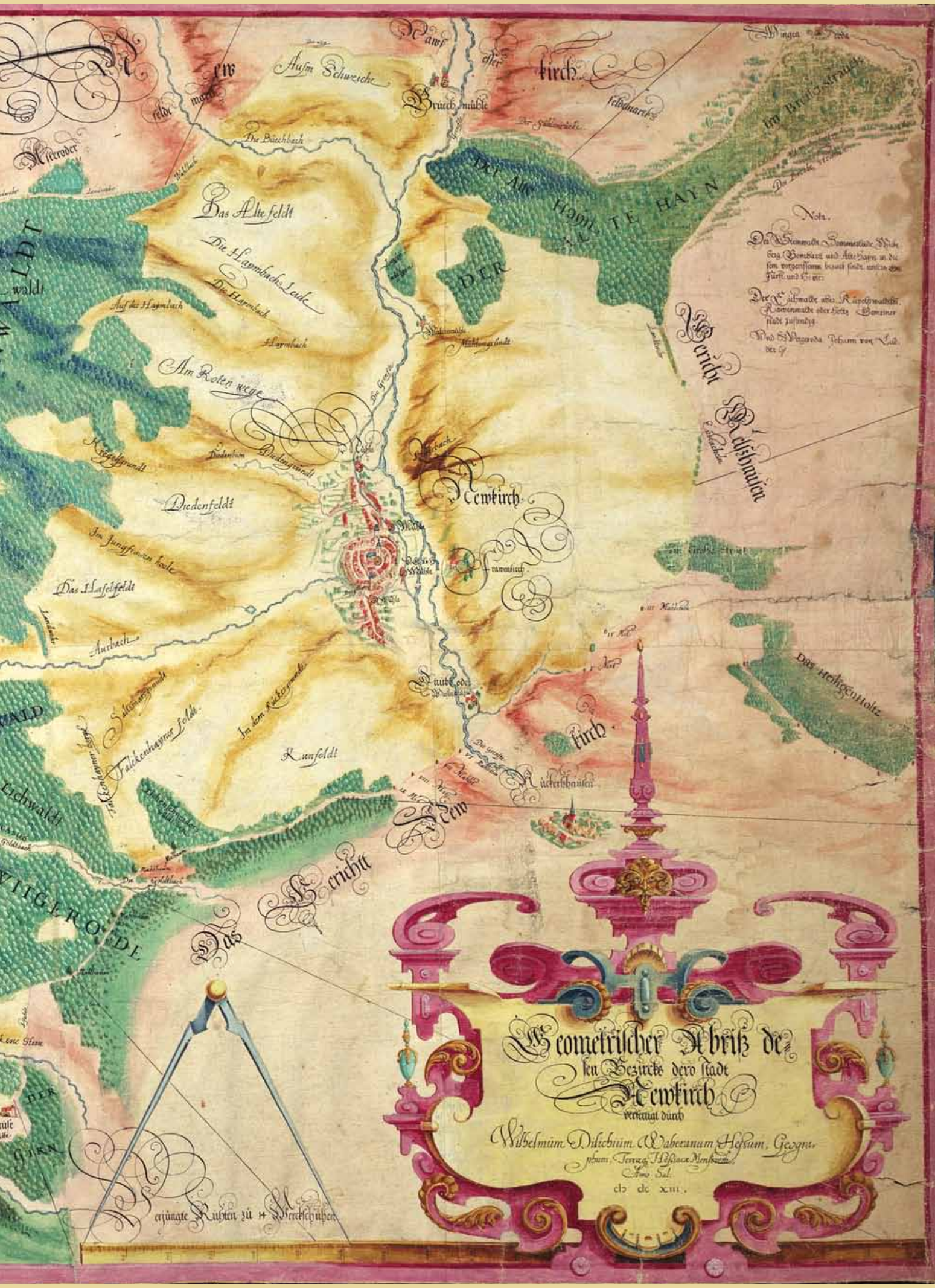
Die

Die

Die

Die

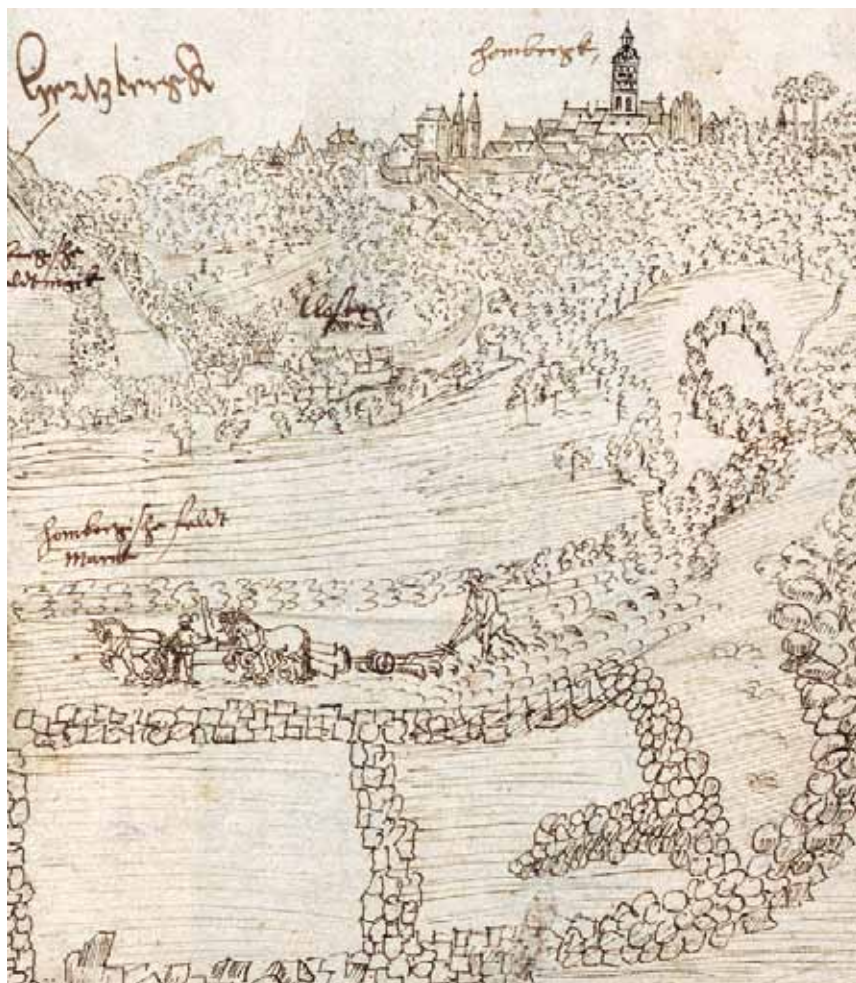
Die



Nota.
 Da Wannmachts Sommerliche Weid
 Das Gombitz und Alte Hayn in die
 son vorgelassen bewest seind. untes den
 furt. und hier.
 Der Fuhmade alle Kapellmahlts
 Namenmach ober dics Gemeiner
 nicht jurendt.
 Und Ed. Margda. Jehum von Sud.
 des 9.

Geometrischer Abriss des seu Bezircks dero Stadt Weim Kirch
 verfertiget durch
 Wilhelmum Dilichium. Wabernum Hessum, Geogn.
 num, Terrae, Nephicae Mathematicum
 Anno Sal.
 1733. de XII.

erjünate Rubric zu 11. Dierckschubert



Homberg an der Efze, 1594 (StAM P II 1840, Ausschnitt)

Einen Anhaltspunkt für die Dauer der Arbeiten liefert etwa die Angabe, dass Dilich das Pergamentblatt für die Kaufunger Ritterschaft mit vier bis fünf Helfern von Oktober 1624 bis Februar 1625 angefertigt hat. Diese Karte war die letzte, die er vor einem Wechsel in die Dienste des sächsischen Kurfürsten im März 1625 noch in Hessen beendigte.

Schon bald nach ihrer Anfertigung galten Dilichs Tafeln am Kasseler Hof als verschollen; zumindest antwortete Landgraf Wilhelm V. in diesem Sinne 1630 Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach, der aus wissenschaftlichem Interesse nach den Ergebnissen der Vermessungstechnik gefragt hatte. Vielleicht gingen sie 1633 zusammen mit verschiedenen Sammlungen der Kunstkammer im Marstall ein. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Dilichs Blätter in der Wilhelmshöher Schlossbibliothek und im Marburger Staatsarchiv wiederentdeckt.

- 1 Edmund Ernst Stengel (Hg.), Wilhelm Dilichs Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser. Nach den Originalen in der Landesbibliothek in Kassel, im Staatsarchiv zu Marburg und im Landgräflichen Archiv zu Philippsruhe auf 24 meist farbigen Tafeln und Doppeltafeln mit 16 Abbildungen im Text (Marburger Studien zur älteren Geschichte, 1. Reihe: Arbeiten zum geschichtlichen Atlas von Hessen und Nassau, 5. Stück), Marburg 1927. Der einleitende Aufsatz auch abgedruckt in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 70 (1959), S. 150–201, das Zitat dort S. 191.
- 2 Wilhelm Dilich, Hessische Chronica, 2 Teile, Kassel 1605, ND hg. von Wilhelm Niemeyer, Kassel 1961.
- 3 StAM Best. 17 d Dilich 1, fol. 7r.

Kartographisches Meisterwerk

Ogbleich das geplante Gesamtwerk nie vollendet wurde, stellen die handkolorierten Aufnahmen ein bedeutendes kartographisches und architektonisches Meisterwerk des beginnenden 17. Jahrhunderts dar. Detailreich zeigen die Landtafeln die hessischen Landschaften, Siedlungen und Burgen vor den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges. Im vorliegenden Band sind die verstreut archivierten Blätter nun in hochwertigen Reproduktionen vereint. Die erklärenden Begleittexte gehen genau auf die Territorial- und Kulturgeschichte der dargestellten Gebiete und Bauwerke ein und bieten eine profunde Bildanalyse. Der Leser wird aufmerksam gemacht auf spannende Details wie aufklappbare Elemente in den Aufrissen der mittelrheinischen Schlösser oder auf ein rauchendes Kanonenfeuer in einer Schießscharte von Schloss Katzenelnbogen. Der Aufklappmechanismus kann in der vorliegenden Publikation zwar nicht visualisiert werden, ist jedoch in den Digitalisaten der Blätter unter <http://orka.bibliothek.uni-kassel.de/> nachvollziehbar.⁷ Wie Tanja Michalsky in ihrem einleitenden Aufsatz hervorhebt, sind alle vollendeten Karten mit einem gemalten, profilierten Rahmen umgeben, und die durchgehend sehr homogen gestaltete Farbgebung vermittelt dem Betrachter einen plastischen Eindruck der Geländestruktur. Die Darstellung historischer Denkmäler in den Karten diente weniger der Zier als vor allem der Visualisierung

politischer Ansprüche. In die Karte der Herrschaft Eppstein sind etwa ausgewählte Gräber des Adelsgeschlechts der Eppstein-Münzenberger integriert, die auf das Ende dieser Linie und den Anspruch Hessens auf das Gebiet verweisen. Die Edition mit ihrem gleichermaßen historischen, geographischen wie kunsthistorischen Ansatz ist eine große Bereicherung für die landeskundliche Forschung Hessens und des Mittelrheins.

Katrin Marx-Jaskulski, Ingrid Baumgärtner ♦

Ingrid Baumgärtner, Martina Stercken, Axel Halle (Hrsg.): Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607–1625. Kassel 2011. 39,- Euro.

- 4 Ebd., fol. 10r–13v.
- 5 Vgl. Stengel, Wilhelm Dilichs Landtafeln 1959 (wie Anm. 1), S. 174.
- 6 Dilich klagt in einem Bericht vom 16. Dezember 1608 darüber, dass nicht einmal klar geregelt sei, wer die Kosten für die Verköstigung seiner eigenen Person und seiner Mitarbeiter übernehme. Die Ämter und Gerichte würden die Kosten auf die jeweiligen Anwohner umlegen, denen landgräfliche Amtsträger jedoch mitteilten, dass sie dazu nicht verpflichtet seien. Vgl. StAM Best. 17 d Nr. Dilich 1, fol. 8–9.
- 7 Die im Staatsarchiv Marburg überlieferten Karten sind zwar aus konservatorischen Gründen für eine Benutzung gesperrt, stehen jedoch ebenfalls als Digitalisat in HADIS zur Verfügung.

Gelehrtensammlung und Geschichtsverein

Das Archiv des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden

Der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, kurz „Nassauischer Altertumsverein“ genannt, feiert im Jahr 2012 sein 200jähriges Gründungsjubiläum. Er ist damit der älteste noch bestehende Geschichtsverein in Hessen. Auch deutschlandweit gehört er zu den ältesten seiner Art – Anlass genug, einen neugierigen Blick auf das Archiv des Vereins zu werfen. Dieses ist in der Tat beeindruckend, wofür schon der Umfang von fast 30 lfm spricht. Wenn zum Jubiläum eine gewichtige Festschrift zur Geschichte des Vereins von Ltd. Archivdirektor a.D. Dr. Winfried Schüler vorgelegt werden konnte, so war dies nur möglich, weil das Archiv des Vereins weitgehend lückenlos überliefert ist. Es wird heute als Depositum im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden aufbewahrt (Abt. 1098). Die Vereinsakten oder besser die Vereinsregistratur macht davon ca. zwei Drittel aus und gliedert sich nach einzelnen Ablieferungen, die ab 1964 aus dem Museum Wiesbaden abgegeben wurden, wo der Verein bis dahin seinen Sitz hatte. Im Museum war die „Sammlung Nassauischer Altertümer“ (SNA) einst vom Altertumsverein aufgebaut worden, im 20. Jahrhundert stellten die Leiter dieser Museumsabteilung als Archäologen meist auch den Vereinsvorsitzenden. So ist es nicht verwunderlich, dass in der separat bestehenden Registratur der SNA, die erst 2004 und 2006 als Ablieferung des Landesmuseums Wiesbaden in das Hauptstaatsarchiv übernommen worden ist (Abt. 818), zahlreiche Stücke eingemischt sind, die ihrer Herkunft nach eigentlich in das Vereinsarchiv gehören. Diesem, für sich genommen ebenfalls sehr bemerkenswerten Aktenbestand ist der nachfolgende Beitrag von Ina Harnischfeger gewidmet.

Hier soll es zunächst um das Vereinsarchiv im Hauptstaatsarchiv gehen. Die eigentliche Vereinsregistratur (Abt. 1098 Untergruppen VII bis XI) dokumentiert die Tätigkeit des Vereins von seiner Gründung 1812 bis zur jüngsten Zeit in einer bemerkenswerten Vollständigkeit. Vorhanden sind Protokollserien der Vorstandssitzungen, umfangreiche wissenschaftliche Korrespondenzen über archäologische und historische Fragen, Handakten der Vorsitzenden, Vortragsmanuskripte, Mitgliederverzeichnisse, Rechnungen, außerdem Unterlagen zu Publikationsprojekten, zu den Ortsgruppen im Nassauer Land und zur Mitgliedschaft im Gesamtverein deut-

scher Geschichts- und Altertumsvereine. Wenn dieses „Verwaltungsschriftgut“ des Vereins mit der Untergruppe VII beginnt, so stellt sich die Frage: Was verbirgt sich hinter den Gruppen I bis VI?

Hier ist das reiche Sammlungsgut des Vereins deponiert, und zwar die Stücke in Schrift- und Papierform. Zum Verständnis muss man in das 19. Jahrhundert zurückgehen. Alle derartigen Vereine dieser Zeit sahen ihre Aufgabe weniger darin, ihren Mitgliedern ein historisches Veranstaltungs- und Informationsangebot bereitzustellen, man war vielmehr auf breiter Front selbst in die aktive Erforschung der Landesgeschichte eingebunden. Darunter verstand man vor allem die archäologische Feldforschung, wozu man sich in Wiesbaden schon des Namens wegen als „Altertumsverein“ verpflichtet hatte. Die Früchte dieser Tätigkeit waren Bodenfunde, also typisches Museumsgut, und befinden sich bis heute in der SNA (jetzt im entstehenden Stadtmuseum Wiesbaden). Darüber hinaus sammelte der Verein alles, was kulturhistorisch von Belang war, was man geschenkt erhielt oder zu erschwinglichen Preisen kaufen konnte. Somit erwarb der Verein auch Archivalien. Mit seiner „Sammelleidenschaft“ stand der Altertumsverein nicht allein, man konnte sich deutschlandweit am „Germanischen Nationalmuseum“ in Nürnberg orientieren und fand in zahlreichen regionalen Vereinen in- und außerhalb Nassaus ganz ähnliche Zielvorstellungen.



Reisebeschreibung des Prinzen Wilhelm von Nassau-Dillenburg 1694. Die Kavaliertour führte Prinz Wilhelm (1670–1724, seit 1701 Fürst) durch ganz Europa. (HHStAW Abt. 1098)

kommunales Schriftgut gesammelt, mit Vorliebe Gerichts- und sonstige Amtsbücher, besonders gerne auch Urkunden. Bald wurden aber die geographischen Grenzen überschritten, man sammelte alles, dessen man habhaft werden konnte. Die Neuerwerbungen wurden regelmäßig in den Vereinspublikationen mitgeteilt, bei besseren Stücken auch gelegentlich ausführlicher beschrieben. Bekannt sind die Nachlassakten des Wormser Weihbischofs und Mainzer Kirchenhistorikers Stephan Alexander Würdtwein (1722–1796). Hier finden sich in zwei Bänden seine Beschreibungen und Zeichnungen von Epitaphien mit Inschriften in kurmainzischen Kirchen vom Eichsfeld über Hessen und den Rheingau bis zum Spessart. Andere Stücke sind in der Forschung gänzlich unbekannt: Wer sucht schon das Stammbuch des kaiserlichen Agenten der deutschen Nation in Venedig Georg Birckell aus der Zeit um 1600 mit rund 180 prächtigen Wappenzeichnungen im Archiv eines Nassauischen Geschichtsvereins? Um 1900 stellte sich der Verein neu auf. Die wissenschaftliche Publikationstätigkeit übernahm die 1897 aus einer Sektion des Vereins hervorgegangene „Historische Kommission für Nassau“, wobei die traditionsreichen „Nassauischen Annalen“ aber weiter vom Verein betrieben wurden. Die museale „Sammlung Nassauischer Altertümer“ kam unter staatliche, dann städtische Obhut und führt seitdem ein bewegtes Wan-

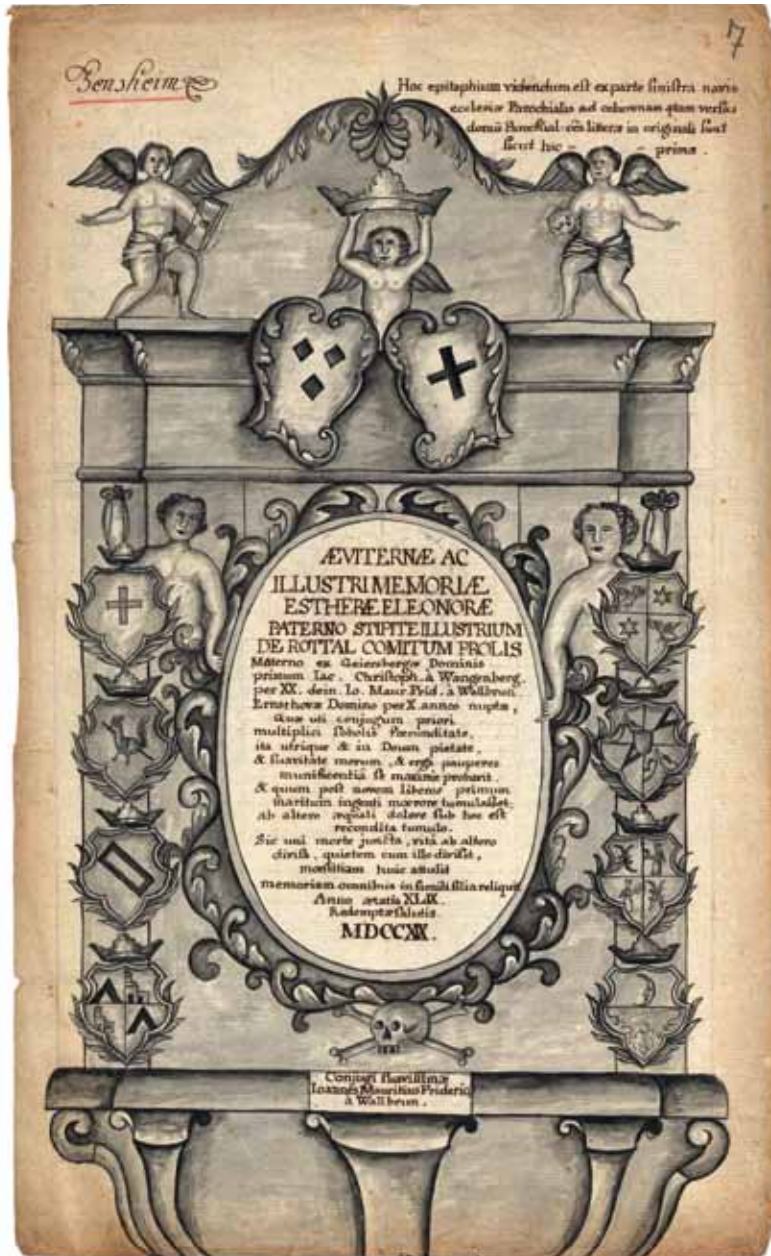
derleben. Das Vereinsarchiv – d.h. zunächst die Sammlungsbestände – gelangte hingegen vermutlich um 1900 als Depositum an das seit 1881 in Wiesbaden ansässige Staatsarchiv, wo der Verein auch heute seinen Sitz hat. Freilich blieben manche Archivalien „zu Dokumentationszwecken“ oder einfach aus

Versehen in der SNA im Museum zurück, darunter alle historischen Karten und auch grenzwertige Sammlungen wie beispielsweise Gerichtssiegel. 1913 wurde im Staatsarchiv von dem Archivar Dr. Eggers ein maschinenschriftliches Findbuch samt Register angelegt. Die Sammlungen wurden dabei in die schon angesprochenen sechs Untergruppen gegliedert: Urkunden, Handschriften, darunter Haus- und Stammbücher, dann Nachlässe, Akten und Gerichtsprotokolle, Rechnungen und Rechnungsbücher und schließlich Verordnungen und Druckschriften. Regesten von 287 Urkunden – aus letztlich mehr als 300 Stücken – in der Bearbeitung von Karl Menzel fanden bereits 1879 in die „Nassauischen Annalen“ Eingang (Bd. 15, 1879, S. 143–265) in der wohl vergeblichen Hoffnung, sie damit einem breiteren Publikum bekannt zu machen.

Das Vereinsarchiv ist noch nicht in das Recherche- und Datenbanksystem HADIS der hessischen Archive ein-

gestellt. Die Jubiläumsfeierlichkeiten mögen jetzt Anlass sein, dies nachzuholen.

Hartmut Heinemann ♦



▲ Epitaph aus der Pfarrkirche zu Bensheim, 1719. Würdtwein-Sammlung. Der Verbleib des Grabsteins ist ungeklärt, denn die Kirche wurde 1826–1830 durch einen Neubau von Georg Moller ersetzt (HHStAW Abt. 1098)
 ◀ Wappen des Grafen Sigmund von Gleichen. Originalzeichnung des Erfurter Kupferstechers und Medailleurs Georg Heinrich Werner in der Würdtwein-Sammlung kurmainzischer Epitaphien (HHStAW Abt. 1098)

Literaturhinweis
 Bewahren – Erleben – Verstehen. 200 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
 Eine Bild- und Textdokumentation von Winfried Schüler. Wiesbaden 2012. 228 Seiten, durchgehend farbig bebildert, geb. € 24,-. ISBN 978-3-9815190-1-3.

Sammlung Nassauischer Altertümer und Museum Wiesbaden

Einladung zur Schatzsuche im Hauptstaatsarchiv

Der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung hat seinen Sitz im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, seit dieses 1985 den Neubau am Mosbacher Berg bezogen hat. Wie andernorts auch, nehmen Archivare und Archivarinnen traditionsgemäß Vorstandsaufgaben in dem lokal und regional tätigen Verein wahr. Das historische Schriftgut des Vereins, der 2012 sein 200jähriges Bestehen feiert, gehört zu den Beständen des Hauptstaatsarchivs. Deshalb lohnt es sich, den Archivbestand „Sammlung Nassauischer Altertümer“ einmal näher zu betrachten, auch wenn dessen Wurzeln im Bereich der Archäologie liegen.

Die Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA), begründet durch den Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, blickt auf eine wechselvolle und interessante Geschichte zurück. Gleich in der Anfangsphase erwarb die SNA 1824 mit dem Ankauf der Sammlung des Frankfurter Gelehrten Johann Isaac v. Gerning ihren eigentlichen Grundstock. Da der Verein von der nassauischen Landesregierung das alleinige Recht auf archäologische Ausgrabungen auf öf-

fentlichem Land erhalten hatte, wuchs die Sammlung durch eigene Grabungstätigkeiten weiter an, die gewissenhaft wissenschaftlich dokumentiert wurden. Der Sammlungsschwerpunkt war auf das nassauische Territorium gerichtet, immer wieder gelangte aber auch „Außernassauisches“ hinzu. Im Jahr 1900 kam die SNA in die Trägerschaft der Stadt Wiesbaden. Bis dahin im „alten“ Museum im Erbprinzenpalais an der Wilhelmstraße präsentiert, zog die Sammlung 1915 in den Museumsneubau an der heutigen Friedrich-Ebert-Allee um. 1973 erfuhr die SNA einen erneuten Wechsel, als das Museum mit seinen drei Abteilungen SNA, Naturkundliche Sammlung

200 Jahre Archäologie und Landesgeschichtsforschung

und Gemäldesammlung vom Land Hessen übernommen wurde. Seit 2009 wird die SNA erneut von der Stadt Wiesbaden getragen. Der Neubau eines Stadtmuseums unter regionalgeschichtlichem Ansatz steht im Raum. Die Sammlung umfasst ca. 350.000 Objekte, von archäologischen Grabungsfunden, Gemälden, Fotografien, kulturhistorischen und kunstgewerblichen Gegenständen, Militaria, Münzen bis hin zu Skulpturen. In Fachkreisen genießt die Sammlung wegen ihrer Reichhaltigkeit und der Qualität ihrer Exponate einen ausgezeichneten Ruf. Ihr wäre nur zu wünschen, möglichst bald angemessene Räumlichkeiten zu erhalten, um sich wieder in aller Pracht präsentieren zu können.

Die Sammlung Nassauischer Altertümer war lange Zeit das wichtigste Betätigungsfeld des Altertumsvereins. Hieraus erwuchs von Beginn an begleitendes Schriftgut, das sich in großem Umfang erhalten hat. Allerdings besteht eine gewisse Gemengelage zum schriftlichen Niederschlag der übrigen Arbeit des Altertumsvereins und zum eigentlichen „Vereinsarchiv“ (hierzu der Beitrag von Hartmut Heinemann oben Seite 9 ff.).

2004 und 2006 übernahm das Hessische Hauptstaatsarchiv die Akten der SNA, die als Abteilung 818 „Museum Wiesbaden / Sammlung Nassauischer Altertümer“ inzwischen erschlossen und über HADIS zu recherchieren sind.

Doch was verbirgt sich in diesem Bestand? Welche „Highlights“ gibt es darin zu entdecken? Mit seinem frühen Gründungsdatum gehört der Nassauische Altertumsverein zu den ältesten Geschichtsvereinen Deutschlands. Akten zur Einrichtung und zum Aufbau der Sammlung sowie zum Erwerb von Museumsobjekten machen die Ent-

stehung und das Anwachsen der Sammlungsgüter nachvollziehbar. So erfährt der heutige Wiesbadener Staatsarchivar etwa, dass seine Vorgänger, damals noch im Idsteiner Schloss tätig, dem Altertumsmuseum 1880 eine Guillotine mit Halsblock und Sack überwiesen. Überhaupt ist es spannend zu sehen, aus wie vielen verschiedenen Richtungen die Kunst- und Sammlungsgegenstände der SNA zuzugingen. Oft überließen Landesbehörden Gegenstände, aber auch Privatpersonen und Vereine schenkten, verkauften oder vermachten Objekte.

Die Akten zum Erwerb von Sammlungsgütern geben also Hinweise zur Provenienz der Stücke und enthalten darüber hinaus oft Beschreibungen, Zeichnungen oder Fotografien. Besonders wichtig für die Forschung dürften die Beschreibungen und Darstellungen von Objekten sein, die nicht in die Sammlung



stehung und das Anwachsen der Sammlungsgüter nachvollziehbar. So erfährt der heutige Wiesbadener Staatsarchivar etwa, dass seine Vorgänger, damals noch im Idsteiner Schloss tätig, dem Altertumsmuseum 1880 eine Guillotine mit Halsblock und Sack überwiesen. Überhaupt ist es spannend zu sehen, aus wie vielen verschiedenen Richtungen die Kunst- und Sammlungsgegenstände der SNA zuzugingen. Oft überließen Landesbehörden Gegenstände, aber auch Privatpersonen und Vereine schenkten, verkauften oder vermachten Objekte.

Die Akten zum Erwerb von Sammlungsgütern geben also Hinweise zur Provenienz der Stücke und enthalten darüber hinaus oft Beschreibungen, Zeichnungen oder Fotografien. Besonders wichtig für die Forschung dürften die Beschreibungen und Darstellungen von Objekten sein, die nicht in die Sammlung

▲ Heinrich Schliemann, Athen, besuchte am 23. September 1887 das Landesmuseum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden und trug sich in das Fremdenbuch ein.



übernommen wurden. Auf eine Übernahme oder einen Erwerb verzichtet wurde z.B. bei übertriebenen Preisvorstellungen oder wegen eines fehlenden örtlichen Bezugs. Ob und wo diese Gegenstände heute überhaupt noch existent sind, bleibt fraglich, in diesen Akten haben sie aber ihre Spuren hinterlassen.

Das eigene Forschungswirken des Altertumsvereins schlägt sich ebenfalls im Bestand nieder. So sammelte man 1868 die Inschriften der älteren Glocken im ehemaligen Herzogtum Nassau. Einige Jahre zuvor hatte der Verein eine umfangreiche Dokumentation der evangelischen und katholischen Kirchen im Land für eine geplante „Geschichte der Kirchen in Nassau“ begonnen. Den ausführlichen Beschreibungen der Kirchenbauten und ihrer Geschichte sind oft Zeichnungen, separate Druckschriften und Siegelabdrücke beigegeben. Zwar ist die Publikation nie fertiggestellt worden, doch die erhaltene Materialsammlung stellt heute in ihrem Umfang und ihrer Authentizität eine wunderbare Quelle für die Denkmalpflege und die Ortsgeschichtsforschung dar.

Wie oben schon erwähnt, wurden die zunächst vereinseigenen archäologischen Grabungen, beispielsweise zur Erforschung des Limes, nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten dokumentiert. Unter dem Gliederungspunkt „Denkmalpflege und Archäologie“ finden sich im Bestand u.a. die Aufzeichnungen zu den Ausgrabungen an der Ringwallanlage Dornburg, dem Kastell Wiesbaden, der Saalburg, dem Feldbergkastell, der Ringwallanlage Altkönig und dem Kastell Holzhausen. Die Untersuchung frühgeschichtlicher Höhlen kann anhand der Akten ebenfalls nachvollzogen werden – umso wichtiger, da einige Höhlen heute schon gar nicht mehr existieren, wie

die Steinzeit-Höhlen „Wildscheuer“ und „Wildhaus“ in Steeden und die „Wildweiberlei“ in Altendiez, die durch den Kalkabbau zerstört wurden. Beigegeben sind den schriftlichen Aufzeichnungen, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, in der Regel Skizzen, Pläne und Fotografien, manchmal sogar Abklatsche von Inschriften. Die Fotografien erzählen auch von den Umständen einer Grabung: So waren Dorfbe-



▲ Der nassau-usingische Hofbaumeister Friedrich Joachim Stengel erbaute 1737/38 die evangelische Kirche zu Grävenwiesbach. Zeichnung 1864 für das Vereinsprojekt „Geschichte der Kirchen in Nassau“.

► Situationsplan der Höhlen Wildscheuer und Wildhaus bei Steeden, 1874. Aquarellierte Originalzeichnung aus den Grabungsunterlagen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

wohner bei den Arbeiten eingesetzt, und auch die Schulkinder nahmen Anteil an der archäologischen Attraktion.

Schlaglichter auf die Zeitgeschichte

Die erhaltenen Korrespondenzserien erlauben nicht nur einen Blick in die Landesgeschichte, sie umfassen ebenso den Austausch mit Gelehrten, Archäologen, Heimatforschern und politischen Größen. So enthält die allgemeine Korrespondenz einen kurzen Schriftwechsel mit dem Ausgräber des Tell Hallaf in Syrien, Max von Oppenheim, oder dem im Dritten Reich vertriebenen Prähistoriker Prof. Dr. Gerhard Bersu. Einzelne Briefe beleuchten auf eindringliche Art die Schreckenszeit des Nationalsozialismus, der auch in der Wissenschaft seine Spuren hinterließ. So klagt der Theologe Prof. Dr. Heinrich Schlosser aus Herborn dem Anteil nehmenden Museumsleiter und Vereinsvorsitzenden Dr. Ferdinand Kutsch sein Leid, weil er die Historische Kommission für Nassau verlassen musste – er hatte eine jüdische Ehefrau. Mit dem aus politischen Gründen 1934 entlassenen Prähistoriker Peter Goessler aus Stuttgart wechselte Kutsch ebenfalls Briefe. Auf die Rolle des Museums bei der fiskalischen Ausplünderung der Juden werfen einzelne Vorgänge punktuelle Lichter. 1939 suchte man von Seiten des Museums um den Ankauf einer jüdischen Münzsammlung bei dem Pfandleihamt Berlin nach. 1940 begutachtete der Museumsdirektor die im Umzugsgut des auswanderungswilligen jüdischen Bankiers Josef Plaut befindlichen Kunstwerke auf ihren nationalen Wert. Von 1946 bis 1955 ging es um die Rückerstattung von Westerwälder Krügen des in die Niederlande geflüchteten Dr. Hirsch Ballin, die 1940 vom Museum angekauft worden waren. Zu den chaotischen Verhältnissen in der unmittelbaren Nachkriegszeit gibt ein

Bericht von Dr. Kutsch zu einem Überfall auf sich und seine Frau Auskunft. Eher in den Bereich des Sammlungsgutes fallen Flugblätter der alliierten Mächte, die während des Krieges unter der deutschen Bevölkerung verteilt wurden und sich in der Museumskorrespondenz des Jahres 1947 erhalten haben. Die wissenschaftliche Tätigkeit der Leiter der SNA, abseits der Grabungen, spiegelt sich in den dortigen Akten ebenfalls wieder. So finden sich hier die Arbeitstage- und Notizbücher von Dr. Ludwig Pallat, der nur für kurze Zeit der Sammlung vorstand, um später dann das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin zu leiten. Oder die Handakten von Dr. Ferdinand Kutsch, in denen seine Auseinandersetzungen mit dem NS-Aktivisten Prof. Dr. Hans Reinert wegen der Eingliederung des West- und Süddeutschen Verbands für Altertumsforschung in den Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte im Zuge der Gleichschaltung dokumentiert sind. Die Beratung von Heimatmuseen und die Aufsicht und Betreuung von Vereins- und Privatsammlungen durch den jeweiligen Leiter der SNA nimmt weiteren Raum in den Akten ein – durchaus von Belang, um das Wachsen der nassauischen Museumslandschaft und den Aufbau von örtlichen Sammlungen nachzuvollziehen.

Natürlich finden sich auch Akten zum allgemeinen Museumsbetrieb im Bestand. Sowohl das alte Museum im Erbprinzenpalais in Wiesbaden als auch der Neubau des jetzigen Landesmuseums sind bezüglich ihrer räumlichen Ausstattung, der Besucherzahlen wie auch der Rechnungsführung dokumentiert. Besonders erwähnenswert ist das Gästebuch bzw. „Fremdenbuch des Landesmuseums Nassauischer Altertümer Wiesbaden 1878–1914“. Es liest sich wie ein „Who is who“ der damaligen Gesellschaft. Neben Adel, Bildungsbürgertum und Gelehrten finden sich auch Direktoren anderer Museen. Die Herkunft der Besucher beschränkte sich nicht nur auf das europäische Ausland. Aus Ägypten, Russland, Südafrika, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und sogar Japan kamen geschichtlich Interessierte, um sich die Sammlung anzusehen, sicherlich auch als Beiprogramm zu einem Kuraufenthalt in Wiesbaden.



Prominente Besucher der Ausstellung „18th Century Painting“ 1947 im Museum Wiesbaden (v. l. n. r.): Prinz Ludwig von Hessen mit seiner Frau Prinzessin Margarete, Sophie von Hannover (Schwester des englischen Prinzegepaars Philip Mountbatten) und Sophie Gräfin von Eltz geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Das Ausstellungsplakat ist in den Sammlungsbeständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs erhalten.

Von 1945 bis 1949 hatte die amerikanische Militärregierung im Wiesbadener Museum den Central Collecting Point eingerichtet, in dem die in der US-amerikanischen Besatzungszone aufgefundenen Kunstgegenstände zusammengeführt wurden. Dort registrierte man die Objekte, insgesamt ca. 700.000, und versuchte sie an ihre rechtmäßigen Besitzer zu restituieren. Zuvor sorgten Ausstellungen der hochrangigen Kunstschätze im Museum für Furore. In der Zeitung titelte man 1949: „Wiesbaden an der Spitze aller Kunststätten“. Betreut vom Central Collecting Point, präsentierten sich u.a. Gemälde von Dürer, Rembrandt und Rubens neben der Nofretete-Büste, bis sie wieder an ihre Eigentümer zurückgegeben werden konnten.

Für die regionale Landesgeschichtsforschung, für die im Rahmen der Archäologie und Denkmalpflege Tätigen sowie für zeitgeschichtlich Interessierte ist der Bestand eine Fundgrube. Er besticht nicht nur durch seine inhaltlich sehr dichte Überlieferung; die darin häufig enthaltenen Zeichnungen, Fotografien und Karten helfen die Inhalte plastisch werden zu lassen und legen beeindruckend Zeugnis von der wissenschaftlichen Tä-

tigkeit sowie von historischen Monumenten und Objekten ab. Mit Laufzeiten von 1780 bis in die 1990er Jahre werden wichtige Epochen der Archäologie und Landesdenkmalpflege abgedeckt. Nicht zuletzt erzählen die Akten von den Geschichten hinter der Geschichte der einzelnen Sammlungsgegenstände – unerlässliche Quellen also für die Provenienzforschung. Vorgesehen in der Gliederung des Bestandes ist übrigens auch die Aufnahme von weiteren Akten der Kunst- und der Naturwissenschaftlichen Sammlung im Museum, deren Überlieferung noch nicht den Weg in das Hauptstaatsarchiv gefunden hat.

Ina Harnischfeger ♦

„Schatzkammer Nassaus – Glanzstücke aus dem Vereinsarchiv und der Sammlung Nassauischer Altertümer“ ist der Titel der Ausstellung, die im Hessischen Hauptstaatsarchiv zum Tag der offenen Tür am 17. Juni 2012 eröffnet wird und anschließend bis zum 27. Juli 2012 montags bis freitags von 9.00 – 12.00 und 13.00 – 15.30 Uhr zu besichtigen ist.

Von Ballerinen und Garderobefrauen

Bestand Staatstheater Kassel im Hessischen Staatsarchiv Marburg erschlossen

Gustav Mahler, Horst Tappert und Heinz Bongartz – das sind nur drei der vielen bedeutenden Persönlichkeiten, die am Staatstheater Kassel gewirkt haben. Zu finden sind ihre Spuren im Bestand 159 des Staatsarchivs Marburg, der einen Blick hinter die Kulissen der bunten Theaterwelt gewährt. Die Geschichte des Kasseler Theaters reicht weit zurück. Bereits um 1600 ließ Landgraf Moritz das „Ottoneum“ als erstes feststehendes Theatergebäude in Deutschland errichten. Noch älter ist das Staatsorchester Kassel, das aus der landgräflichen Hofkapelle hervorgegangen ist – als eines der ältesten Orchester weltweit feierte es 2002 sein 500-jähriges Jubiläum. Eine Blütezeit erlebte das Theater unter den hessischen Landgrafen Karl und Friedrich II. Ab 1821 wurde es als unmittelbare Einrichtung der Hofverwaltung geführt und nach der Übernahme Kurhessens durch Preußen 1866 den Königlichen Schauspielen zugeordnet. Frühe Stars wie die Opernsängerin Gertrud Elisabeth Mara und der Komponist und Dirigent Louis Spohr, der die romantische Oper in Kassel etablierte, verliehen dem Theater weiteren Ruhm. Nach dem Auszug des Theaters aus dem Ottoneum im Jahre 1690 dienten bis heute drei weitere Gebäude als Spielstätten in Kassel. Während der Bombardierung Kassels im Oktober 1943 wurden auch die 1909 eröffneten Königlichen Schauspiele am Friedrichsplatz weitgehend zerstört. Um den Spielbetrieb nicht zu lange unterbrechen zu müssen, nutzte man die Stadthalle als Behelfstheater. Nach einer 8-jährigen Planungs- und Bauphase wurde 1959 schließlich das heutige Schauspiel- und Opernhaus des Architekten Paul Bode feierlich eingeweiht.

Eine bewegte Bestandsgeschichte

Die im Staatsarchiv Marburg gelagerten Akten gelangten in zwei großen Zugängen in das Archiv. Nachdem die Zwischenregistratur, das Dachgeschoss des Theaters, 1942 durch Bombenangriff beschädigt wurde, lagerte man die ausgesonderten



Opernsängerin Louise Mugele, ca. 1928
(StA Marburg, Best. 159 Nr. 655)

Paul Erthal als Daland in „Der fliegende Holländer“ (StA Marburg, Best. 159 Nr. 1242)

Theaterakten aus der Zeit vor 1910 zunächst im Stadtarchiv Kassel ein, um sie vor weiteren Kriegsschäden zu schützen. 1943 wurden diese Akten an das Staatsarchiv Marburg überführt. Die zur späteren Abgabe vorgesehenen Rechnungen der Theaterhauptkasse verbrannten im selben Jahr bei einem Angriff auf Kassel, ebenso ein Großteil der noch im Theater befindlichen Akten aus den Jahren nach 1910. Seit Ende der 1980er Jahre war das Staatsarchiv bestrebt, die erhalten gebliebenen Akten zu übernehmen. Erst das Projekt „Verstummte Stimmen“ von Hannes Heer gab den Anstoß zur tatsächlichen Abgabe der Archivalien. Die Übernahme dieser sowie neuerer Akten erfolgte im Februar 2010, ihre Erschließung von Juli 2010 bis Januar 2012, sodass die Archivalien heute vollständig über HADIS recherchierbar sind. Der verzeichnete Bestand umfasst knapp 30 Regalmeter und nahezu 3000 Verzeichnungseinheiten vom frühen 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre. Jüngere Personalakten sind aus Datenschutzgründen noch gesperrt und können erst nach Ablauf der Schutzfristen eingesehen werden.

Reicher Forschungsfundus

Zusammen mit den Beständen 160 Akademie der Bildenden Künste und 223 Landesbibliothek Kassel bietet die Überlieferung des Staatstheaters Kassel einen umfassenden Einblick in die Kulturgeschichte der Stadt. Die heterogenen Sach- und Personalakten sind von hoher Bedeutung für die Musik- und Theatergeschichte Kassels. So stehen zur Erforschung der künstlerischen Aktivitäten auf der Bühne und der Infrastruktur hinter der Bühne Sachakten aus den Bereichen Vorstellungen, Repertoire, Anschaffung von dramatischen und musikalischen Werken, Gastspiele, Garderobe-, Kostüm- und Dekorationswesen sowie Finanz- und Rechnungswesen zur Verfügung.

Ein Großteil der Überlieferung besteht aus Personalakten der am Theater tätig gewesenen Künstlerinnen und Künstler aus Schauspiel, Oper, Chor, Orchester und Ballett sowie der Theaterangestellten. Das biographische Material ist von unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Qualität. Manche Personalakte umfasst mehrere Bände, während vielleicht die Akte eines bekannten Schauspielers lediglich den Arbeitsvertrag und einige Urlaubsanträge enthalten kann. Das in den Akten überlieferte Bildmaterial, hauptsächlich Bewerbungsfotos der Theatermitglieder sowie kleinere Plakate und Anzeigen, vermittelt einen anschaulichen Eindruck vom Wirken der Ensemblemitglieder und des Theaterbetriebes insgesamt. Aber auch die zum Teil ausführlichen Presserezeptionen, Referenzen und Lebensläufe wie auch die Korrespondenz mit den Intendanten sind bedeutende biographische Zeugnisse und wichtige Quellen für sozial- und kulturgeschichtliche Forschung. Die häufigen Wohnungsanfragen der Theatermitglieder in den 1950er Jahren etwa verdeutlichen die Wohnraumknappheit in Kassel in der Nachkriegszeit.

Trotz einiger Lücken in der Überlieferung der 1930er/40er Jahre beleuchtet der Bestand auch die finstere Zeit der Kasseler Theatergeschichte von 1933 bis zum Kriegsende, in der die jüdischen Beschäftigten und Gegner des Regimes entlassen und verfolgt wurden. So sind auch direkte Hinweise auf jüdische Abstammung zwecks Diskreditierung bestimmter Ensemblemitglieder und spätere Nachrichten zu Entschädigungsklagen überliefert. Dieser Teil der Kasseler Theatergeschichte wurde im Rahmen der Ausstellung „Verstummte Stimmen“ und durch eine gleichnamige Publikation zur Verfolgung der jüdischen Künstler an sechs hessischen Bühnen in der NS-Zeit aufgearbeitet.

Natalie Fromm ♦



Plakat des Internationalen Festivals „Theatre in a Suitcase“, Sofia 1989 (StA Marburg, Best. 159 Nr. 2963)

Künstlernachlass Karl Wilhelm Diefenbach

Wertvoller Bestand im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein gesichert

Seit kurzem ist Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913) in der Kunstwelt wieder ein Begriff: Mit einer großen Ausstellung unter dem Titel „Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!“ hat das Münchner Museum Villa Stuck 2009 diesen bis dahin relativ wenig beachteten Maler des 19. Jahrhunderts geehrt, der sich auch als Lebens- und Sozialreformer verstand und mit seinen Werken ebenso wie mit seiner Lebensweise einer anderen, besseren Welt den Weg bahnen wollte. In Wien war die erfolgreiche Ausstellung dann noch einmal 2011 zu sehen. Der Ausstellungskatalog dokumentiert das dem Jugendstil und dem Symbolismus zuzuordnende künstlerische Werk Diefenbachs, würdigt seine reformerischen, pazifistischen und visionären Überzeugungen und zeigt die Stationen seines bewegten Lebens. Zudem wird der Einfluss Diefenbachs auf sei-

ne Schüler Hugo Höppener-Fidus, František Kupka und Gusto Gräser thematisiert.

Ende 2011 konnte das Archiv der deutschen Jugendbewegung den Nachlass Karl Wilhelm Diefenbachs aus österreichischem Privatbesitz als Depositum erwerben. Seine Korrespondenzen, Geschäftspapiere, Fotografien, Tagebücher, Kopierbücher, Abschriften, Sammlungsgut, Leinwandrollen usw. im Umfang von ca. 15 lfm sowie einige wenige Gemälde sind nun durch die Übernahme in ein öffentliches Archiv gesichert und werden für die wissenschaftliche Nutzung erschlossen.

Karl Wilhelm Diefenbach wurde 1851 als Sohn des nassauischen Kunstmalers und Zeichenlehrers Leonhard Diefenbach in Hadamar geboren, wo er auch aufwuchs. Zeitlebens blieb er seiner Heimatstadt verbunden, ging aber nach dem Abitur



▲ Die Kommune des Himmelhofs, in der Mitte Karl Wilhelm Diefenbach, ca. 1893 (AdjB, N 151)
 ▼ Diefenbach als Student, 1874 (AdjB, N 151)

zunächst nach München. Dort studierte er Kunst und fand Anschluss an die dortige Kunstszene. Seine schwache Gesundheit führte ihn auf der Suche nach Genesung zu alternativen Diäten und Kuren. Er legte schließlich – nach einem Erweckungserlebnis 1878 – seine bürgerliche Kleidung ab, ging fortan nur noch in einer knöchellangen Wollkutte und vertiefte sich in



viele Reformpraktiken wie Vegetarismus, Nacktkörperkultur und eine naturgemäße Lebensweise. 1885 siedelte er sich – inzwischen verheiratet und Vater zweier Kinder – mit der Familie in der Nähe eines Steinbruchs an der Isar an und gründete die Kommune „Humanitas. Werkstätte für Religion, Kunst und Wissenschaft“, die sich einem vegetarischen und gewaltfreien Leben verschrieb. In dieser Umgebung entstanden zahlreiche Werke; Jünger schlossen sich dem Meister an. 1891 wurde eine umfassende Diefenbach-Ausstellung in München gezeigt, die anschließend auch in Wien zu sehen war. Diefenbach selbst siedelte schließlich nach Wien um, machte eine ausgedehnte Reise nach Italien und Ägypten und gründete anschließend 1897 die Kommune „Himmelhof“ bei Wien, in der sich u.a. der später berühmte Gusto Gräser einfand. Wegen erheblicher finanzieller Schwierigkeiten sah sich Diefenbach 1899 quasi zur Flucht gezwungen und gründete schließlich auf Capri eine neue Existenz. Manche prominenten Gäste wie Maxim Gorki oder Rainer Maria Rilke fanden ihren Weg in seine Künstler-Villa; trotz schwieriger Familienbeziehungen lebten seine spätere zweite Frau, Kinder und Anhänger, zeitweise auch Lebensgefährtinnen, hier für längere Zeit mit ihm zusammen. Noch einmal erlebte er eine kreative Schaffensperiode. 1913 starb Diefenbach in der „Casa Grande“ auf Capri.

Die Kunsthistorikerin Dr. Claudia Wagner, Kuratorin der Ausstellung und Wiederentdeckerin Diefenbachs, musste die Werke des Künstlers in vielen Museen und in Privatbesitz auffinden, denn eine regelrechte Sammlung existiert nirgendwo. Auch in den Beständen des Archivs der deutschen Jugendbewegung wurde die Kuratorin fündig, gehörte doch Hugo Höppener-Fidus, der Maler des „Lichtgebets“, zu den heraus-



„Per aspera ad astra“. Schattenbildfries von K.W. Diefenbach. Postkarte Nr. 12 (oben) und 11 (unten, AdjB, N 151)

ragenden Schülern Diefenbachs, mit dem er auch gemeinsame Werke erarbeitete, u.a. den im Stadtmuseum in Hadamar als Original erhaltenen Schattenbildfries „Per aspera ad astra“. Der Nachlass von Fidus ist 1995 als Depositum in das AdjB gekommen, wurde intensiv erschlossen – einschließlich Digitalisierung der bildnerischen Werke – und gehört seitdem zu den viel gefragten Beständen des Archivs.

Nach dem Ende der Ausstellung in Wien entschloss sich der Nachfahre und Eigentümer des Diefenbach-Archivs, Harald Spaun, diesen Nachlass zusammen mit der weitergehenden Sammlung zur Familiengeschichte der Spauns an das Archiv der deutschen Jugendbewegung abzugeben. Die umfangreiche Sammlung hatte sein Großvater Fridolin von Spaun (1901–2004), ein Enkel Diefenbachs, angelegt. Angesichts des wachsenden öffentlichen Interesses an dieser Sammlung sah sich Harald Spaun mit der dauerhaften Aufbewahrung überfordert, zumal diese nach mehreren Umzügen nur noch ansatzweise geordnet war und kaum Hilfsmittel zur Erschließung enthielt. Fridolin von Spaun hatte sich über vierzig Jahre lang mit der Familiengeschichte befasst, Stammbäume zusammengestellt und



Unterlagen zu herausragenden Familienmitgliedern gesammelt, die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert in österreichischen Militärdiensten, als Unternehmer oder Kunstmäzene Herausragendes geleistet hatten. Besonde-

res Interesse weckte bei ihm schließlich der Großvater und Künstler Karl Wilhelm Diefenbach. Dessen Hinterlassenschaften, die im Wesentlichen am letzten Lebensort auf Capri zurückgeblieben waren, trug er zusammen und ergänzte sie, sodass diese

Sammlung den bedeutendsten Teil des Künstlernachlasses ausmacht, abgesehen von einzelnen Unterlagen im Archiv seiner Heimatstadt Hadamar sowie in Privathand. Die Bildwerke Diefenbachs befinden sich dagegen weiterhin vereinzelt in Privatbesitz und in Museen.

In den letzten Lebensjahren Fridolin von Spauns hatte Claudia Wagner als einzige Nutzerin des Archivs unbeschränkten

Zugang zu den Unterlagen und genoss das Vertrauen des Eigentümers. Sie plädierte nach dessen Tod für die Abgabe an ein öffentliches Archiv und brachte das Archiv der deutschen Jugendbewegung ins Gespräch, weil sie von dem HADIS-Findbuch zum Nachlass Hugo Höppener-Fidus beeindruckt war, das durch die Verbindung von Aktenschließung und digitalen Abbildungen der Gemälde, die sich hinter den „Details“ verbergen, interessante, detailgenaue Informationen für die Forschung bietet (Bestand N 38, Nachlass Hugo Höppener-Fidus). Harald von Spaun schloss sich diesen Argumenten an und ist nun erleichtert, das seinem Großvater gegebene Versprechen, für den dauerhaften Zusammenhalt der Sammlung zu sorgen, erfüllen zu können.

Durch die Zusammenführung der Künstlernachlässe Hugo Höppener-Fidus und Karl Wilhelm Diefenbach ergeben sich interessante Forschungsperspektiven, die sich auf das ganze Gebiet der Lebensreform beziehen. Beide haben mit ihrer künstlerischen Arbeit, aber auch durch ihre beispielhafte alternative Lebensführung und mit programmatischen Schriften reformorientierte Kreise des Bürgertums angesprochen. Biographische Verknüpfungen zum Wandervogel und zur Bündischen Jugend, dem Überlieferungsschwerpunkt des AdjB, lassen sich vielfältig nachweisen, insbesondere auch unter den Nachfahren beider Familien.

In den vergangenen Wochen hat Archivarin Elke Hack alle Materialien ausgepackt und gesichtet, die nun fachgerecht verzeichnet, neu verpackt und eingelagert werden. Die Erschließung wird in HADIS sukzessive im Nachlass N 151 „Karl Wilhelm Diefenbach und Familie von Spaun“ zugänglich gemacht. Die Nutzung des Nachlasses ist auf wissenschaftliche Forschungsvorhaben beschränkt und muss den schutzwürdigen Belangen der in den Unterlagen genannten Personen und ihrer Angehörigen Rechnung tragen. Für die Öffentlichkeit soll der Nachlass ab Oktober 2012 in einer ersten Werkstatt-Archivausstellung präsentiert werden.

Susanne Rappe-Weber ♦

Claudia Wagner (Hg.): „Lieber sterben als meine Ideale verleugnen!“. Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). München: Edition Minerva 2009 (Ausstellung des Museums Villa Stuck München vom 29.10.2009 – 17.1.2010).

Wiesbadener Kirchen- und Baugeschichte in neuem Licht

Erschließung von kirchenhistorischen Archivalien anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Marktkirchengemeinde Wiesbaden

Ein unerwartetes Ergebnis brachte die Sichtung von Akten des 19. und 20. Jahrhunderts im Kellergewölbe unter dem Chor der Wiesbadener Marktkirche: Dort lagerte nicht nur, wie angenommen, Schriftgut der Marktkirchengemeinde, sondern es fanden sich auch zahlreiche Archivalien der beiden Dekanatsbezirke Wiesbaden-Stadt und Wiesbaden-Land. Und mehr noch: Die vier großen evangelischen Stadtkirchen, wichtige Zeugnisse des Historismus in Wiesbaden, sind in ihrer Baugeschichte durch diese Akten reichhaltig dokumentiert. Wie ist es zu diesem unverhofften Fund gekommen? Im November 2012 feiert die Marktkirchengemeinde in Wiesbaden das 150-jährige Bestehen ihrer Kirche. Aus diesem Anlass begann der Kirchenvorstand 2011 mit den Planungen zur Publikation einer Festschrift. Im Zuge der Recherchen sollten auch originäre Quellen zur Gemeindegeschichte ausgewertet werden, die bis dahin im Kellergewölbe der Marktkirche lagerten. Allerdings stellte sich heraus, dass die Benutzung dieses unerschlossenen – und im Laufe der Zeit angestaubten – Archivmaterials nicht ohne weiteres möglich war. Der Kirchenvorstand beschloss daher, den gesamten Bestand aufbereiten zu lassen und anschließend an das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt abzugeben, wo er fachgerecht gelagert und der Forschung zugänglich sein wird. Die Erschließung der Archivalien, insgesamt knapp 20 lfd. Meter, erfolgte aus praktischen Gründen aber zunächst im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Bei der Verzeichnung stellte sich heraus, dass der Aktenbestand nicht nur Schriftgut der Marktkirchengemeinde, sondern auch der Dekanatsbezirke Wiesbaden-Stadt und Wiesbaden-Land beinhaltete. Allerdings waren die Akten, die einen Zeitraum von etwa 1800 bis 1940 umfassen, weder nach Provenienzen noch chronologisch oder inhaltlich geordnet. Wann und unter welchen Umständen das Schriftgut in den Keller der Marktkirche gelangte, ist nicht dokumentiert.

Vor der Erschließung des Bestandes war eine gründliche Reinigung der Archivalien nötig. Mitunter mussten auch kleinere restauratorische Arbeiten, wie etwa das Kleben von Rissen, vorgenommen werden. Nach der Ordnung und Verzeichnung vieler zuvor verschnürter Aktenbündel und zahlloser Einzelblätter ist nun eine zielgerichtete Nutzung der Archivalien im Zentralarchiv der EKHN in Darmstadt möglich.

Die Abteilung 224 Stadtdekanat Wiesbaden umfasst etwa 1,5 lfd. Meter. Überliefert sind insbesondere Verordnungen zur Dekanatsgeschäftsführung, Akten zur Einsetzung einzelner Dekane und deren dienstliche Korrespondenz. Dazu gehören Protokolle der Dekanatskonferenzen samt den Tagungsbeiträgen der Pfarrer der Stadtkirchengemeinden. Auch die Sitzungen der Kreis- und Bezirkssynoden sind dokumentiert sowie die Wahl von Abgeordneten etwa zum Landeskirchentag. Ergänzt wird dieser Teil des Bestandes durch einzelne Jahresrechnungen des Zentralkirchenfonds und der Kreissynodalkasse.

Breit dokumentiert ist die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Stadtgemeinden, die zusammen die Gesamtkir-

chengemeinde Wiesbaden bildeten. Dazu zählten um 1940 die Gemeinden der Marktkirche, der Bergkirche, der Ringkirche, der Lutherkirche sowie der Stephanuskirche. Die Gesamtkirchengemeinde selbst wurde von einem eigenen Vorstehergremium geleitet, in dem die jeweiligen Stadtpfarrer vertreten waren. Ein großer Teil der Akteneinheiten und Jahresrechnungen betrifft daher zugleich mehrere Wiesbadener Kirchengemeinden.

Stückzahl	Gegenstand	Einheitspreis		Gesamtbetrag
		Stück	Preis	
61	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			161-
52	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			29-
12	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			16-
8	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			96-
7	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			12-
11	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			16-
4	Stein für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche			342-

Kostenaufstellung mit Skizzen für die Anfertigung von Steinmetzarbeiten an der Ringkirche, 1891–1892 (Alle Abbildungen: Zentralarchiv der EKHN, Abt. 224)

meinden. Beispielsweise gibt es einen Band zur Besetzung von Pfarrstellen, der sowohl die Vergabe der dritten Pfarrei an der Bergkirche als auch die Neubesetzung der ersten Pfarrei an der Marktkirche beinhaltet. Die zahlreichen Jahresrechnungen der Gesamtkirchengemeinde enthalten in der Regel Kostenaufstellungen und Belege aller Gliedgemeinden.

Auch die Arbeit der Wiesbadener Gemeinden auf dem Gebiet der Mission, der Armenpflege, der Fürsorge-Erziehung sowie der Diakonie sind Gegenstand der Quellen. Hervorzuheben



Zeichnung der Bergkirche
und des Gemeindehauses,
1895

ist hierbei das Schriftgut des Diakonenheims für männliche Krankenpflege und Altherrenheim, das Aufschluss gibt über die Bewohner, die Pfleger, die Direktion sowie die mobiliare Ausstattung der Einrichtung.

Einen Schwerpunkt der Überlieferung bilden Archivalien zur Kirchenbaugeschichte. In diesem Zusammenhang taucht auch der erste Wiesbadener Sakralbau auf, der nach der Reformation von Protestanten genutzt wurde, nämlich die **Mauritiuskirche**. Das im Mittelalter errichtete Gotteshaus war einer von mehreren Nachfolgebauten einer aus karolingischer Zeit stammenden Kirche am heutigen Mauritiusplatz. Sie fungierte zuletzt als Hauptkirche der evangelischen Gemeinde Wiesbaden, bis sie im Sommer 1850 bei einem Brand schwer beschädigt wurde. In einem Protokollbuch über die Sitzungen des Kirchenvorstandes werden u.a. die Ereignisse am Tag des Brandes, dem 27. Juni 1850, detailliert geschildert. Der Vorstand holte wenige Tage später ein Gutachten über den Zustand der Fundamente ein, um entscheiden zu können, ob ein Wiederaufbau der Mauritiuskirche in Frage käme. Da das Urteil negativ ausfiel, entschloss sich die Gemeinde zum Bau einer neuen Kirche am Schlossplatz. Ein Baufonds war zu diesem Zeitpunkt schon vorhanden, denn der Vorstand hatte bereits seit einigen Jahren die Errichtung eines zweiten Gotteshauses für die wachsende Gemeinde geplant und zu diesem Zweck 1846 ein Darlehen aufgenommen. Die Marktkirche wurde zum neuen Zentrum der evangelischen Gemeinde in Wiesbaden.

Erbaut wurde die **Marktkirche** nach den Plänen von Baurat Carl Boos zwischen 1853 und 1862. Das erwähnte Protokollbuch gibt auch Aufschluss darüber, welche Bauunternehmen und Handwerksbetriebe unter Vertrag genommen wurden, darunter die Ludwigsburger Firma Walcker & Cie., die 1858 den Auftrag er-

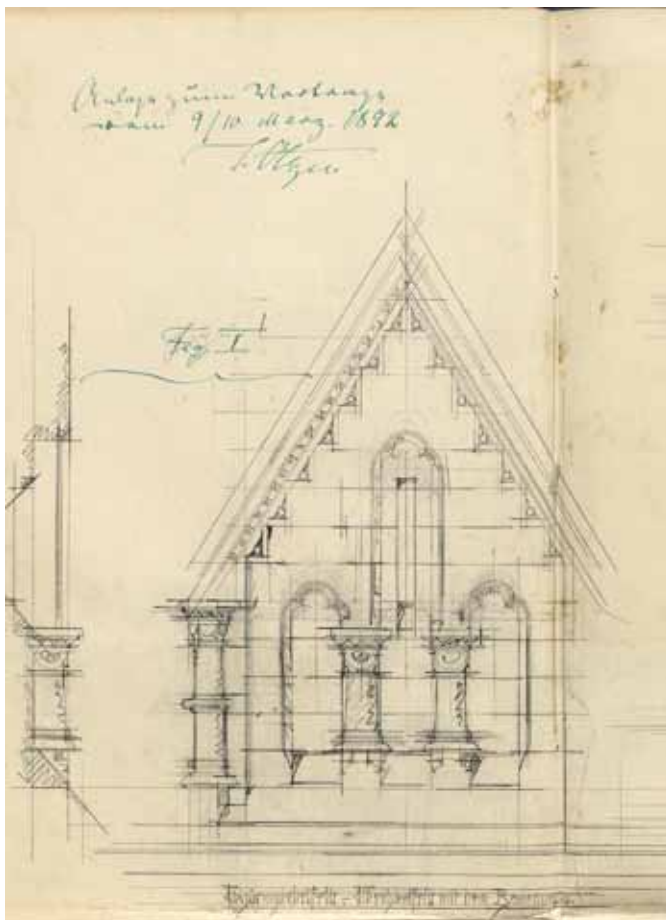
hielt, eine Orgel für das neue Gotteshaus anzufertigen. Am 13. November 1862 konnte die im gotischen Stil errichtete Marktkirche eingeweiht werden. Bis heute erfuhr sie zahlreiche Reparaturen und kleinere bauliche Veränderungen, u.a. wurde 1892 die Orgelempore erweitert. 1872 berief der Vorstand der Marktkirchengemeinde eine Kommission ein, die Akustik in der Kirche zu verbessern. Vorschläge wurden erarbeitet, etwa die Kanzel probeweise ins Zentrum des Kirchenschiffs zu verlegen oder die Wände mit Stoff abzuhängen. Doch offenbar erzielten diese Maßnahmen nicht den gewünschten Effekt. 1891 verfasste der Architekt Prof. Johannes Otzen aus Berlin ein Gutachten zur Optimierung der akustischen Verhältnisse in der Marktkirche, doch auch er fand keine Lösung für das Problem, das den Kirchenvorstand bis heute beschäftigt.

Anfang der 1870er Jahre begannen die Planungen für den Bau einer weiteren evangelischen Kirche in Wiesbaden. Damit trug die Gemeinde der stark wachsenden Einwohnerzahl der Stadt Rechnung. Als leitender Architekt wurde Johannes Otzen verpflichtet, die **Bergkirche** wurde 1879 eingeweiht. In den Bauunterlagen dokumentiert sind u.a. die Modifikation des ursprünglichen Bauplans, Berechnungen zur Statik der Turmkonstruktion und die Ausführung der Arbeiten durch verschiedene Unternehmen. Auch eine Grundriss- und eine Gewölbezeichnung von der Hand des Architekten gehören zu der mehrere Bände umfassenden Überlieferung zum Bau der Bergkirche.

Wenige Jahre später entwickelte Otzen zusammen mit dem Pfarrer Emil Veesenmeyer das sogenannte Wiesbadener Programm, das 1890 veröffentlicht wurde. Dabei handelt es sich um ein Konzept zur Architektonik des protestantischen Kirchenraums, wonach die drei Elemente Altar, Kanzel und Orgel

eine Einheit bilden und übereinander angeordnet werden. Die erste Kirche, die nach dem Wiesbadener Programm angelegt wurde, war die ebenfalls von Otzen entworfene Wiesbadener Ringkirche. In der Folge entstanden zahlreiche weitere deutsche protestantische Kirchenbauten nach den Vorgaben dieses Konzeptes.

Der Bau der ebenfalls von Johannes Otzen 1892 bis 1894 errichteten **Ringkirche** lässt sich anhand des erschlossenen Archivbestandes detailliert nachvollziehen. Die Unterlagen wurden 1919 der Gesamtkirchengemeinde Wiesbaden durch den Sohn des Architekten, Prof. Robert Otzen aus Hannover, im Zuge der Nachlassverwaltung übergeben. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass der Bau der Ringkirche, ursprünglich Reformationskirche genannt, in aller Ausführlichkeit dokumentiert ist. Baupläne, Kostenaufstellungen, statische Berechnungen, Konstruktionszeichnungen oder Verträge mit Bau- und



Konstruktionszeichnung zum Turmgiebel der Ringkirche mit Vermerk von Johannes Otzen, 1892

Handwerksunternehmen erhellen den Entstehungsprozess der dritten evangelischen Kirche Wiesbadens. Ergänzt wird das Schriftgut durch Situationspläne und Handskizzen, die zahlreiche Details offenbaren, so z.B. zur ornamentalen Gestaltung der Kapitelle oder des Altars. Auch der Einbau der Fenster, die Anbringung des Glockengeläuts oder die Ausmalung des Innenraums sind Gegenstand der Akten.

Weniger zahlreich, aber nicht minder interessant sind die Akten zur Entstehung der **Lutherkirche** und der Stephanuskirche. Die 1908 bis 1910 von dem Darmstädter Architekten Prof. Friedrich Pützer im Jugendstil erbaute Lutherkirche wurde

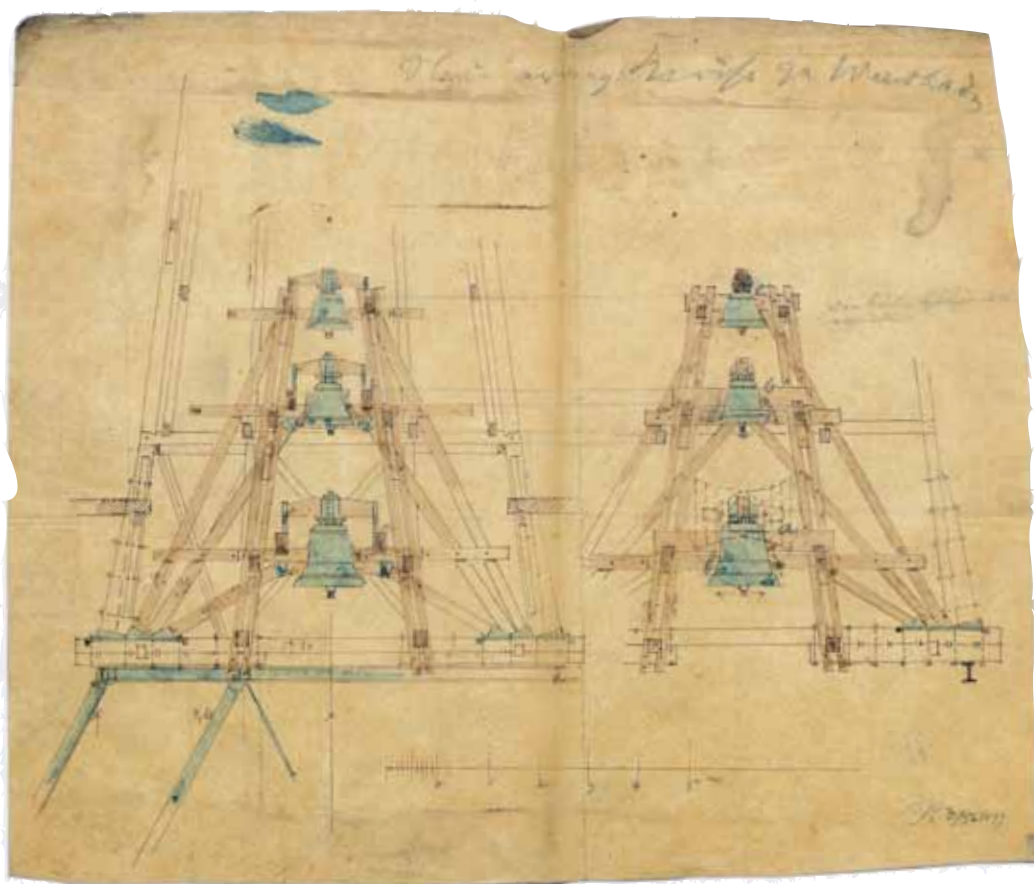
nach den Anforderungen des Wiesbadener Programms gestaltet. Die **Stephanuskirche** verdankt ihre Entstehung ursprünglich einer Zwangslage der Ringkirchengemeinde in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre: Die infolge des Ersten Weltkrieges in Wiesbaden stationierten britischen Truppen hatten die Ringkirche besetzt, weshalb die Gemeinde auf andere Räumlichkeiten ausweichen musste. Deshalb wurde mithilfe eines vom Reichsfiskus bewilligten Darlehens von 100.000 Reichsmark 1928 eine Notkirche am Elsässer Platz gebaut, die Stephanuskirche. Nach dem Ende der Rheinlandbesetzung nutzte die 1931 gegründete evangelische Kreuzkirchengemeinde die einstige Notkirche, bis sie in den 1950er Jahren ein eigenes Gotteshaus im Walkmühltal errichtete.

Neben dem Schriftgut zur Kirchenbaugeschichte sind besonders die überlieferten Dokumente zum sogenannten Kirchenkampf in der Zeit des Nationalsozialismus hervorzuheben. Diese Bände sind sehr aufschlussreich in Bezug auf die Haltung der Wiesbadener Geistlichen gegenüber der 1933 gegründeten Evangelischen Landeskirche in Nassau-Hessen (EKNH). Vor allem die Ernennung des Marktkirchenpfarrers Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich zum Landesbischof stieß bei den Amtskollegen in Wiesbaden auf Ablehnung. Schriftlich begründeten sie ihre Vorbehalte gegenüber Dietrich, der den Deutschen Christen angehörte und das Führerprinzip in der Landeskirche einführen wollte. In der Folge verbot der Landesbischof den Wiesbadener Geistlichen, sich in irgendeiner Weise kirchenpolitisch zu betätigen, und leitete 1934 ein Disziplinarverfahren gegen die ‚schuldigen Pfarrer‘ ein.

Anhand der Archivalien im jetzigen Bestand 448, Dekanat Wiesbaden-Land, lässt sich das religiöse Leben in den früheren Landgemeinden rund um Wiesbaden bis in den Rheingau hinein im Detail nachvollziehen. Zum Dekanat gehörten die Pfarreien Biebrich, Bierstadt, Dotzheim, Erbach, Erbenheim, Kloppenheim-Heßloch, Naurod-Auringen, Oestrich, Rüdeshheim, Schierstein und Sonnenberg-Rambach. Insbesondere die Verhandlungen zahlreicher Dekanatskonferenzen samt Tagungsbeiträgen der Geistlichen zu verschiedenen theologischen Fragestellungen, mitunter schon aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind überliefert. Ebenso liegen Protokolle vieler Kreissynodalverhandlungen seit den 1880er Jahren vor.

Die Quellen geben aber auch einen Einblick in verschiedene Bereiche des Gemeindelebens: Überliefert sind etwa Akten zur Anstellung von Geistlichen und Gemeindedienern, zur Wahl von Kirchenvorstehern, zur Gottesdienstordnung für die Feier der Sonn- und Festtage, zur Kinder- und Jugendarbeit bis hin zum Fürsorge- und Kollektwesen. Besonders zu erwähnen sind die umfangreichen Kirchenvisitationsunterlagen, überwiegend aus dem 19. Jahrhundert, die einen statistischen Überblick geben über die Seelenzahl der Gemeinden sowie über die vorgenommenen kirchlichen Amtshandlungen. Darüber hinaus informieren die Visitationsakten auch über den an den Schulen durchgenommenen Unterrichtsstoff, die Schülerzahl und die Bestellung von Lehrkräften. Ferner gehören auch Akten zum Bau bzw. zur Unterhaltung von Kirchen und Pfarrgebäuden zu Bestand 448, ebenso wie Inventare und Vermögensaufstellungen der Gemeinden.

Abschließend verdienen zwei im Landdekanat Wiesbaden ansässige Stiftungen Erwähnung. Dabei handelt es sich zum einen um das von Anna Freifrau von Buttlar-Brandenfels, Tochter



Skizze zu einem
Glockenstuhl
für die Bergkirche, 1877

des preußischen Generals von Fransecky, um 1900 gegründete Von Buttler-Fransecky-Stift zu Erbach im Rheingau. Anhand der Archivalien lässt sich insbesondere dessen Finanz- und Immobilienverwaltung etwa 1900 bis 1930 nachvollziehen. Das bis heute bestehende Stift in Erbach betreibt seit 1935 ein Alten- und Pflegeheim und ist als eingetragener Verein Mitglied des Diakonischen Werkes Hessen-Nassau. Zum anderen taucht

vielfach der Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung im Dekanat Wiesbaden-Land in den Archivalien auf. Statuten, Rechnungen und Sitzungsprotokolle der Vereinigung sind erhalten. Diese örtliche Überlieferung stellt eine wichtige Ergänzung für Bestand 99 des Zentralarchivs der EKHN dar, der die Akten des Nassauischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung beinhaltet.

Carina Schmidt ♦

Fotos der Topografischen Sammlung im Stadtarchiv Kassel digitalisiert und erschlossen

Das Stadtarchiv Kassel verwahrt umfangreiche Fotosammlungen, die von Benutzern gerne und oft nachgefragt werden. Gerade die „Topografische Sammlung“ bietet besonders vielfältige Möglichkeiten für die Benutzung und Auswertung: Familienforscher möchten wissen, wie die Schule ihrer Eltern oder das Geburtshaus ihrer Großeltern früher aussah. Heimatforscher interessieren sich für die baulichen Veränderungen, die ihren Stadtteil in den letzten hundert Jahren geprägt haben. Und nicht zuletzt sind es Wissenschaftler, die sich mit Fragen der Stadtplanung, der Wahrnehmung von Zerstörung und Wiederaufbau oder der Architekturgeschichte einzelner Gebäude beschäftigen.

Die Bilder der Topografischen Sammlung reichen zurück bis in die 1860er Jahre. Auch Fotografien von Gemälden, Stichen und Ansichtskarten sind Teil des Bestandes, der mehr als 10.000 Bilder umfasst. Die Fotos zeigen zwar, wie der Name

der Sammlung vermuten lässt, in erster Linie Gebäude, Sehenswürdigkeiten und Straßen in Kassel. Allerdings sind hier auch typische Szenen wie die Tätigkeit eines Laternenwächters, der auf der Kasseler Hafenbrücke eine Gaslaterne entzündet, oder Ereignisse wie die letzte Auslieferung der Post per Kutsche 1938 im Stadtteil Bad Wilhelmshöhe/Wahlershausen dokumentiert.

Grundsätzlich vollzieht die Struktur des Bestandes den naheliegenden Dreischritt Vorkriegszeit, Zerstörung (ca. 1941–1950) und Nachkriegszeit nach. Innerhalb dieser Zeitabschnitte finden sich Gesamtansichten der Stadtteile (Luftaufnahmen etc.), Bilder zu Straßen und solche einzelner Gebäude. Am Beispiel einzelner Bauwerke lassen sich die Stadtgeschichte und die daran anknüpfende lokale Erinnerungskultur exemplarisch nachvollziehen: 1908 stiftete der jüdische Unternehmer Sigmund Aschrott einen Brunnen vor dem Rathaus in der Oberen Königs-

straße. 1939 wurde der Aschrottbrunnen im Rahmen einer antisemitischen Aktion durch Kasseler Bürger demoliert und kurz darauf von der Stadtverwaltung abgebrochen. In der Nachkriegszeit befand sich an seiner Stelle dann lange Zeit ein Brunnen, der kaum Bezüge zu seinem Vorgänger aufwies. Erst 1987 wurde der Aschrottbrunnen durch Horst Hoheisel neu geschaffen – als in den Boden versenktes Negativ der ursprünglichen Form, wie das Modell zeigt. Eine neben dem Brunnen in den Boden eingelassene Gedenktafel verweist auf die Geschichte des Brunnens.

Besondere Möglichkeiten der Auswertung bietet auch der Entstehungskontext von mehreren Bilderserien, die anlässlich von Rundgängen nach der Bombardierung Kassels 1943 entstanden. Diese Serien dienten einerseits der Dokumentation der Zerstörungen. Andererseits ließen sie sich jedoch auch propagandistisch ausschlichten, wenn sich etwa NS-Größen wie Gauleiter Weinrich mit Bombenopfern ablichten ließen.

Die ca. 10.200 Papierabzüge der Topografischen Sammlung waren bisher nicht erschlossen und nur grob vorsortiert und dadurch nur mit großem Aufwand benutzbar. Eindeutige



Letzte Kutschenpost 1938 (StadtA KS, E1 A 1.226, Fotograf: Carl Eberth)

Bildnachweise waren nicht möglich, jede Anfrage führte zu neuen zeitaufwändigen Recherchen. Seit Oktober 2009 lief daher ein Projekt zur Digitalisierung und Erschließung der Topografischen Sammlung, das im April 2012 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Der Bearbeiter Michael Heß hat in diesem Zeitraum jedes einzelne Bild mit einer Punktdichte von 300dpi gescannt, signiert und den ganzen Bestand in einer Excel-Tabelle erschlossen. Die Tabelle ist mit den Digitalisaten im TIFF-Format verknüpft. Im Vorfeld waren zunächst größere Ordnungsarbeiten nötig, daran anschließend mussten Orte, Personen und Ereignisse identifiziert werden. Neben den inhaltlichen Erschließungsdaten, die das Motiv und den Zeitpunkt der Aufnahme beschreiben, wurden technische Informationen wie Format, Ausführung und Zeitpunkt der Digitalisierung erfasst. Die Metadaten zum Urheber und dem Inhaber der Verwertungsrechte vereinfachen die Ausstellung von Nutzungsgenehmigungen deutlich.

Zwar sind nach dem Abschluss des Projekts interne Recherchen in der Datenbank, die Weitergabe von hochauflösenden Digitalisaten und die Klärung der Bildrechte bereits deutlich einfacher. Die Vorteile beschränken sich derzeit jedoch noch auf die internen Arbeitsabläufe. Für die Benutzung im Lesesaal müssen die Fotos nach wie vor im Original vorgelegt werden, die Papierabzüge werden durch die hohe Benutzungsfrequenz weiterhin stark beansprucht. In den nächsten Wochen werden daher die Erschließungsdaten zunächst in HADIS veröffentlicht, sodass eine erste Orientierung möglich ist – wenn auch noch ohne Bildansicht. Geplant ist dann für das Jahr 2013 die Einführung einer Bilddatenbank für den Lesesaal, die zum einen die Vorteile der Digitalisierung für die Bestandserhaltung ausnutzt, zum anderen komfortable Recherchefunktionen mit Thumbnails für die Benutzer zur Verfügung stellt. Die Benutzer können sich dann die Stadt im Lesesaal durch ein paar Klicks selbst „erwandern“ und eigene, selbstgewählte Pfade in die Vergangenheit Kassels verfolgen. Barbara Hammes ♦



Laternenwächter auf der Kasseler Hafenbrücke (StadtA KS, E1 A 6.978, Fotograf: Werner Lengemann)

Das Familienarchiv Müller – Drei Generationen einer bildungsbürgerlichen Familie in Darmstadt

Wie erlebte eine bürgerliche Familie aus Rheinhessen die Jahrhundertwende, das Ende der Monarchie und die Ausrufung der Republik in Deutschland? Wie prägten die Weimarer Republik, die Weltwirtschaftskrise und die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten ihre Lebenswege im bildungsbürgerlichen Milieu? Sozialgeschichtliche Fragen wie diese kann das kürzlich im Staatsarchiv Darmstadt erschlos-



Elise Müller mit den Söhnen Wilhelm Müller (r.) und Emil Müller (l.), um 1910 (StA DA, O 59 Müller)

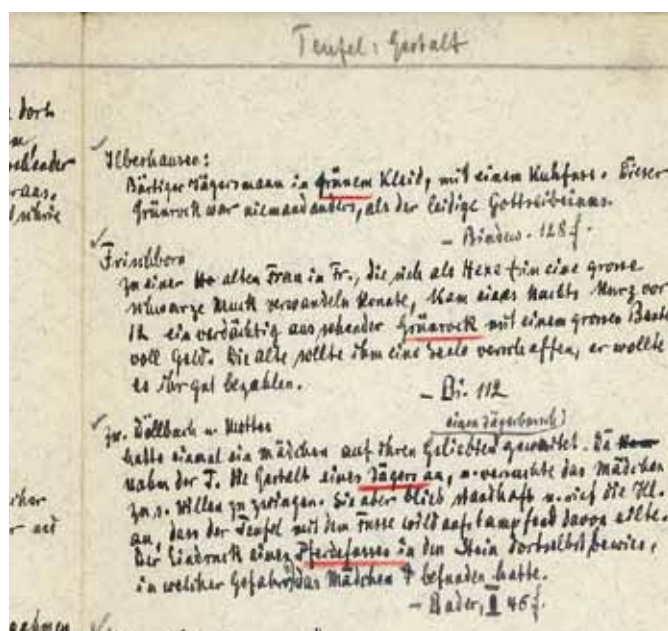
sene Familienarchiv der Familie Müller aus Westhofen und Darmstadt exemplarisch beantworten.

Das drei Generationen umfassende Familienarchiv beinhaltet zunächst die privaten schriftlichen Hinterlassenschaften des evangelischen Pfarrers Jacob Müller (1837–1907) und seiner Ehefrau Elise Müller geb. Beyer (1857–1927) aus Westhofen in Rheinhessen; der dienstliche Nachlass und auch die im Rahmen der ortshistorischen Forschung des Theologen entstandenen Schriftstücke sind leider verlorengegangen. Umso umfangreicher gestaltet sich jedoch der private und wissenschaftliche Nachlass des älteren Sohnes Wilhelm Müller (1880–1943). Dieser forschte nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Gießen und Berlin für die Historische Kommission für das Großherzogtum Hessen zu hessischen Weistümern und weiteren rechtshistorischen Themen. Im Dezember 1916 erschien in erster Auflage sein „Verzeichnis hessischer Weistümer“ unter Mitwirkung von Dr. Georg Fink, herausgegeben vom Verlag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war Wilhelm Müller beim Staatsarchiv in Darmstadt als „außerordentlicher Beamter“ beschäftigt. Orts- und landesgeschichtlich vielseitig interessiert, arbeitete Wilhelm Müller darüber hinaus als Schriftleiter der 1922 ins Leben gerufenen Zeitschrift „Volk und Scholle“ und publizierte zahlreiche Aufsätze und Artikel in verschiedenen evangelischen und landesgeschichtlichen Zeitungen und Zeitschriften. In den 1920er Jahren beschäftigte sich Wilhelm Müller neben Fragestellungen zu religiösen und rechtsgeschichtlichen Themen auch mit der Märchen- und Sagenwelt Hessens, sodass er das „Rheinhessische Heimatbuch“ in zwei Bänden 1921 und 1924 sowie das „Oberhessische Heimatbuch“ 1926

im Selbstverlag veröffentlichen konnte. Die weitaus größte Beachtung fand jedoch Wilhelm Müllers „Hessisches Ortsnamenbuch“ zur Region Starkenburg, welches als erster Band 1937 im Auftrag der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen erschien. Den zweiten Band für die Region Rheinhessen legte Wilhelm Müller 1942 druckfertig vor, dieser konnte jedoch wegen der Kriegszeit nicht mehr veröffentlicht werden.

Die Besetzung Darmstadts durch die Franzosen, die Weltwirtschaftskrise und die politischen Verhältnisse der Weimarer Republik ließen den zutiefst religiösen Wilhelm Müller mehr und mehr mit dem Gedankengut der Nationalsozialisten sympathisieren, sodass er 1931 in die NSDAP eintrat und ab 1933 als Kreispressewart der Gauleitung in Darmstadt tätig wurde, wie sich seinen zwischen 1920 und 1942 geführten Tagebucheinträgen entnehmen lässt. Das Kriegsende und den Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ erlebte Wilhelm Müller nicht mehr, er verstarb 1943 in Darmstadt.

Der künstlerisch begabte jüngere Bruder Emil Müller (1882–1964) studierte in Berlin und Darmstadt Architektur, konnte diesen Beruf aufgrund einer zeitlebens anhaltenden psychischen Erkrankung jedoch nicht ausüben. 1905/07 unternahm er eine ausgedehnte Reise nach Italien, die ihn in Museen und Galerien und zu Ausgrabungsstätten der Antike führte. In der Zeit von 1910 bis 1934 befand sich Emil Müller von kurzen Unterbrechungen abgesehen in geschlossener Behandlung in den Landes-Heil- und Pflegeanstalten Goddelau und Heppenheim. Zwar verbesserte sich sein Gesundheitszustand so weit, dass er ab 1934 in sogenannter Außenpflege leben konnte, doch die Vormundschaft verblieb bis zu seinem Tod 1964 bei seinen Familienangehörigen. Welche künstlerischen Potentiale in Emil Müller schlummerten, lassen seine überlieferten Skizzenbücher, Zeichnungen und Aquarelle erahnen.



Kartei Wilhelm Müllers zum „Oberhessischen Heimatbuch“, 1925–1926, Auszug (StA DA, O 59 Müller)

Aus der Ehe Wilhelm Müllers mit Katharina Müller, geb. Grenz (1891–1976) ging die Tochter Gertrud Müller (1924–2010) hervor. Diese wuchs behütet in Darmstadt auf, verlebte eine für die Zeit typische Kindheit und erlernte den Beruf der Apothekerassistentin. Sie war bei verschiedenen Darmstädter Apotheken tätig und führte seit 1969 die Berufsbezeichnung der pharmazeutisch-technischen Assistentin. Im Jahr 2010 verstarb Gertrud Müller unverheiratet und kinderlos.

Ein Jahr vor ihrem Tod bot Gertrud Müller als letztes lebendes Familienmitglied dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt die schriftlichen Nachlässe der Familie Müller zur Übernahme an. Diese gelangten im Oktober 2009 ins Staatsarchiv Darmstadt und wurden im Juli und August 2011 durch die Archivinspektorin Sabine Gössel im Rahmen der Laufbahnprüfung konservatorisch aufbereitet, archivisch erschlossen sowie via Online-Datenbank HADIS verzeichnet und klassifiziert. Der Bestand enthält u.a. Akten zur privaten Lebensführung aller drei Generationen, wobei insbesondere die Unterlagen der Familie zu den Vermögensverhältnissen umfangreich überliefert sind. Hier lassen sich die Auswirkungen der Hyperinflation des Jahres 1923 auf die Lebenswege der Familienmitglieder besonders eindrucksvoll nachvollziehen. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Sammlungen, Karteien, Konzepte und Manuskripte Wilhelm Müllers zu religiösen und orts- und landesgeschichtlichen Themen sowie zu den Flurnamen und der Märchen- und Sagenwelt Hessens. Vom Bruder Emil Müller sind v.a. Zeichnungen und Aquarelle erhalten. Auch die umfangreiche Korrespondenz zwischen Wilhelm und Emil Mü-



Heppenheimer
Rathaus,
Aquarell von
Emil Müller, 1936
(StA DA, O 59
Müller)

ler bzw. der Söhne mit ihrer Mutter Elise Müller in den 1910er Jahren gibt detaillierte Informationen über das Familienleben preis. Vervollständigt wird das Archiv durch zahlreiche Familienfotos sowie Wanderkarten und Pläne. Das Familienarchiv steht unter dem Bestandstitel O 59 Müller der Forschung zur Verfügung.

Sabine Gössel ♦

100 Jahre Innovation – das Firmenarchiv Röhm

Ein Bestand im Konzernarchiv der Evonik Industries AG

Wenn Firmen fusionieren, wenn Unternehmen Teil eines anderen Unternehmens werden, dann hat das auch Auswirkungen auf die Firmenarchive und deren Bestände. Manchmal bleiben die übernommenen Firmen selbstständig bestehen, oft aber werden sie Teil der neuen „Mutter“ und etablieren sich erfolgreich mit innovativen Produkten und optimaler Vernetzung. Beides geschah mit dem Darmstädter Unternehmen Röhm. Nach dem Verkauf an die Hüls AG, der Fusion von Hüls AG und Degussa AG zur Degussa-Hüls AG, der Zusammenführung von Degussa-Hüls mit dem Trostberger Unternehmen SKW zur neuen Degussa und der Übernahme dieser neuen Degussa AG durch den Essener RAG-Konzern wurde Röhm ein Teil der aus dieser Übernahme neu entstandenen Evonik Industries AG.

Ebenso ging das Firmenarchiv von Röhm ein in das Konzernarchiv von Evonik. Die Firmengeschichte von Röhm, des ehemaligen Herstellers von Lederbeize, der mit PLEXIGLAS® weltweit bekannt wurde, ist nun Teil des neuen Unternehmens und Teil seiner Identität. Der Archivbestand, der die Geschichte von Röhm dokumentiert und belegt, befindet sich im Konzernarchiv in Hanau-Wolfgang und soll im Folgenden vorgestellt werden.

Der Bestand Röhm umfasst die historische Überlieferung der über einhundertjährigen Firmengeschichte der Röhm GmbH und ihrer Vorgängergesellschaften. Gegründet wurde das Un-

ternehmen 1907 im schwäbischen Esslingen als Röhm & Haas oHG von dem Chemiker Dr. Otto Röhm und dem Kaufmann Otto Haas mit dem Ziel, eine enzymatische Beize für die Lederindustrie herzustellen. Der Erfolg machte eine Expansion notwendig, und bereits 1909 zog das Unternehmen nach Darmstadt, in die Nähe wichtiger Zentren der Lederindustrie wie Offenbach, Weinheim und Worms. In den folgenden Jahren wurde die Wirkung von Enzymen für neuartige Produkte des Waschmittel- und Textilsektors nutzbar gemacht. Gleichzeitig betrieb Röhm mit einem kleinen Team Grundlagenforschung zur Acrylat- und Methacrylatchemie, aus der sich der Kunststoffbereich als zweiter, breit gefächertes Unternehmensstrang entwickelte.

Mit dem Verkauf des Familienunternehmens an den Chemiekonzern Hüls 1989 und durch daran anschließende Umstrukturierungen gab Röhm alle enzymbasierten Geschäftsbereiche ab und konzentrierte sich auf die Kunststoffchemie als Kernkompetenz.

Der Bestand umfasst rund 600 lfd. Meter Archivgut, das sich aus Akten und Fotos, Druckschriften, Büchern und Plänen zusammensetzt. Hinzu kommt eine umfangreiche Sammlung an musealen Gegenständen, die von Produktproben im Zentimeterbereich bis zu Gegenständen und Altmaschinen in der Größenordnung von bis zu einem Kubikmeter reichen. Besonders zu erwähnen sind:

- Akten zur Verwaltungs- und Forschungsgeschichte des Unternehmens inklusive der Hauptbücher seit der Firmen Gründung, Labortagebücher und Akten der technischen Geschäftsführung mit Grundsatzentscheidungen zu Forschung und Produktpalette im Unternehmen (rd. 240 lfm),
- Fotoalben und Einzelbilder, die die Produkt- und Unternehmensgeschichte seit der Unternehmensgründung dokumentieren, und zwar als Positive, Negative, Dias und Glasplatten (rd. 65 lfm),
- Druckschriften, die das Sortiment an Produktbroschüren und Firmenzeitschriften abbilden und bis auf die frühesten Produktmerkblätter und Verarbeitungshinweise aus den Gründerjahren des Unternehmens zurückreichen (rd. 43 lfm),
- eine kleine, spezialisierte Bibliothek zu den Themen Kunststoffgeschichte, Enzymgeschichte, Chemie- und Regionalgeschichte,
- eine Sammlung von Plänen, Karten und Schaubildern, anhand derer sich die Funktionsweise wichtiger Produktionsanlagen sowie die Entwicklung der einzelnen Werke nachzeichnen lässt.

Historische und kulturelle Bedeutung des Bestandes Röhm

Die Besonderheit des Bestandes Röhm im Konzernarchiv der Evonik Industries AG besteht in der Überlieferung eines zum Zeitpunkt der Gründung hochinnovativen Familienunternehmens mit Sitz in Darmstadt, das über Jahrzehnte hinweg als mittelständig zu bezeichnen ist. Seine Unternehmens- und Forschungskultur wurde sehr stark durch die Persönlichkeit der Firmengründer geprägt, die über die Ausrichtung, Expansion und Internationalisierung ihres Unternehmens alleinverantwortlich entschieden. Ihnen gelang es aufgrund enger Beziehungen zur universitären Forschung gleich mehrfach, völlig neuartige Produkte zu entwickeln und am Markt zu etablieren, wobei die zunächst unbekannte Wirkweise der Produkte und die neuen Anforderungen an die Anwendungstechnik die Kundschaft wiederholt zu Modernisierungsmaßnahmen zwang. In den Jahren des Forschungswettlaufs um die Entwicklung neuer Kunststoffe zwischen Großkonzernen wie der IG Farbenindustrie AG in Deutschland oder der Imperial Chemical

Industries Ltd. (ICI) in London gelang es dem Unternehmen, sich zu behaupten und mit dem Acrylglas PLEXIGLAS® ein sicheres Standbein aufzubauen – eine Entwicklung, die durch die deutschen Rüstungsanstrengungen des nationalsozialistischen Regimes stark gefördert wurde.

Die während des Wiederaufbaus gefällten Entscheidungen über Produktionsstandorte und die Rohstoffbasis stellten sich nachträglich als weitreichend heraus und bedingten, dass sich das Unternehmen an seinen Hauptstandorten Darmstadt, Weiterstadt und Worms zu einem regional bekannten Arbeitgeber entwickelte. Projekte wie die Ausstattung des Zeltdachs des Stadions in München für die Olympiade 1972 mit PLEXIGLAS® machten es international bekannt. Den konjunktu-

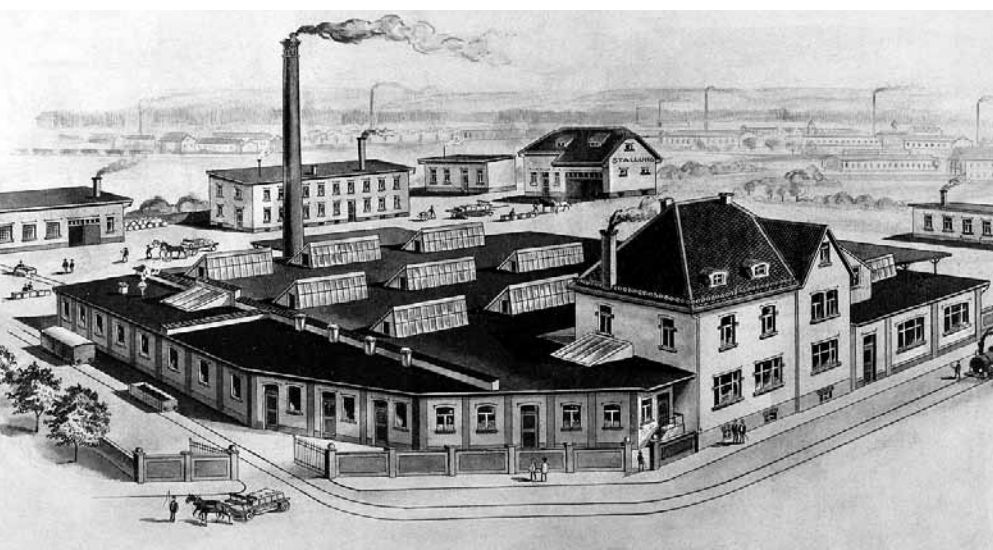


Werbebroschüre
für Plexiglas,
1939

rellen Schwankungen des Weltmarktes ausgesetzt, schlug das Unternehmen Ende der 1980er Jahre den Weg der Anbindung an einen Großkonzern, die Hüls AG, ein. Als Teil der Evonik Industries AG stellt es heute hoch spezialisierte Kunststoffe auf der Basis der Methacrylatchemie her; seine Produktpalette reicht von PLEXIGLAS® über Lackrohstoffe, Öladditive und Werkstoffe für Hochleistungstechniken bis hin zu Tablettenumhüllungen, mit denen sich die Wirkstoffabgabe eines oral aufgenommenen Medikaments regulieren lässt.

Bereits diese Skizzierung wichtiger unternehmenshistorischer Entwicklungsstränge verweist auf die Bedeutung der Überlieferung des Bestandes Röhm für die Wissenschaftsgeschichte in den Bereichen Biotechnologie und Kunststoffe, für die (Wirtschafts-)Geschichte der Städte Darmstadt, Weiterstadt und Worms und ihrer Regionen. Auch in der Designgeschichte hat das Unternehmen seinen festen Platz, denn die Hochwertigkeit von PLEXIGLAS® machte den Werkstoff von Beginn an für spezielle technische Anwendungen interessant, inspirierte aber auch Künstler und Gestalter früh dazu, sich mit seinen ästhetischen Merkmalen und seiner materialimmanenten Aussagekraft auseinanderzusetzen.

Im Juni 2011 kamen die Archivalien vom Standort Darmstadt in das Konzernarchiv in Hanau-Wolfgang. Die intensiven Vorbereitungen begannen im Frühjahr 2011, in der letzten Juniwoche wurden innerhalb von nur drei Tagen rund 600 lfd. Meter Archivgut nach Hanau-Wolfgang umgezogen. Dort werden sie im modernen Archivgebäude unter günstigen klimatischen und räumlichen



Das Werk der Firma Röhm in Darmstadt, 1909



Die Zeltkonstruktion aus Plexiglas für die Sommerolympiade 1972 in München galt seinerzeit als eine optische und statische Sensation.

Bedingungen archiviert und dauerhaft gesichert. So bleiben die historischen Unterlagen, die von der Bundesrepublik als wertvolles Kulturgut anerkannt wurden, langfristig nutzbar. Bis Oktober 2012 wird am Standort Darmstadt eine Sonderausstellung zum 100. Geburtstag von Otto Röhm gezeigt, dem Sohn des Firmengründers, die das Konzernarchiv mit Archivalien aus dem Bestand Röhm sowie Exponaten privater und öffentlicher Leihgeber gestaltet hat. *Doris Eizenhöfer* ♦

Ansprechpartnerin für die Bestände der vormaligen Röhm GmbH ist die stellvertretende Archivleiterin Doris Eizenhöfer. Kontakt: Doris Eizenhöfer, Evonik Services GmbH, Konzernarchiv, Rodenbacher Chaussee 4, 63457 Hanau-Wolfgang. Telefon 06181 59-12435, Telefax 06181 59-12017. E-Mail doris.eizenhoefer@evonik.com.

Hans Mangold – eine Persönlichkeit des Kasseler Kulturlebens

Sein Nachlass im Stadtarchiv Kassel erschlossen

Der am 28. Mai 2011 verstorbene frühere Leiter der Hessischen Brandversicherungsanstalt Hans Mangold zählt zu den führenden Personen des Kasseler Kulturlebens. Er galt als profiliertes Mahner und Förderer der Museumspolitik des Landes. Sein Nachlass wurde im November letzten Jahres als Schenkung der Familie an das Stadtarchiv Kassel übergeben und steht nun für die öffentliche Nutzung bereit. Hans Mangold wurde am 3. September 1915 in Verden geboren und wuchs in Kassel auf. Nach der juristischen Ausbildung wirkte er zunächst lange Jahre als Rechtsanwalt, bis er 1963



Hans Mangold (Mitte) bei der Diskussionsveranstaltung Pro Museum Fridericianum und Pro Orangerie, 1974 (Stadtarchiv Kassel, C 89 Nr. 157, Fotograf unbekannt)

das Amt als Direktor der Hessischen Brandversicherungsanstalt, des Vorgänger-Unternehmens der SV-Sparkassenversicherung, antrat. In dieser Funktion gestaltete er zwölf Jahre lang die wirtschaftspolitische Entwicklung Nordhessens mit. Ebenso bedeutsam war sein kulturelles Engagement. In seinem Amt als Direktor der Brandkasse gelang es ihm, seine berufliche Tätigkeit mit der Förderung des kulturellen Lebens der Region in Einklang zu bringen. 1963 wurde Mangold Vorsitzender des Hessischen Museumsverbandes, von 1968 bis 1974 war er zudem beratendes Mitglied des Aufsichtsrates der documenta GmbH. Darüber hinaus war er Vorsitzender des Kasseler Kunstvereins und in der Historischen Kommission für Hessen, im Landesdenkmalbeirat und dem Kuratorium für den Hessischen Kulturpreis tätig.

Zentrales Anliegen Mangolds war stets die Professionalisierung der Museumslandschaft und die Förderung zahlreicher kultureller Projekte. Unter anderem begründete er 1973 die Bürgerinitiative „Pro Museum Fridericianum und Pro Orangerie“ mit, die sich jahrelang für die erneute Nutzung des Fridericianums als Ausstellungsort und den Wiederaufbau der Orangerie einsetzte. Der Initiative gelang es, innerhalb weniger Monate knapp 10.000 Unterschriften für diese Maßnahmen zu sammeln, und löste eine intensive kulturpolitische Diskussion aus. Ein Teilerfolg war der zwei Jahre später begonnene Wiederaufbau der Orangerie.

Sein Engagement setzte Mangold auch nach der Pensionierung fort, unterstützte und begleitete er doch unter anderem in den 1990er Jahren den Ausbau der Museumslandschaft in Thüringen. Für sein vielfältiges Wirken erhielt Hans Mangold

unter anderem die Goethe-Plakette des Landes Hessen, den Wappening der Stadt Kassel und das Große Bundesverdienstkreuz. Seine kulturpolitische Tätigkeit und stetige kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Kulturlebens in Kassel prägen den nun erschlossenen Nachlass. Er umfasste bei der Übernahme elf Umzugskartons. Der Nachlass beinhaltet vielfältige Unterlagen zur beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit Mangolds, wobei der zeitliche Schwerpunkt in den 1960er bis 1990er Jahren liegt. Enthalten sind u.a. umfangreiche Korrespondenzen, Manuskripte, Reden und Redeentwürfe, Notizhefte, Akten zu verschiedenen kulturellen Projekten sowie zu seiner Tätigkeit in der Historischen Kommission Hessens und in weiteren Vereinen und Gesellschaften. Eigen-

händige Gedichte Mangolds dokumentieren eine zusätzliche Facette seiner Persönlichkeit.

Der Nachlass ermöglicht nicht nur umfangreiche Einblicke in das Leben und Wirken von Hans Mangold, sondern stellt zugleich auch eine spannende Ergänzung zur Überlieferung des städtischen Kulturamts dar. Er zeigt in exemplarischer Weise, wie die Kulturpolitik in Kassel seitens des Bürgertums wahrgenommen wurde, wie es sich vernetzte und Einfluss zu nehmen suchte. Der Bestand konnte in den vergangenen Monaten dank finanzieller Förderung der Sparkassenversicherung durch die studentische Mitarbeiterin Jennifer Ulrich erschlossen werden. Er ist nun in HADIS online recherchierbar und im Stadtarchiv Kassel einsehbar.

Alexandra Lutz ♦

ARCHIVE UND FORSCHUNG

www.handschriftencensus.de

Eine Datenbank sammelt Informationen zu deutschsprachigen Handschriften auch in Hessen

Wohin nur mit den Informationen? – Wer kennt das nicht: Man stößt auf Dinge, von denen man weiß, sie könnten für andere von Interesse sein. Allein es fehlen Zeit und Gelegenheit zur Mitteilung, und so landen viele nützliche Entdeckungen in der Rundablage. Man sollte meinen, mit dem Internet stünden nun alle Möglichkeiten offen. Doch oftmals ist das Gegenteil der Fall: Die Informationsflut ist unüberschaubar und nicht selten werden die Daten unqualifiziert behandelt. Die Lösung liegt in Spezialportalen, deren Inhalte sachkundig redaktionell betreut werden.

Auf Seiten der Wissenschaft etwa werden Informationen aus Archiven und Bibliotheken dringend gebraucht. Ein Beispiel: Noch bevor ein Herausgeber sich dem eigentlichen Text zuwenden darf, gilt es, mühselig sämtliche Überlieferungszeugen zu finden. Das war und ist auch heute noch zuweilen ein langwieriges Unterfangen. Zum Teil abseitige Kataloge und abgelegene Publikationen müssen durchgearbeitet werden, denn zentrale Verzeichnisse sind oft rar.

In der Mittelalter- Germanistik hat sich dieser Zustand glücklicherweise in den letzten Jahren deutlich verbessert – und nicht nur für Editoren. Mit dem neuen Bewusstsein für die Bedeutung der Überlieferung eines Textes, wie es sich in den vergangenen Jahrzehnten etablierte, rückte bei Forschern unterschiedlicher Ausrichtung – wie schon in den Gründerjahren der modernen Germanistik – das Bedürfnis nach einer vollständigen Übersicht über die vorhandenen Handschriften und Fragmente literarischer Texte des Mittelalters ins Zentrum. Man gab sich nicht mehr zufrieden mit vermeintlich klaren Fragen wie z.B. nach Wolframs von Eschenbach „Urtext“ des „Parzival“, sondern das Interesse richtete sich nun auch auf das Fortleben des Textes in seiner Überlieferung. Nicht mehr nur Herausgeber und Bibliothekare, sondern auch die Leser selbst interessieren sich für Handschriften. Der „Handschriftencensus“ kommt diesem Bedürfnis nach und setzt sich zum Ziel, Informationen zu sämtlichen deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters in einer Internet-Datenbank zu vereinen. (<http://www.handschriftencensus.de>)

Der Zugang ist einfach gestaltet. Der Benutzer hat auf der Startseite zwei Möglichkeiten, zu den Beschreibungen zu gelangen: Zum einen wird ein Gesamtverzeichnis der Handschriften (sortiert nach Aufbewahrungsorten) geboten, zum anderen sind die Handschriften in einem Autor-Werk-Verzeichnis aufgelistet. So stellt der Handschriftencensus nicht nur eine Gesamtübersicht über sämtliche deutschsprachigen Werke des Mittelalters bereit, sondern erarbeitet zugleich ein Verzeichnis der Institutionen, die im Besitz von deutschsprachigen Handschriften und Fragmenten sind. Die Beschreibung der einzelnen Textzeugen soll die Grunddaten erfassen. Aufgenommen werden – neben der zentralen inhaltlichen Verzeichnung – kodikologische Basisdaten wie Blattanzahl und -größe, Schreibmaterial, Entstehungszeit und Schreibsprache. Ferner soll möglichst umfassend auf weiterführende Literatur und auf (online-)Abbildungen verwiesen werden.

Der Vorteil dieser für alle frei zugänglichen Internet-Datenbank gegenüber einer herkömmlichen Print-Publikation liegt auf der Hand: Neue Daten können rasch zugefügt und ausgewertet werden. Fast jede Woche werden inzwischen gänzlich unbekannte Fragmente und Handschriften an die Arbeitsgruppe gemeldet, die sich dabei längst schon weltweit auch als Kompetenzzentrum zu Fragen der Beschreibungsnormierung (Werke/Signaturen) und der Textidentifizierung für deutschsprachige Handschriften und Fragmente des Mittelalters etabliert hat. Zudem ermöglicht das Internet Wege, die früher undenkbar gewesen wären: So gelang der Münchner Forscherin Gisela Kornrumpf unlängst die Identifizierung eines Textfragments in Göttingen allein mit den Daten, die in und um die Datenbank bereitgestellt wurden. Es stellte sich als eines der frühesten Abschriften Meister Eckharts heraus – ein Bruchstück, das vielleicht sogar noch zu seinen Lebzeiten geschrieben wurde.

Artus in Hessen: Der Wetzlarer „Wigalois“,
kürzlich in Wiesbaden wiederentdeckt.
14. Jh. (HHSStAW Abt. 3004)

... nach enge
... die sinn im schin vlie
... der tag entweich der nacht
Vnd das mos die yenster bedacht
Dar vñ legt sich der nebel nider
Got der nacht stet er wider
Diz was ein vil kurtze zu
An der wil het sich der strit
Verendet zwi sehen in beiden
Der tot het sie gescheiden
Als ich vñ .e. gefagt han
Farris: sich nicht verfan
Vnd wold durch den nebel dan
Gevolhn sin do was er an
In genallen als ein hartz
Sin wapen daz wart alles swartz
Daz .e. in liechter varbe schein
Sin tos was als ein bechstein
Erstarret vnd besteket
Der nebel het in bedeket
Dicker dann eins mans hant
Also toten er in vant
Sweune der nebel nider gie
Was er vnder im wuie
Daz lunt er zu sammen gar
Do des der ritter wart gewar
Der nach der abentuer riet
Sin ritten er dor in ymett
Bis er sich vñ daz mos gelie
Ein stoz er do geme
Die was gebuckert vñ daz mos
Dar vber trug in sins schonen tos
Nu was die selbe stoz
Wol eins schurzes moze



Do er vñ siner augen phleg
Kam in kurtzer wile
Wie er doch mit ile
Vñ dem wege volget nach
Her Swigoleis do vor im sach
Einen nebel der was swartz
Als swefel vnd hartz
Eusant brunnen beide
Aber al vñ der heide
Dor in vloch der kurtz man
Do geligt auch in der tot an

116er. VIII. L. Stauke wipig. P. 1644.

Ex: P. 1644
116er. 5228

Die Arbeitsgruppe ist ein ortsunabhängiger Verbund von Forschern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die miteinander vernetzt sind. Aufgrund der Entstehungsgeschichte und der Personalstruktur fühlt sich der Handschriftencensus freilich besonders mit Hessen verbunden: Einige Mitglieder der Arbeitsgruppe sind an der Universität Marburg angesiedelt. Auch geht die Datenbank aus einem in Marburg DFG-geförderten Projekt hervor, dessen Ziel die Erfassung aller deutschsprachigen Handschriften (nur) des 13. Jahrhunderts war.

Was wird heute erfasst? Als germanistisches Projekt liegt das Interesse des „Handschriftencensus“ in erster Linie auf literarischen Handschriften des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters. „Literarisch“ ist dabei im weitesten Sinne zu verstehen, d.h. nicht nur „schöne“ Literatur wird aufgenommen, sondern etwa auch Chroniken, geistliche Literatur oder pragmatisches Schrifttum, nicht aber diplomatische Schriften im engeren Sinne, d.h. keine Urkunden.

Vieles wurde bereits getan, noch viel mehr bleibt zu tun: Weltweit verteilen sich derzeit über erfasste 22.000 Textzeugen auf knapp 1.400 Bibliotheken (ohne Privatbesitz). Diese Zahl klingt groß, doch hinter zahlreichen Beschreibungen besonders im Spätmittelalter verbergen sich lediglich Kurzeinträge, die auf nicht mehr als einen Katalog verweisen. Und trotz der Ausmaße und der fachlichen Verankerung ist das Projekt bisher aus institutioneller Sicht ein „Freizeit“-Projekt. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe pflegen und ergänzen die Datenbank in Eigenleistung. Zwar wird eine Drittmittelfinanzierung angestrebt, dennoch ist das Projekt auf Mithilfe jeder Art dringend angewiesen. Jeden Tag treffen Mitteilungen aus der ganzen Welt ein: Ergänzungen zu einzelnen Handschriften, Korrekturen zu Literaturangaben oder gar spektakuläre Neufunde. Die Herkunft der Mitwirkenden reicht von den Arabischen Emiraten bis in die USA.

Bei den beschriebenen Handschriften ist Hessen gut vertreten. Zu den größten Beständen gehören naturgemäß Universitätsbibliotheken und Staatsarchive. Doch um einen umfassenden Überblick zu gewinnen, wird es nicht ausreichen, sich nur auf die „Großen“ zu konzentrieren. Der Blick muss nach und nach auch hin zu kleineren Beständen in Stadt-/Kirchen-/Adels-/Schul-/Privatbibliotheken und -archiven ausgeweitet werden. Die Erfahrung zeigt, dass gerade dort noch spektakuläre Entdeckungen zu machen sind.

Nathanael Busch ♦

Mitmachen!

Der „Handschriftencensus“ ist als Projekt eines einzelnen Forschers in der Studierstube nicht zu bewältigen. Um vorhandene Angaben zu ergänzen, Abbildungen zuzufügen oder gar Handschriften ganz neu aufzunehmen, sind wir auf Ihre Mitarbeit angewiesen.

Gibt es in Ihrem Archiv eine deutschsprachige Handschrift oder ein Fragment aus dem Mittelalter, das für uns von Interesse ist? Kennen Sie gar ein Pfarr- oder Adelsarchiv, in dem ein Schätzchen gehoben werden müsste?

Dann bitten wir Sie um Kontaktaufnahme. Zu bereits verzeichneten Textzeugen lassen sich über die automatische Mitteilungsfunktion, die sich unter jeder Beschreibung befindet, bequem Angaben ergänzen, die von der Arbeitsgruppe ausgewertet, ggf. normiert und in die Beschreibung eingefügt werden.

Kontakt: Dr. Nathanael Busch, E-Mail buschn@uni-marburg.de

Heutige Besitzer von deutschsprachigen Handschriften in Hessen

Alsfeld

Museum

Arolsen

Waldeckische Hofbibliothek

Bad Homburg

Stadtarchiv

Bad Wildungen

Stadtarchiv

Bensheim (Bergstraße)

Stadtarchiv

Braunfels

Fürstl. Archiv

Büdingen

Fürstl. Ysenburg- und Büdingensches Archiv

Darmstadt

Landesmuseum

Staatsarchiv

Universitäts- und Landesbibliothek

Eitville

Freiherrl. Langwerth von Simmernsches Archiv

Frankfurt a. M.

Freies Deutsches Hochstift

Institut für Stadtgeschichte

Museum für angewandte Kunst Frankfurt

Städelsches Kunstinstitut

Universitätsbibliothek

Friedberg (Hessen)

Stadtarchiv und Stadtbibliothek

Fritzlar

Dombibliothek

Fulda

Bibliothek des Priesterseminars

Dom-Museum

Landesbibliothek

Provinzarchiv des Franziskanerklosters

Gießen

Universitätsbibliothek

Kassel

Landeskirchliches Archiv

Universitätsbibliothek / LMB

Laubach

Graf zu Solms-Laubach'sche Bibliothek

Lich

Fürstl. Solms-Hohensolms-Lich'sches Archiv

Marburg

Staatsarchiv

Universitätsbibliothek

Mengeringhausen (Waldeck)

Stadtarchiv

Michelstadt

Nicolaus-Matz-Bibliothek

Wetzlar

Archiv der Kath. Domkirchengemeinde

Wiesbaden

Hauptstaatsarchiv

Landesbibliothek

Das Staatsarchiv Marburg und das International Centre for Archival Research

Das „International Centre for Archival Research“ (Icarus) mit Sitz in Wien ist eine Vereinigung von Archiven, Universitäten, Museen, Akademien und anderen einschlägigen wissenschaftlichen Institutionen. Rechtlich organisiert als Verein, fungiert Icarus als Koordinator der internationalen Zusammenarbeit zwischen diesen Institutionen mit der Zielsetzung, eine gemeinsame Plattform zur wechselseitigen Unterstützung in Fachfragen und im Projektmanagement zu schaffen. Dabei stehen gemeinsam entwickelte staatenübergreifende Strategien zur elektronischen Erschließung und Bereitstellung des Materials ebenso im Vordergrund wie Aufbau und nachhaltiger Betrieb entsprechender digitaler Anwendungen. Indem Icarus den beteiligten Partnern zu einer Positionierung in der virtuellen Welt verhilft, stellt sich der Verein damit zugleich den aktuellen Herausforderungen, die aus den Veränderungen der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Rahmenbedingungen erwachsen. Icarus stimmt seine Aktivitäten mit allen maßgeblichen nationalen und internationalen Archivverwaltungen und -vereinigungen ab und arbeitet eng mit staatlichen Stellen und EU-Behörden zusammen.

Bisher bekanntestes Ergebnis dürfte „monasterium.net“ sein, die mit mehr als 250.000 digitalisierten Urkunden von rund 60 Institutionen aus 10 europäischen Staaten weltweit größte Plattform ihrer Art. Aus der Fülle von Projekten sei hier ferner auf das Portal „matricula-online.eu“ hingewiesen, auf dem zur Zeit mehr als 4 Millionen Matrikelseiten österreichischer und deutscher Archive eingesehen werden können; das im Aufbau befindliche Projekt „Cadastral Maps Network“ zielt dagegen darauf ab, sämtliche Katasterunterlagen aus der Zeit der Habsburgermonarchie aus den Archiven von mehr als zehn Ländern zunächst in Grundzügen zu erheben, zu digitalisieren und schließlich virtuell zusammenzuführen.

Die Mitglieder von Icarus treffen sich zweimal im Jahr an unterschiedlichen Orten, um laufende Projekte zu koordinieren und neue anzubahnen. Das Staatsarchiv Marburg war Icarus im Juni 2010 beigetreten und wird hier von dem Unterzeichneten vertreten. Ausschlaggebend für den Beitritt war das Vorhaben, in Zusammenarbeit mit Icarus und unter Nutzung sich ergebender Mitnahmeeffekte (Kontakte, Öffentlichkeitsarbeit, Know-how, Einwerbung von Drittmitteln) die bedeutenden Urkundenbestände des Hauses in verstärktem Maße zu erschließen, analog vorliegende Regesten zu retrokonvertieren, vor allen Dingen aber die Urkunden selbst zu digitalisieren und schließlich Regesten und Digitalisate zu gegenseitigem Nutzen sowohl in „monasterium.net“ als auch in Hadis einzuspeisen.

Bereits im Sommer 2011 konnten in einem ersten gemeinsamen Projekt die mehr als 4500 Urkunden der Marburger Ballei des Deutschen Ordens (Urk. 37) in mehr als 9000 Abbildungen digitalisiert und nur wenige Wochen später in „monasterium.net“ und hier näherhin in das „Länderportal Hessen“ importiert werden (www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-HStAMa/archive). Die in vier stattlichen Bandrepositorien

vorliegenden Regesten zu diesem Bestand sind zudem Teil eines in Vorbereitung befindlichen Retrokonversionsprojektes. Sobald auch sie digital vorliegen, werden sie die Abbildungen in „monasterium.net“ ergänzen und zusammen mit den Digitalisaten auch nach Hadis importiert werden.

Zum letztjährigen Herbst-Meeting vom 21. bis zum 23. November 2011 hatte das Staatsarchiv Marburg geladen; über 60 Gäste aus 11 Ländern, darunter Albanien, Kroatien, Serbien, Ungarn



Der „Sprengel“ von Icarus: Europas Archive wachsen zusammen. Herbsttagung 2011 im Staatsarchiv Marburg.

und Finnland, aber auch verschiedene Vertreter des deutschen, österreichischen und italienischen Archivwesens, waren der Einladung gefolgt. Der erste Tag des Treffens war für Besprechungen bereits laufender Projekte vorgesehen und endete mit dem traditionellen Fußballspiel, bei dem Icarus gegen den Gastgeber antritt, der dieses Mal von Absolventen der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft unterstützt wurde (sportlich allerdings gleichwohl das Nachsehen hatte). Nach einer internen Sitzung des Vorstandes am Morgen des zweiten Tages fanden in allen Räumlichkeiten des Hauses Vorträge, Sitzungen, Planungen statt, wurden Kontakte hergestellt und gepflegt; anberaumt wurde etwa ein Austausch zwischen hessischen und ungarischen Kollegen über die Archivierung digitaler Unterlagen. Auch verschiedene andere Projekte wurden geplant, erwogen oder aber nahmen bereits konkretere Gestalt an. Hervorgehoben sei ferner die erstmalig abgehaltene „Projektbörse“, bei der sich Mitglieder mit einer Projektidee melden und gegebenenfalls andere Interessierte finden können. Als wichtiger „Tagesordnungspunkt“ erwiesen sich einmal mehr die Kaffeepausen im Foyer des Staatsarchivs bzw. ein herbstliches Gänseessen, zu dem das Staatsarchiv Marburg und Icarus gemeinsam eingeladen hatten. *Francesco Roberg* ♦

Wappenschabernack zwischen den Wolken

Die restaurierten Leinwandgemälde im Idsteiner Schloss und ihr heraldisches Rätsel

Zunächst steht der Besucher des Idsteiner Schlosses nur amüsiert unter dem riesigen ovalen Deckengemälde im ersten Obergeschoss des Südflügels, das in herrschaftlicher Zeit die Privatgemächer des Landesherrn Georg August Samuel (1665–1721) beherbergte. Er sieht mächtige Wolkenballen, düster und braun, heller und grau, silbrig mit überstrahlten Rändern. Zwischen den Wolken tummeln sich splitternackte, lockige Engelchen, mal blond, mal brünett. Gelegentlich flattert zur Belebung der Szenerie ein Tuch oder ein Band, rot oder rosafarben, durch den Wolkenhimmel.

Erst auf den zweiten Blick nimmt man wahr, womit die drolligen Wesen emsig und ohne Furcht beschäftigt sind: eines reitet auf einem gelben Löwen, ein anderes auf einer schwarzen, zähnefletschenden Wildkatze, ein drittes umhalst einen Löwen, der als Albino daherkommt, ein weiteres betreut sogar zwei Katzentiere. Ganz links im Bild versinkt ein Putto fast im Gefieder eines Raubvogels. Drei andere haben sich für die Präsentation harmloser Gegenstände entschieden, die offenbar in Schreinerarbeit entstanden und vom Maler farbig lackiert sind. Der letzte der geflügelten Nackedeis schließlich hält dem Löwen in der Bildmitte eine mit farbigen Steinen besetzte Krone über den Kopf.

Das Gemälde – Öl auf Leinwand und über 3 Meter im Längsdurchmesser messend – ist umgeben von einem feinen geschnitzten und vergoldeten Holzzierrahmen und eingebettet in einen opulenten Stuckwulst. Es war, zusammen mit vier kleineren Rundgemälden, die gleichfalls mit vergoldeten Leisten in die Stuckdecke eingelassen sind, Deckenschmuck im „Vorgemach“ des letzten Landesherrn der jüngeren Nassau-Idsteiner Linie, Georg August Samuel. Und spätestens jetzt wird klar, dass es sich hier nicht um eine x-beliebige Dekoration einer Zimmerdecke in einem Schloss handelt. Es ist das Nassau-Walramische Wappen¹, das die respektlosen Kerlchen demontiert haben, um es, auf Hochglanz gebracht, später wieder zusammenzusetzen.

Im Zentrum des Gemäldes ist, symbolisch für die Grafschaft Nassau, der rot bezungte goldene Löwe zu sehen, der von einem blond gelockten Putto geritten wird. Ein anderer Putto hält dem Löwen eine Krone über das Haupt. Dazu Siebmacher: „Die Krone auf dem Haupte des Löwen wurde zunächst nicht geführt, von dem Walram’schen Stamme des Geschlechts später (im 15. saeculo) angenommen, wogegen der Ottonische Stamm sich derselben niemals bedient hat.“² Diese Darstellung entspricht dem des rot bezungen gekrönten goldenen Löwen auf dem Herzschild des nassauischen Wappens.



Auf dem Gemälde folgen im Uhrzeigersinn von oben rechts die einzelnen Herrschaftsgebiete mit ihren Symbolen. Bei deren Reihenfolge hat sich der Maler nicht an die Anordnung auf dem nassauischen Wappen gehalten:

- Herrschaft Merenberg – goldenes Andreaskreuz
- Herrschaft Mahlberg – schwarzer Löwe
- Herrschaft Lahr – roter Balken
- Grafschaft Weilnaun – zwei Leoparden
- Grafschaft Saarbrücken – silberner Löwe
- Grafschaft Saarwerden – Doppelkopfadler
- Grafschaft Moers – schwarzer Balken.

In dieser Zusammenstellung war das Nassau-Walramische Wappen von 1660 bis 1805 gebräuchlich.³

Nachdem sein Vater Graf Johannes von Nassau-Idstein 1677 verstorben war, wurde Georg August Samuel 1684 Landesherr und unter dem Datum 4. August 1688 vom Grafen- in den Reichsfürstenstand erhoben.⁴ Der Überlieferung nach soll das Gemälde in seiner Regierungszeit entstanden sein.

Wer war der Maler?

Bisher war es nicht möglich, den Maler des Bildes namhaft zu machen. Bei der Restaurierung 2002 wurde keine Signatur gefunden. Die Restauratoren sprechen von Händescheidung, d.h., dass der Maler mit einem oder mehreren Helfern gearbeitet hat. Es lag nahe, in den Kammerrechnungen aus der Regierungszeit von Georg August Samuel, die im Hessischen Hauptstaatsarchiv verwahrt werden, nach Ausgaben für Malerarbeit zu suchen.⁵ Dabei schälten sich aus einer größeren Anzahl von Malern fünf Künstler heraus, die im Verlauf von jeweils mehreren Jahren ansehnliche Beträge für nicht oder nicht genau definierte Arbeit bekommen hatten. Andere Maler, die hier nicht aufgeführt



werden, waren entweder nur geringfügig beschäftigt oder ihre Arbeit ist in Verträgen eindeutig festgelegt.

- Zwischen 1687 und 1691 war der Frankfurter Johann Conrad Unsinn († 1717 in Frankfurt) im Idsteiner Schloss tätig. Er ist als Maler von Wandbildern in Frankfurt bekannt. 1684 siedelte er nach Detmold über, malte aber nachweislich 1695 und 1711 wieder in Frankfurt.⁶ Die Deckenmalereien, die er in Schloss Lopshorn bei Detmold angefertigt hat, sind nicht mehr vorhanden und es sind auch keine Fotografien oder Abbildungen resp. Beschreibungen davon verfügbar.⁷



Deckengemälde im Idsteiner Schloss (Alle Fotos: K.H. Lentz)

- Michael Veit, Kunstmaler, ist ab ungefähr 1700 und bis 1703 in Idstein nachzuweisen. Er bekam für seine Arbeiten beträchtliche Summen. Eine Definition seiner Malerei ist in keinem der Fälle möglich.
- Ab 1704 war als Hofmaler in Idstein und Biebrich Egidius Bischof aus Antwerpen angestellt († Idstein 1718).⁸ Er gab den Prinzessinnen Zeichenunterricht, malte Porträts und machte künstlerische und handwerkliche Arbeiten. Er erhielt regelmäßig einen Jahreslohn von 30 Gulden und zusätzlich noch weitere Geldbeträge.
- Zwischen 1704 und 1707 erscheint der „Maler von Biebrich“ Mauritius Wiederholt⁹ in den Idsteiner Rechnungsbüchern, der ansehnliche Beträge für seine Arbeit bekam. Er hielt sich 1705 mehrere Wochen und vom Juni 1706 bis in den Januar 1707 in Idstein auf und logierte auf herrschaftliche Kosten meist im Gasthaus zum „Löwen“. Ob er neben umfangreicher Vergolder- und Lackiererarbeit auch andere Malerei ausgeführt hat, ist nicht festzustellen.
- Für welche sechs „Iconas“ (Bilder) der „Pictor Italus“ Ludovicus David¹⁰ 1714 ff. in Idstein mit dem Fürsten den Betrag von 330 Gulden abgerechnet¹¹ hat, muss weiterhin unklar bleiben. Der Italiener David ist als Maler von großformatigen Bildern biblischer und historischer Themen bekannt. Sein Handlanger Andreas Kling hat vier Monate in einer privaten Unterkunft in Idstein logiert.

Von keinem der fünf oben angeführten Maler konnte ich bis

jetzt andernorts Arbeiten auffinden, so dass keine Vergleichsmöglichkeit mit dem in Idstein vorliegenden Gemälde besteht. Es war an Höfen üblich, dass sowohl die Hofmaler als auch die nur temporär mit Werkverträgen berufenen Künstler nicht nur zum Malen von Tafelgemälden, Decken- und Wandbildern herangezogen wurden. Sie führten auch eher handwerkliche Tätigkeiten aus, indem sie Kutschen, Schlitten, Möbel, Türen, Fenster, Lambris und – in Idstein – z.B. den 50 Meter langen schmiedeeisernen Zaun am Schlossgarten „grau angestrichen und mit Metall verguldet“ haben.¹² Häufig gehörte auch Dekorationsmalerei bzw. Vergoldung zu den Aufgaben der Maler.

Im Idsteiner Schloss haben sich außer den Gemälden Öl auf Leinwand, die auf drei Räume verteilt sind, in drei weiteren Räumen gemalte Decken erhalten; in diesen Fällen wurde direkt auf den Putz gemalt. Bei diesen Kunstwerken sind zwar die Maler bekannt, die Verträge geben aber gleichfalls keine Auskunft über die Bildmotive bzw. -inhalte.

Das Schicksal der Leinwandgemälde im Idsteiner Schloss

Seit seiner Aufgabe als Regierungssitz 1721 wurde das Schloss von unterschiedlichen Institutionen genutzt, von 1946 an durch eine Schule. Bis um 1950 hatten sich in drei Räumen im Südflügel insgesamt 18 Deckengemälde Öl auf Leinwand aus herrschaftlicher Zeit erhalten. Vier davon sind zu unbekannter Zeit verschwunden, vier weitere (aus dem heutigen Lehrerzimmer) nahm – vermutlich 1960 – das Landesamt für



Denkmalpflege in seine Obhut. Sie lagerten fortan aufgerollt in einer langen Holzkiste in Schloss Biebrich. Im Jahr 1970 überspannte das Landesamt für Denkmalpflege in situ neun Bilder mit Nesselbahnen und sicherte sie so gegen äußere Willkür, denn der Raum wurde als

Schulzimmer genutzt. Ein Rundbild, das sich aus unbekanntem Gründen aus seiner Halterung gelöst hatte, wurde bei dieser Aktion mit nach Biebrich genommen.

Von Sommer 1988 bis Herbst 1992 wurde das Schloss generalsaniert. Um die neun noch vor Ort befindlichen Leinwandgemälde während der Zeit der Sanierung gegen Erschütterungen, Staub und Beschädigung zu schützen – darunter auch unser Wappengemälde –, nahm sie im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege am 23. November 1989 ein Restaurator¹³ in einer arbeitsaufwendigen Aktion von der Decke ab. Zuvor, nach Entfernen der Nesselbahnen, wurden die Gemälde für wenige Minuten wieder sichtbar. Dabei konnten große Löcher in der Leinwand und Verluste in der Malschicht festgestellt werden. Meist noch an der Decke mussten die Leinwände zu ihrer Sicherung mit Japanpapier abgeklebt werden. Der Restaurator lagerte die Gemälde im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege in seiner Werkstatt ein und übernahm auch die fünf Bilder, die seit 1960 (4) bzw. 1970 (1) in Biebrich aufbewahrt worden waren. 2002 und 2003 konnten jeweils fünf der Gemälde restauriert wieder in den angestammten Dekenspiegeln angebracht werden, 2005 folgte ein

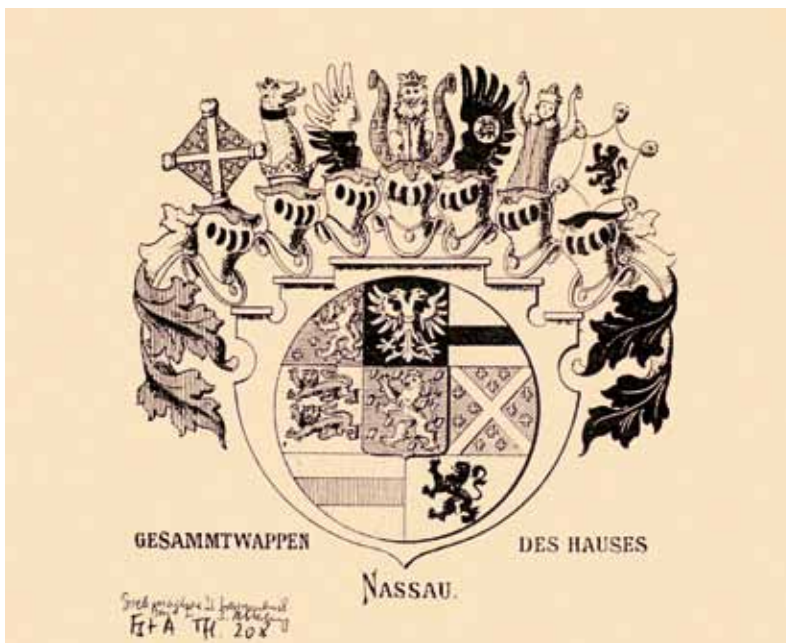


elftes. Drei sehr große Leinwände harren noch ihrer Restaurierung.

Die Suite von Fürst Georg August Samuel bestand (von Ost nach West) aus der Raumfolge Vorgemach – Schlafgemach – drei Retiradezimmer. Vom Vorgemach aus führte eine zweiflügelige Tür ins Schlafgemach. Dort waren bis zur Abnahme 1960 u.a. zwei sehr große rechteckige Gemälde im westlichen Teil des Raumes, über dem Alkoven für das fürstliche Bett, an der Decke befestigt.¹⁴ Zwischen diesen beiden Bildern und denen im Vorgemach besteht eine eindeutige stilistische Übereinstimmung, so dass derselbe Maler als sicher gilt. Im Zentrum des einen der rechteckigen Bilder präsentieren zwei Putti das komplette nassauische Wappen, das flankiert ist von Kanonenrohren, Fahnen und Lanzen spitzen, umgeben von Wolkenbäuschen und umflattert von rosaroten Bändern. Auf dem zweiten Gemälde trägt ein properer Nackedei die bereits aus dem

Vorgemach vertraute Krone mit den fünf Blättern in seinen hoch erhobenen Händchen. Vorgemach und Schlafgemach des Landesherrn waren ein Ensemble.

Nur respektlose Putti hatten die Narrenfreiheit, das Landeswappen, das Hoheitszeichen von Nassau, zu demontieren und seine Einzelteile als Spielzeug und Spielgefährten zu benutzen. Ob es sich bei dem Idsteiner Gemälde um eine einmalige Umsetzung dieses heraldisch und künstlerisch bemerkenswerten Gedankens handelt, sollte die Resonanz auf diesen Aufsatz zeigen. *Christel Lentz* ♦



Das nassauische Wappen aus Siebmachers Wappenbuch 1887, S. 182.

1 Freundlicher Hinweis von Herrn Studienrat Joachim Stark.
2 Aus: J. Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch, Nürnberg 1887, hier Seite 182.
3 Ebd. S. 184.
4 Ebd. S. 178.
5 HHStAW, Abt. 131 R 62 ff.
6 Allgemeines Künstlerlexikon der bildenden Künste Thieme-Becker.
7 Freundliche Informationen von Herrn Dr. Armin Prinz zur Lippe; dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. OWL, Herrn Arno Schwinger; dem Stadtarchiv Detmold, Herrn Dr. Andreas Ruppert; der Lippischen Landesbibliothek Detmold, Frau Susanne Hellfaier; dem Lippischen Landesmuseum Detmold, Frau Heike Lennier.
8 Kirchenbuch Ev. Kirchengemeinde Idstein: Die Beisetzung des Malers erfolgte am 17. Juli 1718.

9 Allgemeines Künstlerlexikon der bildenden Künste Thieme-Becker: Wiederhold, Mauritius, kurpfälzischer Hofmaler, † 23.10.1732 in Mannheim. Tätig zwischen 1711 und 1721 unter Maximilian von Welsch an der Ausschmückung von Schloss Biebrich.
10 Allgemeines Künstlerlexikon der bildenden Künste Thieme-Becker: David, Ludovico, *1648 in Lugano, + 1728/30.
11 Christel Lentz, Das Idsteiner Schloß, Idstein 1994, S. 91.
12 Der Zaun hat sich in Usingen vor dem Standort des 1873 abgebrannten Schlosses in Teilen erhalten.
13 Firma Löwen-Restaurierung Müller GmbH, An der Klaus 4, 97837 Erlenbach bei Marktheidenfeld.
14 Die Gemälde befinden sich noch in der Restaurierung und sind derzeit nicht zugänglich.

Wissenschaftliche Tagung „Fulda und seine Urkunden“ zum Projektabschluss

Ende 2010 wurde im Hessischen Staatsarchiv Marburg das DFG-Projekt „Online-Erschließung des Urkundenbestandes der Reichsabtei Fulda (751–1837)“ nach zweijähriger Bearbeitungszeit planmäßig beendet (Archivnachrichten aus Hessen 11/1, 2011, S. 47). Insgesamt 2439 Urkunden eines der bedeutendsten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsklöster im deutschen Raum können nun in digitaler Form über die Archivdatenbank HADIS (www.hadis.hessen.de) als Vollregesten in Verknüpfung mit hochwertigen Abbildungen der einzelnen Diplome und Siegel abgerufen und für wissenschaftliche Zwecke kosten- und barrierefrei genutzt werden. Zusätzlich erschließt ein mittlerweile in der Repertorienreihe der Staatsarchivs Marburg erschienener Orts- und Personenindex¹ diesen herausragenden Quellenbestand. Vom 22. bis 23. März 2012 fand in Fulda zum Abschluss dieses Projekts in Kooperation des Staatsarchivs Marburg mit Bistum, Theologischer Fakultät, Stadt und Kulturamt von Fulda eine zweitägige wissenschaftliche Fachtagung unter dem Titel „Von Pippin bis Napoleon – Fulda und seine Urkunden“ statt.

Insgesamt 16 Referentinnen und Referenten verdeutlichten im Laufe der Tagung, welche neuen Perspektiven sich aus der Sicht von Mittelalter- und Neuzeithistorikern aus dem digital verfügbar gemachten Urkundenbestand für die Erforschung von Kloster, Bistum und Stadt Fulda ergeben. In den Referaten wurde immer wieder der grundsätzlichen Frage nachgegangen, welche Potentiale sich an der Schnittstelle von Archiven, Forschung und interessierter Öffentlichkeit durch solche neuen Erschließungs- und Datenbankprojekte bieten.² In der stimmungsvollen Atmosphäre des barocken Bibliothekssaals der Theologischen Fakultät Fulda hatten sich über 80 Historikerinnen und Historiker aus der ganzen Bundesrepublik und Österreich versammelt. Grußworte der Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, dem Fuldaer Oberbürgermeister Gerhard Möller sowie dem Rektor der Theologischen Fakultät Fulda, Prof. Dr. Christoph Gregor Müller, leiteten die Tagung ein. Ein Höhepunkt der zweitägigen Veranstaltung war der spannende wie kurzweilige öffentliche Abendvortrag von Prof. Dr. Franz Brendle (Tübingen) über „Die Rolle des Fürststabs von Fulda im politischen und zeremoniellen System des Alten Reichs“, dabei nahm er besonders die in den Urkunden fassbare Rolle des Erzkanzlers der römisch-deutschen Kaiserin in den Blick. Bischof Heinz Josef Algermissen hatte zuvor in seiner Funktion als Großkanzler der Theologischen Fakultät die Tagungsgäste willkommen geheißen und zu einem festlichen Empfang geladen.

In seinem Eingangsreferat wertete Ltd. Archivdirektor Dr. Andreas Hedwig, Staatsarchiv Marburg, den digital erschlossenen Urkundenbestand aufgrund seines hohen Alters, seiner dichten Überlieferungslage und seiner Inhalte wegen sowohl herausragend und in besonderem Maße relevant für struktur-, sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen als auch vorzüglich geeignet für ein solch umfangreiches Erschließungs- und Pilotcharakter für ähnlich gelagerte Folgepro-

jekte besitze. Prof. Dr. Mark Mersiowsky (Innsbruck) verdeutlichte, ausgehend von analogen Reproduktionsstrategien des 19. und 20. Jahrhunderts, den durch den Einsatz der Digitalisierung erst möglich gewordenen neuen Erkenntniszuwachs bei der Analyse vor allem frühmittelalterlicher Urkunden. Dr. Francesco Roberg (Marburg) diskutierte sehr grundsätzlich die Vor- und Nachteile datenbankgestützter archivischer Urkundenerschließungen, vor allem in Abgrenzung zu kritischen Texteditionen. Die besondere Überlieferungsform der Libelle und Übergangsformen von Urkunden und Akten fand an zahlreichen Beispielen aus dem fuldaischen Urkundenbestand Erläuterung durch Prof. Dr. Thomas Vogtherr (Osnabrück). Prof. Dr. Thomas Frenz (Passau) stellte seine Erkenntnisse aufgrund paläographischer Untersuchungen von für das Kloster ausgestellten Papsturkunden vor, insbesondere der Ernennungsbullen für die Äbte von Fulda.

Den zweiten Teil der hilfswissenschaftlich orientierten Referate bestritt Prof. Dr. Andreas Meyer (Marburg) mit Analysen zur Funktionalität der päpstlichen Kanzlei auf der Grundlage von Papstdiplomen für das Kloster Fulda. Der Vortrag von Prof. Dr. Andrea Stieldorf (Bamberg) befasste sich mit Untersuchungen der mittelalterlichen Konvents- und Abtssiegel und suchte dabei insbesondere die Bedeutung des hl. Bonifatius als Stiftspatron herauszuarbeiten. Prof. Dr. Irmgard Fees (München) be-



Heinz Josef Algermissen, Bischof von Fulda, mit den Organisatoren und Referenten der Tagung (v.l.n.r.) Dr. Thomas Heiler, Leiter des Kulturamts der Stadt Fulda, Prof. Dr. Franz Brendle (Tübingen), Dr. Andreas Hedwig und Sebastian Zwies M.A., Staatsarchiv Marburg, Prof. Dr. Christoph Gregor Müller, Rektor der Theologischen Fakultät Fulda (Foto: Bischöfliche Pressestelle Fulda, Christof Ohnesorge)

grüßte das digitale Angebot hinsichtlich der von ihr ausgewerteten Notariatsinstrumente (Notarsurkunden), die für den hessischen Raum neue Erkenntnismöglichkeiten und wertvolle Ergänzungen bieten. Das Referat von Prof. Dr. Holger Thomas Gräf (Marburg) untersuchte die z.T. auch durch Abbildungen (Grenzsteine, Karten) angereicherten neuzeitlichen Grenzrezepte zwischen benachbarten Herrschaftsgebieten und machte

deutlich, wie Grenzverläufe und „Grenzen“ als geistiges und visuell sichtbar gemachtes Konstrukt entstanden.

Am zweiten Veranstaltungstag wurden dann in besonderem Maße die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grundlagen und Strukturen der Kloster- und Bistumsherrschaft Fuldas in den Blickpunkt genommen. Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig) verdeutlichte anhand der erhaltenen frühmittelalterlichen Urbarüberlieferung die ökonomischen Bedingungen der weitreichenden Grundherrschaft Fuldas, die zur Grundlage des bis zur Aufhebung imposanten Territorialbesitzes des Klosters wurde. Privatdozentin Dr. Bettina Braun (Mainz) betonte in ihrem Vortrag über die geistlichen Funktionen der Fuldaer Äbte in der Frühen Neuzeit deren anhaltende Bemühungen um Exemption von den Bistümern Würzburg und Mainz sowie deren quasi-episkopale Stellung innerhalb des Alten Reiches. In seinem Referat über Techniken der Aufbewahrung und die Herausarbeitung der grundsätzlichen Bedeutsamkeit kaiserlicher und päpstlicher Privilegien verglich Prof. Dr. Johannes Merz (Würzburg) die geistlichen Fürstentümer Fulda und Würzburg. Die Strategien des Ritteradels, sich im Hochstift Fulda ein Maximum an Handlungsfreiheit zu sichern, beleuchtete Privatdozent Dr. Alexander Jendorff in seiner Darstellung der Epoche der „Ritteräbte“ des 16. und der Entstehung des Hofstaats der Fürststäbte im 17. Jahrhundert. Das Verhalten der Äbte von Fulda und dem umliegenden buchischen Niederadel bei Konflikten und Fehden führte Prof. Dr. Christine Reinle (Gießen) anhand des überlieferten Urkundenmaterials aus. Abschließend nahm Prof. Dr. Ludolf Pelizaeus (Mainz) Gerichtswesen und

Gerichtspraxis des Klosters Fulda in den Blick und stellte heraus, dass es vor den höchsten Reichsgerichten (Reichskammergericht in Wetzlar und Reichshofgericht in Wien) vor allem um Vergleiche wegen Steuer- und Besitzfragen gegangen sei.

Die kurze, intensive Schlussdiskussion versuchte, sowohl offen gebliebene inhaltliche Fragen zu den einzelnen Referaten zu beantworten als auch Kritik, erfüllte und offen gebliebene Erwartungen sowie Wünsche an dieses Digitalisierungsprojekt und seine Analysemöglichkeiten zu formulieren. Einhellig betont wurde der große wissenschaftliche Nutzen des Projekts. Als besonders befruchtend wurde zudem von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung die Zusammenführung von Mediävisten und Frühneuzeithistorikern empfunden, vor allem hinsichtlich der Sensibilisierung für hilfswissenschaftliche Perspektiven und diplomatische Fragestellungen über die Disziplinengrenzen hinweg. Ein 2013 in der Reihe der „Fuldaer Studien“ erscheinender Tagungsband wird alle Beiträge ausführlich dokumentieren.

Sebastian Zwies ♦

- 1 Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg. Urkunden 75 – Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv. Orts- und Personenindex, hrsg. von Andreas Hedwig, bearb. von Sebastian Zwies, Marburg 2011.
- 2 Vgl. den Bericht in Archivnachrichten aus Hessen 11/1, 2011, S. 48 über das von der DFG bewilligte, im Hessischen Staatsarchiv Marburg angesiedelte DFG-Projekt „Online-Erschließung des Urkundenbestandes des Stiftsarchivs Hersfeld (775–1743)“, in dem inzwischen an der Aufbereitung der 2425 Urkunden aus diesem Kloster gearbeitet wird.

Der Selterser Mineralbrunnen – Archivquellen für ein kulturhistorisches Sanierungsprojekt

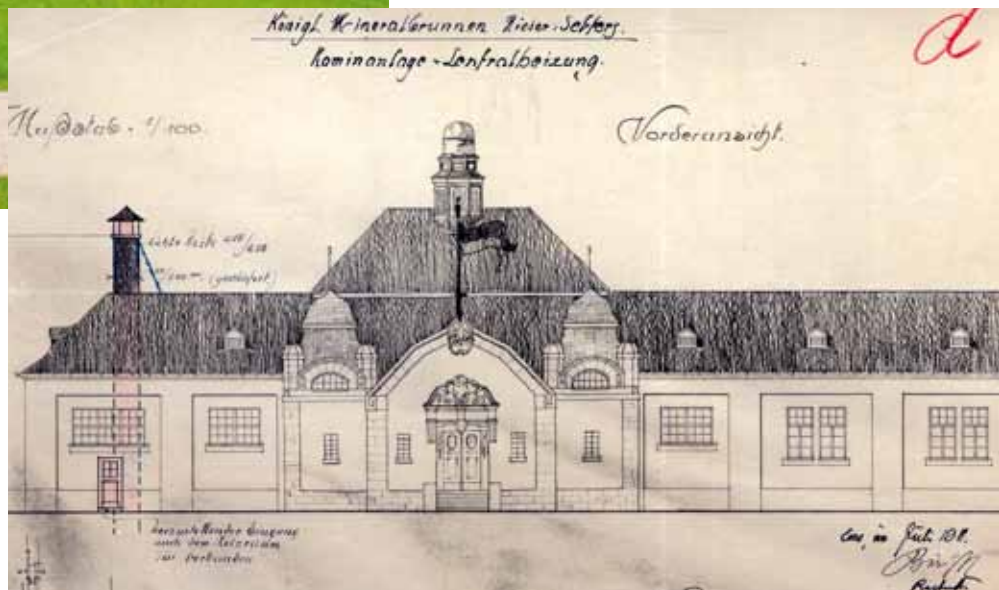
Im Jahre 2001 erwarb die Gemeinde Selters im Taunus von der Bindung Brauerei Frankfurt mit großzügiger Unterstützung des Landes Hessen die Mineralwasserquellen und die heruntergekommenen Gebäude des ehemals „nützlichsten und sichersten Gesundbrunnens Deutschlands“, wie schon der Gelehrte Friedrich Hofmann 1727 in seinem „Gründlichen Bericht von dem Selter-Brunnen“ schrieb.¹ Aus betriebswirtschaftlichen Gründen war bereits 1999 die Produktion auf Anordnung des Oetker-Konzerns stillgelegt worden. Die Gemeinde Selters wollte durch den Ankauf ihr jahrhundertealtes Wahrzeichen nicht nur erhalten, sondern die 1912 errichtete Lagerhalle sollte eine vollständig neue Nutzung erfahren. Das Sanierungsprojekt konnte im Jahr 2011 abgeschlossen werden. Ein Haustrunkraum, in dem sich die Einwohner von Selters ihr Selterswasser zum täglichen Gebrauch holen dürfen, das Selterswassermuseum, in dem die ereignisreiche Geschichte des wohl bekanntesten deutschen Mineralbrunnens dargestellt wird, zwei Veranstaltungsräume und eine Kinderkrippe geben nun der ehemaligen Lagerhalle ein neues strahlendes Gesicht. Das eigentliche Brunnengebäude (Brunnentempel), eine Jugendstilanlage aus dem Jahr 1907, wurde mit Hilfe der



Füllgebäude des Brunnens von Niederselters. George Barnard, 1845 (Stadtmuseum Wiesbaden / Sammlung Nassauischer Altertümer, Ausschnitt)



Der Brunnentempel wurde originalgetreu restauriert, 2011
(Foto: Geschichtsverein Goldener Grund)



Der Niederselterser Brunnentempel
von 1907
(HHSStAW Abt. 3011 I, 3984 V,
Ausschnitt)

hessischen Denkmalpflege restauriert. Im ehemaligen Bürogebäude befindet sich nun das Gemeindearchiv. Gefördert wurde diese „Rettungsaktion“ vor allem durch die Bundesrepublik Deutschland und das Land Hessen.

Die Geschichte des Selterser Mineralbrunnens ist für die Zeit zwischen der Ersterwähnung 1536 und dem Ende des Herzogtums Nassau 1866 detailliert erforscht.² Für diesen Zeitabschnitt konnte vor allem auf umfangreiche Aktenbestände des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden zurückgegriffen werden. Historische Karten, die die Brunnenanlagen im 17. und 18. Jahrhundert zeigen, verdeutlichen nun als Reproduktionen im Selterswassermuseum die ersten Versuche, einen Kurbetrieb in Niederselters entstehen zu lassen. Allein wurden am Brunnen angelegt, Grenzstreitigkeiten zwischen Kurtrier und Nassau-Diez verhandelt. Die ersten Brunnenzeichnungen lassen eine bescheidene Nutzung erahnen, danach belegen Stahl- und Kupferstiche aus dem 18. und 19. Jahrhundert den wirtschaftlichen Aufstieg hin zu einem vorindustriellen Großbetrieb. Unter den Stichen ragt in Großformat George Barnards Zeichnung des Füllgebäudes mit der dreiarmigen Füllmaschine und einer großen Zahl von Brunnenmädchen, wie man die Arbeiterinnen nannte, hervor (1845). Brunnenordnungen, Arbeitsanweisungen, Ladeordnungen sorgten für einen geordneten Arbeitsalltag und reichlich Geld in der Brunnenkasse.

Daneben beeindruckt in der Ausstellungsdokumentation prachtvolle Entwürfe zum Brunnenumbau zwischen 1773 und 1783 genauso wie eine Fotografie des in herzoglich-nassauischer Zeit 1857 errichteten gusseisernen Glaspavillons über der Seltersquelle, der allerdings 1905 abgerissen wurde und dem neuen Brunnengebäude Platz machen musste. Preislisten, Verkaufsdokumente, Fotografien, z.T. aus dem 19. Jahrhundert, detailgenaue Bauzeichnungen, Entwürfe und Grundrisse illustrieren das betriebliche und investive Geschehen in kurtrierischer und nassauischer Zeit.

In drei Vitrinen, die Anschaffung wurde vom Hessischen Wirtschaftsarchiv in Darmstadt vermittelt, werden besondere Themenschwerpunkte dem Besucher nahegebracht. Die Mineralwasserentstehung, die geologischen Verhältnisse um Niederselters und die mineralischen Bestandteile des Säuerlings stellen den ersten Schwerpunkt dar, während Steinkrüge aus dem Kannenbäckerland, die millionenfach das Selterswasser in viele Länder brachten, den zweiten Schwerpunkt bilden. Kurtrierische, nassau-weilburgische, herzoglich-nassauische und preußische Krüge bezeugen dabei den Krugversand zwischen 1753 und 1894, und 15 Bücher und kleinere Schriften (Tabernaemontanus, Hofmann, Westrumb, Hufeland, Winkler etc.) belegen eindrucksvoll, dass die in- und ausländische Ärzteschaft das Selterswasser als ein Heilwasser von höchster

Wirksamkeit ansah. Die dritte Vitrine gewährt mit Verträgen, Werbematerial, Flaschen, Hinweisschildern und Erinnerungstücken Einblicke in die letzten 100 Jahre.

Die Jahre als preußischer Staatsbetrieb (1866–1894), die Zeit der Verpachtung an den Glasindustriellen Friedrich Siemens und seine Erben (1894–1942), der kurze Abschnitt der SS-Herrschaft (1942–1945), der erfolgreiche Aufstieg unter Wolfgang Lehnig (1955–1975) sowie die Aktivitäten im ausgehenden 20. Jahrhundert, als die Brauerei Herrenhausen (Hannover) und danach die Bindung Brauerei die Unternehmensziele vorgaben, werden vor allem mit Fotomaterial und Schriftstücken aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv, dem Hessischen Wirtschaftsarchiv, dessen Leiter Dr. Ulrich Eisenbach das Museumskonzept mitentwickelte, sowie dem Gemeindearchiv dargestellt.

Die einzelnen Zeitabschnitte sind auf Tafeln einleitend kommentiert, und im Brunnentempel werden dessen Erbauung und die Arbeitssituation vor hundert Jahren kurz skizziert. Im Haustrunkraum, wo der Besucher Selterswasser im Urzustand und mit Kohlensäure angereichert probieren kann, sagen bekannte Ärzte, Dichter und Chemiker – wie Remigius Fresenius

–, weshalb das Selterswasser zwischen 1581 und 1996 ein bekanntes Heilwasser war. Wer nach dem Museumsbesuch eine kurze Zusammenfassung wünscht, kann sich den 15 Minuten dauernden Dokumentarfilm „Geschichte des Niederselterser Mineralbrunnens“ bei einem Glas Selterswasser im Raum „Brunnencomptoir“ ansehen.

Norbert Zabel ♦

- 1 Friedrich Hofmann: Gründlicher Bericht von dem Selter-Brunnen, dessen Gehalt, Würckung und Krafft, Halle, 1727, S. 10.
- 2 Eugen Caspary u.a. (Hrsg.): Geschichte von Niederselters, Selters 1994. Ulrich Eisenbach: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Niederselterser Brunnenbetriebes bis zum Ende des Herzogtums Nassau, Wiesbaden 1982. Hellmuth Gensicke: Niederselters, in: Nassauische Annalen 87, 1976, S. 189–205. Fritz Michel: Die Geschichte des Selterser Heilbrunnens unter kurtrierischer Herrschaft, in: Nassauische Annalen 72, 1961, S. 81–125. Johann Georg Fuchs: Aufstieg und Fall des Carl Anton Trombetta als Erster Buchhalter des Mineralbrunnens in Niederselters (1778–1784), in: Nassauische Annalen 119, 2008, S. 249–274.

Die Ausstellung im Museum ist jährlich vom 1. April bis 31. Oktober, samstags und sonntags von 14 bis 17 Uhr, geöffnet. Fachkundige Führungen für Gruppen werden angeboten.

„Hetrina online“ – Neue Datenbank zu den hessischen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg

Der Einsatz deutscher Miettruppen, insbesondere der „Hessians“, im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783) gehört zu jenen Ereignissen der frühneuzeitlichen Geschichte, die bis heute im Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten präsent geblieben sind. Indes waren Subsidiengeschäfte für annähernd eineinhalb Jahrhunderte – von 1677 bis 1815 – fester Bestandteil der Militär- und Finanzpolitik der hessischen Landgrafen. Der Einsatz in Amerika gilt jedoch in Bezug auf seine Dauer (rund acht Jahre), seinen Umfang

(rund 19.000 Mann, davon ca. 14.000 „Landeskinder“) und die Entfernung des Einsatzgebietes als einzigartig. Die Landgrafschaft Hessen-Kassel zählte damals rund 350.000 Einwohner. Nimmt man an, dass davon die Hälfte Männer waren und davon wiederum zwei Fünftel der Altersgruppe zwischen 20 und 50 Jahren angehörten, so bedeutet dies, dass rund 20 Prozent, also jeder fünfte erwachsene bzw. wehrfähige Mann der Landgrafschaft Militärdienst in Amerika leistete.

Mit den Maß- und Rangierlisten, den Truppentagebüchern, den monatlichen Zu- und Abgangslisten sowie den Meldungen in Verlust- und Gefangenenslisten bietet das Staatsarchiv Marburg reichlich überliefertes Schriftgut, das umfangreiche Informationen auch zu diesen einfachen Soldaten und Unteroffizieren enthält. Bereits vor gut 40 Jahren begann das Staatsarchiv mit dem Projekt HETRINA (Hessische Truppen in Nordamerika), das Namenmaterial dieser seriellen Quellen mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung zu erfassen. Damit wurde in mancherlei Hinsicht Neuland betreten, wurden

The screenshot shows the HETRINA search interface. On the left, there is a navigation menu with options like 'Quellen', 'Landgraten', 'Ziegenhain', 'HETRINA', 'Einfache Suche', 'Registersuche', 'Erweiterte Suche', 'Zeitleiste', 'Beschreibung', 'HADIS', and 'Hütterodt'. The main area displays 1697 search results for 'Feldjägerkorps' in 56611 documents. The results are sorted by relevance and include columns for Name, Herkunft, and Belegzeit. A list of 20 results is shown, starting with 'Baum, Jakob – verabschiedet in Amerika, 6.1763' and 'Frey, Johann Christian, Darmstadt – von der Einheit wegversetzt, 9.1779'. On the right, there is a 'Neue Suche' section with a search input field and a list of filters for 'Aktuelle Suche' and 'Suche eingrenzen', including 'Herkunft' (Germany, Belgium, etc.) and 'Dienstgradgruppe' (Manschaften, Offiziere, etc.).

Die Einfache Suche zu Angehörigen des Feldjägerkorps weist rund 1700 Belege aus. Die Ergebnismenge kann sukzessive nach geografischen, chronologischen, die Art des Vorkommens oder den Dienstgrad betreffenden Kriterien eingegrenzt werden.

wirkliche Pionierleistungen vollbracht. Die Eingabe der Daten erfolgte damals über normierte Maschinenlochkarten. In die zur Verfügung stehenden 80 Spalten wurden in zehn Rubriken die Eintragungen vorgenommen, teilweise als Abkürzung, teilweise in einem Zahlencode verschlüsselt: Familienname,

eine komfortabel recherchierbare Datenbank zu erstellen, die in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Marburg am 28. März 2012 präsentiert werden konnte. Mit dieser bei Ahnen- und Heimatforschern hochwillkommenen Datenbank wird ein hervorragendes Instrument zur Erforschung der allge-

Hessische Truppen in Amerika
Einfache Suche - Ergebnismenge - Treffer 1649 von 1697

Zeiss, Heinrich (* ca. 1753)

Belongangabon
Datum: 7.1776 / → Zielorte
Art des Vorkommens: gelangt (in Gefangenschaft geraten)
Regiment: JAG 1 (Feldjägerkorps)
Dienstgrad: Gemeiner
Gemeiner
Signatur: HSBM 16 Nr. 181 (17)

geboren: 1753/1764
Drucknachweis: dHETRINA IV. 7869 (Solo 196)

Weitere Belege zur Person
Zeiss, Heinrich (* ca. 1753): 7.1776: desertiert - Feldjägerkorps I - Gemeiner HSBM 16 Nr. 181 (17)

Zitierweise
„Zeiss, Heinrich (* ca. 1753)“, in: Hessische Tru [Anzahl] [id=5764] (Stand: 18.3.2012)

© Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde - Alle Rechte vorbehalten

Einzeldatensatzansicht eines HETRINA-Belegs. Bei Orten, die innerhalb der heutigen Grenzen Hessens liegen, informiert eine Karte über die Herkunft der betreffenden Person. Weitere Belege zu dieser Person werden ebenfalls ausgewiesen.

Hessische Truppen in Amerika

Erweiterte Suche

Name:
Vorname:
unschärfe Suche
Geburtsjahr:
Sterbejahr:
Beschreibung:
Herkunft:
Land:
Dienstgrad:
Kapitänleutnant
Dienstgrad-Vergleich:
Janghüter:
Art des Vorkommens:
Datum:
Herbst - Winter 1776
Regiment:
Feld (FAL)
Regimenter (Körner):
Ortskennzahl:
Datensatz-ID:
Hautfarbe: schwarz
Suchbegriff(e) (inkludieren)
Sortierung: Name Herkunft Belegzeit
LAGS-Suche

Die Erweiterte Suche ermöglicht sehr differenzierte Fragestellungen, hier beispielsweise nach Belegen für höhere Offiziere des Regiments Rall im Umfeld der Schlacht von Trenton.

Vorname, Alter, Herkunftsort, Ortskennzahl, Dienstrang, Einheit, Art des Vorkommens, Datum der Nennung und die Belegstelle, also die Signatur der Archivalie.

Bereits im Herbst 1961 hatte der Frankfurter Stadtarchivar Joachim Fischer begonnen, biographische Informationen zu rund 1700 Mann der hessen-hanauischen Einheiten in Archiven in Deutschland, England und den USA zusammenzutragen. Nach seinem Tod übergab seine Witwe im Jahr 2004 die rund 90 Karteikästen der Historischen Kommission für Hessen, die das Material in Excel-Tabellen erfassen ließ. Fischers detaillierte Angaben gewähren z.T. überraschende Einblicke. Insbesondere in den Kategorien „Laufbahn“, „Umstände nach Amerika“, „Familiäre Auswirkungen“ und „Sonstiges“ erfährt man Vieles zu dem Leben der Militärangehörigen und ihrer Familien vor und nach dem Unabhängigkeitskrieg.

Weder in dem HETRINA-Projekt noch bei den „Hanauischen Truppen“ kam es zu den ursprünglich vorgesehenen statistisch-quantitativen Auswertungen des Datenmaterials. Bei HETRINA blieb es beim Druck der regiments- bzw. bataillonsweise gegliederten und alphabetisch nach Namen sortierten Listen. Die Erkenntnis, dass hier eine einzigartige Materialfülle vorliegt, führte zu dem Entschluss, im Rahmen des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen (Lagis) des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde

nen und längerfristigen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Auswirkungen des Subsidieneinsatzes für das Territorium und seine Bevölkerung ebenso zur Verfügung gestellt wie für einige im Rahmen der „neuen Militärgeschichte“ formulierte Fragen, etwa nach der sozialen Zusammensetzung der Truppe, den Karrieremustern, der sozialen und geographischen Herkunft der Soldaten. Gleichzeitig ist der schnelle Rückgriff auf die Quelle eines jeden Eintrags in der Datenbank möglich, da dieser unter „Signatur“ auf die elektronische Verzeichnung im Hessischen Archiv-Dokumentations- und Informationssystem (HADIS) der hessischen Staatsarchive verlinkt ist. Dass die neue Datenbank offenbar ein wichtiges Bedürfnis befriedigt, haben die überraschend große Presseresonanz und die Zugriffszahlen auf die entsprechende Seite des Landesgeschichtlichen Informationssystems nach der Freischaltung des Hetrina-Moduls gezeigt.

Stefan Aumann, Holger Th. Gräf, Annegret Wenz-Haubfleisch ♦

URL der Hetrina-Datenbank:
<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hetrina>.

Vom Zeitungsausschnittsarchiv zur integrierten Wissensbasis: Das F.A.Z.-Archiv und seine Informationsbestände

Das Archiv als Informationszentrum der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ist 1949 mit Gründung der Zeitung entstanden und hat diese seither kontinuierlich begleitet und unterstützt. Im Laufe der vergangenen 62 Jahre hat sich der Charakter der Anfragen durch die zunehmende digitale Selbstversorgung der Redaktion geändert, die Aufgabe des Archivs ist gleichwohl seit 1949 im Kern unverändert: die Redaktion in kürzester Zeit mit verlässlichen Fakteninformationen und hochwertigen Berichten zu versorgen und so die herausragende journalistische Qualität und den Rang der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu sichern.

Neben die Beantwortung von Fragen und das Bereitstellen von Informationen und Dokumenten traten im Laufe der Jahrzehnte weitere Aufgaben und Services des Archivs: Dienstleistungen wie der täglich zu erstellende Pressespiegel für Geschäftsführung, Herausgeber und Abteilungsleiter, Termindienste, die bei den wöchentlichen Redaktionskonferenzen als Basis für die Planung dienen, oder auch spezielle Beiträge des Archivs für die Zeitung (z.B. Chroniken, die Unternehmerrangliste der Hundert Größten deutschen Unternehmen, Finanzdaten als Grundlage für die Infografiken). Das Archiv ist zudem für die Betreuung des Intranets zuständig und steuert für dieses einen erheblichen Teil an speziell aufbereiteten Inhalten bei. Mit der Vermarktung der F.A.Z.-Inhalte ist in den letzten beiden Jahrzehnten ein eigener Arbeitsbereich entstanden, der mit einer Vielzahl von Produkten und Vertriebsformen zu einem wichtigen Standbein des F.A.Z.-Archivs und einer geschätzten zusätzlichen Erlösquelle des Verlags geworden ist.

Bestände des Archivs: Übersicht

Auch wenn heute das Internet mit seinem vielfältigen Informationsangebot oder auch Onlinerecherchen bei Hosts oft unerlässlich für die Beantwortung spezieller Anfragen geworden ist, sind dennoch die verschiedenen Bestände des F.A.Z.-Archivs für die Informationsversorgung der Redaktion der unverzichtbare Kernbestand.

Die älteste Sammlung ist der „historische“ Bestand des **Zeitungsausschnittsarchivs**, welches in den Jahren 1949 bis 2003 entstanden ist. Das Zeitungsausschnittsarchiv enthält mehr als 40 Mio. Artikel, die im Laufe von mehr als 50 Jahren von Dokumentaren des Archivs aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung selbst und annähernd 200 regionalen, überregionalen und internationalen Tages-, Wochenzeitungen und Magazinen ausgewählt wurden. Diese Artikel wurden auf DIN-A4-Papier aufgeklebt und den mehr als 38.000 Themendossiers oder aber den diversen Spezialsammlungen zugefügt (Biographien, Firmen, Prozesse, Rezensionen etc.). Auch wenn die Papier-Sammlungen nicht mehr weiter bestückt werden, sind sie auch heute noch bei vielen Recherchen für die Redaktion zu „historischen“ Themen aus dem Zeitraum 1949 bis 2003 eine unerlässliche Fundstelle. Das historische Archiv steht in Ausnahmefällen für Forschungsprojekte, insbesondere publizistisch relevante Untersuchungen, auch Externen auf Anfrage zur Verfügung.

Neben dem Zeitungsausschnittsarchiv existiert eine gesonderte Sammlung aller Ausgaben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung seit 1949, die bis heute noch als Ganzstücke aufbewahrt werden, sodass einzelne Ausgaben und Seiten der Zeitung durchgeblättert und im Original angesehen werden können.

Zum Jahreswechsel 2003/2004 wurde das Zeitungsausschnittsarchiv durch das Elektronische Archiv abgelöst. Dieses enthält neben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung eine Vielzahl deutscher und internationaler Quellen, aus denen von den Ressortdokumentaren nur langfristig relevante Meldungen und Hintergrundberichte ausgewählt werden. Durch die Verschlagwortung dieser handverlesenen Artikel entsteht die intellektuelle, inhaltliche Zuordnung zu einzelnen Themen. Wie früher im Papierarchiv entstehen so hochkomprimierte Dossiers mit großer Informationsdichte, die sorgfältig ausgewähltes Material enthalten und möglichst redundanzfrei sein sollen. Die Speicherung erfolgt ausschließlich digital. Für relevante Berichte in meist Fachzeitschriften werden bibliographische „Referenz“-Datensätze angelegt, die auf den Zeitschriftenbestand der Bibliothek verweisen. Unabhängig von der Speicherform werden alle Artikel mit einem einheitlichen Schlagwortsystem indiziert, damit über die verschiedenen Speicherformen hinweg eine einheitliche Suche nach Dossiers möglich ist. Dieses Verschlagwortungs- und Findsystem ist selbst entwickelt und auf die speziellen Bedürfnisse der F.A.Z.-Redaktion hin ausgerichtet. Da es in der Grundstruktur seit der Gründung des Archivs fortgeführt wurde, verbindet es in einzigartiger Weise die Bestände des über mehr als vierzig Jahre aufgebauten Papierarchivs und des neuen elektronischen Archivs. Dieses enthält inzwischen etwa 3,2 Mio. Artikel der deutschen und internationalen Presse seit 2004, außerdem die digitalen Artikel der F.A.Z.

Seit Anfang 2010 liegen im E-Archiv sämtliche seit 1949 erschienen Artikel der F.A.Z. vor. Der **digitale Bestand der F.A.Z.-Artikel** setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Auf der einen Seite ist seit 1993 kontinuierlich ein Volltextbestand mit mehr als 2,5 Mio. Artikeln der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Sonntagszeitung entstanden, die täglich aus dem redaktionellen Satzsystem bei der Zeitungsproduktion gewonnen werden. Die „digitale Lücke“ 1949 bis 1992 wurde im Jahre 2010 geschlossen. In einem mehrjährigen Projekt wurden sämtliche Ausgaben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung seit der Gründung der Zeitung am 1. November 1949 digitalisiert (siehe dazu das Kapitel „Digitaler Bestand 1949 bis 1992“).

Weitere Informationsbestände sind die **Bibliothek** mit mehr als 13.000 Medien sowie diverse **Wissens- und Hintergrunddatenbanken**, die von den Ressortdokumentaren mit Informationen angereichert werden und wichtige Fakteninformationen zu speziellen Themen enthalten (Prozesse, Preise, Werke, Kabinette etc.).

Bestandsaufbau: Lektorat und semi-automatische Indexierung

Das Elektronische Archiv zeichnet sich durch die Vielfalt der ausgewerteten Quellen aus – aktuell sind dies 160 deutsch-, englisch- und französischsprachige Zeitungen und Zeitschriften. Die Ressortdokumentare selektieren beim Lektorat die relevanten Artikel, anschließend werden diese indexiert und dauerhaft gespeichert. Die starke Informationsverdichtung über die intellektuelle Auswahl verhindert Informationsredundanzen und damit Rechercheballast. Lektorat und Indexierung finden in drei fachlich spezialisierten Gruppen des Textarchivs statt, um den hohen inhaltlichen und in der Regel zeitkritischen Anforderungen der Redaktion durch entsprechend fundierte Selektion und Verschlagwortung gerecht zu werden. Die differenzierte Indexierung erfolgt nach einer Reihe von Kategorien, u.a. Ländercodes, Notationen, Personen, Firmen, Geo-Schlagwörter, Institutionen, Rezensionen, Prozesse etc. Außerdem werden sogenannte Facetten als Eingrenzungsmerkmale vergeben, mit denen spezielle Aspekte einzelner Themen abgebildet werden können (z.B. Interviews oder Prozesse einzelner Personen).

Die Indexierung im F.A.Z.-Archiv wird bereits seit 2003 durch ein automatisches Indexierungsverfahren unterstützt, das automatisch Vorschläge generiert. Zum Einsatz kommt der Classcon Classify Server der Firma Classcon Consulting GmbH, der für fast alle Kategorien Vorschläge erzeugt und so die Indexierungsarbeit deutlich erleichtert.

Für Sachthemen (Notationen, Länder etc.) wird ein statistisches Verfahren eingesetzt. Bei diesem werden neuen Dokumenten einzelne Index-Terme zugeteilt, wenn nach Abgleich mit manuell indexierten, älteren „Anlern“-Dokumenten eine definierte statistische Wahrscheinlichkeit gegeben ist, dass der Term zutreffend ist (probabilistischer Ansatz). Für Entitäten (Firmen, Personen, Institutionen) werden Namens-Listen eingesetzt, die um Synonyme angereichert sind. Kommen ein Entitätenname bzw. seine Synonyme ausreichend oft im Dokument vor, wird er als Indexierungsterm vorgeschlagen. Die Speicherung bzw. Bearbeitung der so erzeugten Classcon-Indexierungsvorschläge findet im Datenbanksystem TRIP statt, dem zentralen Produktionssystem des F.A.Z.-Archivs. Dazu werden zunächst die Quellen komplett automatisch verschlagwortet. Dann werden die Indexate der Artikel, die beim Lektorat als relevant betrachtet werden, durch die Dokumentare des Textarchivs überprüft, überarbeitet und zuletzt als dauerhaft zu speichern markiert (Dossier-Prinzip!). Überflüssige Indexate werden kurzfristig gelöscht.

Dieses Verfahren wird zurzeit für die F.A.Z. und die überwiegende Zahl der im Volltext vorliegenden Fremdzeitungen angewendet. Die Qualität der automatischen Indexierung ist insgesamt sehr hoch, sodass an einer Reihe von Dokumenten keine oder nur geringe Änderungen der Classcon-Vorschläge mehr vorgenommen werden müssen. Bei den Sachthemen (Notationen) ist die Schwankungsbreite am ausgeprägtesten: Besonders gute Ergebnisse sind in den Bereichen Sport, Technik und Lokales zu verzeichnen, während Bereiche mit „weicherem“ Vokabular (Politik, Feuilleton) häufig nachbearbeitet und korrigiert werden müssen. Um sicherzustellen, dass auch die in der Berichterstattung neu hinzukommenden Entitäten (Firmen-, Personennamen) und neue Sachthemen mit hoher

Zuverlässigkeit erkannt und automatisch indexiert werden, werden die entsprechenden Indizes wöchentlich aktualisiert bzw. ausgetauscht. Die Aktualisierungen sowie kontinuierlich stattfindende Testreihen, Evaluierungen und Optimierungen der Einstellungen haben zunächst zu einer deutlichen Steigerung und inzwischen Konstanz der guten Classcon-Indexierungsqualität in allen Kategorien geführt.

Die semi-automatische Indexierung hat die Leistungsfähigkeit des F.A.Z.-Archivs erheblich verbessert:

- Im **Input** hat die hohe Qualität der Vorschläge vor allem die zeitlichen Aufwände beim Indexing reduziert und damit Kapazitäten für neue Services geschaffen.
- Bei der **Recherche** profitieren Info-Center und Redaktion von der automatischen Vorverschlagwortung: Neu hinzukommende Dokumente sind heute sehr viel früher verschlagwortet und damit wenige Minuten nach Eingang der Quelle im Archiv für die Dokumentare und die Redakteure zielgenau recherchierbar.
- Auch die **Vermarktung** wird durch die automatische Vorverschlagwortung unterstützt: Externe Kunden können heute bereits wenige Stunden nach Drucklegung mit der F.A.Z.-Verschlagwortung recherchieren (F.A.Z.-Online), die Content-Vermarktung kann die maschinellen Indexate als Selektions-Filter zur zeitnahen automatischen Belieferung nach kundenspezifischen Profilen einsetzen, der Alert-Dienst F.A.Z.-Update versorgt Kunden auf der Basis des Indexats mit personalisierten Hinweisen auf neu erschienene F.A.Z.-Artikel.
- Schließlich konnte die automatische Indexierung auch erfolgreich zur **rückwirkenden qualifizierten Integration** und damit Aufwertung älterer Bestände genutzt werden (Retro-Indexierung F.A.Z.).

Digitaler Bestand 1949 bis 1992: Das Projekt Retro-Digitalisierung der F.A.Z.

Seit dem Juli 2010 verfügt die Frankfurter Allgemeine Zeitung als erste überregionale deutsche Tageszeitung über ein digitales Archiv ihrer sämtlichen Ausgaben. Vorangegangen war ein mehrjähriges Projekt zur Retro-Digitalisierung der Zeitungsausgaben vom November 1949 bis Dezember 1992. Ziel war es, die „digitale Lücke“ zum elektronischen F.A.Z.-Artikelbestand seit 1993 zu schließen und zwar so, dass die neuen Digitalisate vollständig und bruchlos in die vorhandene Datenbank der F.A.Z.-Ausgaben der Jahre 1993 ff. integriert werden konnten. Dies stellte hohe Anforderungen an die Erkennung der Artikel und ihrer Strukturen. Wegen der unvermeidlichen Fehler bei der Zeichenerkennung (OCR) sollte die Authentizität des Digitalisats durch die zusätzliche Faksimile-Darstellung der Ganzseiten und Artikel gesichert werden.

Nach diversen Vortests, bei denen unter anderem verschiedene Dienstleister bzw. die Qualität ihrer Scans und der OCR-Wandlung bewertet wurden, konnte die Hauptphase des Projekts im Jahr 2009 begonnen werden. In diesem Zeitraum wurden 800 Zeitungsbände mit insgesamt ca. 600.000 Seiten gescannt. Anschließend wurden auf Basis einer Layoutanalyse der Seiten einzelne Artikel identifiziert und vereinzelt, mit Zusatz-Informationen (Seitenangabe, Serientitel etc.) versehen und dann mittels OCR ein maschinenlesbarer Text sowie für jeden Artikel eine XML-Datei mit den Strukturinformationen erzeugt.

Die so erzeugten Daten wurden vom Dienstleister zurückgesendet, im Archiv in eine Datenbank geladen und dort einer gründlichen Qualitätskontrolle unterzogen. Formale Fehler bzw. fehlende Artikelinformationen (Serientitel etc.) wurden korrigiert bzw. ergänzt.

Das Ziel, die F.A.Z.-Jahrgänge 1949 bis 1992 hochwertig zu digitalisieren und mit dem Bestand 1993 optimal zu harmonisieren, ist vollständig erreicht worden. Zu jedem Artikel liegt nun ein Artikeltext in strukturierter Form, ein Artikelfaksimile und ein Seitenfaksimile vor. Das Digitalisat konnte so in die Datenbank des F.A.Z.-Archivs vollständig integriert werden.

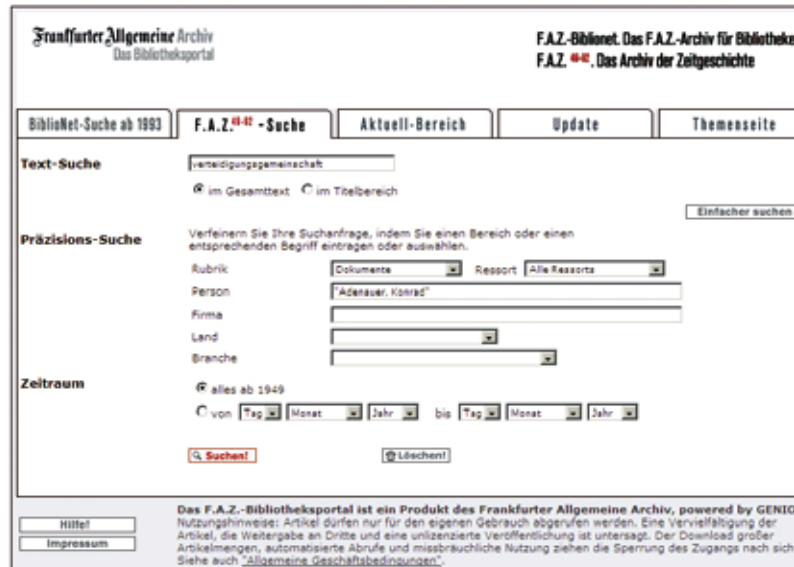
Dem Digitalisierungsprojekt folgten umfangreiche Nachbearbeitungen. Neben der Ergänzung fehlender formaler Angaben und der Einarbeitung von Artikeltypen, mittels derer gezielte Suchen z.B. nach Buchbesprechungen möglich sind, wurden fast 3 Mio. redaktionelle Beiträge aus 54 Jahren mit Hilfe des Classcon Classify Servers vollautomatisch verschlagwortet. Umfangreiche Vorabtests zur Ermittlung optimaler Einstellungen und gezielte Optimierungen von Entitätenlisten für den historischen Bestand gingen voraus. Heute sind gezielte Recherchen nach Sachgruppen, Branchen, Ländern, Firmen, Personen und Institutionen möglich. Insbesondere die Indexierung des Altbestands mit den Kategorien bzw. Schlagwörtern des aktuellen Bestands trägt wesentlich zur zielgenauen und bestandsübergreifenden Recherche bei.

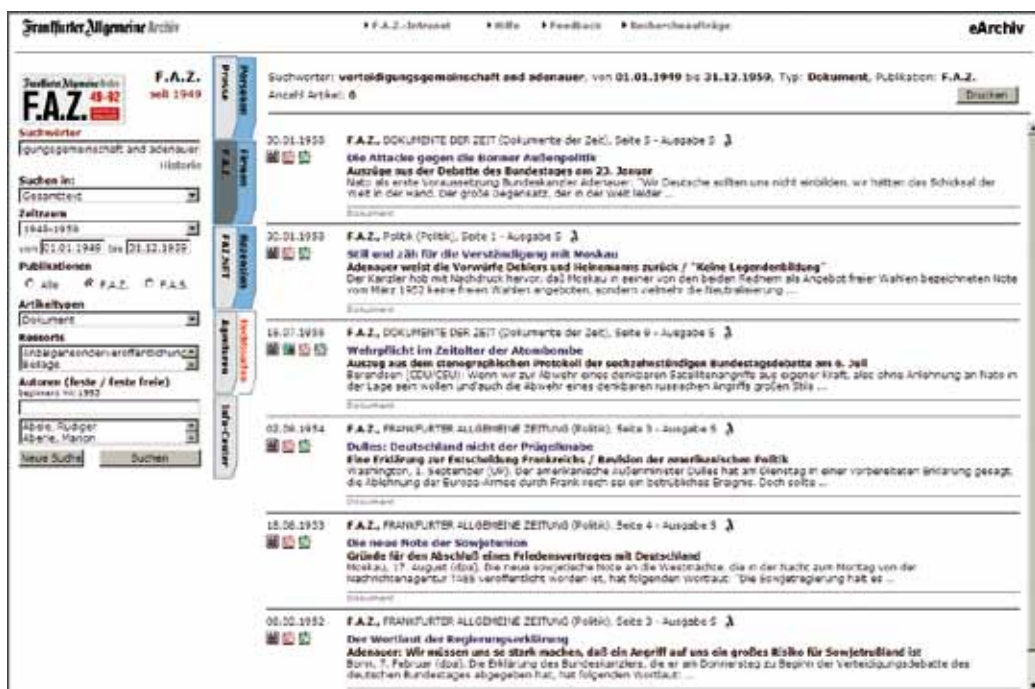
Die Daten sind im Elektronischen Archiv der Redaktion und den Dokumentaren für die Recherche verfügbar. Aber auch externe Kunden können den Bestand für Forschung und Recherche nutzen: So bietet das F.A.Z.-Archiv unter dem Titel „Wegmarken der Geschichte“ eine Reihe von DVDs an, die gezielt zusammengestellte Artikel (und Zeitungsseiten) zu einzelnen Epochen der Nachkriegsgeschichte enthalten. Auch online ist eine Nutzung des Archivs möglich: www.faz-archiv.de/biblio bietet historisch Interessierten, Forschungseinrichtungen und Bibliotheksnutzern die Möglichkeit zur Suche nach Artikeln aus 1949 bis 1992.

Integration der Bestände: Das E-Archiv

Ende 2003 befand sich das Archiv in einer Phase des Übergangs. Digitale und nicht-digitale Informationen existierten nebeneinander – die auf unterschiedliche Stockwerke verteilten Papierdossiers des Zeitungsausschnittsarchivs wurden parallel mit den bereits vorhandenen Datenbanken (F.A.Z.-Datenbank seit 1993, Aufsatz-Referenzdatenbank, Wissensdatenbanken) geführt. Erste elektronische Services für die Redaktion waren mit dem Intranet eingeleitet, aber noch nicht umfassend realisiert. Recherchen mussten daher fast immer in mehreren Schritten abgearbeitet werden, weil die Informationsbestände zersplittert waren und die Suche und Materialzusammenführung nacheinander in unterschiedlichen Medien stattfanden. Auch aus Sicht der Redaktion war der Integrationsprozess der Informationsangebote noch nicht zufriedenstellend vollzogen: Einzelne Angebote des Archivs konnte der Redakteur im In-

Beispiel: Suche nach dem Wortlaut der Erklärung Adenauers zur Verteidigungsgemeinschaft. Die Suche mit dem Personennamen „Adenauer, Konrad“, dem Artikeltyp „Dokument“ und dem Freitextbegriff „Verteidigungsgemeinschaft“ ergibt eine Trefferliste mit vier Dokumenten. Aus der Trefferliste heraus kann die Originalseite aufgerufen werden.





Beispiel: In der Suchmaske für die Redaktion kann die Suche nach der Wortlauterklärung Adenauers mit wenigen Suchbedingungen erledigt werden: Über die Freitextbegriffe „Adenauer und Verteidigungsgemeinschaft“, den Zeitraum 1949 – 1959 sowie die Auswahl des Artikeltyps „Dokument“ findet der Redakteur schnell den gesuchten Artikel.
Zu sehen sind auch (als „Reiter“) die speziellen Suchoptionen „Personen“, „Firmen“, „Rezensionen“.

tranet zwar bereits selbst recherchieren (F.A.Z.-Datenbank, Kabinette, Preise, etc.), der bequeme Zugriff auf das gesamte Pressearchiv fehlte aber noch.

Der Jahresbeginn 2004 stellt eine Zäsur in der Geschichte des F.A.Z.-Archivs dar: Das Papierarchiv wurde nicht weiter bestückt und als ein rein digitales Pressearchiv fortgeführt. Diese Zäsur veränderte die Arbeit des Archivs grundsätzlich und ermöglichte neue und verbesserte Services des Archivs. Das 2004 eingeführte Elektronische Archiv (E-Archiv) zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- 160 Quellen,
- Dossierprinzip (Informationsverdichtung durch Auswahl),
- speziell entwickelte Indexierungswerkzeuge für die digitale Suche,
- spezielle Suchoberflächen für Dokumentare bzw. Redakteure.

Sukzessive wurden weitere elektronische Bestände integriert (Expertendatenbank, Bibliotheksdatenbank, Munzinger), die mit den Indexierungswerkzeugen des digitalen Archivs erschlossen sind. Ein Meilenstein in der Optimierung der Services war 2005 die Freischaltung des E-Archivs für die Redaktion im Intranet, ein weiterer die Retro-Digitalisierung der F.A.Z., durch die eine elektronische Recherche bis 1949 zurück möglich geworden ist.

Mit dem E-Archiv in seiner heutigen Form ist es gelungen, die vielfältigen Bestände und Informationspools des Archivs zu einer facettenreichen Wissensbasis zu integrieren:

- Unter einer Suchoberfläche sind verschiedene Medien und Informationstypen im digitalen Archiv integriert: Presse, Munzinger, graue Literatur, das Wissen der Dokumentare über Experten zu Spezialfragen, Aufsätze und der Bibliotheksbestand sind komplett oder aber einzeln recherchierbar.
- Die Recherche ist daher heute aufgrund der Integration der Bestände, der einheitlichen Suchoberfläche und der einheitlichen Indexierung ein kompakter und einfacher Vorgang.

- Mit der Integration der Redaktions-Suche im Intranet ist es zudem gelungen, dem Hauptkunden des Archivs ein integriertes Komplettangebot für die „Selbstversorgung“ bei einfacheren Recherchen und standardisierten Anfragen zu machen, in dem Fakteninformationen wie auch die verschiedenen Bestände des E-Archivs abrufbar sind.
- Die Redaktions-Suche wurde dabei an die spezifischen Bedürfnisse bzw. Recherchegewohnheiten der Redakteure angepasst: Die Komplexität der Verschlagwortung wurde drastisch reduziert, Funktionalitäten wurden vereinfacht und spezielle Informationspools mit thematisch vorselektierten Beständen (z.B. Rezensionen, Firmen oder Personen) zusammengestellt.

Fazit

1. Das digitale Pressearchiv der F.A.Z. integriert verschiedene Medien, Informationstypen und Objekte über eine Suchoberfläche und die einheitliche Indexierung.
2. Die semi-automatische Indexierung kann dabei zeitnah und mit hoher Qualität die schnelle qualifizierte Integration neuer und älterer Dokumente in diese Wissensbasis unterstützen.
3. Das E-Archiv stellt der F.A.Z.-Redaktion ein speziell auf ihre Bedürfnisse und Rechercheverhalten zugeschnittenes Informationsangebot zur Verfügung.
4. Redakteure und Archivare im eigenen Haus, aber auch Wissenschaftler und Studierende an angeschlossenen Hochschulen oder mit eigenem Nutzungsvertrag können heute online im Gesamtbestand der F.A.Z. bis 1949 Artikel zu jedem erdenklichen Thema mittels einheitlicher Verschlagwortung recherchieren.
5. E-Archiv und semi-automatische Indexierung haben zu einer nachhaltigen Verbesserung von Qualität und Umfang aller Archiv-Services geführt: beim Input, bei der Recherche und bei der Vermarktung.

Jochen Ganzmann ♦

Die Brüder Grimm in Hessen – Leben und Werk im Spiegel historischer Dokumente

Ausstellung des Staatsarchivs Marburg zum 200. Jubiläum der Kinder- und Hausmärchen

Im Jahr 1812 erschien der erste Band der berühmten Märchensammlung der Brüder Grimm. Sie zählt neben der Lutherbibel zu den weltweit bekanntesten deutschen Büchern und fand Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltdokumentenerbes. Anlass genug für das Staatsarchiv Marburg, dem Brüderpaar eine Ausstellung zu widmen, die über die Märchensammeltätigkeit hinaus ihr Leben und Wirken in Hessen als Studenten, Gelehrte, Politiker und Staatsbedienstete thematisiert, aber auch ganz private Einblicke in Kindheit und Familienleben bietet. Die Konzeption der Archivalienschau hat der 45. Wissenschaftliche Kurs der Archivschule Marburg entwickelt. Die Ausstellung im Staatsarchiv Marburg würdigt – wie der Grimm-Biograf Prof. Dr. Steffen Martus in seinem Eröffnungsvortrag betonte – die herausragende Bedeutung der Marburger Lebensstation der Brüder als Wendepunkt ihrer Forschungsinteressen und Lesegewohnheiten, als Ausgangspunkt ihrer wissenschaftlichen und sozialen Vernetzung im Kreise der Romantiker sowie ihres gemeinsamen Lebensentwurfs einer brüderlichen Arbeitsgemeinschaft – Anregungen und Kontakte, ohne die auch die Kinder- und Hausmärchen niemals entstanden wären

Von Hessen nach Berlin

Jacob und Wilhelm Grimm werden 1785 bzw. 1786 als Kinder des hessischen Stadt- und Landschreibers Philipp Wilhelm Grimm und seiner Frau Dorothea Zimmermann in Hanau geboren. Mit der Ernennung des Vaters zum Amtmann von Steinau und Schlüchtern folgt 1791 der Umzug nach Steinau, doch schon 1796 verstirbt der Vater. Dank familiärer Verbindungen können die beiden Brüder 1798 das Lyceum Frideri-

cianum in Kassel besuchen, seit 1802/03 dann die Universität Marburg. Der Weggang aus Steinau, wo die Mutter und die vier jüngeren Geschwister zurückbleiben, schweißt die beiden ältesten Brüder zusammen. Als auch sie zweimal für kurze Zeit getrennt werden, leiden beide schwer darunter, und am 12. Juli 1805 schreibt Jacob von Paris aus den berühmten Satz: „[...] denn, lieber Wilhelm, wir wollen uns einmal nie trennen [...]. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, daß mich schon das Vereinzeln zum Tod betrüben könnte.“ Als brüderliche Arbeitsgemeinschaft, als „die (Ge)Brüder Grimm“, werden sie fortan wirken und wahrgenommen werden, auch als Wilhelm 1825 heiratet und eine eigene Familie gründet.

Jacob geht 1805 ohne förmlichen Abschluss von der Universität ab, Wilhelm unterzieht sich dem Examen. Beide finden eine Anstellung in Kassel in Diensten des Kurfürsten, Jacob vorübergehend auch bei König Jérôme Bonaparte. Die Marburger und Kasseler Jahre bleiben als besonders produktive Zeit in Erinnerung, nicht zuletzt fällt in sie die Sammlung und Redaktion der Kinder- und Hausmärchen. 1830/31 folgt der Ruf an die Universität Göttingen, die zu den renommiertesten protestantischen Universitäten gehört. Als König Ernst August I. von Hannover 1837 die relativ liberale Verfassung des Königreichs außer Kraft setzt, gehören die beiden Professoren zu denjenigen, die dagegen ihre Stimme erheben, woraufhin sie ihrer Ämter entoben werden und das Land verlassen. Als „Göttinger Sieben“ ist dieser Professorenprotest in die Geschichte eingegangen. Die Brüder kehren nach Kassel zurück, bevor sie 1840 einem Ruf nach Berlin folgen, wo in diesem Jahr Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestiegen hat. Noch einmal und nur für kurze Zeit kehrt Jacob Grimm in das heutige Hessen zurück, als er sich 1848 als Deputierter in die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche wählen lässt. 1859 stirbt Wilhelm Grimm in Berlin, vier Jahre später 1863 auch sein älterer Bruder Jacob.

Vielfältige Blickwinkel der Ausstellung

Für eine Ausstellung zum Leben und Wirken der Brüder Grimm in Hessen ist das Staatsarchiv Marburg geradezu prädestiniert, sind unter seinem Dach doch Bestände privater, staatlicher und universitärer Herkunft vereint, die eine je eigene Perspektive auf die Brüder eröffnen. Einen umfangreichen Fundus an Anschauungsmaterial ganz unterschiedlicher persönlicher Dokumente, Briefe, Zeichnungen sowie Manuskripte, die Einblick in das wissenschaftliche, öffentliche und private Wirken der Brüder geben, hält der Familiennachlass Grimm bereit, der sich seit 1954 im Eigentum des Staatsarchivs befindet und den wichtigsten Teil des zersplitterten Nachlasses Jacob und Wilhelm Grimms beinhaltet. Hinzu kommen Exponate aus der Überlieferung staatlicher Stellen. Wenig bekannte Personal- und Verwaltungsakten werfen ein Licht auf die Amtsgeschäfte der Brüder sowie ihres Vaters in Diensten des hessischen Kurfürsten bzw. Landgrafen. Auch das Marburger Universitätsarchiv öffnete seine Magazine und stellte Matrikelbücher und andere Dokumente zur Verfügung, die das Studi-



Geburtsbrief
von Jacob und
Wilhelm Grimm
an den Vater
Philipp,
19. September
1789 (StA MR
Best. 340 Grimm
Br 5992)

um des berühmten Brüderpaars in Marburg nachvollziehbar machen. Und es gibt einiges zu entdecken in der Ausstellung des Staatsarchivs...

Kinderszenen

Neben vielen anderen Briefen, Kinderbildern und Schulaufzeichnungen begegnet dem Ausstellungsbesucher in krakeliger Handschrift auch das wohl erste Schriftzeugnis der beiden Brüder im zarten Alter von drei und vier Jahren. Der Gratulationsbrief vom 19. September 1789 an den Vater lautet wie folgt: „Mein lieber Vatter! Zu ihrem heütigen Geburtstage wünsche ich Ihnen Glück und bitte Gott, das er Ihnen, mein bester Vatter, mit der lieben Mutter noch ville, ville Jahre mit Ihren gehorsamen Söhnen erhalten wolle. Jacob und Wilhelm Grimm“. Ein genaues Hinsehen relativiert zwar die überraschende Leistung der kleinen Jungen, da der Brief offensichtlich mit Bleistift vorgeschrieben und von Jacob und Wilhelm lediglich mit Tinte und Feder nachgemalt wurde. Ein anrührendes Zeugnis bleibt er nichtsdestotrotz. Denn der Wunsch nach vielen weiteren gemeinsamen Jahren wird sich nicht erfüllen, vielmehr stirbt der Vater nur sieben Jahre später. Die Familie muss das Amtshaus in Steinau verlassen und nicht zuletzt versetzt der Tod des Vaters die Grimms in eine zwar nicht existenzbedrohende, aber doch prekäre finanzielle Lage. Jacob und Wilhelm als die Ältesten müssen in dieser Situation früh Verantwortung übernehmen. In Hinblick auf einen künftigen Beitrag zur Versorgung der Familie besuchen sie das Lyceum in Kassel, wo sie auf ein Universitätsstudium vorbereitet werden. Das ‚Kindheitsparadies‘ in Steinau wird ihnen zeit ihres Lebens als Idylle in Erinnerung bleiben.

Eine Ode an Savigny

Als Jacob 1802 und Wilhelm 1803 ihr Jurastudium in Marburg aufnehmen, das zunächst als Mittel zum Zweck einer Verwaltungskarriere in den familiären Planungen vorgesehen war, sollte vor allem die Begegnung mit dem nur wenig älteren Privatdozenten und späteren Professor Friedrich Carl von Savigny entscheidenden Einfluss auf die Brüder ausüben, so dass sie sich ganz der historischen Forschung verschreiben. Seine tiefe fachliche und freundschaftliche Verehrung legt Wilhelm in ein Gedicht an Savigny, das er in säuberlicher Handschrift zu Papier bringt: „Den wahren Sinn der Lehre aufgefunden / Hast du; mit regem liebendem Gemüthe / Anordnend, trägst du sie mit milder Güte / Den Jüngern vor in hochgeweihten Stunden. / [...] Wie fühlet man sich mächtig hingezogen / Von deinem Geiste, dem sich alles löset, / Ein reiner Spiegel ist er anzusehen!“ Vor allen anderen Marburger Professoren ist es Savigny, der Jacob und Wilhelm Grimm durch seinen lebendigen Vortragsstil für die Welt der Wissenschaft begeistert und ihnen das Rüstzeug selbstständigen akademischen Denkens und Arbeitens

Haarlocke Herman
 Grimms aus dem
 Besitz seines Onkels
 Jacob (StA MR Best.
 340 Grimm P 105)



vermittelt. Er bringt ihnen den methodischen Ansatz der historischen Rechtsschule näher, der nach dem Gewordensein und der geschichtlichen Entwicklung des Rechts auf der Basis von Quellenanalysen fragt und den die Grimms in abgewandelter Form auf andere Wissenschaftsbereiche übertragen werden. Nicht zuletzt können die Brüder Grimm über Savigny wichtige Bekanntschaften schließen, u.a. mit Clemens und Bettine Brentano sowie Achim von Arnim, und lernen über seine Bibliothek mittelalterliche Literatur kennen.

Dem Herrmann abgeschnitten

Obwohl Jacob Grimm ganz für die Wissenschaft lebt und selbst unverheiratet bleibt, besitzt er eine große Anhänglichkeit an seine Familie. Mit einem Familienbuch, das er seinen Geschwistern zum Weihnachtsfest 1820 schenkt, beschwört er den gemeinsamen Zusammenhalt. Darin eingedruckt sind die Geburts-, Todes- und Namenstage der gemeinsamen Vorfahren und der Familie seiner künftigen Schwägerin, damit „die unter uns, welche beisammen geblieben sind, nach der alten Weise dem Fest seine Ehre anthun.“ Diese Zuneigung schenkt Jacob später auch den Kindern seines Bruders. „Dem Herrmann abgeschnitten, 19. Juni 1831“ ist ein Umschlag mit einer blonden Haarlocke seines Neffen beschriftet, die er sich offensichtlich ausgebeten hat. Der damals dreijährige Herman wird später Professor für Kunstgeschichte in Berlin und Mitherausgeber der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken.



Aus den Materialsammlungen zum
 Deutschen Wörterbuch
 (StA MR Best. 340 Grimm Ms 242)



Aus dem Druckbogen zur Illustration einer Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen im Verlag C. Bertelsmann, ohne Datum (StA MR Best. 340 Grimm B 265/1–9)

Alle Deutschen sind frei

Zehn Jahre nach der aufsehenerregenden Entlassung von der Universität Göttingen wird Jacob Grimm noch einmal politisch aktiv und kandidiert im preußischen Wahlkreis Essen-Mühlheim erfolgreich für einen Sitz in der deutschen Nationalversammlung, die in der Frankfurter Paulskirche tagt. Hier trifft er auch auf einige andere Gelehrte, die sich für die nationale Sache in die Pflicht nehmen lassen, wie den württembergischen Abgeordneten Ludwig Uhland oder die Historiker Georg Waitz und Friedrich Christoph Dahlmann, beide von Holstein entsandt. Jacob Grimm erhält im Rund der Paulskirche einen Einzelsitz gegenüber dem Rednerpult; sicherlich ein Ehrenplatz, doch sitzt er bald auch bildlich zwischen allen Stühlen, da er sich mit dem Politikbetrieb nicht anfreunden mag und keinen Anschluss an die sich herausbildenden, in ihrer Zusammensetzung rasch wechselnden Fraktionen findet. Nachdem er sich bereits in ähnlicher Weise 1816 auf dem Wiener Kongress geäußert hatte, legt er in einem Redebeitrag vom 4. Juli 1848 einen Entwurf für Artikel I einer zu verabschiedenden Verfassung vor: „Alle Deutschen sind frei, und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft“. Anstelle der Trias der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, hebt er also alleine auf die Freiheit ab, die er nicht naturrechtlich, sondern national begründet, unter Rückgriff auf einen im 16. Jahrhundert entstandenen, autostereotypen Diskurs von der „germanischen Freiheit“ und „deutschen Libertät“. Grimm leitet diese politische Aussage unmittelbar aus seiner Beschäftigung mit der Vergangenheit ab. Nachdem er bereits im Oktober 1848, aus Protest gegen die Billigung des Friedens von Malmö, der Schleswig preisgibt, sein Mandat niedergelegt, wendet er sich wieder alleine seinen Studien zu.

Zurück in die Zukunft

Die Brüder Grimm leisteten mit ihrer unausgesetzten Forschungs-, Sammel- und Schreibtätigkeit bedeutende Beiträge zu gleich mehreren Wissenschaften, die sich im 19. Jahrhundert entfalteten, wie der Germanistik, modernen Rechtswissenschaft, Geschichtswissenschaft und Volkskunde und hinterließen ein noch heute Staunen erregendes Œuvre. Zu nennen sind Werke wie die Deutsche Grammatik (vier von fünf Bänden erschienen, 1819–1834), das Deutsche Wörterbuch (vorangetrieben bis Buchstabe E, erschienen 1854–1862), ferner Deutsche Weisthümer (zu Lebzeiten erschienen 3 Bde.,

1840–1842), Deutsche Sagen (1816–1818), Kinder- und Hausmärchen (1812–1815), aber auch die Deutsche Mythologie (2 Bde., 1844–1854) oder die Schrift Über deutsche Runen (1821). Gemeinsam ist ihnen die Adressierung an ganz Deutschland jenseits seiner politischen Zersplitterung und der Wille zur Freilegung eines gemeinsamen historischen Erbes. Die beiden letzten Titel sind getragen von der, wie wir heute wissen: falschen Vermutung, dass sich aus der Vorzeit Relikte erhalten hätten, die sich aus wesentlich jüngeren Erzählungen, Zeichen und Bräuchen herauschälen ließen. In dieser Überzeugung wurzelte auch die Beschäftigung mit mündlichem Erzählgut, dem die Brüder die romantische Vorstellung von einer „Naturpoesie“ unterlegten, die beim „einfachen Volk“ noch lebendig sei. Die Arbeiten der Brüder wurden auch durchaus politisch verstanden, als Selbstbestätigung einer Kulturnation, die um ihr künftiges politisches Format noch rang.

Bewundernswert bleibt der Mut, mit dem sie wahre Mammutprojekte angingen – das deutsche Wörterbuch sollte noch mehr als 100 Jahre bis zu seiner Fertigstellung brauchen. Auch wenn sie sich nicht mit allen Forderungen durchsetzen konnten (etwa Jacobs Plädoyer für eine durchgängige Kleinschreibung), leisteten die Brüder mit der Deutschen Grammatik und dem Deutschen Wörterbuch einen wichtigen Beitrag zur Normierung und Formung der Sprache und damit nicht zuletzt zur gesellschaftlichen Modernisierung. Hieran zeigt sich die eigentümliche Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft, die das Leben der Brüder Grimm in einer Umbruchszeit ausmacht: Sie waren im Ancien Régime geboren, hatten als Kinder die Französische Revolution siegen sehen, hatten dem Bruder Napoleons gedient und dem hessischen Kurfürsten, sich gegen monarchische Willkür und gegen die Bevorzugung des Adels gestellt und in ihrem Werk unablässig nach den Spuren einer Vergangenheit gesucht, auf die sich eine Zukunft aufbauen ließ.

Klara Deecke, Clemens Joos ♦

Die Ausstellung im Staatsarchiv Marburg ist geöffnet: Mo und Fr 8.30–16.30 Uhr, Di bis Do 8.30–19.00 Uhr. Eintritt frei.

Am 15. Juni 2012 veranstalten das Staatsarchiv Marburg und das Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg die Tagung „Die Brüder Grimm in Marburg – Zum 200-jährigen Jubiläum der Erstausgabe der Kinder- und Hausmärchen“. Nähere Informationen unter www.staatsarchiv-marburg.hessen.de.

Georg Büchner und seine Zeit

Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs und des Stadtarchivs Darmstadt

Am 19. Februar 2012, also genau zum 175. Todestag Georg Büchners, wurde im Staatstheater Darmstadt die Ausstellung zu Georg Büchner (vgl. Archivnachrichten 11/2, S. 73 ff.) feierlich von der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann eröffnet.

Georg Büchner, schon mit 23 Jahren gestorben, hat uns kein weises Alterswerk hinterlassen, mit dem er auf die Radikalität seiner Jugend zurückblickt. Wir besitzen deshalb nur jenes radikale Frühwerk, das auch heute noch in vieler Hinsicht anstößig wirkt. Insofern ist es nicht ganz einfach, Büchner öffentlich zu würdigen, gerade auch von und vor Vertretern des Staates und einem konzentriert versammelten Bildungsbürgertum. Sein politisches Handeln richtete sich gerade gegen einen, wenngleich völlig anders gearteten, Staat, der die Mehrheit seiner Untertanen mit Hilfe der Steuern aussaugte, um die Interessen einer kleinen Minderheit zu finanzieren. Der Darmstädter Oberbürgermeister Jochen Parsch vermutete deswegen in seinem Grußwort, Büchner würde sich heute vielleicht in der Occupy-Bewegung engagieren. Vielleicht.

Aber auch das in Büchners literarischen Werken und in seinen Briefen zum Ausdruck kommende Menschenbild orientiert sich nicht an der bürgerlichen Idee, an der Vervollkommnung des Menschen durch Bildung, sondern am seinerzeit bestehenden geistigen Leben des Volkes, zu dem, wie im Woyzeck dargestellt, sehr bildungsferne Menschen gehörten. Ihnen galten Büchners mitleidige Blicke, seinen Mitstudenten und damit den (Bildungs-)Bürgern sein beißender Spott.

Vor diesem Hintergrund kam es vor allem darauf an, seiner völlig unangepassten Gedanken- und Bilderwelt gerecht zu werden.

Anders als bei der gleichnamigen Ausstellung des Staatsarchivs Darmstadt von 1987 sollte Leben und Werk in der von der Archivpädagogik gänzlich neu konzipierten Fassung so objektiv wie möglich dargestellt werden, ohne weitere Nebenschauplätze zu verfolgen. Bestand die frühere Ausstellung aus 48 Tafeln, konnte so die aktuelle Version auf

den halben Umfang beschränkt werden. Dass damit auch einige thematische Blöcke wegfallen mussten, versteht sich von selbst. Das alte Konzept, im Wesentlichen erarbeitet von dem damaligen Archivleiter Eckhart G. Franz, nahm viel stärker die historischen Zeitumstände in den Blick, angefangen bei den rheinischen Jakobinern und dem Rheinbund von 1806, einzel-

nen Aspekten des Vormärz wie den Karlsbader Beschlüssen oder den sozialen, politischen und militärischen Verhältnissen im Großherzogtum Hessen nach 1815. Die neue Ausstellung dagegen konzentriert sich auf drei Themenkomplexe: 1. Das Leben und Wirken Georg Büchners, 2. Leben und Wirken der Geschwister Georg Büchners, 3. Die Aufnahme Büchners in der Kunst und Büchner als Gegenstand des öffentlichen Interesses. Aber auch diese drei Komplexe bekommen keineswegs den gleichen Raum. Auf den Vorspann folgen 16 Tafeln zu Georg Büchner selbst, dann fünf Tafeln zu den fünf Geschwistern und abschließend je eine Tafel für ‚Büchner in der Kunst‘ und ‚Büchner als Gegenstand öffentlichen Interesses‘.

Alle Tafeln folgen nahezu dem gleichen Aufbau: Ein Motto aus dem Kontext des jeweiligen Themas dient als Überschrift. So erhielt z.B. die Tafel zum Hessischen Landboten passenderweise dessen Motto „Friede den Hütten – Krieg den Pallästen!“ Ein chronologischer Überblick über das jeweilige Thema erlaubt dem Betrachter jeweils auch zeitlich eine Einordnung von Büchners Leben und Wirken. In der Regel wird das Thema jeder Tafel durch acht Bilder veranschaulicht. Die Bildunterschriften sind dabei häufig mehr als bloße Erläuterung des Motivs; vielmehr wird die Gelegenheit genutzt, auch weitergehende Zusammenhänge anzusprechen. Die Darstellung Georg Büchners in der Ausstellung – seines Lebens, seines politischen Wirkens, seiner Dichtungen und seiner wissenschaftlichen und philosophischen Arbeit – stützt sich vor allem auf die Forschungserträge, die in den letzten 30 Jahren im Umfeld der Georg Büchner Gesellschaft und der Forschungsstelle Georg Büchner in Marburg entstanden sind. Insofern nähert sie sich dem aktuellen Stand der Forschung weitestgehend an.

Noch ein Wort zu den Geschwistern Büchner, zu Mathilde, Wilhelm, Luise, Ludwig und Alexander Büchner: Auch frühere Ausstellungen sind auf sie eingegangen. Allerdings gibt es seit einigen Jahren ein verstärktes und zum Teil gegenüber früheren Zeiten auch anders gelagertes Interesse der Öffentlichkeit an ihnen. Dabei werden Georg Büchner und seine Geschwister in einen sehr engen, über die normale familiäre Bindung hinausgehenden inhaltlichen Zusammenhang gebracht. Diese Ausstellung sieht das etwas anders und macht den Versuch, das inhaltliche Wirken dieser Geschwister jeweils sehr eigenständig zu betrachten und die inhaltlichen Differenzen – in der Hauptsache zum Werk Georgs – zu benennen.

Matthias Gröbel ♦

Katalog

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen: Georg Büchner und seine Zeit 1813–1837. 120 S., zahlr. farbige Abb., brosch. € 10,00. Erhältlich beim Staatsarchiv Darmstadt.

Interessenten für die Übernahme der Wanderausstellung wenden sich bitte an das Staatsarchiv Darmstadt. Weitere Informationen, auch über die geplanten Präsentationstermine und -orte, unter www.buechner1213.de bzw. www.staatsarchiv-darmstadt.hessen.de



„Der Dolch des Mörders war unter der Robe des Richters verborgen“

Zwei Ausstellungen zur Rolle der Justiz im Nationalsozialismus

Eine¹ am 28. Februar 2012 im Studienzentrum der Finanzverwaltung und Justiz in Rotenburg a. d. Fulda eröffnete Doppelausstellung widmet sich einem der dunkelsten Kapitel der deutschen Justizgeschichte, dem Verhältnis von Justiz und Nationalsozialismus sowie der Instrumentalisierung der Justiz im nationalsozialistischen Sinne. Die Präsentation ist ein Gemeinschaftsprojekt des Bundesministeriums der Justiz in Zusammenarbeit mit der Universität Marburg, dem Fritz Bauer Institut, Frankfurt a. M., und dem Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Kurator der Ausstellung ist Dr. Wolfgang Form, Projekt-Koordinator des Forschungs- und Dokumentationszentrums für Kriegsverbrechen an der Philipps Universität Marburg.

Die 1989 unter Federführung des Bundesministeriums der Justiz auf Veranlassung des früheren Justizministers Hans A. Engelhard von einem wissenschaftlichen Beirat konzipierte und erarbeitete Ausstellung – „Im Namen des Deutschen Volkes – Justiz und Nationalsozialismus“ – bildet den ersten Teil der Präsentation. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung von der Justiz der Weimarer Republik über die nationalsozialistische Zeit bis hin zu den Nachwirkungen in der Bundesrepublik.

Die Ausstellung war – bezogen auf das Jahr 1989 – der erste ernsthafte justizeigene Beitrag zur Auseinandersetzung mit der NS-Justiz und ihren Folgen, einer Auseinandersetzung, der sich die bundesdeutsche Justiz zumindest in den 1950er und 1960er Jahren nicht in dem erforderlichen Maße gestellt hat. Sie machte als erste überregionale Ausstellung Schluss mit der Flucht vor der Vergangenheit, dem Schweigen über die Verbrechen der Justiz. Die präsentierten Fotos, Darstellungen und Textpassagen aus Akten und zeitgenössischen Publikationen zeigen wesentliche Aspekte der historischen und ideologischen Grundlagen der Justiz ebenso auf wie Aspekte der Einflussnahme der Partei auf die Justiz und der Zusammenarbeit zwischen Justiz, NSDAP und SS.

Die Ausstellung stellte einen viel beachteten und gewichtigen Meilenstein bei der Aufarbeitung der NS-Geschichte dar; sie durchschnitt den Mantel des von vielen Juristen gepflegten Rechtspositivismus und war auslösendes Moment für eine Vielzahl wichtiger und vor allem innovativer Anstöße und Impulse, sich dem Thema unter verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen weiter zu nähern.

In Hessen setzt man sich seit langem mit der Rolle der Justiz im Dritten Reich und den sich daraus ergebenden Folgen auseinander. Bereits Anfang der 1990er Jahre ermöglichte das vom Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden durchgeführte und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Widerstand und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in Hessen“ die Erschließung schwer zugänglicher Materialien zur NS-Strafjustiz. Auch wenn die in den letzten Jahren erschienene Fülle an Publikationen zur NS-Justizforschung den Eindruck entstehen lässt, dass die Thematik erschöpfend behandelt worden ist, so bedürfen doch viele Fragestellungen nach wie vor weiterer detaillierter Erörterung und Klärung.

„Verstrickung der Justiz in das NS-System 1933 bis 1945“

In der zweiten, von einer aus hessischen Historikern und Juristen gebildeten Arbeitsgruppe in gut eineinhalbjähriger intensiver Beschäftigung neu erarbeiteten Ausstellung „Verstrickung der Justiz in das NS-System 1933 bis 1945“ werden auf das heutige Bundesland Hessen bezogene neuere Forschungen thematisiert. Die personelle Zusammensetzung der Arbeitsgruppe ermöglichte im Verlauf der vorbereitenden Arbeiten ein stets befruchtendes Miteinander und fachliches Ergänzen von praktischen und universitären Erfahrungen.

Ein wesentliches Anliegen der Ausstellung ist es, über viele Jahrzehnte hinweg gepflegte Geschichtsbilder richtigzustellen und lange Zeit bewusst stilisierte Mythen aufzubrechen. Den thematischen Kern bildet die politische NS-Strafjustiz. Hier konnten die Ausstellungsorganisatoren aus einem großen wissenschaftlichen Fundus schöpfen. Zunächst wird der „Moralität des Bösen“ und den sich dar-

aus ergebenden Fragestellungen nachgegangen. Der Bearbeiter der entsprechenden Tafeln reflektiert den Zusammenhang zwischen Ideologie und Moral sowie die Legalisierung des daraus erwachsenden organisierten Unrechts. Es wird überdeutlich, dass die Justizjuristen ihre NS-Vergangenheit nach dem Krieg als Dienst am Recht begriffen.

An regionalen Beispielen werden dann die unterschiedlich ausgeprägten nationalsozialistischen Verfolgungsstrukturen nachgezeichnet. In verschiedenen Themenblöcken – Strafgerichtsbarkeit, Strafvollzug, Sondergerichtsbarkeit (auch in der Form von Plünderungssondergerichten), Wehrmachtjustiz – werden die einzelnen Opfergruppen vorgestellt und anhand von Einzelschicksalen exemplarisch dokumentiert. Ein besonderes Augenmerk gilt der Zeit nach 1945. Der Auschwitz-Prozess erfährt eine umfassende Würdigung, und die justizpolitischen Entwicklungen im Zusammenhang mit der seit den 1990er Jahren erfolgten Aufhebung von NS-Urteilen werden aufgerollt. Optisch ist die Ausstellung um einen Kubus inszeniert, eine Art Black Box, in der in einer Endlosschleife eine gut vierstündige Dokumentation von zeitgenössischen Aufnahmen aus Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof akustisch und bildlich verfolgt werden kann.

Für den „Noch-Hausherrn“ des Rotenburger Studienzentrums, Direktor Dr. Peter Müller-Engelmann – er hatte am Vormittag



die Urkunde für sein am folgenden Tag anstehendes Ausscheiden aus dem Dienst erhalten – war es, wie er in seiner Begrüßungsrede während der Feierstunde zur Ausstellungseröffnung hervorhob, „ein Herzensanliegen“, den vor Ort befindlichen jungen Rechtswissenschaftlern mit der Ausstellung ein Informationsangebot über die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten bieten zu können. Hier werde eindrucksvoll veranschaulicht, wie gebrechlich die Gewaltenteilung in einer Demokratie zuweilen sein kann.

Anstelle der aus tagesaktuellen Gründen verhinderten Dr. Birgit Grundmann, Staatssekretärin des Bundesministeriums der Justiz, verwies Ministerialdirigent Gerd Nettersheim in seinem Eröffnungsstatement nochmals auf die Bedeutung der von seinem Ministerium angeregten und geförderten, 1989 erstmals gezeigten Ausstellung. Er beklagte das bis Kriegsende nahezu reibungslose Funktionieren der Justiz und bedauerte, dass nur vereinzelt Widerstand gegen das nationalsozialistische System geleistet worden ist. Gerhard Fieberg, Präsident des Bundesamtes für Justiz a.D. und „Vater“ der Ausstellung von 1989, erinnerte an deren Genesis und Struktur sowie an die erst in den 1980er Jahren einsetzende verschärfte Diskussion über die Justiz, die sich bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ebenso emsig wie freiwillig den Interessen der neuen Machthaber dienstbar gemacht hatte. Deshalb darf es in diesem Bereich zu keiner „wissenschaftlichen z.d.A.-Verfügung“ kommen.

In Vertretung des Hessischen Justizministers Jörg-Uwe Hahn eröffnete Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit die umfangreiche Ausstellung. Angesichts der jüngsten Opfer rechtsextremer Gewalt ist es seiner Überzeugung nach „des Erinnerens, Mahnens und Aufklärens [noch] nicht genug“. Die Errichtung und Akzeptanz des nationalsozialistischen Unrechts- und Terrorstaats rief einen Bruch in der Zivilisation hervor. Deshalb ist der Einzug jedweden Vergessens und jedweder Verharmlosung der damaligen Ereignisse und deren Folgen mit Nachdruck zu unterbinden. Zugleich forderte Dr. Kriszeleit sowohl eine fortlaufende wissenschaftliche Aufarbeitung als auch eine permanente Auseinandersetzung mit den Strukturen des Unterdrückungsapparates.

Dr. Wolfgang Form, Kurator der Ausstellung und seit vielen Jahren in intensiver Aufarbeitung und Auseinandersetzung

mit der Materie beschäftigt, hob auf die Bedeutung der Reichstagsbrandverordnung – „Verordnung des Reichspräsidenten [Hindenburg] zum Schutz von Volk und Staat“ – vom 28. Februar 1933 ab. Er sieht hier den betätigten Schalter für die Außerkraftsetzung aller juristischen Grundsätze. In komprimierter, gleichwohl prägnant zuspitzender Form folgte er den Kontinuitäten und Zäsuren der NS-Justiz sowie den Ansätzen zu deren Aufarbeitung. Seinem Anliegen, NS-Strafjustiz an Einzelschicksalen begreifbar zu machen, wird eine inzwischen erschienene Publikation gerecht: *„Die Verfolgten der politischen NS-Strafjustiz in Hessen – Ein Gedenkbuch“*.

Die von Helmut Scheffer, dem für die ausgezeichnete Umsetzung der Ausstellungsinhalte verantwortlichen Grafik-Designer, abschließend vorgetragene persönliche Erklärung zum Schicksal seines Vaters in der NS-Zeit bewirkte mitfühlende Betroffenheit im Auditorium. Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnungsveranstaltung vom Chor des Studienzentrums.

Abschließend steht zu hoffen, dass das von Staatssekretär Dr. Kriszeleit vorsichtig angedeutete Vorhaben, die Ausstellung „Verstrickung der Justiz in das NS-System 1933 bis 1945“ zumindest in den größeren Gerichten Hessens einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, verwirklicht werden kann. Es wäre der Ausstellung zu wünschen, wenn sie darüber hinaus auch an anderen geeigneten Orten zu besichtigen sein würde. Sie leistet einen umfassenden Beitrag zur politischen Aufklärung.

Diether Degreif ♦

1 Titelzitat aus der Urteilsbegründung im Nürnberger Juristenprozess 1947.

Die Ausstellung ist bis zum 16. September 2012 im Studienzentrum der Finanzverwaltung und Justiz, Josef-Durstewitz-Straße 2–6, Rotenburg a.d. Fulda, zu sehen:

Mo und Do 8–18 Uhr, Mi 8–20 Uhr, Fr 8–12 Uhr. Geschlossen vom 14. Juli bis 12. August 2012. Eintritt frei.

Literaturhinweis:

Wolfgang Form, Theo Schiller, Karin Brandes (Hg.): *Die Verfolgten der politischen NS-Strafjustiz in Hessen. Ein Gedenkbuch*. Marburg 2012. XLVIII, 440 Seiten, 2 Abb., geb. € 49,-. ISBN 978-3-944425-14-4 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 65,3)

50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Eine Wanderausstellung

Das Landeskirchliche Archiv Kassel skizziert in einer Wanderausstellung anhand von Fotos, Quellen, Biogrammen und Erinnerungen früher Theologinnen die schwierigen Bedingungen, unter denen Frauen als Pfarrhelferinnen, Vikarinnen und Pfarrerinnen im 20. Jahrhundert ihren Beruf ausüben mussten. Anlass der Ausstellung ist das richtungweisende Kirchengesetz der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck über das Amt der Pfarrerin, das vor fünfzig Jahren mit Beginn des Jahres 1962 in Kraft trat. Erstmals wurden nun Frauen zu Pfarrerinnen ordiniert und konnten ein Gemeinde-

pfarramt übernehmen. Dennoch sollte es noch zwei Jahrzehnte dauern, bis in jeder Hinsicht die volle rechtliche Gleichstellung erreicht war.

Für die Ausstellung wurde im Landeskirchlichen Archiv Kassel, im Zentralarchiv Darmstadt und im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin recherchiert. Parallel fand ein aufschlussreiches Zeitzeugengespräch mit Landespfarrerin i.R. Dietgard Meyer statt, die dem Landeskirchlichen Archiv Kassel für diese Ausstellung und darüber hinaus in einem Vorlass wichtige Unterlagen und private Fotos zur Geschichte der Frauenordination,



Statt des Beffchens ein Stehkragen mit weißer Paspelierung: Landespfarrerin Dietgard Meyer in der Amtstracht der Pfarrerin und ihre männlichen Kollegen bei der Einweihung der Immanuelkirche in Kassel am 1. Dezember 1963 (Landeskirchliches Archiv Kassel, Vorlass Dietgard Meyer, Foto: Thiel)

die sie maßgeblich miterlebt und mit geprägt hat, zur Verfügung gestellt hat. Weitere Pfarrerrinnen i.R. überließen private Fotos und Erinnerungen. Alle Dokumente lassen vieldeutig und berührend insbesondere die Zeit zwischen 1930 und 1970 lebendig werden.

Schwierige Anfänge

1908 erlangten Frauen in Preußen das Recht auf Zulassung zum Studium. Eine erste Interessenvertretung von Theologinnen manifestierte sich 1925 mit der Gründung des Verbands evangelischer Theologinnen in Marburg. Die Kirchenregierung der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel definierte Vorbildung und Anstellung von Theologinnen in einem Beschluss von 1931 und einer Verordnung von 1932. Anzustellen waren Pfarrhelferinnen zur Unterstützung des Pfarramtes, bei Verheiratung aber schied die Pfarrhelferin aus. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 änderte sich die Lage. Durch die Einberufung vieler Pfarrer zum Kriegsdienst waren zahlreiche Kirchengemeinden verwaist – „weibliche Hilfskräfte für den Gemeindedienst“ wurden bis in die unmittelbare Nachkriegszeit eingesetzt. Nach Kriegsende dann waren die Dienste der Theologinnen nicht mehr gewünscht, ein Bedarf an weiblichen Theologen wurde in der Landeskirche nicht gesehen.

Das Kirchengesetz über das Amt der Vikarinnen regelte 1949 in Kurhessen-Waldeck grundsätzliche Fragen. Der Dienst sollte vornehmlich gegenüber Frauen und Kindern ausgeübt werden. Mit der Ordination wurde der Vikarin grundsätzlich das Recht der Sakramentsverwaltung im Rahmen ihres Dienstes gewährt; bei Heirat schied die Vikarin aus dem Amt aus. Ordinationen von Vikarinnen fanden ab 1952 in Kurhessen-Waldeck statt. Nicht alle Vikarinnen aber, die qualifiziert waren, im Krieg eingesprungen sind und ordiniert werden wollten, kamen in den Genuss einer Ordination. Nicht selten wurde die Ordination hinausgezögert. Das Vikarinnen-Amt wurde als Amt sui generis verstanden – Vikarinnen sind kein „weiblichen Pfarrer“ und können daher auch keine besoldungsrechtliche Gleichstellung mit den Pfarrern aus dem Grundgesetz ableiten. In Kurhessen-Waldeck erhielten die Vikarinnen 80 Prozent des Pfarrergehalts.

Die Frage der verbindlichen Form der Amtstracht für Vikarinnen war 1954 noch offen. Auf eine Anfrage von Vertrauensvi-

karin Meyer empfahl Prälat Hilmes „bis zur Regelung dieser Frage ein dunkles Kleid“. Ab 1959 galt dann die Dienstkleidungsordnung für Vikarinnen in Kurhessen-Waldeck: Statt des Beffchens trug die Vikarin „hemdblusenähnliche Ecken (Überschläge) zum Einknöpfen...“

Das Kirchengesetz von 1962

Ab Anfang der 60er Jahre endlich ging es um die grundsätzliche Frage, ob die Landeskirche eine qualitative Gleichstellung des Pfarramts der Frau mit dem Pfarramt des Mannes anstrebte. Kirchenrat Dr. Ritter lehnte es noch kategorisch ab, sich von einer Frau das Abendmahl reichen zu lassen. Bei diesem Entschluss bleibe er auch in seiner Sterbestunde, er würde „dann leider auf das Abendmahl verzichten“. Anfang Dezember 1961 beriet die Landessynode in Hephata die Vorlage für das Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin. Obwohl Synodaler Ritter noch einmal ausführlich den „Gleichheitswahn der französischen Revolution, der in bedenklicher Weise auch in kirchlichen Gehirnen spuke“, anprangerte, beschloss die Landessynode am 8. Dezember 1961 das Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin, das am 1. Januar 1962 in Kraft trat. Wie ihre männlichen Kollegen wurden Frauen nach einer entsprechenden Ausbildung nun zu Pfarrerrinnen ordiniert und hatten die Möglichkeit, ein Gemeindepfarramt zu übernehmen. Die erste



Zug zur Christuskirche in Kassel zum Festgottesdienst mit Prof. Dr. Martin Hein, Prälatin Marita Natt und 150 Pfarrerrinnen am 10. März 2012 (Foto: medio.tv/schauderna)

Ordination von Frauen zu Pfarrerrinnen fand am 1. April 1962 in Wolfhagen gemeinsam mit den männlichen Kollegen statt. Die erste Frau, die im Juni 1962 in Kurhessen-Waldeck ein Gemeindepfarramt übernehmen konnte, war Pfarrerin Specht in Hanau. Als erste Landespfarrerin wurde im November 1963 Dietgard Meyer eingeführt.

Gleichstellung?

Die Erfolge und Fortschritte dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Weg zur vollständigen Gleichstellung noch weit war. Im Fall der Heirat schied die Pfarrerin nach wie vor aus. Auch wenn der Bischof in besonderen Ausnahmefällen ein Verbleiben im Amt gestatten konnte, die alten Vorurteile waren 1962 in der Öffentlichkeit noch sehr präsent: „Somit kann es also nun auch dahin kommen, dass in einem Pfarrhause der Ehemann die Kinder betreut, das Mittagessen kocht und den Haushalt versorgt, während die Ehefrau als Seelsor-

gerin der Gemeinde sonntags auf der Kanzel steht und die Gemeinde leitet ... Kommentar überflüssig“. Zwar war die Pfarrerin hinsichtlich ihrer Besoldung den Pfarrern gleichgestellt, aber ein Aufstieg war ihr damals grundsätzlich versagt mit der Begründung, sie habe „in der Regel keinen Mann und keine Abkömmlinge zu unterhalten“. Die Amtstracht der Pfarrerin unterschied sich von der der Pfarrer: Statt des Beffchens trägt Frau Pfarrerin mindestens bis 1967 „einen Stehkragen mit weißer Paspelierung“.

Männliche und gesamtgesellschaftliche Vorbehalte gegenüber „Fräulein Pfarrerin“ finden sich nicht selten: „In ländlichen Frauenkreisen lehnt man sie wegen ihres Mac up und wegen jeglichen Fehlens eines Verständnisses für ländliche Verhältnisse ab.“ Vorurteile finden sich ähnlich auch noch 1975: Im Rahmen einer Auseinandersetzung einer Pfarrerin mit einem Kirchenvorstand stellt ein weibliches Gemeindemitglied u.a. an Bischof Vellmer folgende Frage: „Würde man einem männlichen Pfarrer gegenüber genau so vorgehen: er rauche Zigaretten, trage unmoderne Anzüge und ungepflegte Haare?! Die gleiche Frage erhebt sich bei der Behauptung des Kirchenvorstandes, mit Frau W. ließe sich nicht arbeiten, sie sei zu schwierig. Ich wage zu behaupten, dass man einen männlichen Pfarrer gleichen Zuschnitts resolut nennen würde, energisch, sachlich, jedem falschen Ton abhold und dergleichen mehr. Negative Eigenschaften?“

Die Situation seit 1980

Die Grundordnung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck schrieb noch 1967 in Artikel 62 fest: „Die Pfarrerin scheidet im Falle ihrer Verheiratung aus dem Dienst aus.“ Das Pfarrerdienstgesetz von 1973 enthielt noch immer Sonderregelungen für Pfarrerrinnen – eine Gleichstellung war erst 1979/1980 erreicht, als die Landessynode die Streichung der Paragraphen 92 bis 95, die sich auf Pfarrerrinnen bezogen, beschloss. Nun gewann der Beruf der Pfarrerin langsam an Attraktivität. Gab es 1963 acht Pfarrerrinnen in Kurhessen-Waldeck, sind 1988 bereits 145 Pfarrerrinnen im Dienst (17%) und 2010 dann 383 Pfarrerrinnen (38%). Karrieren innerhalb der kirchlichen Strukturen werden auch für Frauen möglich: 1980 gab es in Kurhessen-Waldeck die erste Studienleiterin des Predigerseminars, 1986 die erste Dekanin, 1990 die erste Pröpstin, 2003 die erste Prälantin.

Bettina Wischhöfer ♦

Die Ausstellung besteht aus 20 Tafeln und ist als Wanderausstellung in verschiedenen Gemeinden zu sehen. Weitere Informationen unter www.ekkw.de/archiv.

Ausstellungskatalog:

Bettina Wischhöfer: Pfarrhelferin, Vikarin, Pfarrerin – Theologinnen in Kurhessen-Waldeck. Quellen zur Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs Kassel (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 31), Kassel 2012. 106 Seiten, € 8,00.

Ausstellungsvorhaben des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

In der zweiten Jahreshälfte 2012 schlägt das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M. in seinen Ausstellungen einen weiten Bogen von der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte zum Stadtbild der Goethezeit. Als „kommunales Riesenprojekt“ gefeiert, diente der am 23. Mai 1912 eröffnete Osthafen sowohl dem Schiffsverkehr als auch der Industriensiedlung.

„Frankfurt ahoi! 100 Jahre Osthafen 1912–2012“

Der Osthafen bedeckte eine Fläche so groß wie das bis zur Jahrhundertwende bebaute Frankfurter Stadtgebiet nördlich des Mains. Die millionenschwere Investition machte sich für die aufstrebende Mainmetropole schon bald bezahlt. Frankfurt stieg zu einem der bedeutendsten deutschen Binnenhäfen auf und wurde zu einem wichtigen Glied der Rhein-Main-Donau-Schiffahrtsstraße. Die Handelsstadt etablierte sich zudem als Industriestandort. Im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, erlebte der wieder aufgebaute Osthafen in den Sechziger- und Siebzigerjahren eine Blütephase. Heute vernetzt der Osthafen als „trimodale Logistkdrehscheibe“ die Verkehrsträger Schiff, Schiene und Straße. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Erfolg des Industrie- und Logistikstandortes Frankfurt am Main. In Verbindung mit der HFM Managementgesellschaft für Hafen und Markt mbH widmet das Institut für Stadtgeschichte dem „Jahrhundertbauwerk“ eine historische Fotoausstellung, die auf Grundlage einer umfangreichen Überlieferung mit Plänen, Fotos und Akten aus dem Institut erarbeitet



Der Frankfurter Osthafen um 1959. © Institut für Stadtgeschichte, Foto: Kurt Weiner.

wurde. Der Blick geht dabei über den Hafenbeckenrand hinaus und bezieht Aspekte der Stadtentwicklung und Industriekultur mit ein.

„Die Konstellation war glücklich ...‘ Goethes Frankfurt 1749–1775“

In „Dichtung und Wahrheit“ setzte der große Sohn Frankfurts Johann Wolfgang Goethe seiner Heimatstadt ein Denkmal: Anschauliche Schilderungen längst untergegangener Straßen und Plätze, denn nicht allein durch die Kriegszerstörungen hat sich die Stadt inzwischen radikal gewandelt. Die Ausstellung zeigt Frankfurt zur Zeit des jungen Goethe, bevor er sich 1775 endgültig nach Weimar aufmachte. Nicht allein die Sterne standen günstig bei seiner Geburt, wie uns Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ glauben machen will, auch sonst waren die Umstände und Verhältnisse, in die der künftige Dichter hineingeboren wurde, durchaus glücklich zu nennen. Im Großen Hirschgraben entthob das ererbte Vermögen die Familie Goethe aller finanziellen Sorgen, während die Reichsstadt Frankfurt die Früchte einer langen Friedensperiode genoss. Umschlossen von stattlichen Befestigungsanlagen und bewohnt von kaum 40.000 Menschen, konnte man dieses „Nest“, wo jeder jeden kannte, als eng und beengend empfinden. Und doch blieb Frankfurt nicht wirklich im Kranz seiner Befestigungen gefangen. Vom Handel und dem damit verbundenen Austausch der Kulturen seit jeher geprägt, war die Stadt vielsprachig, multikonfessionell und weltoffen, das Gegenteil von provinziell. Ihre Bewohner verwiesen stolz auf den Status als Reichsstadt, auf den zeremoniellen Prunk von Wahl und Krönung und die zwei großen jährlichen Messen. Eine ganze Welt eröffnete sich so dem Heranwachsenden, eine Welt, gleichermaßen altertümlich und im Wandel begriffen: Frankfurt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die vor allem aus den Beständen des Instituts für Stadtgeschichte, aber auch aus dem Historischen Museum reich bebilderte Ausstellung vermittelt vielfältige Eindrücke von dieser Welt, in die Goethe aufwuchs und die ihn prägte.

Jutta Zwilling ♦



Ansicht des Hühnermarkts in Frankfurt. Kolorierter Kupferstich von Salomon Kleiner (Zeichner) und Georg Daniel Heumann (Stecher), 1738, Ausschnitt. historisches museum frankfurt Foto: Horst Ziegenfusz.

Frankfurt ahoi! 100 Jahre Osthafen 1912–2012

24. Mai bis 12. August 2012. Zur Ausstellung erscheint ein von der HFM Managementgesellschaft für Hafen und Markt mbH herausgegebenes Jubiläumsbuch „Der Frankfurter Osthafen. 100 bewegte Jahre“ von Thomas Bauer und Fritz Koch.

„Die Konstellation war glücklich ...“ Goethes Frankfurt 1749–1775

Ausstellung vom 17. August 2012 bis 27. Januar 2013.

Beide Ausstellungen im Institut für Stadtgeschichte, Münzgas-
se 9, 60311 Frankfurt am Main, Aktuelle Informationen unter
www.stadtgeschichte-frankfurt.de.

ARCHIVE UND ÖFFENTLICHKEIT

Archive im Landkreis Gießen präsentieren sich am Tag der Archive 2012

Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen – unter diesen weiten Themenbogen stellte der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare in diesem Jahr den bundesweiten Tag der Archive. Auch etliche Archive aus dem Landkreis Gießen beteiligten sich mit unterschiedlichen Aktionen an diesem Tag.

Lesung „Ich habe mein Teuerstes umsonst dahin gegeben“

Etwas ganz Besonderes ließen sich die Stadtarchive Gießen, Hungen, Staufenberg, der Archivverbund Grünberg/Langgöns sowie das Kreisarchiv Gießen einfallen, um die Archive stärker

ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. „Ich habe mein Teuerstes umsonst dahin gegeben“ lautete der Titel einer Lesung, die sie anlässlich des Tags der Archive im KiZ (Kultur im Zentrum) in Gießen veranstalteten. Zusammengestellt hatten die Archivarinnen und Archivare Texte aus ihren Archiven, die sich auf das Thema Krieg bezogen. Professionell vortragen von den Schauspielern Ana Kerezovic und Harald Pfeiffer des Gießener Stadttheaters entwickelten die Textpassagen eine ganz intensive Aussagekraft und zogen die zahlreich erschienene Zuhörerschaft in ihren Bann. Feldpostbriefe, Mitteilungen an die Daheimgebliebenen, Tagebuchaufzeichnungen, aber auch

amtliche Schreiben und Beileidsbekundungen gaben einen intensiven Einblick in das persönliche Erfahren und Erleben des Krieges und dessen Auswirkungen. Die chronologisch vorgeordneten Texte aus dem 19. und 20. Jahrhundert wurden mit einigen Eckdaten zu den jeweiligen Kriegen ergänzt.

1807 kämpfte Johannes Pfeffer aus Grünberg im Hessischen Füsilier Battalion auf Seiten der Franzosen. Er beschreibt in einem Brief an seine Angehörigen, wie Kanonenkugeln

die Wände eines Hauses durchschlagen, in dem sich die Soldaten verschanzt haben. Die Festung Graudenz wird belagert, die Soldaten kampieren unter freiem Himmel auf dem Schnee und hungern: „Ich glaube aber, der Hunger sollt den Frieden bringen.“

Mehrere Briefe und Dokumente im Archiv belegen das Schicksal der Familie Viehmann aus Langgöns. Im Ersten Weltkrieg in Frankreich am Kopf und im Gesicht schwer verletzt, liegt Adolf Viehmann in einem Lazarett, versucht in einem Brief an seine Familie zuversichtlich zu klingen und wünscht, dass sie

sich keine Sorgen machen sollen. Seine Gedanken, Hoffnungen und Ängste hält er in einem Notizbuch fest: „Warum bleibe ich denn fast alleine hier und alle anderen gehen weg? Wovon werden denn die Stücker, die in die Lippen gesetzt werden, genommen? . . . Will mir denn niemand helfen? Ich fühle, dass es immer schlechter mit mir wird. Oh thut mich doch in die Heimat, dass ich meine Lieben noch mal sehen kann.“ Etwa 30 Jahre später muss er dann die Nachricht verkraften, dass sein Sohn Paul in Russland gefallen ist. Akribisch aufgelistet sind die übriggebliebenen Besitztümer von Paul und werden der Familie übersandt – doch der Vater sieht sich genötigt, beim Führer der Einheit nachzufragen, wo denn die Wertgegenstände des Sohnes, wie Taschenuhr, Fotoapparat, Brieftasche und Geld geblieben sind.

Sachlich und detailbesessen dagegen eine amtliche Verfügung aus der Zeit des Nationalsozialismus, die im Stadtarchiv Staufenberg überliefert ist. Sie regelte die Überbringung der Nachrichten vom Tod der Soldaten, um bei den Angehörigen Gefallener oder Vermisster „nicht dumpfe Trauer eintreten zu lassen, sondern bei ihnen trotz des Verlustes einen gesunden Stolz zu erwecken“.

Die von den beiden Schauspielern vorgetragenen Einzelschicksale machten die Zuhörer betroffen und führten ihnen die Schrecken vergangener Kriege vor Augen. Mit der Lesung anlässlich des Tags der Archive sind die Archivarinnen und Archivare der Kommunalarchive im Landkreis Gießen einen neuen Weg gegangen. Die positive Resonanz auf die Veranstaltung macht Mut, auch künftig wieder Akten sprechen zu lassen.

Ausstellungen

Im Busecker Schloss begrüßte Bürgermeister Erhard Reinl die Gäste und bedankte sich bei der Gemeindecarchivarin Ilse Reinholz-Hein für die Vorbereitung der Ausstellung, die sich dem Motto des Tags der Archive 2012 entsprechend mit Feuer, Wasser, Krieg und anderen Katastrophen in Buseck beschäftigte. Auf zahlreichen Ausstellungstafeln war Interessantes zur Busecker Geschichte zu erfahren. Von Missernten und Feuersbrünsten, Seuchen und Kriegen war dort zu lesen. Als Mitte des 19. Jahrhunderts Not und Elend im Ort immer größer wurden, entschloss sich die Gemeinde sogar, den ärmsten Familien, insgesamt 142 Personen, die Auswanderung nach Amerika zu finanzieren. Die Ausstellung zeigte auch Katastrophen jüngerer Zeit. So mancher Besucher konnte sich noch gut an die Überschwemmung von 1966 erinnern, als Buseck, Trohe und Beuern tagelang unter Wasser standen und von der Außenwelt abgeschnitten waren. Unvergessen auch ein Brand in einer örtlichen Diskothek. Die Ausstellung war noch über den Tag der Archive hinaus bis Ende März in der Busecker Gemeindeverwaltung zu sehen.

Zum Tag der Archive präsentierte auch Freienseen zahlreiche Unterlagen aus seinem wertvollen Gemeindecarchiv im Rahmen einer Ausstellung. Da der kleine Ort in diesem Jahr sein 700-jähriges Bestehen feiert, war die Ausstellung weit gefasst und ging auf zahlreiche Aspekte der Ortsgeschichte ein. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte Freienseen seine territoriale Unabhängigkeit als freies Reichsdorf bewahren. Von seinen Rechten zeugen zahlreiche Urkunden von Kaisern und Landgrafen, die im Freienseener Archiv aufbewahrt werden. Diese Unabhängigkeit wurde von angrenzenden Territorialherren immer wieder in Frage gestellt, aber in unzähligen Prozessen, vor allen Dingen gegen die Laubacher Grafen, hat der Ort seine Rechte immer wieder verteidigt, bis er 1806 in das Großherzogtum Hessen eingegliedert wurde. Im Zuge der Gebietsreform im 20. Jahrhundert schließlich widersetzte sich Freienseen der Eingliederung in den Stadtverband Laubach und trat erst 1972 der Großgemeinde bei. Neben den Ausstellungstafeln konnten im Original zahlreiche Urkunden, Prozessakten und Gemarkungspläne betrachtet werden. Die zahlreichen Besucher zeigten sich beeindruckt von der Fülle des Materials, das im Freienseener Gemeindecarchiv verwahrt wird.

Tag der offenen Tür

Auch das Gießener Stadtarchiv hatte anlässlich des Tags der Archive seine Türen geöffnet, um interessierten Menschen einen Blick ins Archiv zu ermöglichen. Unterlagen zu dem Motto „Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen“ waren im Benutzerraum des Stadtarchivs bereitgelegt worden. Dazu gehörte auch die älteste erhaltene Urkunde aus dem Jahr 1325 mit einem erkennbaren Moderschaden. Diese Urkunde belegt, dass Landgraf Otto den Bürgern, die vor der Stadtmauer wohnten, die gleichen Rechte wie den Bürgern innerhalb der Stadtmauer verlieh. Auf großes Interesse stießen auch Karten und Pläne, die den Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Innenstadt zeigten. Präsentiert wurde auch ein Karton mit stark brandgeschädigten Unterlagen des Standesamts, die den Bombenangriff auf Gießen im Jahr 1944 überdauert haben.

Sabine Raßner ♦



Tag der Archive

„Ich habe mein Teuerstes umsonst dahin gegeben“
Krieg im Spiegel der Archive

Eintritt frei
Lesung
aus Dokumenten der Kommunalarchive im Landkreis Gießen durch die Schauspielerinnen und Schauspieler **Ana Kerezovic und Harald Pfeiffer**

Sonntag, 4. März 2012, 11:00 Uhr im KIZ
(Kultur im Zentrum)
Lonystraße 2, 35390 Gießen

Vorveranstalter:
Kommunalarchive im Landkreis Gießen
Mitschnittpartner:
LIZ (Literarisches Zentrum Gießen)

2012

„Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen“

6. Tag der Archive im Staatsarchiv Marburg

Anlässlich des 6. Tags der Archive öffnete das Staatsarchiv Marburg am Sonntag, den 4. März 2012, von 11 bis 18 Uhr seine Pforten, um der breiten Öffentlichkeit Einblick in seine Aufgaben und Funktionen sowie die hier verwahrte reichhaltige historische Überlieferung zu gewähren. Die diesjährigen Aktivitäten, an denen sich wie immer auch die Archivschule und das im Staatsarchiv untergebrachte Universitätsarchiv sowie 14 weitere Marburger Archive, Dokumentationsstellen,



landesgeschichtliche Forschungseinrichtungen und Vereine beteiligten, standen unter dem Motto „Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen“. Dabei ging es nicht nur um Schäden, die derartige Vorkommnisse an Archivalien verursachen kön-

nen, und um deren Behebung, was am Beispiel historischer Karten und ihrer Restaurierung erläutert wurde. Thematisiert wurde auch der inhaltliche Niederschlag, den solche Ereignisse in den Archivalien gefunden haben. So wurden beispielsweise der verheerende Stadtbrand von Frankenu, dem 1865 nahezu die gesamte Stadt zum Opfer fiel, und die Wiederaufbaupläne anhand von Karten erläutert. Im Rahmen der Magazinführungen wurden den Gästen unter dem Motto „Kriegsschauplatz Hessen“ Urkunden, Akten, Amtsbücher, Karten und Pläne sowie Bilder zu den Themenkomplexen mittelalterliches Fehdewesen, Dreißigjähriger Krieg, Siebenjähriger Krieg und Zweiter Weltkrieg präsentiert. Im Archiv der Philipps-Universität interessierten sich die Besucherinnen und Besucher vor allem für die in Vitrinen ausliegenden Dokumente zum Bombenangriff auf Marburg am 22. Februar 1943, bei dem zahlreiche Universitätsgebäude zerstört und weit über 100 Menschen getötet wurden. Der Tod stand auch im Mittelpunkt der Präsentation des Hessischen Personenstandsarchivs, dessen Mitarbeiterinnen die Bedeutung von Sterbebüchern für die genealogische Forschung erläuterten. Im Laufe des Tages nutzten weit über 400 Gäste die Gelegenheit, um hinter die Kulissen des Archivs zu schauen und sich über Recherchemöglichkeiten, aktuelle und abgeschlossene Online-Erschließungsprojekte und die Nutzung von Originaldokumenten im schulischen Geschichtsunterricht zu informieren. Reger Andrang herrschte auch an den zahlreichen Informationsständen und Büchertischen sowie beim Gewinnspiel und am Kuchenbuffet.

Karl Murk ♦

Woche der Archive in Nordhessen

Die Arbeitsgemeinschaft „Archive in Nordhessen“ besteht seit rund 10 Jahren. Zur Zeit treffen sich Vertreterinnen und Vertreter von 13 Archiven aus dem Kasseler Raum in unregelmäßigen Abständen, um Fachfragen zu besprechen und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Acht Archive haben sich in diesem Jahr am „Tag der Archive“ des VdA beteiligt. Die gemeinsame Eröffnung fand am Sonntag, dem 26. Februar 2012 auf Burg Ludwigstein statt. Dort konnte das Archiv der deutschen Jugendbewegung zugleich auf „90 Jahre Reichsarchiv der Jugendbewegung“ in einem gut besuchten Festakt zurückblicken. Während der gesamten Folgewoche stellte das im Aufbau befindliche Archiv der Kasseler Sparkasse historische Dokumente zur langjährigen und sehr erfolgreichen Zusammenarbeit des Hauses mit der Kasseler documenta in der Kundenhalle aus. Die übrigen Archive konzentrierten ihre Angebote jeweils auf einen Tag der Veranstaltungswoche. Im Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen konnten sich Interessierte über die Möglichkeiten der Restaurierung beschädigter historischer Unterlagen des Archivs informieren. Das Archiv der deutschen Frauenbewegung stellte

seine besonderen Sammlungen zu Frauen und Frauengruppen aus Kassel und Nordhessen vor – dies nicht zuletzt bereits im Hinblick auf das Kasseler Jubiläum 2013. Das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck präsentierte seine Schätze, die auch mittelalterliche Pergamente umschließen. Auch das Deutsche Musikgeschichtliche Archiv in Kassel-Wilhelmshöhe bot einen Informationstag zu seiner umfangreichen Musikaliensammlung an. Das documenta-Archiv stellte in einer öffentlichen Führung insbesondere seinen multimedialen documenta-Tisch vor. Das Spohr Museum & Archiv im Südflügel des Kulturbahnhofs präsentierte die Ausstellung „Louis Spohr und die Briefkultur im 19. Jahrhundert“ im Rahmen einer öffentlichen Führung. Das Kasseler Stadtarchiv schließlich lud zu Führungen durch das Archiv und einer Show mit historischen Kinofilmen ein. Über die Aktivitäten der nordhessischen Archive wurde ausführlich in der lokalen Presse informiert. Die beteiligten Archivarinnen und Archivare waren mit dem Erfolg dieser vielseitigen „Woche der Archive 2012“ zufrieden.

Christina Vanja ♦

Die konservatorische Versorgung des Bestandes „Privilegien“ im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt

Das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main beherbergt eine der bedeutendsten städtischen Überlieferungen Europas und konnte im Jahr 2011 auf eine 575-jährige Tradition zurückblicken. Denn schon 1436 wurde der erste städtische Archivbau, der Turm Frauenrode, eingeweiht. Die schriftlichen Zeugnisse, welche im Institut aufbewahrt werden, reichen sogar noch weiter zurück. So stammt das älteste Schriftstück aus dem Jahre 882, ausgestellt von Kaiser Karl dem Dicken, der dem Bartholomäusstift in Frankfurt verschiedene Ländereien schenkte.

Ursprüngliche Verpackung der Privilegien

Die Privilegien sind der wichtigste städtische Urkundenbestand, schreiben sie doch die wichtigsten Rechte und Privilegien der Stadt fest und machen sie somit beweisbar. Die ca. 750 Urkunden, vorwiegend in der klassischen Form der Pergamenturkunde mit anhängenden Wachssiegeln, waren im 19. Jahrhundert, wahrscheinlich durch einen Buchbinder, in maßgefertigte Schachteln verpackt worden. Die Schachteln bestanden jedoch aus ungeeigneten stark säurehaltigen Strohrippen und waren zudem mit schwarzem säurehaltigem Gewebe bezogen worden. Darin lagerten die Urkunden oft sehr klein gefaltet, die Siegel waren mit ungeeigneten Papphülsen oder Leinensäckchen umman-



telt. In die Schachteln war durch die vorhandenen Luftlöcher im Lauf der Zeit viel Staub eingedrungen und hatte Siegel und Urkunden verschmutzt.

Vorüberlegungen und Vorarbeiten zur konservatorischen Bearbeitung der Privilegien

Im Zuge der Einrichtung einer neuen Restaurierungswerkstatt und der Einstellung einer ausgebildeten Restauratorin entschloss man sich, die Privilegienurkunden konservatorisch zu behandeln und in alterungsbeständige Kartongen umzupacken. Die Urkunden sollten, wenn möglich, aufgefaltet werden und plan in passende Kartons montiert werden. Auf der Suche nach geeigneten Verpackungslösungen entschied man sich letztendlich für Urkundentabletts in einzelnen Kartons mit Stülpdeckel, auch wenn diese Methode im Gegensatz zu übereinander einschiebbaren Tabletts in einem Schubkasten weniger platzsparend ist. Da die Urkunden regelmäßig angefragt und benutzt werden, ist der Transport in den separierten Boxen schonender für die Objekte. Eine Seite des Urkundenkartons sollte aufklappbar sein, um das Tablett komfortabel entnehmen zu können. Durch die Montierung auf dem Tablett sind die Urkunden und vor allem die empfindlichen Siegel gegen Umherrutschen gesichert und können trotzdem zur Benutzung vorgelegt werden.



In einer ersten Maßnahme erstellte ein Sachbearbeiter eine Liste, in der alle Maße der Urkunden und Siegel inklusive der Siegelschnüre aufgelistet wurden und anhand derer ersichtlich war, wie groß die einzelnen Schutzbehältnisse sein müssten. Aufgrund dieser Liste einigte man sich auf 3 Kartongrößen. Eine passgenauere Anfertigung der Behältnisse hätte einen zu großen messtechnischen Aufwand erfordert und später auch Probleme bei der übereinanderliegenden Lagerung mit sich gebracht. Auch war der Preis einer größeren Anzahl gleicher Behältnisse günstiger, als wenn die Maschine immer wieder neu hätte eingerichtet werden müssen. Auch die Frage des Materials war zu entscheiden. Vollpappe besitzt Vorteile gegenüber Wellkarton, insbesondere im Hinblick auf Stabilität und Haltbarkeit vor allem bei Schadensszenarien. Da die Kartons jedoch teilweise recht groß



ausfielen, wäre Vollpappe sehr schwer geworden und hätte die Handhabbarkeit der Kartons erschwert. Auch neigen Vollkartons bei einer zu großen Fläche zum Durchbiegen, was eine Berührung der Urkunden und Siegel zur Folge gehabt hätte. Also entschied man sich für Behältnisse aus Wellkarton, bezogen mit blauem Archivpapier, um ein vorzeitiges „Verschmutzen“ der Oberfläche zu vermeiden.

Nach der Einholung mehrerer Angebote wurde in der Firma Klug Conservation ein kompetenter Partner gefunden, der dem Institut für Stadtgeschichte ein qualitativvolles Angebot machte und das Konservierungsprojekt fachkundig von der Bestellung bis zur Auslieferung betreute.

Die konservatorische Bearbeitung des Urkundenbestandes

Die Urkunden wurden aus den alten Behältnissen entnommen, ungeeignete modernere Siegelbehältnisse aus Karton oder Leinen wurden entfernt, zeitgenössische Holz- oder Metallbehältnisse natürlich belassen. Enthaltene alte Benutzerlisten wurden aussortiert, um von den Archivaren zu einem



späteren Zeitpunkt ausgewertet zu werden, da sie eventuell interessante zeitgeschichtliche Informationen über frühere Archivnutzer enthalten.

Die Urkunden und Siegel wurden vorsichtig mit Latexschwamm, Zeichenbesen und weichem Pinsel gereinigt. Leicht gefaltete oder kleine ungefaltete Urkunden wurden ohne weitere Behandlung plan montiert.

Bei starker Verknickung wurden die Urkunden einige Zeit in der moderat befeuchteten Befeuchtungskammer (um die 80%, um ein zu starkes Aufquellen des Pergaments zu vermeiden) klimatisiert, um sie dann mittels Glasplatten nur an den Rändern beschwert plan zu legen. Hierbei wurde besonders darauf geachtet, die Knickstellen nicht zu extrem zu glätten, um das Pergament nicht zu beschädigen. Durch eine anschließende längere Trocknungszeit hatte das organische Material Pergament genug Zeit, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Danach erfolgte die Montage der Urkunden auf dem Tablett der Schutzkartonage. Die Urkunden fixierten wir mit übereinandergelassenen Winkeln, die Siegel bekamen einen festen Halt durch in Höhe der Siegel aufgebaute Siegelbananen und umlaufende geritzte Kartonstreifen. Als Klebstoff kam technische



Gelatine zum Einsatz, zum einen, weil die Klebkraft schnell einsetzt und die Montierungen so in kürzerer Zeit vorgenommen werden konnten, zum anderen, weil sich dieser Klebstoff in der Restaurierung bewährt hat und keine schädigenden Wechselwirkungen mit den originalen Materialien zu befürchten sind. Besonders große Urkunden fixierten wir mit Mylarstreifen, welche durch einen Schlitz durch das Tablett geführt und nur hinten mit Lascaux Klebstoff befestigt wurden. Enthaltene Beschriftungen oder Fotos der Urkunde, die in den alten Behältnissen teilweise beilagen, sind im Kartondeckel mittels Japanpapierfältchen und Weizenstärkekleister oder wasseraktiverbaren Papierfotoecken fixiert.

Mit der konservatorischen Bearbeitung und der alterungsbeständigen Verpackung hat man die Grundlage für die sachgemäße Langzeitaufbewahrung dieses wertvollen Urkundenbestandes geschaffen.

Jana Moczarski ♦

Marburger Nutzerseminare 2012

Im Jahr 2012 setzt das Staatsarchiv Marburg seine Reihe der Nutzerseminare fort. Ihr Ziel ist es, themenspezifisch in die Überlieferung des Staatsarchivs und

in deren Benutzung einzuführen. Sie richten sich an alle Interessierten. Großen Anklang fanden im letzten Jahr Einführungsseminare in die Heimat- und in die

Familienforschung. Diese Themen werden jetzt erneut aufgegriffen, das Seminar für Heimatforscher wird jedoch mit Hilfe weiterer Kooperationspartner ausgebaut.

Marburger Nutzerseminar 4: „Online-Angebote für die Heimatforschung. Informationen – Literatur – Quellen“

Zur Heimatforschung gehört nicht nur die Ermittlung und Auswertung archivalischer Quellen, sondern sie beginnt mit dem Sammeln von Informationen und Literatur. Im Seminar werden daher verschiedene online verfügbare Informationsangebote und Zugänge zur Heimatgeschichte vorgestellt. Das Staatsarchiv kooperiert dabei mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde und der Universitätsbibliothek Marburg sowie in bewährter Manier mit der Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund.

Der erste Teil der Veranstaltung (vormittags) in der UB Marburg ist zum einen dem Landesgeschichtlichen Informationssystem – LAGIS – des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde gewidmet. LAGIS ist ein wissenschaftliches Informationsangebot, das Heimatforschern neben historischen Informationen einen Zugang zu unterschiedlichen Themen und Materialien bietet. Den raumbezogenen Kern von LAGIS bildet das **Historische Ortslexikon**. Es enthält Basisinformationen zu rund 13.500 eigenständig aufgenommenen und größtenteils lokalisierten Siedlungsplätzen im heutigen Bundesland Hessen, also Städten, Dörfern, Burgen, Klöstern, Mühlen sowie zahlreichen Wüstungen. Ausführlicher vorgestellt werden daneben die spezifischen Recherchemöglichkeiten zu **Flurnamen in Hessen**, da diese häufig einen Interessenschwerpunkt von Heimatforschern bilden. Gezeigt werden aber auch die Zugänge zu anderen Themenbereichen des Informationssystems, etwa zu historischen Persönlichkeiten, Fotografien, Karten und Ansichten. Referenten sind Dr. Ulrich Ritzerfeld und Stefan Aumann M.A.

Zum anderen wird die **Datenbank Hessische Bibliographie** vorgestellt. Sie verzeichnet auf Hessen bezogene Literatur aus allen Wissensgebieten ab dem Erscheinungsjahr 1974. Ältere Titel werden zurzeit nachgetragen. Erfasst werden Bücher, Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelwerken, Karten sowie audiovisuelle und elektronische Publikationen. Dr. Bernd Reifenberg, in der Universitätsbibliothek Marburg für die historischen Bestände und die Hassiaca

zuständig sowie Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Hessische Bibliographie, wird eine Einführung in die Benutzung der Datenbank geben und zeigen, wie man einschlägige Literatur ermittelt.

Am Nachmittag findet die Veranstaltung ihre Fortsetzung im Landgrafensaal des Staatsarchivs. Dr. Annegret Wenz-Haubfleisch wird dort das Hessische Archiv-Dokumentations- und Informationssystem – HADIS – der hessischen Staatsarchive vorstellen. Die **Online-Verzeichnungsdatenbank** löst die analogen Findbücher und Karteien nach und nach ab; zu über 40 Prozent sind die Bestände des Staatsarchivs Marburg mittlerweile online recherchierbar. An ausgewählten Fragestellungen werden der Aufbau und die Suchmöglichkeiten in dieser Datenbank vorgestellt. Begleitend werden einige für die Heimatforschung besonders wichtige Quellengruppen präsentiert und erläutert. Die Anmeldung erfolgt ausschließlich über die Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund (s.u.). Es wird um Angabe gebeten, welche Teile des Seminars besucht werden. Die Teilnahme ist kostenlos.

INFO

Termin:

Freitag, 21. September 2012, 9.30–13.00 Uhr (UB Marburg), 14.30–17.00 Uhr (Staatsarchiv)

Veranstaltungsorte:

UB Marburg, Vortragsraum im 1. OG, Wilhelm-Röpke-Str. 4, 35039 Marburg
Hessisches Staatsarchiv Marburg, Landgrafensaal, Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg

Teilnehmerzahl:

max. 60 Personen

Anmeldung:

per Brief, Fax oder E-Mail bitte nur an: Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer Heimatbund e.V., Bahnhofstraße 31a, 35037 Marburg, E-Mail: info@hessische-heimat.de, Fax: 032121-223925

Rückfragen:

Dr. Annegret Wenz-Haubfleisch, Hessisches Staatsarchiv Marburg, E-Mail: annegret.wenz-haubfleisch@stama.hessen.de, Tel.: 06421/9250-177

Marburger Nutzerseminar 5: „Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln?“

Unter diesem Motto findet im Oktober/ November 2012 in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule des Kreises Marburg-Biedenkopf im Personenstandsarchiv Hessen am Standort Neustadt des Staatsarchivs das fünfte Marburger Nutzerseminar statt. Es trägt dem zunehmenden Interesse an Genealogie Rechnung und widmet sich unterschiedlichen archivalischen Quellen, mit denen sich die eigene **Familiengeschichte** erforschen lässt.

Dr. Katrin Marx-Jaskulski, die Leiterin des Personenstandsarchivs, wird in einem ersten Teil die dort verwahrten Zweitebücher der Standesämter aus allen 21 Landkreisen und fünf kreisfreien Städten des Bundeslandes Hessen vorstellen, die eine Recherche bis in die Jahre 1874 bzw. 1876 ermöglichen. In einem zweiten Teil informiert Dr. Annegret Wenz-Haubfleisch über weiter in die Vergangenheit zurückreichendes einschlägiges Archivgut, das sich im Staatsarchiv Marburg befindet. Hierzu gehören Auswandererlisten, Militaria, Währschafts-, Hypotheken- und Kaufprotokolle, Kataster und andere Quellen. In diesem Teil des Seminars werden Quellen im engeren Zuständigkeitsbereich des Staatsarchivs Marburg vorgestellt, also der Landgrafschaft Hessen bzw. Kurhessen.

INFO

Nähere Informationen werden rechtzeitig durch die Volkshochschule des Kreises Marburg-Biedenkopf und auf der Homepage des Staatsarchivs Marburg bekannt gegeben.

Annegret Wenz-Haubfleisch ♦

Eine Dienstbibliothek für alle

Retrokonversion des Bibliothekskatalogs im Hessischen Hauptstaatsarchiv

Archivische Dienstbibliotheken haben immer den ganz eigenen Status, Handreichung für die tägliche Arbeit der Archivare und wissenschaftliche Fachbibliothek für die Öffentlichkeit gleichermaßen zu sein, auch wenn sie für Letzteres nicht primär angelegt wurden. Ihre Bestände setzen sich – von Altbeständen abgesehen – zusammen aus Belegexemplaren der Archivbenutzer, Pflichtexemplaren von Amtsdruckschriften der betreuten Behörden, Schenkungen und einem



Unerwartete Funde durch Online-Recherche im Bibliothekskatalog des Hauptstaatsarchivs

geringen Prozentsatz käuflich erworbener, weil für den täglichen Dienstgebrauch unentbehrlicher Literatur.

Nicht anders in Wiesbaden: Die Bibliothek des Hessischen Hauptstaatsarchivs ist eine wissenschaftliche Präsenzbibliothek, die mit ihren ca. 95.000 Medieneinheiten (15. Jahrhundert bis 2012) jedem Archivbenutzer offen steht. Spezialgebiete der Bibliothek sind neben der nassauischen Landes- und Dynastiegeschichte sowie der hessischen Geschichte des 20. Jahrhunderts Historische Hilfswissenschaften, jüdische Geschichte und archivische Fachliteratur. Als Sonderbestände sind anzusehen: die umfangreiche Sammlung der Deduktionen und Druckschriften (Abt. 3005) mit rund 5000 Leichenpredigten, Dissertationen, Kasualschriften und juristischen Streitschriften vom 16. bis ins 18. Jahrhundert; die derzeit rund 15.000 Titel umfassenden Amtsdruckschriften, die ca. 20 Prozent der Neuzugänge jährlich ausmachen; sowie die Bibliothek der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt mit ca. 1100 Bänden.

Die Geschichte dieser Dienstbibliothek, die auf fürstliche Archivbibliotheken in Dillenburg, Weilburg und Idstein zurückgeht, ihren Aufschwung aber erst mit dem Bezug des Wiesbadener Archivneubaus 1881 erhielt, unterzog ihre Bestände auch einem Bedeutungswandel. Was vor Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten als zum täglichen Gebrauch der Archivare Notwendiges ins Haus gelangte, kann heute womöglich „nur noch“ von historischem Interesse sein. Gerade in diesen Altbeständen ist aber ein Apparat herangewachsen, der sich sehen lassen kann. Um die 9400 Titel sind vor 1900 erschienen, davon über 3000 vor dem Jahr 1800. Hinzu kommt der kontinuierlich gepflegte Bestand an Ortschroniken und lokalhistorischen Studien, der einen wohl einmaligen Fundus an landes-

regional-, orts- und heimatgeschichtlicher Literatur darstellt. Die über die Archivargenerationen hinweg wachsende und gewissenhafte Fokussierung auf Publikationen zum Sprengel des Hauptstaatsarchivs hat eine Bibliothek entstehen lassen, die – neben der Wiesbadener Landesbibliothek – als die umfangreiche und kompakte Anlaufstelle zur Geschichte der Region und des Hauses Nassau anzusehen ist.

Kurzum: eine Bibliothek, die das Herz eines jeden landeshistorisch Interessierten höher schlagen lassen dürfte. Als Präsenzbibliothek war sie jedoch bisher nur vor Ort recherchierbar und damit dem Netzwerk hessischer Bibliotheken und dem Blick bibliothekarischer Recherche entzogen.

Die Retrokonversion

Diesem Defizit abzuwehren, schloss sich das Hauptstaatsarchiv 2009 der Verbunddatenbank des Hessischen Bibliotheksinformationssystems (HeBIS) an. Kurzzeitig waren daher drei verschiedene Bibliothekskataloge in Gebrauch: HeBIS für die Zugänge seit 2009, die Datenbank *allegro* für Zugänge von 1987 bis 2008 – nur im Lesesaal des Archivs zu nutzend – sowie der umfangreiche alte Zettelkatalog für den Bestand bis 1987. Um die Servicedienstleistung zu erhöhen und die Möglichkeiten von HeBIS auszuschöpfen, wurde zeitnah nun Letzterer retrokonvertiert, sodass auch der gesamte Altbestand seit Januar 2012 online unter www.hebis.de bzw. www.hauptstaatsarchiv.hessen.de (Bibliothek) recherchierbar ist.

Archivare haben sich zu allen Zeiten auch als Autoren betätigt: „Weltchronik“ des Archivars J.G. Hagemanns zu Idstein, 1751 (HHS:AW, Bibliothek)



Das Projekt verlief reibungslos. Innerhalb von nur zwei Monaten konnte der umfangreiche Zettelkatalog der Dienstbibliothek durch die Firma Editura, Berlin, in das Bibliotheksportal überführt werden. Dies erfolgte anhand des alten, maschinenschriftlich erstellten Standortkataloges mit den Karteikarten bis 1987, wobei der überwiegende Teil in deutscher Sprache (ca. 80 %) und ca. 15 % in Latein gehalten war. Der Rest bestand vor allem aus französischen und niederländischen Titeln. Eine kleine Gruppe, die aufgrund ihrer Besonderheiten im Haus anhand von Autopsie katalogisiert werden muss, wurde von den Maßnahmen vorerst ausgeschlossen. Dies sind Zeitschriften, Amtsdruckschriften und ein Teil der Bibliothek der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt.

Nach der Ausarbeitung eines Pflichtenheftes durch die Bibliothekarin des Hauptstaatsarchivs wurden ca. 25.000 Karten, auf denen häufig mehrere Titel aufgeführt sind, von der Firma Editura online in die HeBIS-Verbunddatenbank eingepflegt. Da ein größerer Teil der Titel bereits in der Datenbank als Datensatz vorhanden war, mussten hier nur noch die Lokaldatensätze erstellt werden. Für die noch verbleibenden, nicht in der Datenbank vorhandenen Neuaufnahmen (ca. 11.000 Titel) konnten zusätzlich Fremddaten anderer deutscher Bibliotheksverbundsysteme genutzt werden, sodass nur ca. 3000 Titel vollständig neu einzugeben waren. Immerhin aber handelt es sich dabei um 3000 Titel, die online für das gesamte Bundesgebiet einzig und allein im Hessischen Hauptstaatsarchiv nachzuweisen sind.

Trotz des sehr engen Rahmens für das Projekt wurde es in der vorgegebenen Zeit und zur vollen Zufriedenheit des Hauptstaatsarchivs zum Abschluss gebracht. Anschließend, bis März 2012, wurden auch noch die Datensätze aus der *allegro*-Datenbank durch die HeBIS-Verbundzentrale in Frankfurt in die HeBIS-Datenbank migriert. Dazu gehört auch ein Großteil der umfangreichen Druckschriftensammlung, die ein Alleinstellungsmerkmal unserer Dienstbibliothek darstellt. Eigenhändig durch die Bibliothekarin eingepflegt werden sukzessive die 583 Zeitschriftentitel, die zum Teil bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Unser Serviceangebot kann damit kontinuierlich optimiert werden.

Innerhalb eines halben Jahres wurde annähernd der gesamte Bibliotheksbestand des Hessischen Hauptstaatsarchivs retrokonvertiert, migriert und erschlossen und dem allgemeinen Publikum über das Internet zur Verfügung gestellt. Die Bibliothek, die in erster Linie zur täglichen Arbeit der Mitarbeiter angelegt worden war, öffnet sich im Rahmen der zahlreichen Serviceangebote der Archive nun auch dem breiten Publikum. Rund um die Uhr recherchierbar, können ihre Bestände zu den Öffnungszeiten im Lesesaal des Hauptstaatsarchivs eingesehen werden, denn eine Präsenzbibliothek ist es nach wie vor.

Und für fast alle Fragen, die die Literatur nicht beantworten kann oder erst aufwirft, stehen ja dann noch 75 Kilometer Archivalien aus über tausend Jahren zur Verfügung...

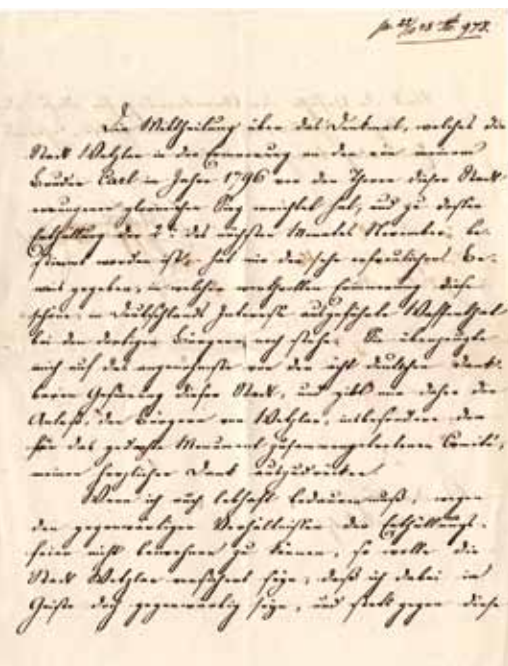
Roswitha Katterfeld, Rouven Pons ♦

Eine Episode in Wetzlar 1848 – Dachbodenfund für das Historische Archiv

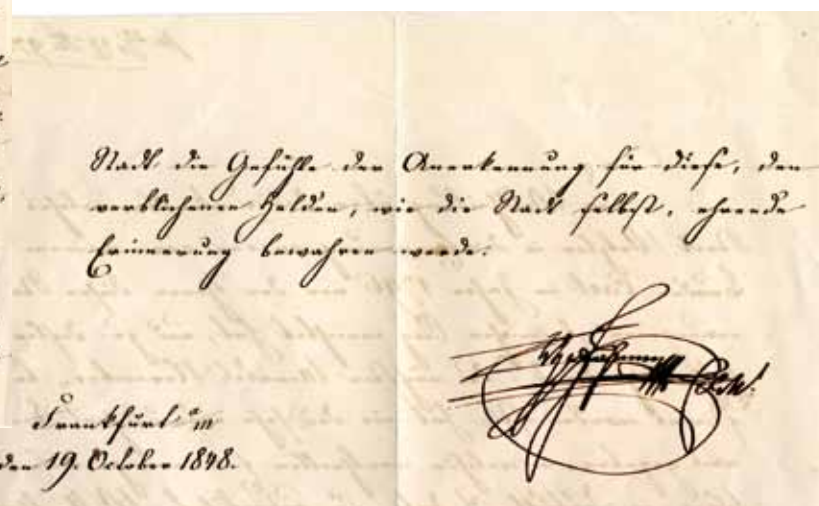
Stadt- oder Gemeindearchive beherbergen wichtige, mitunter jahrhundertealte Unterlagen ihrer Kommunalverwaltungen, oft ergänzt durch umfangreiches Sammlungsgut, das durch Kauf oder sonstige Erwerbung in das Archiv übernommen wurde. Da der finanzielle Rahmen von Kommunalarchiven meist sehr eng ist, werden Schenkungen gern

angenommen. Nicht immer wird den Archiven etwas Herausragendes angeboten. Das Historische Archiv der Stadt Wetzlar erlebte kürzlich einen solchen Glücksfall.

Im Jahre 1848 war in Wetzlar ein Comité gebildet worden, das sich die Errichtung eines Denkmals für Erzherzog Karl von Österreich zum Ziel gesetzt hatte. Damit sollte an den Sieg der österreichischen über die französischen Truppen in der Schlacht bei Wetzlar im Jahre 1796 erinnert und zugleich der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, dass ein geeintes Deutschland unter Einschluss Österreichs entstehen möge. Aus dem späteren Bericht des Comité-Mitgliedes Paul Wigand von 1862 wissen wir, dass man den Bruder Karls, Reichsverweser Erzherzog Johann, zur Enthüllungsfier für das Denkmal eingeladen hatte. Wigand schreibt: „Der Enthusiasmus für den



Schreiben des Reichsverwesers Erzherzog Johann an den Magistrat der Stadt Wetzlar.



erhabenen Bruder des gefeierten Erzherzogs Karl war um so größer, als derselbe zwar die Einladung der Stadt bei damaligen Verhältnissen abgelehnt, aber die größte Theilnahme an dem Unternehmen auf's Huldreichste versichert, der Stadt und dem Comité gedankt und sie auf's Ehrenvollste belobt, auch namentlich geschrieben hatte: „Die Stadt Wetzlar wolle versichert sein, daß ich im Geist gegenwärtig sein und stets gegen diese Stadt die Gefühle der Anerkennung für diese den verblichenen Helden, wie die Stadt selbst ehrende Erinnerung bewahren werde.“ Der Originalbrief des prominenten Eingeladenen war allerdings nicht überliefert.

Unlängst nun sichteten Nachfahren des damaligen Bürgermeisters Johann Karl David Waldschmidt etliche Papiere, die in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben

worden waren. Dabei fanden sie Dokumente, von denen sie annahmen, dass sie besser im Historischen Archiv als auf dem heimischen Dachboden aufbewahrt werden sollten. Unter diesen Dokumenten fand sich schließlich auch der besagte Brief des Erzherzogs, den dieser am 19. Oktober 1848 von Frankfurt aus nach Wetzlar an den hiesigen Magistrat gerichtet hatte. Erzherzog Johann war von der Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt am 29. Mai 1848 zum Reichsverweser gewählt worden. So ist dieses Schriftstück wieder dorthin gelangt, wo man es eigentlich vermutet hätte. Übrigens waren die großzügigen Familienangehörigen durch eine Ausstellung des Historischen Archivs zum Thema „Vom privaten Heim ins öffentliche Archiv“ angeregt worden, die Fundstücke der Stadt zu überlassen.

Irene Jung ♦

Aus der Dokumentensammlung des Herder-Instituts

Als im Jahr 2011 Tallinn/Reval Kulturhauptstadt Europas war, widmete die Dokumentensammlung des Herder-Instituts in Marburg (DSHI) ihr „Archivale des Monats“ das ganze Jahr über dieser baltischen Metropole. Im Dezember 2011 ging die Hommage an Reval mit einem farbigen Reiseprospekt aus dem Jahre 1933 zu Ende, der auch ohne aktuelle Anlässe zum Besuch von Estlands „reizender Hauptstadt“ einladen sollte. Die abgebildete Broschüre stammt aus der Sammlung des deutschbaltischen Historikers und Sammlers Georg v. Krusenstjern (1899–1989), in der neben Archivgut in großem Umfang auch sogenannte „graue Literatur“ enthalten ist.

Zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen

„300 x Friedrich. Preußens großer König und Schlesien“, so lautet der Titel der Ausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen-Hösel, die am 29. Januar eröffnet wurde und noch bis 16. September 2012 zu sehen ist (<http://www.oberschlesisches-landesmuseum.de/de/das-museum/ausstellungen.html>). Die DSHI unterstützt diese Ausstellung mit einer kleinen Sammlung von Briefen Friedrichs des Großen. Bei der Leihgabe handelt es sich um 86 „Briefe des Königs Friedrich II. an seinen Adjutanten Joh. Gottl. Sylvius von Poser und Gr. Naedlitz“ (vgl. auch Archivnachrichten aus Hessen 5, 2005, S. 16). Die Briefe stammen aus den Jahren 1767 bis 1776. Sie wurden meist in Potsdam, wenige in Berlin, einige auch in Breslau oder sonst auf Reisen des Königs ausgestellt. Johann Gottlieb Sylvius von Poser wurde 1739 auf dem Gut Perschau, Kreis Groß-Wartenberg in Schlesien geboren und starb 1817 in Oels. Nach aktiver Teilnahme am Siebenjährigen Krieg stand ihm eine glänzende militärische Karriere im Dienste König Friedrichs bevor – bis hin zum Major im Regiment der Gardes du Corps und Flügeladjutanten. Der abgebildete Brief zeigt einen persönlichen Kommentar Friedrichs zum Abschied des von ihm geschätzten Militärs (Seite 62).

Die Kurländischen Seelenrevisionslisten 1795–1834 in einem deutsch-lettischen Projekt

Die sog. Seelenlisten sind durch Peter den Großen im 18. Jahrhundert initiiert worden, die für alle Regionen des Russischen Reiches, also auch für die baltischen Provinzen, angelegt wer-

den sollten. Es ging ihm um die Erhöhung der Staatseinnahmen in Form von Kopfsteuern, wofür er ein Einwohner- oder eben Seelenverzeichnis benötigte. Die Listen wurden ca. alle 10 Jahre revidiert. Die in der DSHI in Kopie erhaltenen Listen betreffen zu 95% Kurland. Wichtig ist die Tatsache, dass im



Reiseprospekt von 1933

Historischen Staatsarchiv Lettlands in Riga, dem während der Unabhängigkeit Lettlands eigentlichen Aufbewahrungsort, die Listen im Original nicht mehr vollständig erhalten sind, sodass in diesen Fällen allein die in Marburg überlieferten Kopien der Forschung zur Verfügung stehen. Die in den Revisionslisten auftretenden Personen sind zu einem großen Teil in einer Datenbank erfasst, die in der DSHI intern genutzt wird (Sign.



Brief Friedrichs des Großen an J.G.S. von Poser mit eigenhändigem Zusatz, 27. März 1776

DSHI 550 KSL), nun aber bald auch im Internet recherchierbar sein wird. Die Tatsache, dass die Überlieferung der Kurländischen Seelenrevisionen heute auf das Staatsarchiv in Riga und die Dokumentensammlung verteilt ist, hat schon vor Jahren zu Planungen geführt, die entsprechenden Akten virtuell zusammenzuführen und gemeinsam im Internet zu präsentieren. Dank des Max-Planck-Instituts für demographische Forschung in Rostock, das diese Seelenrevisionen für ein breitangelegtes Forschungsvorhaben zum Vergleich der Bevölkerungsentwicklung in verschiedenen europäischen Territorien benötigte, konnten einige technische Probleme behoben werden, sodass 2012 die gemeinsame Internetpräsentation vollendet werden kann.

Hereditas Baltica – HerBalt: „Ein Virtueller Lesesaal“ für baltisches Archivgut

Das Herder-Institut Marburg möchte durch HerBalt seine Funktion als Brücke zwischen den in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg lebenden Deutschbalten, ihren Nachkommen und ihrer schriftlichen Überlieferung einerseits und den archivischen Einrichtungen im Baltikum andererseits bekräftigen und ausbauen. Beiden möchte es verlässlicher Partner sein, um im Interesse der Forschung das Archivportal HerBalt zu etablieren. Ziel ist dabei auch, die Zusammenarbeit mit baltischen Archiven langfristig und „nachhaltig“ zu institutionalisieren. Gegenstand des Projektes sind Bereiche baltischen Archivguts, das in den großen Archiven Estlands, Lettlands und Litauens sowie in Deutschland und anderen Staaten aufbewahrt wird. In erster Linie geht es um die Möglichkeit, durch Kriegs- und Nachkriegsschicksal getrennte Bestände virtuell wieder zusammenzuführen und um den Zugang zu diesem kulturellen Erbe unabhängig vom Ort des Bearbeiters leicht und rasch zu eröffnen. Das entsprechende Archivgut wird digitalisiert und gemeinsam mit den Partnern im Internet zur Verfügung gestellt. Es ist das größte langfristig angelegte Projekt der Zusammenarbeit im Archivbereich zwischen Deutschland und den baltischen Staaten.

Folgende Teilprojekte wurden bisher begonnen oder sind konkret vorbereitet: Für Estland steht hier das auf drei Jahre angelegte erste Teilprojekt in Zusammenarbeit zwischen dem Estnischen Nationalarchiv Dorpat und dem Herder-Institut (mit finanzieller Unterstützung durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien sowie privatrechtlichen, meist deutschbaltischen Gesellschaften und Stiftungen). Grundlegend sind wichtige Materialien zur Personenkunde und zentral bedeutsame Quellen zur politischen Geschichte des Baltikums: das Archiv der Matrikelkommission der Estländischen Ritterschaft (bis 1920), das Archiv der Matrikelkommission des Estländischen Gemeinnützigen Vereins (1920–1939), Archiv des deutschbaltischen Genealogen und Archivars Gottfried Carl Georg von Törne (1854–1918), Landtagsprotokolle der Estländischen Ritterschaft 1800–1851. Für Lettland steht hier das o.g. Projekt der Kurländischen Seelenrevisionen 1797–1834. Weitere Projekte mit verschiedenen Partnern sind in Vorbereitung (<http://www.herder-institut.de/startseite/projekte/laufende/herbalt.html>).

Dorothee Goeze, Peter Wörster ♦

DFG-Fördergelder für die Retrokonversion archivischer Findmittel

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Retrokonversion analoger Findmittel als Beitrag zur Verbesserung der Informationsversorgung für die Forschung mit bis zu **1 Million Euro** jährlich.

Voraussetzung für die Förderung ist, dass sich Ihr Archiv in öffentlicher Trägerschaft befindet, die Findbücher keinen Sperrfristen unterliegen und die retrokonvertierten Findbücher später in einem überregionalen Archivportal online zur Verfügung gestellt werden. Der Bestand, dessen Findmittel mit Geldern der DFG retrokonvertiert werden soll, muss für Ihr Archiv und die wissenschaftliche Forschung von Bedeutung sein.

Als Teil der DFG-Förderstrategie wurde an der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft – die Koordinierungsstelle Retrokonversion eingerichtet. Wir sind eine serviceorientierte Beratungsstelle und **unterstützen Sie kostenlos** bei der Beantragung von DFG-Fördermitteln zur Retrokonversion archivischer Findmittel. Mit Formularen und Musterunterlagen helfen wir Ihnen bei der Planung und Durchführung Ihres Projekts. Unser Service besteht bis mindestens August 2013. Förderanträge können also noch im Herbst 2012 und im Frühjahr 2013 gestellt werden.

Die Mitarbeiter der Koordinierungsstelle Retrokonversion beraten Sie gerne zu allen Fragen der Projektplanung und Antragsstellung:

Dr. Claudius Kienzle, Tel. 06421/16971-37
Mikel Plett, Tel. 06421/1697194

Informieren können Sie sich auch auf unserer Internetseite
www.archivschule.de/retrokonversion

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Archivschule Marburg
Hochschule für Archivwissenschaft

Gemeinsame Lösungen für gemeinsame Aufgaben bei der Archivierung digitaler Unterlagen

Das Duo wird zum Trio: Die Bayerischen Staatsarchive treten der DIMAG-Entwicklergemeinschaft bei

Die Archivleitungen der drei Partner unterzeichneten am 22. Februar 2012 bei einem Pressegespräch mit Ministerialvertretern der beteiligten Länder in Stuttgart eine neue Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Landesarchiv Baden-Württemberg, den hessischen Staatsarchiven und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur gemeinsamen Weiterentwicklung der Software DIMAG (Digitales Magazin). Vor Vertreterinnen und Vertretern aus Archiven und Verwaltungen sowie der lokalen und überregionalen Presse stellten die Kooperationspartner das Kernmodul DIMAG, die in Hessen bis Ende 2012 entwickelten Übernahmewerkzeuge und das in Bayern geplante Modul zur Ansicht digitaler Archivalien vor. In ihren Grußworten betonten die politisch Verantwortlichen die Bedeutung und Notwendigkeit der Aufgabe, digitale Unterlagen dauerhaft zu archivieren, und begrüßten mit Blick auf die Sparvorgaben der öffentlichen Haushalte den Ansatz, dies in einer Kooperation gemeinsam anzugehen.

Die drei Länder hatten mit zeitlicher Verzögerung damit begonnen, Organisationseinheiten zur Archivierung digitaler Unterlagen aufzubauen: Baden-Württemberg 2006, Hessen 2009 und Bayern 2010. In Hessen nimmt das nach kurzer Aufbauphase im Januar 2011 eröffnete und beim Hessischen Hauptstaatsarchiv angesiedelte „Digitale Archiv Hessen“ (siehe Archivnachrichten aus Hessen 1/2011) für die drei Staatsarchive die Aufgabe wahr, digitale Unterlagen aus der Landesverwaltung zu übernehmen, zu archivieren, dauerhaft zu erhalten und zugänglich zu machen. Ein solches digitales Archiv braucht Menschen, die es betreuen und warten, es braucht Hardware, um die digitalen Archivalien zu speichern und zu sichern – und es braucht Software, die den Prozeß der Übernahme, der Archivierung, der Erhaltung und der Benutzung begleitet und steuert. Bei der Frage der Software haben sich die hessischen Staatsarchive bereits 2010 für eine Kooperation mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg entschieden und am 5./9. Juli 2010 eine erste zweiseitige Vereinbarung geschlossen. Die in Baden-Württemberg seit 2006 entwickelte Software DIMAG erwies sich als geeignete Lösung für die Anforderungen, die sich in einem Staatsarchiv an die Archivierung digitaler Unterlagen stellen. Die Entwicklungspartnerschaft zwischen diesen beiden Parteien hat nun durch die Generaldirektion der Staat-

lichen Archive Bayerns Zuwachs erhalten. Die drei Partner werden zukünftig die Software DIMAG zur Archivierung und Verwaltung digitaler Archivalien gemeinsam weiterentwickeln.

Das DIMAG-Trio:
Dr. Margit Ksoll-Marcon,
Generaldirektion der Bayerischen Staatsarchive, Prof.
Dr. Robert Kretzschmar,
Landesarchiv Baden-Württemberg und Prof. Dr. Klaus Eiler,
Hessisches Hauptstaatsarchiv (v.l.n.r., Foto
LA Baden-Württemberg)



Natürlich gibt es im deutschen Archivwesen einen regen fachlichen Austausch über die Ländergrenzen hinweg. Derart konkrete länderübergreifende Kooperationen haben jedoch bisher noch Seltenheitswert. Die an die Archive herangetragene Forderung, so viele Informationen wie möglich für die Zukunft zu bewahren und öffentlich nutzbar zu machen, gebietet geradezu eine Zusammenarbeit bei der digitalen Archivierung. Schließlich stehen alle Archivverwaltungen vor ähnlichen Aufgaben und müssen mit knappen Ressourcen neue und schwierige Herausforderungen meistern. Eine Software-Eigenentwicklung läßt sich von drei Partnern leichter tragen als von einem. Sie wird durch das gemeinsame Engagement fortlaufend verbessert und auf lange Sicht auch für weitere Partner nutzbar werden. Aber auch über die Entwicklung von DIMAG hinaus bietet die Zusammenarbeit zwischen den drei Archivverwaltungen große Chancen. Jedes beteiligte Archiv hat bereits eigene Erfahrungen auf unterschiedlichen Gebieten der digitalen Archivierung gemacht – im Rahmen dieser Kooperation bietet sich die Gelegenheit, diese Erfahrungen intensiver auszutauschen, als das sonst geschehen würde.

Sigrid Schieber ♦

Dasselbe in grün oder doch etwas anderes?

Die Erschließung digitaler Archivalien

Auf den ersten Blick scheint es, als sei Erschließung eine archivistische Kernaufgabe, die nicht von dem abhängt, was erschlossen wird. Aber stimmt das wirklich? Gibt es nicht doch Fälle, in denen die Methoden der Erschließung angepasst werden müssen? Altbekannt ist, dass besondere Typen von Archivgut besondere Methoden der Erschließung verlangen. Ein Tondokument wird üblicherweise anders erschlossen als eine

Sachakte, ein Bild verlangt eine andere Art der Beschreibung als eine Urkunde.

Digitales Archivgut ist nun keine per se neue Objektart. Eine digitale Akte ist ebenso eine Akte wie die Papierakte. Für die Foto- oder Kartenerschließung ist es unerheblich, ob das Foto oder die Karte analog vorliegt oder digital. In den meisten Fällen ändert sich also nichts an der herkömmlichen archivistischen

Erschließung, bloß weil es sich um digitale Archivalien handelt. Es gibt aber auch digitale Archivalien, die man als neue und zusätzliche Objektarten zu den bekannten Archivalientypen betrachten muss.

Neue Archivgutgattungen

Dies betrifft vor allem Daten aus Fachverfahren,¹ die sich nicht als Sachakten oder als eine der bekannten Objektarten charakterisieren lassen. Sie sind eine neue Gattung von Archivgut, die neue Herausforderungen an die Erschließung stellen. Das fängt schon bei der Frage an, auf welcher Ebene man die zu erschließende Archivalieneinheit ansetzen will. Für die Archivierung werden aus einem Fachverfahren einmalig oder mehrmals zu bestimmten Terminen definierte Informationen exportiert. Diese Informationen könnte man theoretisch auf der Ebene der kleinsten Einheit erschließen: Bei der Lehrer- und Schülerdatenbank (LUSD) wären das die Datensätze zu jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin. Damit würden bei jedem Datenexport, der hier für jedes Halbjahr vorgesehen ist, mehrere hunderttausend Archivalien (und Verzeichnungseinheiten in HADIS) entstehen. Dass dies wenig sinnvoll ist, leuchtet ein – ebenso wenig hatte man bei dem Vorläufer der Fachverfahren, der analogen Kartei, üblicherweise die einzelnen Karteikarten erschlossen. Da bei der LUSD nur ein Datenexport in einer bestimmten Struktur, bezogen auf das Informationsobjekt „Schüler/in“ archiviert

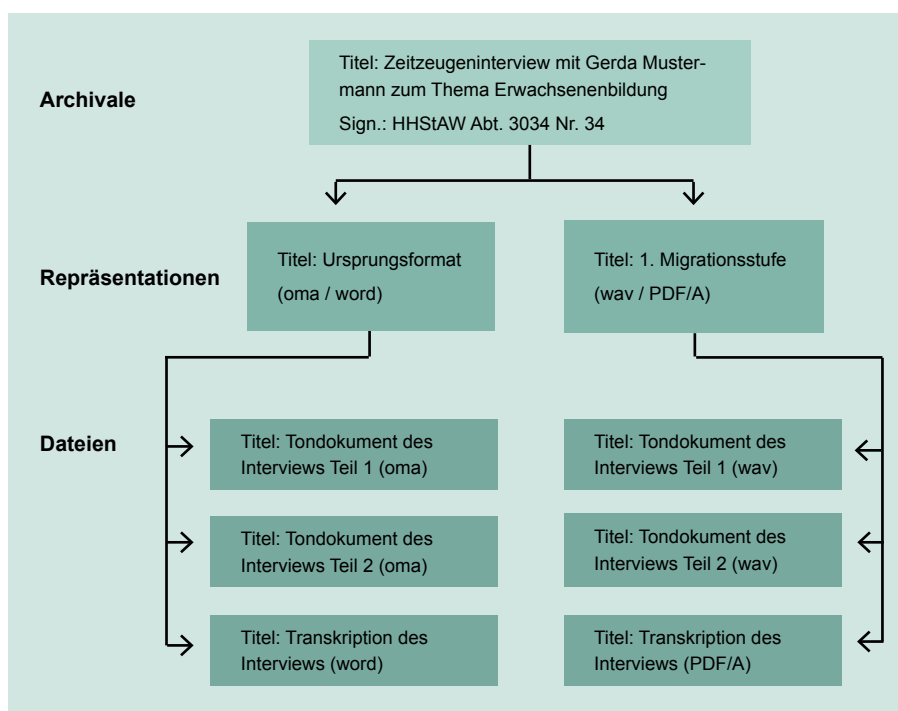
wird, liegt es nahe, hier ein Archivalie aus jedem Datenschnitt (jedes Halbjahr) zu bilden. Hätte man sich bei der Bewertung jedoch entschlossen, einen anders strukturierten Datenexport zu wählen – zum Beispiel zusätzlich zu den Schülerinformationen noch anders strukturierte Daten zu den Informationsobjekten „Lehrer/in“ oder „Schule“ –, dann wäre es auch denkbar, jeweils drei Archivalien je Datenschnitt zu bilden und diese unterschiedlich zu beschreiben. Bei HEPAS, einem Fachverfahren des Hessischen Statistischen Landesamts, wurde aufgrund eines sehr heterogenen Datenexports beispielsweise eine sehr viel feingliedrigere Erschließung gewählt, als dies für die Daten aus der LUSD der Fall sein wird. Entscheidend für die Bildung der geeigneten Archivalieneinheit ist im Wesentlichen die Frage danach, welche Einheiten sich sinnvoll gemeinsam beschreiben (erschließen) lassen, und welche Einheiten sich später sinnvoll benutzen lassen und beispielsweise separat bestellbar sein sollen.

Bei der Erschließung einer solchen neuen Gattung von Archivgut ist es wichtig festzulegen, welche Informationen mit erfasst werden müssen. Dabei mischen sich bei der Erschließung von Fachverfahren zwei Aspekte. Zum einen gibt es die Erschließungsinformationen, die spätere Benutzer/innen bei der Recherche benötigen. Dies ist die klassische Erschließung, die eine Aussage über den Inhalt des jeweiligen Archivals trifft. Zum zweiten ist es bei Fachverfahren jedoch nötig, wei-

tergehende Informationen zu dokumentieren, die die spätere Benutzung erleichtern und die korrekte Interpretation der Daten ermöglichen. Dies sind Informationen, die für herkömmliche Arten von Archivgut eher selten nötig waren.

Neue Arbeitsabläufe und Notwendigkeiten bei der Erschließung / Magazinierung digitalen Archivguts

Doch nicht nur neue Archivaliengattungen bringen Veränderungen in der Erschließung mit sich. Da bei digitalen Archivalien nicht nur das Objekt an sich beschrieben werden muss,



sondern auch dessen Erscheinungsformen (Repräsentationen) – also das Objekt in seiner ursprünglichen Form sowie alle weiteren Migrationsstufen – sowie die einzelnen Dateien, die zu einem Archivalie gehören, vervielfacht sich der Erschließungsaufwand. Zum Vergleich ist im folgenden die Erschließung eines Zeitzeugeninterviews auf einem herkömmlichen Tonband und die Erschließung eines bereits digital aufgezeichneten Zeitzeugeninterviews exemplarisch aufgeführt.

Analog:

1. Das Tonband erhält eine Signatur.
2. Der Inhalt des Tonbands wird in HADIS erschlossen.
3. Das Tonband wird im Magazin des Hauptstaatsarchivs eingelagert und ist über die Bestandsverwaltung wieder auffindbar (Konkordanz von Bestandsnummer und Signatur zu Lagerungsort).

Digital:

1. Das Interview erhält eine Signatur.
2. Das Interview wird inhaltlich in HADIS erschlossen.
3. In DIMAG, der Verwaltungssoftware für das digitale Magazin, wird ein gleichlautender Datensatz angelegt (zukünftig per Datenabgleich).
4. In DIMAG wird ein Datensatz für die erste Repräsentation angelegt, die die Dateien des Interviews im Ursprungsformat umfasst.
5. Für die einzelnen Audiodateien, aus denen das Interview

besteht, werden ebenfalls Datensätze angelegt und die zugehörigen Audiodateien importiert – d.h. sie werden physisch auf dem Archivspeicher abgelegt und logisch mit ihrem Verwaltungsdatensatz verknüpft, sodass sie wieder auffindbar sind.

6. Falls nötig, werden die Dateien des Ursprungsformats in ein geeignetes Archivformat migriert und die Schritte 4 und 5 für die zweite Repräsentation und ihre Dateien wiederholt.

Die Erschließungsarbeit wird mit jeder Ebene spezifischer und technischer. Auf der Ebene der Archivalieneinheit werden alle notwendigen Angaben zum Inhalt des Objekts gemacht, wie sie aus der Erschließung in HADIS bekannt sind.

Auf der Ebene der Repräsentation müssen im Wesentlichen folgende Angaben ergänzt werden:

- Titel der Repräsentation (Beschreibung der jeweiligen Migrationsstufe)
- Struktur (falls es sich um ein komplexeres Gebilde handelt, dessen einzelne Dateien in einem bestimmten Zusammenhang zueinander stehen)
- Hardware-Umgebung (dokumentiert die Hardware, mit der die vorliegende Repräsentation bearbeitet wurde – besonders wichtig, wenn es sich um eine Migrationsstufe handelt)
- Software-Umgebung (dokumentiert die Software, mit der die vorliegende Repräsentation bearbeitet wurde – besonders wichtig, wenn es sich um eine Migrationsstufe handelt)
- Quirks / Eigenheiten (bekannte Fehler oder Auffälligkeiten, die bereits bei der Archivierung vorhanden waren)
- Basis-Repräsentation (aus welcher Repräsentation wurde die vorliegende erstellt?)

- Zukünftig: signifikante Eigenschaften des Objekts, die bei einer Migration erhalten werden müssen

Auf der Ebene der Datei werden diese Angaben ergänzt:

- Titel der Datei (sinnvolle Beschreibung zur Unterscheidung einer Datei von den anderen Dateien, die zu einem Archivale gehören)
- Quirks / Eigenheiten (bekannte Fehler oder Auffälligkeiten, die bereits bei der Archivierung vorhanden waren)
- Ursprünglicher Dateiname (wird beim Import der Primärdatei automatisch übernommen)
- Dateigröße (wird automatisch erkannt)
- Hashwert (wird automatisch gebildet)
- Formaterkennung (wird mit Hilfe verschiedener Datenbanken durch DIMAG automatisch ermittelt)

Manche dieser Arbeitsschritte – vor allem der einzelne Import aller Primärdateien, die zu einem Archivale gehören – werden in Zukunft automatisiert als Massenprozess möglich sein. Auch der Datenabgleich zwischen den beiden Systemen HADIS und DIMAG wird die Arbeit erleichtern. Bei digitalem Archivgut, das bereits vorarchivische Metadaten mitbringt – zum Beispiel digitale Akten, zu denen im Ursprungssystem bereits ein Betreff erfasst wurde –, werden diese Informationen als Vorerschließung importiert werden können. Dennoch bleibt die Erschließung und Magazinierung digitaler Archivalien eine Aufgabe, die nicht weniger aufwendig, vielleicht sogar aufwendiger ist als die Erschließung analoger Archivalien.

Sigrid Schieber ♦

- 1 Und Webseiten, die das Digitale Archiv Hessen derzeit noch nicht archiviert. Deshalb gehe ich hierauf nicht näher ein.

Die Erschließung digitalen Archivguts – ein Fallbeispiel

Das Hessische Planungsinformations- und Analyse-System (HEPAS) des Hessischen Statistischen Landesamts

Am 29. März 2011 wurden mit den Daten aus HEPAS zum ersten Mal Daten aus einem Fachverfahren in das Digitale Archiv Hessen übernommen.¹ Das System hat seinen Ursprung in einem am 11. April 1972 verabschiedeten Kabinettsbeschluss.² HEPAS sollte in den folgenden Jahren vor allem als Entscheidungshilfe für die Politik und zur Dokumentation des politischen Handelns verwendet werden. HEPAS enthält aggregierte – das heißt in der Regel auf Gemeindeebene zusammengefasste – Daten aus verschiedenen Statistikbereichen, die bis in die 1970er Jahre, in Ausnahmefällen auch weiter zurückreichen, und liefert damit statistische Informationen oberhalb der Ebene der noch zu archivierenden statistischen Mikrodaten.

Die Übernahme

Der Übernahme gingen umfangreiche Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hessischen Statistischen Landesamtes voraus, mit denen sich schnell eine gute Zusammenarbeit etablierte. Dabei wurden technische Informationen zum Export aus dem System, in dem die HEPAS-Daten bislang vorgehalten wurden, wie auch zu inhaltlichen Fragen an das Material selbst ausgetauscht. Der Zugang wurde der Abteilung

529 (Statistisches Landesamt) zugeordnet, und noch 2011 begannen die Vorüberlegungen zur Erschließung.

Die Datenbasis von HEPAS besteht aus verschiedenen Einzelstatistiken zu insgesamt 11 Statistikbereichen wie etwa dem Bereich E „Wahlen“. Als Beispiel dienen im folgenden die Bundestagswahlen. Die Einzelergebnisse zu jeder Bundestagswahl in den Jahren 1953 bis 2009 (gültige Zweitstimmen je Gemeinde) erschließen sich erst aus dem Zusammenspiel von jeweils vier Primärdateien:

1. Die Wahlergebnisse der einzelnen Parteien in allen hessischen Gemeinden, wobei die Ergebnisse der kleinen Parteien unter „Sonstige“ zusammengefasst sind. Dabei handelt es sich um eine strukturierte Textdatei („Tabelleninhalt“) ohne Kopf, d.h. aus dieser Datei alleine ist nicht ersichtlich, welches Ergebnis zu welcher Partei gehört.
2. Der Tabellenkopf zur Textdatei mit den Gesamtwahlergebnissen in Form einer Excel-Datei. Dieser Tabellenkopf gilt übergreifend für alle Bundestagswahlen von 1953 bis 2009, d.h. es werden alle (großen) Parteien aufgeführt, die in diesem Zeitraum zur Wahl angetreten sind. Die kleinen Parteien werden nicht gesondert aufgeführt, sondern unter der Spalte „Sonstige“ zusammengefasst.

3. Die differenzierten Wahlergebnisse der „Sonstigen“ in allen hessischen Gemeinden. Auch hierbei handelt es sich um eine strukturierte Textdatei („Tabelleninhalt“) ohne Kopf.
4. Der Tabellenkopf zur Textdatei mit den differenzierten Ergebnissen der „Sonstigen“ in Form einer Exceldatei. Bei den differenzierten Wahlergebnissen zu den „Sonstigen“ liegt für jede Wahl ein eigener Tabellenkopf vor, der sich nur auf die zu dieser Wahl angetretenen Parteien und Wählergruppen bezieht.

Abb. 1 Tabellenkopf (Excel-Datei) zu den Einzelergebnissen der „Sonstigen“ 1953³

Zeit	AGS	Gebietsname	Lfd. Nr.	Gesamt-deutsche Volkspartei (GVP)	Deutsche Partei (DP)
1953-09	06411	Darmstadt, wissensch. St.	1	1.200	915
1953-09	06412	Frankfurt am Main, St.	1	6.931	14.770
1953-09	06413	Offenbach am Main, St.	1	798	7.639
1953-09	06414	Wiesbaden, Landeshauptst.	1	1.367	1.986
1953-09	06431001	Abtsteinach	1	3	1
1953-09	06431002	Bensheim, St.	1	326	120
1953-09	06431003	Biblis	1	17	16
1953-09	06431004	Birkenau	1	36	30
1953-09	06431005	Bürstadt, St.	1	44	20
1953-09	06431006	Einhausen	1	3	2
1953-09	06431007	Fürth	1	36	3
1953-09	06431008	Gorsheimertal	1	5	6
1953-09	06431009	Grasellenbach	1	12	11
1953-09	06431010	Größ-Rohrheim	1	15	14

Abb. 2 Tabelleninhalt (Text-Datei) zu den Einzelergebnissen der „Sonstigen“ 1953

Abb. 3 Ausschnitt der Statistik zu den Einzelergebnissen der „Sonstigen“ 1953, zusammengefügt aus Tabellenkopf (Excel-Datei) und Tabelleninhalt (Text-Datei)

Die Erschließung

Um die Struktur der verschiedenen Statistiken in der Erschließung adäquat beschreiben zu können, wurde beschlossen, aus den HEPAS-Daten Archivalien auf der Ebene der Einzelstatistik zu bilden – alle Erhebungszeiträume (Textdateien), die zum gleichen Statistiktyp (gemeinsamer Tabellenkopf) gehören, bilden eine Archivalie. Die etwa 3.000 Einzeldateien der Übernahme werden auf diese Weise zu einigen hundert Archivalien zusammengefasst. Für das gewählte Beispiel bedeutet dies die Anlage einer Serienverzeichnung mit dem Serientitel „Wahlen: Wahlergebnisse aller Parteien der Bundestagswahlen“. Bei den darunter liegenden Serienelementen wurde der Titel „Wahlen: Bundestagswahl vom (Tag /Monat/Jahr)“ gebildet.

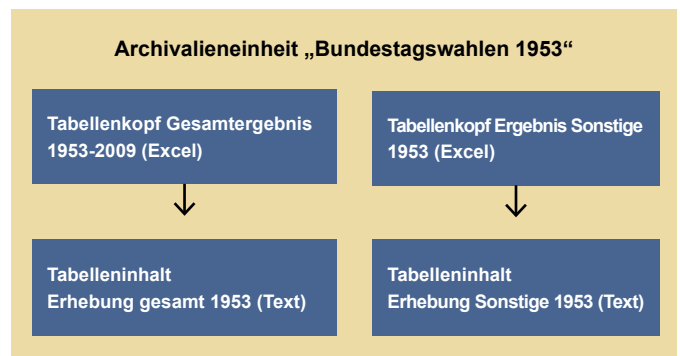


Abb. 4 Zusammensetzung einer Archivalie aus HEPAS-Daten

Analog zur Verzeichnung in HADIS wird auch in DIMAG unterhalb der Bestandsebene die Serie durch ein Serienelement angelegt. Darunter sind die einzelnen Serienobjekte mit der in HADIS vergebenen Signatur eingefügt. Eine Ebene tiefer findet sich die Repräsentation 1, also die erste Erscheinungsform, die durch einen eigenen Titel („Übernahmeformat (txt/xsl)“) beschrieben wird. Unterhalb der Repräsentation, auf der Dateiebene, liegen die vier Primärdateien pro Wahl, die derzeit noch einzeln nach DIMAG hochgeladen werden und in ihren Übernahmeformaten Text (txt) und Excel (xls) gesichert sind. Eine in beiden Systemen geführte eindeutige Nummer dient zur Verknüpfung zwischen HADIS und DIMAG.⁴

In einem zweiten Arbeitsschritt werden die vier Primärdateien der ersten Repräsentation dann in das Langzeitarchivierungsformat csv⁵ umgewandelt (migriert) und als Repräsentation 2 mit dem Titel „erste Migrationsstufe (csv)“ in DIMAG hochge-

Signatur / alt	Repräsentation	Titel
217-1409	[D] Statistikdaten 1953 (xls)	
217-1460	[D] Statistikdaten Sonstige 1953 (xls)	
217-1461	[D] Tabellenkopf (xls)	
217-1462	[D] Tabellenkopf Sonstige (xls)	

Abb. 5 Erschließung in DIMAG

laden. Tabellenkopf und Tabelleninhalt, die bei der Übernahme in zwei getrennten Dateien (Text und Excel) vorlagen, werden bei dieser Migration zu einer csv-Datei zusammengeführt. Zur Wahrung der Authentizität der Übergabedaten ist hierzu eine spezifische Programmierung und die „Verflachung“ des Tabellenkopfes notwendig – dabei werden die Elemente des Excel-Tabellenkopfes in eine einzeilige csv-Kopfzeile umgewandelt, ohne die inhaltliche Bedeutung zu verfälschen. Im vorliegenden sehr einfach strukturierten Beispiel (Abb. 1) wird aus dem hierarchisch aufgebauten Tabellenkopf eine flache csv-Kopfzeile mit den folgenden Elementen: „Zeit“; „AGS“; „Gebietsname“; „laufende Nummer“; „gültige Zweitstimmen: Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP)“; „gültige Zweitstimmen: Deutsche Partei (DP)“.

Fazit

Die Wahrung der Authentizität der übernommenen Informationen, die gesetzlich gegebene Schutzfristenregelung und die Einhaltung dieser Maßgaben wird auch bei der Erschließung von Daten aus anderen Fachverfahren immer an vorderster Stelle stehen. Dem Archivar/der Archivarin obliegt es, bei der Erschließung einen gangbaren Weg zu finden, was Aufgabe und Herausforderung in gleichem Maße bedeuten kann.

Archivische Richtlinien, Benutzeranforderungen und die oftmals diffizile technische Umsetzung sind die Eckpfeiler, auf denen jede Erschließung im digitalen Bereich ruht, denn was technisch umsetzbar wäre, ist unter Umständen aus archivischer Sicht schon nicht mehr vertretbar. Ein Beispiel hierfür wäre die technische Zusammenführung der vier Primärdateien der Bundestagswahl 1953 in eine Art „Superstatistik Bundes-

tagswahl 1953“, die neben den Einzelergebnissen der großen Parteien auch die Einzelergebnisse der „Sonstigen“ enthält, in Form einer Excel-Tabelle und deren spätere Migration in ein anderes Format. Die Authentizität der ursprünglichen vier Dateien wäre bei diesem Vorgehen zerstört und würde sich ohne zusätzliche Dokumentation nicht einmal mehr nachweisen lassen. Zudem bliebe nur die Wahl, die zusammengeführte Datei extrem unübersichtlich zu machen, indem man neben allen großen Parteien, die im Zeitraum von 1953 bis 2009 zu Bundestagswahlen angetreten sind, auch noch alle „Sonstigen“ aus dem gleichen Zeitraum ergänzt. Oder man würde jeweils nur die „Sonstigen“ aus dem jeweiligen Wahljahr ergänzen, hätte dann aber für jede Wahl eine andere Datenstruktur, was bei der späteren Benutzung die Zusammenführung der Ergebnisse zu den einzelnen Wahlen und Abfragen über mehrere Wahlen hinweg erschwert. Mario Schäfer ♦

- 1 Vgl. hierzu den Artikel in den Archivnachrichten aus Hessen 11/2, 2011, von Sigrid Schieber, S. 57 f.
- 2 Siehe Berthold Müller, Die HEPAS-Gemeindedatei, in: Staat und Wirtschaft in Hessen, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt Wiesbaden, Jahrgang 44, März 1989, S. 61.
- 3 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es sich hier um einen sehr übersichtlichen Tabellenkopf handelt. Der Tabellenkopf für das Gesamtergebnis der Bundestagswahlen 1953–2009 geht über 56 Spalten und wäre hier nicht darstellbar gewesen.
- 4 Dabei handelt es sich nur um eine Übergangslösung, bis eine technische Anbindung zwischen HADIS und DIMAG realisiert ist.
- 5 CSV (*Comma Separated Values* oder *Character Separated Values*) eignet sich besser zur langfristigen Erhaltung und zum Austausch einfach strukturierter Daten und wird als Langzeitarchivierungsformat für Informationen aus Datenbanken verwendet.

PROJEKTE DER ARCHIVE

„Hessische Personenstandsregister online“ – Ein Zwischenbericht

Vor rund einem Jahr wurde damit begonnen, die vom Personenstandsarchiv Hessen archivierten Zweitbücher der Personenstandsregister mit dem Ziel zu digitalisieren, diese frei im Internet benutzbar zu machen. Anschließend sollen die einzelnen Einträge durch Indexdaten tiefer erschlossen werden.

Was ist seitdem geschehen?

Am 24. Januar 2011 wurde die Kooperationsvereinbarung mit Family Search geschlossen. Seitdem fotografieren drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Organisation täglich bis zu 7.500 Doppelseiten der Register. Insgesamt wurden bisher rund 21.000 Bände aus elf Beständen abgelichtet. Die ständig wachsende Menge von Dateien im Tiff-Format hat mittlerweile einen Gesamtumfang von ca. 47 Terabyte. Am Ende werden es voraussichtlich ca. 300 Terabyte sein. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten kümmerte sich das Staatsarchiv um die Bereitstellung der Digitalisate in Internet. Zunächst musste ein Anbieter gefunden werden, der einen Webserver mit Speicherplatz

für den Zugriff auf die Bilder über das Internet bereitstellt. Diese Aufgabe übernimmt zukünftig das Rechenzentrum der Philipps-Universität Marburg, mit dem ein entsprechender Kooperationsvertrag geschlossen wurde.

Da Family Search die erstellten Dateien im Tiff-Format und mit wenigen, vor allem technischen Metadaten übergibt, wurde von Stefan Aumann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, ein Programm entwickelt, das die Dateien in das JPG-Format konvertiert und mit den notwendigen inhaltlichen und weiteren technischen Metadaten anreichert. Dabei werden u.a. folgende Metadaten in die Bilder eingebettet: Name des Archivs, Signatur, Titel und Laufzeit des Archivals, Seitenzahl sowie die DGS- und Capture-Nummer. Die beiden letztgenannten Metadaten werden von Family Search vergeben und erlauben der „Genealogischen Gesellschaft“ die eindeutige Identifikation der Digitalisate. Während die eingebetteten Metadaten vor allem inhaltliche Informationen über die Herkunft und das Copyright der einzelnen Bilder geben, enthalten die zusätzlich

Hochrangige Vertreter von Family Search besuchen Marburg und Neustadt

Im März 2012 konnte der Direktor des Staatsarchivs Marburg, Dr. Andreas Hedwig, gleich zweimal hochrangige Vertreter von FamilySearch, dem Kooperationspartner bei der Digitalisierung der archivierten hessischen Personenstandsnebenregister, willkommen heißen: Am 7. März besuchte der Präsident von Family Search, Dennis Brimhall, das Grundbuch- und Personenstandsarchiv Hessen in Neustadt, und drei Wochen später war Wayne Metcalf, verantwortlich für die Kontakte zu den Archiven und die Durchführung von Digitalisierungsprojekten in der östlichen Hemisphäre, im Marburger Haupthaus und der Neustädter Außenstelle zu Gast.



Der Präsident von Family Search, Dennis Brimhall, mit seiner Gattin und Dr. Andreas Hedwig beim Besuch im Staatsarchiv Marburg.



Wayne Metcalf (3. v.l.) von Family Search mit seinem Team im Staatsarchiv Marburg, begleitet von Dr. Andreas Hedwig (re.) und Christian Reinhardt (li.).

Zunächst führte Hedwig die Besucher durch das Archiv und präsentierte ihnen bedeutende Archivalien seines Hauses. Auf besonderes Interesse der beiden Amerikaner stießen dabei die mittelalterlichen Urkunden und die aufwändig gestalteten Ahnenproben von Adeligen, die in den Deutschen Orden aufgenommen werden wollten. Im Anschluss an die Führungen zeigte Christian Reinhardt, IuK-Referent des Staatsarchivs, die bisherigen Arbeitsergebnisse zur Veröffentlichung der neuen Digitalisate im Netz. Außerdem erläuterte er den Gästen anhand ausgewählter Fälle, welche sensiblen personenbezogenen Daten die Einträge enthalten und welchen archivrechtlichen Schutzfristen sie unterliegen. Für das Digitalisierungsprojekt hat dies zur Folge, dass die betreffenden Einträge ermittelt und bis zum Ablauf der Schutzfristen vor unberechtigten Zugriffen geschützt werden müssen. Derzeit sucht man nach praktikablen Lösungen für die Umsetzung dieser rechtlichen Vorgaben, so Reinhardt.

In anschließenden Gesprächen betonten sowohl Brimhall als auch Metcalf, dass die

Digitalisierung der hessischen Personenstandsregister für Family Search höchste Priorität hat. Nur selten gäbe es die Möglichkeit, an einem Ort alle archivierten Bände eines gesamten Bundeslandes digital zu erfassen. Großen Wert legten beide Gäste auf den Schutz der archivrechtlich sensiblen Daten. Sie sicherten deshalb ihre Unterstützung bei der Suche nach Lösungen zu, die sowohl eine Veröffentlichung der „freien“ Daten zulassen als auch den Schutz der personenbezogenen Daten garantieren.

Auch Hedwig brachte seine Freude über die hervorragende Zusammenarbeit mit Family Search zum Ausdruck. Die Kooperation ermögliche es, dass die Register online veröffentlicht werden könnten. Durch die geplante Indexierung der Einträge werden die Bücher so tief erschlossen wie kaum ein anderer Bestand. Nicht nur für Genealogen, die erfahrungsgemäß den Großteil der Benutzer darstellten, sondern auch für Wissenschaftler, die prosopografische oder sozialgeschichtliche Themen erforschten, verbessern sich dadurch die Auswertungsmöglichkeiten dieses außerordentlichen Quellenfundus deutlich.

beigefügten CSV-Dateien weitere, vor allem technische Daten, die für die strukturierte Verwendung der Bildinformationen in Datenbanken benötigt werden.

Um die bereitgestellten Digitalisate bequem von jedem beliebigen Arbeitsplatz ansehen zu können, wurde ein DFG-Viewer als Browser-Webdienst gewählt. Er erlaubt es, die digitalisierten Register wie ein Buch durchzublättern und einzelne Seiten anzusehen. In der Standardansicht werden die einzelnen Digitalisate mit einer Breite von 1000 Pixeln angezeigt. Damit einzelne Textausschnitte, Verschreibungen oder Korrekturen genauer betrachtet werden können, wird außerdem die Möglichkeit angeboten, die Bilder auf 2000 Pixel zu vergrößern. Eine Vorschau-Ansicht ist vorgesehen, kann jedoch erst dann realisiert

werden, wenn sie durch den DFG-Viewer unterstützt wird. Die veröffentlichten Digitalisate sollen mit Hilfe der Datenbank HADIS online recherchiert und sofort angesehen werden können. Deshalb wurden schließlich die einzelnen, vom Personenstandsarchiv Hessen gebildeten Titelaufnahmen in HADIS mit den dazugehörigen Digitalisaten verknüpft. So kann ein Genealoge, der z.B. einen Eintrag im Sterbenebenregister von Erfelden mit der Laufzeit von 1876 bis 1886 sucht, den Band in HADIS ermitteln. Durch einen Klick auf den „Media“-Button gelangt er zu dem im Internet veröffentlichten Register, in dem er den gesuchten Eintrag einsehen kann. Damit sind nun die technischen Voraussetzungen geschaffen, um die digitalisierten Bände an jedem Ort und zu jeder Zeit benutzen zu können.

Was ist noch zu tun?

Während das Projekt voranschritt, fiel auf, dass einzelne Heirats- und Sterbenebenbücher Randvermerke mit personenbezogenen Daten (z.B. die Adoption eines Kindes) enthalten, deren Verbreitung im Internet archivrechtlich problematisch, wenn nicht sogar unzulässig ist. Deshalb erarbeitete das Staatsarchiv in den vergangenen Wochen zusammen mit dem Hessischen Datenschutzbeauftragten einen Vorschlag, wie möglichst viele Einträge publiziert werden können, ohne dass die Betroffenen in ihren Rechten verletzt werden. Die endgültige

Entscheidung des Beauftragten steht jedoch noch aus. Sobald sie vorliegt und ein Verfahren für die (technische) Umsetzung der Vorgaben gefunden wurde, kann mit der massenweisen Bearbeitung und dem Hosting der Digitalisate begonnen werden.

Im Anschluss daran wird Family Search gemeinsam mit Freiwilligen die einzelnen Einträge indizieren und so die vorhandene Erschließung vertiefen. Dadurch wird sich die Benutzbarkeit der Bände und ihrer Einträge noch einmal ganz erheblich verbessern.

Christian Reinhardt ♦

Mit Wasser und auch Wind – historische Mühlenstandorte im Hochtaunuskreis

Die erste archäologische Grabung auf dem Gebiet des heutigen Hochtaunuskreises bei Kronberg im Jahre 1707; der Versuch, Ende des 17. Jahrhunderts unterhalb des Schlosses bei Homburg ein Wirtschaftszentrum inklusive Seidenraupenzucht und Alchemistenküche zu etablieren; die bislang älteste bekannte Abbildung der Kirchenruine Landstein an der Weil aus dem Jahr 1711 – das sind nur drei überaus spannende Nebenergebnisse, die bei der Erstellung eines historischen Mühlenkatasters für den Hochtaunuskreis zu verzeichnen sind. Die Mühlen-Forschungen, von dem Oberurseler Reinhard Michel begründet und von Ingrid Berg und Alexander Wächtershäuser fortgeführt, stehen nunmehr vor dem (vorläufigen) Abschluss. Unterstützt wurde die Arbeit durch das Kreisarchiv des Hochtaunuskreises und seinen Förderverein.

Das Werk „Historische Mühlenstandorte im Hochtaunuskreis“ umfasst drei Bände mit insgesamt rund 500 Seiten und wurde Ende Mai 2012 der Öffentlichkeit vorgestellt. Mittelfristig ist geplant, die Ergebnisse in die KuLaDig-Datenbank (Kultur. Landschaft. Digital), das gemeinsame Projekt des Landschaftsverbands Rheinland, des Rheinischen Vereins und des Landesamts für Denkmalpflege in Hessen, unter Beteiligung der Universität Koblenz einzugeben und fortzuschreiben.

Auch wenn es heute im Hochtaunuskreis keine arbeitende Mühle mehr gibt, so besaß die Region doch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine höchst lebendige und dynamische Mühlenlandschaft. Rund 300 Standorte von Wasser- und sogar Windmühlen, in Ausnahmefällen auch Göpelmühlen, haben die Verfasser in mühsamer Detektivarbeit dokumentiert und zum größten Teil auch lokalisiert. Für jedes Objekt wurde ein eigener Steckbrief angelegt, in dem sich neben den Fakten wie Name(n) der Mühle, Standort, Betriebszeit, technische Details und einem historischen Abriss des Betriebs mitunter auch Besonderheiten finden, etwa die drei eingangs genannten Funde. Für die Recherche waren Ortsbegehungen, Vergleiche von historischen und modernen Karten, Flurnamenstudien und eine Vielzahl von Archivbesuchen (insbesondere im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden) nötig, ferner Auswertungen der vorhandenen Veröffentlichungen, die zum Teil wegen ihrer schweren Auffindbarkeit eher „Verheimlichungen“ glichen.

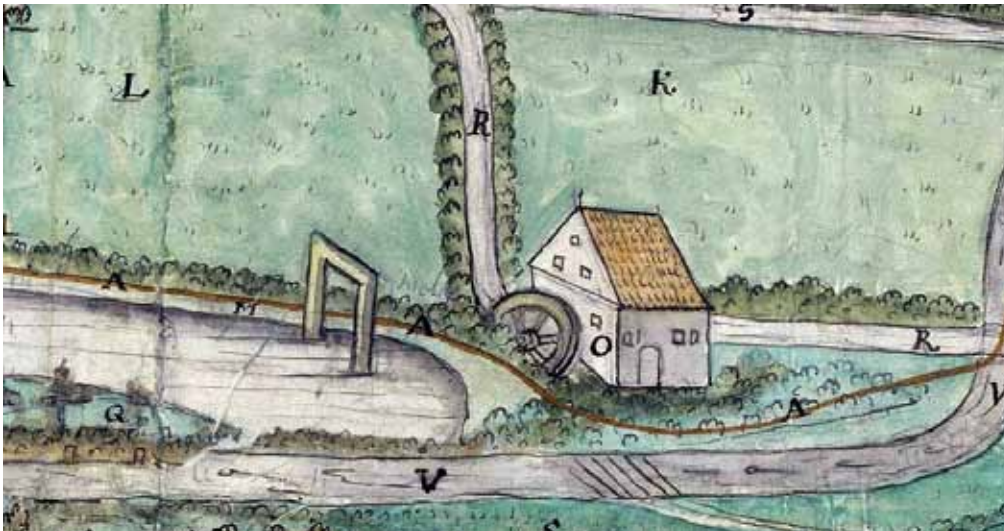
Zur Systematisierung wurden die Mühlen elf verschiedenen Gewässersystemen zugeordnet, sodass eine Beschreibung der historischen Mühlenlandschaft im Gebiet des heutigen

Hochtaunuskreises nachvollziehbar ist. Dabei bestätigten sich manche vielfach kolportierten, aber bislang nicht empirisch untermauerten Thesen. So ist der Urselbach tatsächlich der im Verhältnis zu seiner Länge mühlenreichste Bach des Kreises. Allerdings hat das erheblich längere und mit mehreren Seitenbächen ausgestattete System der Weil deutlich mehr Mühlwerke aufzuweisen. Ebenfalls bestätigte sich die Bedeutung der Eisenhämmer im Weital als ein über Jahrhunderte hinweg arbeitender Industriezweig mit überregionaler Bedeutung.

Weitgehend unbekannt waren hingegen die Bemühungen im Usinger Land, dem Wassermangel durch Windmühlen zu begegnen, beziehungsweise Wassermühlen durch zusätzlichen Windantrieb effizienter arbeiten zu lassen. Freilich zerschlugen sich diese Überlegungen häufig schon in der Planungsphase, oder die Mühlen mussten bereits nach kurzer Betriebsdauer wieder ihren Dienst einstellen. Auch in Homburg im Vordertaunus gab es offenbar solche Versuche. Ein im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden aufgefundener detaillierter Plan zeugt von den Überlegungen, eine Windmühle in einen Stadtturm einzubauen – freilich wurde auch dieses Projekt nie umgesetzt.

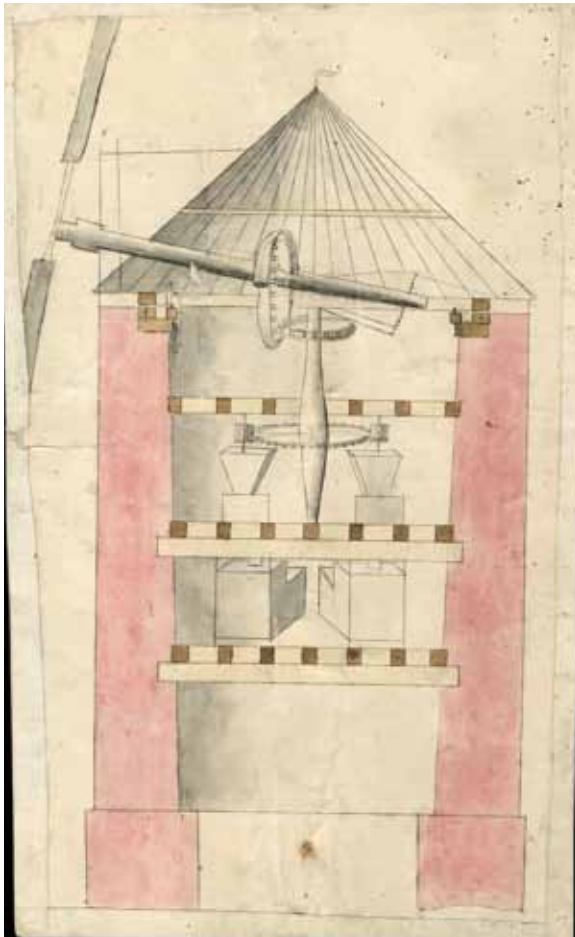
Ebenso deutlich zeigten sich aber auch strukturelle Unterschiede zwischen Vordertaunus und Usinger Land. In beiden Gebieten sind wie erwartet die Getreidemühlen dominierend. Knapp 40 Prozent der Mühlen wurden auf diese Weise genutzt. Doch während sich der Vordertaunus stärker hin zur Wirtschaftsmetropole Frankfurt orientierte und durch die Aufnahme französischer Glaubensflüchtlinge auch die Ansiedlung neuer Gewerke gelang, setzten die Mühlenbesitzer im Usinger Land vor allem auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. So etablierten sich seit dem 18. Jahrhundert im Vordertaunus vor allem Wollspinnereien (15 Betriebe) sowie Pappen- (15) und Papiermühlen (6). Im Usinger Land finden sich in dieser Zeit gerade einmal zwei Papiermühlen und eine Spinnerei, eine Pappenmühle ist bislang nicht belegt. Umgekehrt wurden an Usa, Weil und dem Oberlauf des Erlenbachs seit dem 18. Jahrhundert nicht weniger als 19 Ölmühlen neu erbaut oder Ölgänge in bereits bestehenden Mühlen zusätzlich eingerichtet. Im Vordertaunus ist dies – rechnet man das Rombach/Liederbach-System heraus – nur in neun Betrieben der Fall.

Ohnehin beschreitet die Mühlengeschichte rund um Königstein mit dem Rombach/Liederbach-System einen Sonder-



Eine der ältesten Mühlen-Darstellungen auf einer Karte für das Gebiet des heutigen Hochtaunuskreises zeigt die Mühle am langen See bei Kronberg, unweit des heutigen Bahnhofsgeländes. Die undatierte Karte stammt vermutlich aus der Zeit um 1615. (HHStAW Abt. 3011/1, Nr. 6050R)

weg, der exemplarisch ist für die ganze Stadtentwicklung. Die unmittelbare Nähe zum Taunuswald mit Eisen verhüttenden Kleinbetrieben sorgte wohl dafür, dass hier über einen längeren Zeitraum Schleifmühlen gearbeitet haben, deren Standorte leider nicht mehr nachgewiesen werden können. Auch gab es sicher mehr Loh- und Walkmühlen als heute durch Archivalien belegbar sind; Königstein galt immerhin als Tuchmacherstadt. Unübersehbar ist die Bedeutung großer Getreidemühlen für die Bevölkerung des Ortes selbst und seines Umfeldes;



wässersystem nicht mehr rekonstruieren lässt. Die vorliegende Untersuchung flankiert zudem – obwohl unabhängig davon entstanden – gleich zwei aktuelle Projekte. So soll in Köppern am Erlenbach demnächst der Mühlgraben wieder geflutet werden, um an ein bedeutendes Stück Köpperner Ortsgeschichte zu erinnern. In Königstein überlegt man derzeit, wie man den Verlauf des Höhenbachs, der maßgeblich zur wirtschaftlichen Entwicklung Königsteins beigetragen hat, dessen Anfänge aber noch im Dunklen liegen, wieder einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachen kann.

Das der Dokumentation beigefügte Personenverzeichnis umfasst weit über 2000 Namen, die die Arbeit auch für Familienforscher interessant machen.

Das Kataster versteht sich nicht als Endpunkt einer Forschung, sondern vielmehr als eine Momentaufnahme, die Basis für neue, weitergehende Forschungen liefern kann. So kristallisierten sich im Laufe der Arbeit zahlreiche weitere Fragen heraus, die eine intensivere Betrachtung verdienen, so etwa zu rechtshistorischen Fragen des Mühlbanns sowie zu Erbleih- und Landsiedelmühlen. Auch bei einzelnen geographischen Abschnitten, wie den Mühlen im Amt Reifenberg oder den Kupferhämmern in Oberursel, gibt es weiteren Forschungsbedarf. In den Staats-, Stadt- und Gemeindearchiven liegen, mitunter weit verstreut, noch zahlreiche nicht ausgewertete Dokumente – alles Schätze, die es lohnen, geborgen zu werden.

Ingrid Berg, Alexander Wächtershäuser ♦

Mühlen im Hochtaunuskreis. Historische Standorte, Wasserläufe, Betriebe und Betreiber. Eine Dokumentation, begründet v. Reinhard Michel, fortgeführt v. Ingrid Berg u. Alexander Wächtershäuser, hg. v. Kreisarchiv des Hochtaunuskreises, Bad Homburg v. d. Höhe 2012. – 3 Bde. – Ca. 460 S., zahlreiche Tabellen u. Abb. – Preis: 15,- EUR.

Bezugsadresse: Hochtaunuskreis, Kreisarchiv, Ludwig-Erhard-Anlage 1-5, 61352 Bad Homburg v.d. Höhe, kreisarchiv@hochtaunuskreis.de, Tel. 06172/999-4610, Fax 06172/999-9811.

◀ Von den Überlegungen, auch im Amt Homburg die Windkraft zu nutzen, zeugt diese Zeichnung einer Windmühle aus dem 18. Jahrhundert. Vermutlich wurde dieser Plan aber nie umgesetzt. (HHStAW Abt. 3011/1, Nr. 3261H)

Ein Archivneubau der Riedesel zu Eisenbach in Lauterbach aus den Jahren 1766–1769

Das im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt hinterlegte Archiv der Riedesel Freiherren zu Eisenbach beherbergt in seinen Beständen einen Rechnungsband mit dem Titel *Numero 81 Archiv-Bau-Rechnung*. Der Band enthält die Auflistung sämtlicher Arbeiten in und an einem eigens als Archiv geplanten Gebäude für die Jahre 1766 bis 1769.¹ Es handelt sich hierbei um die in der zentgräflichen Amts- und Kollektorenrechnung des Jahres 1768 genannte separate Abrechnung zum Archivneubau. Der dortige Eintrag beschränkt sich auf die Mitteilung der Gesamtkosten und verweist auf eine *anliegende Rechnung Sub Numero 81*.²

Die Sorge um das Familienarchiv zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Riedesel und ihrer Stämme.³ Nach dem Aussterben der Hermannsburger Linie der Riedesel zu Eisenbach im Jahr 1756 entbrannte unter den anderen Familienzweigen ein Streit um die Erbschaft des letzten männlichen Hermannsburger Vertreters Hermann Ludwig.⁴ Erst sieben Jahre später, 1763, wurde durch schiedsrichterlichen Spruch sein Erbe in 24 gleiche Teile unter den Mitgliedern der anderen Häuser aufgeteilt. In diesem Teilungsvertrag wurde im elften Punkt festgehalten, dass das Samtarchiv der Familie so lange auf Schloss Eisenbach – seinem alten, bisherigen Standort – verbleiben sollte, bis ein geeigneterer Ort für die Unterbringung gefunden sei:

Unserem gantzen Geschlechte viel daran gelegen, daß Unser Samt Archiv zu Eißenbach so lange, biß wir mit allerseitiger Zufriedenheit einen neuen räumlicheren und bequemerern Ort dazu außfindig gemacht haben werden, in genaue Aufsicht genommen, in gute Ordnung gebracht und in wesentlichem Stande erhalten, das repertorium, wo es mangelhaft, ergänzt und mit der Zeit ein real Index darüber verfertiget werde [...].⁵

Infolge der Forderungen des Familienvertrags von 1763 reichte der Riedesel'sche Rat Johann Gottlieb Kantzau am 23. Juni 1764 einen Antrag ein, der den Erwerb zweier in Lauterbach unter einem Dach stehender Häuser beim Amtshaus, d. h. dem Wohnhaus des Riedesel'schen Amtmanns, und deren Abriss zur Erbauung eines Archivgebäudes vorsah. Kantzau erwähnt, dass das herrschaftliche Archiv geteilt war und Teile sowohl in Eisenbach als auch in Lauterbach (in der dortigen Amtsstube) aufbewahrt wurden. Wie verschiedene Randbemerkungen der Familienmitglieder an der Eingabe ihres Rats zeigen, war man sich durchaus bewusst, dass ein neues Gebäude für das Archiv nötig war und dass der *kostbare Bau* über ein *feuer festes, räumliches Gewölbe* verfügen sollte. Auch in einer Stellungnahme des Zentgrafen Johann Heinrich Sartorius über die finanziellen Möglichkeiten der Samtkasse zum Erwerb der beiden Häuser wurde die desolante Lage des Archivs und die Notwendigkeit eines Neubaus zum Ausdruck gebracht.

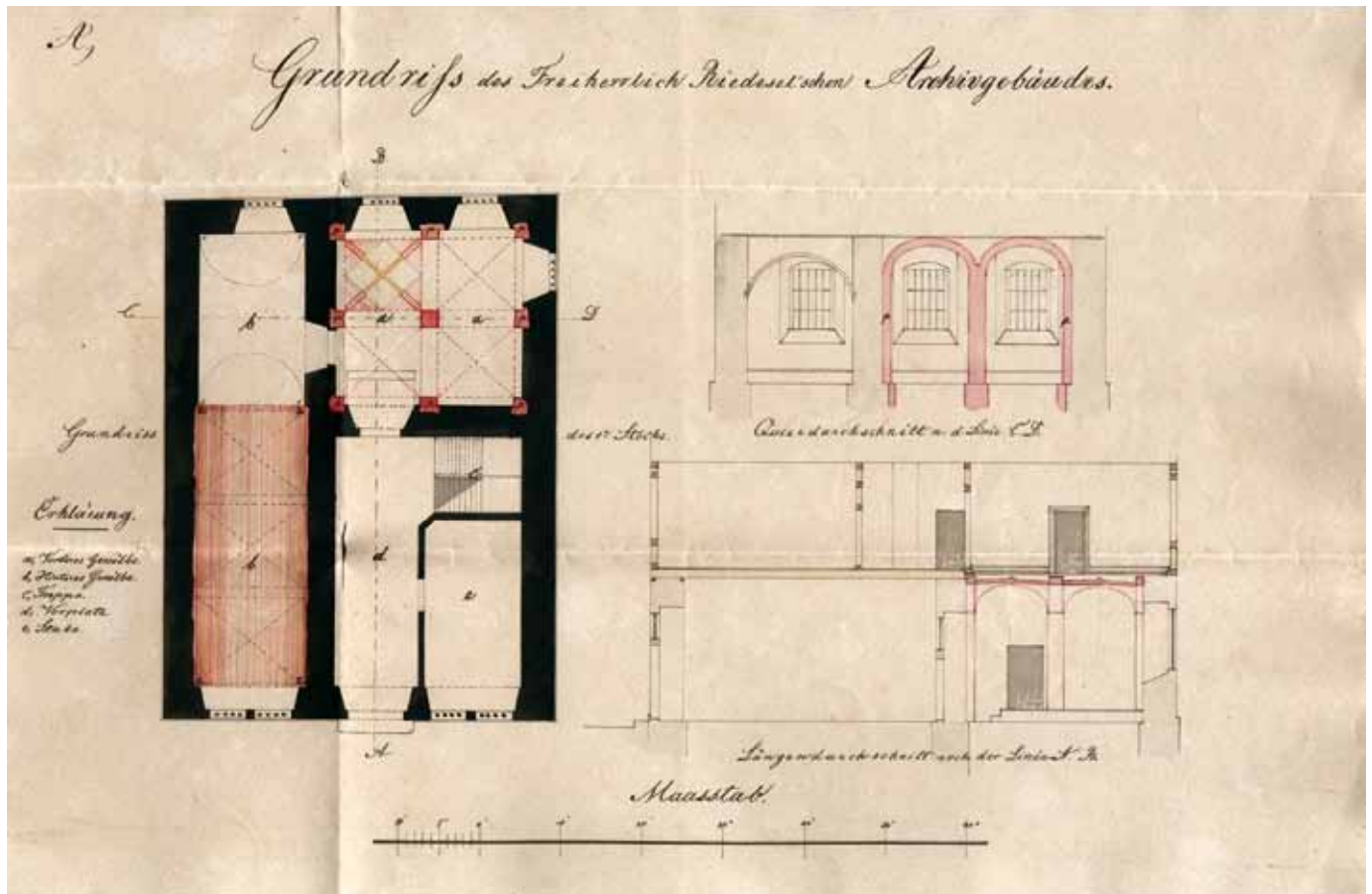
Der Archivbau entsteht

Nach dem Ankauf der beiden Häuser für 1030 Gulden ging man an die Planung des neuen Gebäudes und ließ einen Riss erstellen, der auf der Familienkonferenz im Frühjahr 1765 genehmigt wurde.⁶ Anschließend beauftragte man den Zent-

grafen damit, *die nöthige Veranstaltung zu machen*. Die Bauarbeiten begannen, offenbar nach dem Ende der Bodenfröste, im April des Jahres 1766, wie verschiedene Hinweise auf das Begleichen von Rechnungen nahelegen. Die *beiden alten Häuser* wurden, wie vorgesehen, komplett abgerissen. Mit der Ausführung des Projekts betrauten die Riedesel den aus dem Coburgischen stammenden Baumeister Georg Veit Koch, der bereits 1763 gemeinsam mit seinem Vater den Neubau der Lauterbacher Kirche durchgeführt hatte und der 1770 durch den in österreichischen Diensten stehenden Generalmajor Georg Friedrich Riedesel mit dem Bau des 1778 fertiggestellten neuen Schösschens, des sogenannten Hohhauses, beauftragt werden sollte.⁷ Nachdem Koch die Vorgängerbauten abgebrochen hatte, begann er *den Grund zu graben*, um später darauf die Mauern, Sockel, (Stütz-)Pfeiler und das Gewölbe zu errichten. Hierzu hob er eine Fläche von 46 Quadratruten (1 Quadratrute = 144 Quadratschuh) aus. Das Ausheben des Bodens durch den Baumeister spricht für einen weichen Untergrund. Wie aus einem 1779 eingereichten Bericht des 1778 zum Registrator berufenen, aus Altenschlirf stammenden Advokaten Johannes Herget (1753–1826) hervorgeht, lagen *die Dielen auf dem bloßen Erdboden, der ohnehin einem Sumpf glich*. Weiter schildert er, dass sich besonders bei *nassem Wetter* die Feuchtigkeit zeigte. In einem weiteren Bericht aus dem Jahr 1781 gab Herget an, dass der Lauterbacher Ratsschöffe Stumpf ihm mitgeteilt hatte, dass das Archiv auf einem feuchten Platz stehen würde und *bey der Aufbauung Wasserquellen mit Leimen eingefasst* worden waren.

Der auf dem massiven Fundament aus Quader- und Mauersteinen errichtete Komplex war als Fachwerkbau mit Lehm, Stroh und Fitzgerten konstruiert. Dem Baumeister Koch zahlte man am 24. Dezember 1767 250 Gulden u. a. wegen *Bekleidung der Gefache und Wände* aus. Mit dem aus Wallenrod stammenden Zimmermannsmeister Johannes Krömmelbein wurde ein Vertrag geschlossen, in dem es darum ging, dass auf das Archiv *ein Stockwerck von Holz* gesetzt werden sollte.

Die Bauarbeiten sind durch die Rechnung in allen Details belegt. Schon während der Abrissarbeiten wurde damit begonnen, die Steine für den Mauerbau, die Fenster- und Türstürze zu brechen, den Kalk für den Mörtel zu brennen, Sand, Kies und Lehm herbeizubringen und die Holzdielen, v. a. Tannenholz, aber auch Eichen- und junges Buchenholz (*Heister*), für das Gerüst, Fachwerk und die Fußböden zu besorgen. Das Dachgesims wurde mit Eichenbohlen durch den Schreiner Johann Georg Schönhals ausgekehlt, die Fenstersimse durch obengenannten Zimmermannsmeister Krömmelbein angefertigt. Die Dachlatten wurden durch die Maurer und Brüder Konrad und Peter Stöpler angebracht. Für die Dachbedeckung verwendete man 4500 kleine Ziegel und 130 Firstziegel sowie 500 Platt-, 30 Kannel- und weitere 30 Firstziegel. Im Dach wurden vier Dachfenster ausgespart. Das Gebäude besaß mindestens 17 weitere Fenster, die z.T. vierflügelig und mit *Lohrer Tafeln* verglast waren. Über der Haustür befand sich ein zweiflügeliges Bogenfenster, das 1848 als Oberlicht über der Haustür



Grundriß des 1766–1769 errichteten Riedesel'schen Archivgebäudes in Lauterbach, 1835 (HStAD P 27 Nr. 196)

bezeichnet wurde. Die zweiflügelige Haustür sowie die Türen und Fenster waren aus Holz und mit Eisen beschlagen. Für die zehn Fenster des Archiwgewölbes hatte der Schlosser Johann Heinrich Schuchardt *eiserne Fenster Gitter* hergestellt. Außen war das Gebäude mit zwei aus Backsteinen und Lehmziegeln gemauerten Schornsteinen versehen, wovon einer 1771 bereits wieder eingestürzt war.

Das Archivgebäude befand sich im Herbst 1768 kurz vor der Fertigstellung, wie aus dem Protokoll der Herbstsitzung zur Familienkonferenz ersichtlich wird (*weil das neue Archiv mitnächstem soweit in fertigen Stand kombt*). Während der Bau wohl an der Wende 1768/1769 gänzlich vollendet war, dauerten die Innenarbeiten noch bis zum Frühjahr 1769 an. Das Archiv dürfte im Frühjahr/Sommer 1769 bezugsfähig gewesen sein. Die Amtsrechnung von 1769 nennt für die Monate Juni bis August weitere Ausgaben, u.a. erhielt Anna Maria Glößin 12 Albus, weil sie *in dem Archiv aufgeraumet hat*. Am 4. September 1769 berichtete der mit der Ordnung des Hermannsburgischen Archivs betraute Advokat Köhler auf der Herbstkonferenz, dass mit der *Reponirung* der Hermannsburgischen Dokumente in *hiesiges, neues Archiv nach gewissen general-rubriquen* begonnen worden war.

Die gesamten Ausgaben für das Bauprojekt beliefen sich auf 4351 Gulden 12 Albus und 4 Pfennige. Das freistehende Gebäude befand sich in direkter Nähe zum Amtshaus und war durch Gänge vom Amtshaus und dem Haus des *Hutmachers* getrennt. Es stand außerhalb, aber in unmittelbarer Nachbarschaft des Burggeländes, dem herrschaftlichen Zentrum der

Riedesel in Lauterbach, in der Hintergasse Nr. 4, wo es sich im 19. Jahrhundert eindeutig nachweisen lässt.

Die Einrichtung des Archivs

Wie ein Auszug aus dem Konferenzprotokoll von 1765 zeigt, war geplant, dass *das unterste Stockwerck lediglich dem Archiv nebst einem Arbeits Stübgen gewidmet sein sollte*. In der oberen Etage sollte nur ein geräumiger Konferenzsaal mit Kämmerchen und neben dem Vorsaal eine weitere Kammer angelegt werden. Die Rechnung⁸ bestätigt diese Planung grundsätzlich, denn sie erwähnt ein vorderes unteres Stockwerk [= Erdgeschoss], das Archiv, eine Konferenzstube bzw. ein -zimmer, eine Kammer, eine obere Stubenkammer sowie eine hintere Stube.⁹ Aus den Quittungen zur Rechnung wird ersichtlich, dass es auch ein Privet oder Abtritt gab. Offenbar existierte auch eine Verbindung zum benachbarten Amtshaus (*die Thür in der Mauer, so ins Amtshaus gehet*). 1816 wurde in einem Kostenvoranschlag ein Posten für eine neue *Communicationsthür* und Treppe zum Amtshaus aufgestellt. Im Jahr 1848 hatte sich die Raumsituation nicht wesentlich geändert. Es werden genannt im ersten Stock: Hausflur, 1. und 2. Gewölbe, Stube rechts des Hausflurs; im zweiten Stock: Gang, Saal, eine Kammer am Saal; Arbeitszimmer.

Der als „Archiv“ bezeichnete Raum, also das eigentliche Magazin mit Gewölbedecke, hatte eine komplett hölzerne Täfelung (*und die Mauer in Letzterem [=Archivraum] mit thielen zu bekleiden*). Hierzu wurden laut Quittung 215 Dielen gebraucht. 1779 berichtete der Registrator von der *mit Diehlen beschlag-*

des Archivs. Herget stand insgesamt über 40 Jahre in Diensten der Riedesel. Ein Jahr nach seinem Amtsantritt hatte eine *gänzliche Umschaffung des Archivs*, wie er mitteilte, noch nicht stattgefunden, da seiner Meinung nach in und an dem *dazu erbauten Haus* noch einige Korrekturen vorgenommen werden



Das Riedesel'sche Archivgebäude (zweites Haus von links).
 Postkarte 1900.
 Fotoclub Lauterbach.

mussten. 1781 unternahm der Bauverwalter C. Krambs aus Nidoda eine Inspektion des Gebäudes und unterbreitete zwei Verbesserungsvorschläge.¹¹ Zum einen sollte die Feuchtigkeit aus dem Gewölbe verbannt werden, indem der Boden aufgegraben, Pfeiler eingezogen und darauf wieder die Dielen gelegt werden sollten, sodass nun ein Hohlraum unter dem Fußboden entstand. In die Außenmauer sollte ein Loch geschlagen werden, worüber die Feuchte abziehen konnte. Zum andern musste *dem drohenden Einsturz des Baues an sich zuvor gekommen werden*, was Krambs durch die Verwendung starker Eisenanker und Durchzüge verhindern wollte. Registrator Herget unterbreitete indessen einen Gegenvorschlag, der eine Erhöhung des Fußbodens vorsah, wodurch eine bessere Luftzirkulation entstehen würde. Zu diesem Zeitpunkt lagerten bereits erste *Documenta* im Gewölbe, die Registrator Herget in die Konferenzstube bringen ließ. Das Feuchtigkeitsproblem bekamen die Beamten der Riedesel erst mit der Zeit in den Griff. Ständig berichten die Quellen darüber. 1786 beauftragte Registrator Herget den Ingenieur-Lieutenant Mann aus Romrod mit einer Besichtigung des Archivs, um Vorschläge zu unterbreiten, wie man der im Archiv *noch immer befindlichen Feuchtigkeit* Herr werden könnte. Seinen schlechten Gesundheitszustand führte Herget später auf die miserablen Bedingungen im Archiv zurück:

*Schon muß ich besorgen, der Himmel verhüte es!, daß ich durch die Bearbeitung des Archivs den Grund zu meiner schwächlichen Constitution gelegt habe, da der Bau selbst so wohl, als die modernden Papiere, den gesunden Körper angreifen.*¹²

Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das Haus schon nicht mehr als Archiv diente, wurden *hohes Grundwasser* und daraus resultierende *merkbare Feuchtigkeit* bemängelt.

Das Gebäude in der Hintergasse 4 wurde bis 1899 als Archiv genutzt, ehe es zu einem Wohnhaus umgestaltet wurde.¹³ Als neuer Archivstandort fungierte seit 1899 der um 1881 errichtete alte Malzkeller im Hof der Burg in Lauterbach.¹⁴

Resümee

Dass eine kleine, wenn auch überregional agierende Adels Herrschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Archivzweckbau errichten lässt, ist eine durchaus bemerkenswerte Tatsache. Das noch heute in Lauterbach – wenn auch nicht mehr im Originalzustand – existierende Gebäude wurde in der 2007 erschienenen Hessischen Denkmaltopographie in den Beginn des 19. Jahrhunderts datiert.¹⁵ So schien es berechtigt, anhand neu erschlossener Quellen den Riedesel'schen *Archiv-Bau* einmal im Detail vorzustellen. Der Neubau des Jahres 1769 entsprach nicht heutigen, an Archivgebäude zu stellenden fachlichen Standards. Zwar lässt sich eine räumliche Trennung zwischen „Archiv“ im Sinne von Magazin und Verwaltungsbereich¹⁶ erkennen, doch war die Ausgestaltung der Räume (naturgemäß) den zeitlichen Umständen und Gebräuchen angepasst, sodass bspw. Holz im gemauerten Gewölbe Verwendung fand. Erst im Nachhinein wurden die Mängel des Gebäudes sichtbar: zu große Feuchtigkeit, Brand- und Diebstahlsgefahr. Und dennoch zeigten die Riedesel'schen Beamten, wie der umsichtige Registrator Johannes Herget, der ungefähr zwölf Jahre das Archiv betreute, ein gewisses archivisches Problembewusstsein, indem sie versuchten, die Missstände zu beheben und die Lager- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, um so den dauerhaften Fortbestand der rechts- und herrschaftsrelevanten Familienunterlagen zu sichern.

Christian Reuther ♦

- 1 HStAD F 27 B Nr. 353/1.
- 2 HStAD F 27 B Nr. 184/40, S. 175. Von den in der Rechnung angegebenen 158 Quittungen sind nur die Nrn. 1–48 in einem Band mit Rechnungsbelegen zur Amts- und Kollektenrechnung überliefert. HStAD F 27 B Nr. 188/38, Nr. 81.
- 3 Christian Reuther: Herrschaftsentfaltung im mitteldeutschen Raum am Beispiel des Adelsarchivs Riedesel zu Eisenbach, in: Archivnachrichten aus Hessen 11/2, 2011, S. 64–67, hier S. 65 f.
- 4 Vgl. dazu Galéra, Karl Siegmund von: Die Riedesel zu Eisenbach. Geschichte des Geschlechts der Riedesel Freiherrn zu Eisenbach, Erbmarschälle zu Hessen. Bd. 5: Vom Reich zum Rheinbund. 1713–1806. Neustadt/Aisch 1961. S. 156–162.
- 5 HStAD F 27 A Nr. 4/41. Die Erstellung des Index wurde noch 1790 moniert, wie aus der Geschäftsverteilung des Samtamts hervorgeht. Vgl. HStAD F 27 A Nr. 13/91.
- 6 Das Protokoll zu dieser Familienkonferenz ist heute nicht mehr vorhanden. Allerdings findet sich in einem alphabetischen Index zu den Familienkonferenzprotokollen eine Angabe, dass in Band 5 [alte Zählung], S. 453 § 50 der Bau eines Archivs verhandelt wurde: *Archiv soll gebaut werden*. HStAD F 27 B Nr. 567/1.
- 7 Vgl. Galéra, Riedesel 5 (wie Anm. 4), S. 275 und 367.
- 8 Ein in der Rechnung genannter Riss ist wahrscheinlich nicht mehr überliefert. In den späteren Jahren erfolgten immer wieder Umgestaltungen. Vgl. z. B. HStAD F 27 A Nr. 13/245.
- 9 Eine weitere Beschreibung der räumlichen Situation in HStAD F 27 A Nr. 41/21.
- 10 Eine eigens darüber erstellte Akte ist heute nicht mehr vorhanden, wie aus dem Altrapertorium zur Abteilung „Bausachen“ hervorgeht. Vgl. HStAD C 21 Nr. 379, fol. 3r. Dafür spricht auch, dass auf dem Grundrissplan von 1835 bei dem Querschnitt Linie A–B ein Fenster über der Archivtür eingezeichnet ist. HStAD P 27 Nr. 196.
- 11 In der zentgräflichen Rechnung von 1799 sind Ausgaben für eine Übernachtung des Bauinspektors Arndt aus Fulda im Goldenen Esel aufgeführt. 1835 befanden sich die beiden Archivgewölbe abermals in einem

derart bedenklichen Zustand, dass man den Kreisbaumeister Rasor mit einer Begutachtung beauftragte.

- 12 HStAD F 27 A Nr. 13/67.
- 13 In den Unruhen des März 1848 wurde das Archivgebäude verwüstet und die dort gelagerten Dokumente z.T. vernichtet. Der Wiederaufbau des Gebäudes zog sich weit bis in die 1850er Jahre hinein. Für Gedankenaustausch und Hinweis auf die historische Fotografie sei Herrn Prof. Dr. Karl-August Helfenbein, Lauterbach, herzlich gedankt.
- 14 Ein Situationsplan des Burggeländes aus dem Jahr 1899 zeigt die Lage des Archivs im ehemaligen Malzkeller der alten Mälzerei. Cf. HStAD F 27 F Nr. 10/540.
- 15 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen: Stadt Lauterbach (Hessen), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 2007, S. 231.
- 16 Einen Benutzerbereich im heutigen Sinne gab es nicht, was auch kaum

wundert, da die Archive nicht der öffentlichen Nutzung dienen. Bei der Benennung einer Person, die mit dem Reinigen des Archivs betraut werden sollte, spielte die Sorge um die Sicherheit der Unterlagen eine Rolle.

Quellenhinweise

HStAD C 21 Nr. 379; F 27 A Nr. 3/310, 4/41, 13/67, 13/91, 13/245, 41/14, 41/21, 41/63, 41/69, 41/110; F 27 B Nr. 87/5, 87/6, 87/7, 184/40, 184/41, 184/43, 184/44, 184/52, 184/67, 188/36, 188/38, 188/51, 353/1, 567/1; F 27 D Nr. 13/51; F 27 F Nr. 10/195, 10/196, 10/202, 10/540; F 27 H Nr. 8/2, 8/4; P 27 Nr. 64, 196.

EHRUNGEN

Verleihung des Hessischen Archivpreises 2011

Zum 7. Mal wurde am 23. November 2011 der Hessische Archivpreis vergeben. Nach je zwei Kreis-, Kommunal- und freien Archiven fiel der institutionelle Preis in diesem Jahr wieder einem kleineren Kommunalarchiv zu, dem Stadtarchiv Hünfeld. Mit dem Preisgeld von 5000 Euro würdigte die Jury die Anstrengungen, die die Gemeinde in den vergangenen Jahren im Bereich des Kulturgutschutzes unternommen hat: „Das Stadtarchiv Hünfeld leuchtet in der hessischen Archivalandschaft“, so das Fazit von Dr. Thomas Wurzel, Geschäftsführer der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, in seiner Laudatio. Mit dem ehrenamtlichen Preis wurden wie in jedem Jahr zusätzlich einige Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich in besonderer Weise um das Archivwesen und die Pflege von Archivalien in Hessen verdient gemacht haben. Diesmal waren es Elsbeth Dünkel aus Darmstadt-Kranichstein sowie ein Personenkreis aus Felsberg (Schwalm-Eder-Kreis). Elsbeth Dünkel wurde für ihre umfangreiche und langjährige Erfassungs- und Erschließungstätigkeit im Staatsarchiv Darmstadt geehrt, die wesentlich dazu beigetragen hat, das Serviceangebot für die Archivbenutzer zu verbessern. Kornelia Schmid hat gemeinsam mit einem Kreis von engagierten Personen dem Felsberger Archiv durch Ausstellungsprojekte und Führungen einen wichtigen Platz in der Gemeinde gesichert. Das Preisgeld von 3000 Euro für die Ehrenamtlichen stellte das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst zur Verfügung.

Der institutionelle Preis ging an eine Gemeinde, die mit 16.000 Einwohnern zwar klein ist, aber eine stolze Geschichte vorzuweisen hat: Im Jahr 781 erstmals erwähnt, konnte die Stadt 2010 die Verleihung der Stadtrechte vor 700 Jahren feiern. Vielleicht liegt es an dieser Geschichte und am Traditionsbewusstsein der Hünfelder Bürger, dass das Archiv seit 1984 neu belebt wurde und heute eine unverzichtbare kulturelle Einrichtung in der Stadt darstellt. Das Stadtarchiv nimmt klassische archivische Aufgaben wie die Aktenübernahme und die Öffentlichkeitsarbeit wahr, es stellt den Archivnutzern Arbeitsmöglichkeiten zur Verfügung und ist im Bereich der Digitalisierung vielen anderen hessischen Stadtarchiven weit voraus. So verfügt das Archiv über 78.000 digitalisierte Zeitungsausschnitte, auch Fotos und Dias werden kontinuierlich

digitalisiert. In ihrer Begründung lobte die Jury insbesondere die Rolle des Archivs als Zwischenarchiv, auf das auch die Stadtverwaltung im Rahmen ihrer Dienstgeschäfte zugreife. Für Dr. Wurzel ist das Hünfelder Stadtarchiv ein wichtiges Beispiel dafür, dass Fachkompetenz kombiniert mit zwar geringen, aber kontinuierlich bereitgestellten Haushaltsmitteln qualitativ hochwertige Dienstleistungen für Verwaltung und Öffentlichkeit sicherstellt.

Die Preisverleihung fand im Festsaal des Rathauses statt, wo die rund 50 Gäste von Bürgermeister Dr. Eberhard Fennel begrüßt und reich bewirtet wurden. Die Laudatio für den Ehrenamtspreis hielt Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die den Archiven als „Fundamente der Erinnerungskultur“ Anerkennung zollte. Dr. Thomas Wurzel würdigte in seiner Ansprache das Stadtarchiv Hünfeld und seine Mitarbeiter, allen voran die Archivleiterin Margit Stock, die das Archiv seit 2002 leitet. Grußworte sprachen Dr. Irmgard Becker für den Verband deutscher Archivare und Dr. Brigitte Streich für den Landesverband Hessen im VdA. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Pianist Hans-Jürgen Steffenhagen am Flügel. Nach dem Festakt reiste eine kleinere Delegation weiter nach



Dr. Thomas Wurzel (links) zeichnet das Stadtarchiv Hünfeld mit dem Hessischen Archivpreis 2011 aus; Das Team des Archivs mit Archivleiterin Margit Stock (3.v.l.) sowie Bürgermeister Dr. Eberhard Fennel (ganz rechts). Foto: Stadt Hünfeld

Felsberg, wo sich unter Leitung von Bürgermeister Steinmetz eine Besichtigung des dortigen Archivs und ein Empfang durch die regionale Sparkasse anschlossen.

Der hessische Archivpreis versucht im positiven Sinne Maßstäbe zu setzen. Er rückt die guten Beispiele archivischer Einrichtungen in das Licht der Öffentlichkeit und würdigt die dort

geleistete vorbildliche Arbeit. Zugleich stellt er jene ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt, die mit langem Atem und großem Eifer fachlich hervorragend nutzbare Arbeitsergebnisse produzieren. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass das Beispiel Hünfeld auch anderen hessischen Kommunen als Anregung dienen wird
Brigitte Streich ♦

Feierstunde zum 80. Geburtstag von Eckhart Franz

Als „global player ersten Ranges“, „elder archivist“ des Staatsarchivs und „starker Spieler ganz vorne im Sturm“ bezeichneten die Laudatoren, die zu Ehren des 80. Geburtstags des ehemaligen Leiters des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt im feierlichen Ambiente des Karolinensaals geladen waren, den Jubilar. Professor Dr. Eckhart Franz, 1931 am Heiligabend in Marburg geboren, war 1971 vom Staatsarchiv Marburg an das Darmstädter Haus gewechselt und hatte diesem bis 1996 vorgestanden. Am 9. Februar 2012 nun feierten



Foto: Dirk Bentlin

in Anwesenheit von Landtagspräsident Norbert Kartmann und Staatsministerin a.D. Ruth Wagner zahlreiche Kollegen, Freunde und Weggefährten nachträglich seinen runden Geburtstag.

Dr. Klaus-Dieter Rack, Kommissarischer Dienststellenleiter des Hauses, hob in seiner Begrüßungsansprache vor allem die breite Facette des archivfachlichen Engagements von Franz hervor, der über Jahrzehnte die dominierende Persönlichkeit in der hessischen

Archivlandschaft gewesen sei, dessen Tätigkeit zugleich aber auch einen weltweiten archivfachlichen Kosmos umspannt habe. Landtagspräsident Kartmann erinnerte an die gemeinsame Tätigkeit in der Kommission „Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen“. Der Jubilar, dem das Historikerdasein als Sohn des bekannten Historikers Günther

Franz quasi „in die Wiege gelegt“ wurde, sei in Politik und Fachwelt stets gut vernetzt gewesen. Da bei ihm Leidenschaft und Profession zusammenfielen, so Kartmann, sei zu hoffen, dass seine vielseitigen Kompetenzen der Fachwelt wie auch der Politik noch möglichst lange erhalten bleiben.

Im Namen der Hessischen Historischen Kommission, deren Ehrenvorsitzender Franz seit 2009 ist, überbrachte Professor Dr. Friedrich Battenberg seine Glückwünsche. Battenberg, der Franz' unmittelbarer Amtsnachfolger am Staatsarchiv war, erinnerte an eine über 40-jährige kollegiale Freundschaft und hob die große Anzahl richtungweisender landeskundlicher Publikationen hervor, etwa zur Geschichte Darmstadts sowie der Darmstädter Juden. Demnächst erscheint das von Franz betreute Biographische Lexikon des Hauses Hessen. Bis heute wirkt er zudem als Leiter des Großherzoglichen Familienarchivs am Staatsarchiv Darmstadt. Die deutsche Archivlandschaft verdanke Franz durch seine „Einführung in die Archivkunde“ darüber hinaus ein grundlegendes Standardwerk. Mit seiner Aufgeschlossenheit gegenüber Neuerungen sei es Professor Franz gelungen, einen Beitrag dazu zu leisten, das Archivwesen aus seiner angestammten „verstaubten Ecke“ herauszuholen.

Dr. Andreas Hedwig, Leiter des Hessischen Staatsarchivs Marburg, erinnerte an die Anfangsjahre von Franz als junger Archivar in Marburg. Sein Arbeitsstil sei stets kooperativ, initiativ und kreativ gewesen. Wolle man in Allegorien sprechen, könne man Franz „modernen Fußball“ bescheinigen: das Team im Auge, seien ihm auch blinde Pässe in den freien Raum gelungen. Franz sprach den Geladenen seinen herzlichen Dank aus und verlieh seiner Freude Ausdruck, dass viele Weggefährten, ehemalige Mitarbeiter, Mitautoren sowie Schüler gekommen waren. Die Feierstunde klang mit einem Empfang des Staatsarchivs aus.
Eva Rödel ♦

TAGUNGEN

Digitalisierung in Kommunalarchiven

Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare

Der Verband hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare traf sich am 21. März 2012 zu seiner Frühjahrstagung in Idstein. Nach der Begrüßung der rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Vorsitzende des Verbandes, Dr. Irene Jung, hieß Bürgermeister Gerhard Krum die Gäste in der Stadthalle willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass gerade kommunale Archive, die be-

deutsame Beiträge zur Geschichtsforschung leisten, in ihrer Arbeit nicht durch Sparmaßnahmen in Zeiten leerer Kassen beeinträchtigt werden.

Thema der Tagung war die Digitalisierung in Kommunalarchiven. Gastreferentin Stephanie Goethals vom Stadtarchiv Pfungstadt berichtete sehr anschaulich und informativ über Erfahrungen bei der Einführung einer digitalen Schriftgut-

verwaltung in kleineren und mittleren Archiven und machte Mut, sich mit diesem Thema zu befassen. Als Teil der Verwaltung sind auch Kommunalarchive auf dem Weg zur digitalen Schriftgutverwaltung und sollten sich möglichst frühzeitig damit auseinandersetzen, um mitreden und vor allen Dingen auch mitgestalten zu können. Bei ihrer Schilderung aus Pfungstadt fühlten sich wohl viele Tagungsteilnehmer an die Verhältnisse in den eigenen Verwaltungen erinnert. Wurden die Akten in der Regel noch bis Mitte der 1980er Jahre nach dem „Einheitsaktenplan für die Gemeinden und Landkreise in Hessen“ geführt und in einer Zentralregistratur abgelegt, hielt nun die Sachbearbeiterablage Einzug. Wissen um die Bedeutung eines Aktenplans ging verloren, eigene Aktenpläne wurden kreiert, Aktenzeichen häufig einfach durch Namenskürzel der Sachbearbeiter ersetzt, und von einer strukturierten Ablage in den Altregistraturen konnte keine Rede mehr sein. Die Initiative des Pfungstädter Stadtarchivs, eine funktionierende und geordnete Schriftgutverwaltung zu etablieren und einen Gesamtktenplan zu erstellen, scheiterte zunächst an mangelndem Willen, Unterstützung und Einsicht der eigenen Verwaltung. Der verstärkte Einsatz der EDV trug nicht gerade zur Transparenz der Ablage von Dokumenten und deren Wiederauffinden bei. Mangels Struktur verloren sich Dateien, häufig auch wegen unklarer und abwegiger Benennungen in unübersichtlichen, nach individuellem Gutdünken geführten Ablagesystemen in Dateiordnern und blieben vielfach unauffindbar.

Mitarbeit des Stadtarchivs bei Einführung digitaler Schriftgutverwaltung in Kommunen

Der Lösungsansatz der städtischen EDV-Abteilung war die Anschaffung eines Dokumentenmanagement-Systems, das zunächst in der Steuerverwaltung für einfache und gleichförmige Vorgänge Verwendung fand. Spätestens als dessen Einsatzbereich auch auf andere Verwaltungsstellen ausgeweitet werden sollte, wurde deutlich, dass ein einheitlich gestalteter Aktenplan hinterlegt werden muss, um die Dokumentenablage komplexer Vorgänge zu strukturieren. Nicht zuletzt aufgrund der Initiative des Stadtarchivs erkannte man die Notwendigkeit eines geregelten Umgangs mit dem Schriftgut. Eine „Schriftgutordnung für die Stadtverwaltung Pfungstadt“ wurde seitens der Fachämter Zentrale Verwaltung, IT und Stadtarchiv formuliert. Neben der Erstellung und Pflege des Aktenplans entscheidet nunmehr das Archiv auch über die Anwendung und Auslegung dieser Schriftgutordnung und wirkt bei der „Einführung neuer Verfahren der Datenverarbeitung, insbesondere der elektronischen Schriftgutverwaltung“ mit. Die Regelung, dass Schriftgut, sobald es für die laufende Aufgabenerledigung nicht mehr benötigt wird, an die Altregistratur abgegeben wird, die vom Archiv betreut wird, erstreckt sich also auch auf die digitale Akte. Ablage, Akteneinsicht, Ausleihe und schließlich die Aussonderung sollen ausschließlich durch das Stadtarchiv erfolgen. Entsprechende Formulierungen wurden auch in die Neufassung der Archivsatzung übernommen. Die Einbindung des Archivs sowohl bei der bestehenden Schriftgutverwaltung als auch bei der zukünftigen Gestaltung digitaler Akten ist damit zumindest formal sichergestellt. In einer Pilotphase soll das Stadtarchiv Pfungstadt seine eigenen Dienstakten elektronisch erstellen und verwalten, bevor weitere Abteilungen der Stadtverwaltung folgen. Soweit ist es aber noch nicht.

Nun gilt es Strategien und Konzepte zu entwickeln, um die Sachbearbeiter vom Sinn einer geordneten Schriftverwaltung zu überzeugen und sie auf bevorstehende Veränderungen vorzubereiten. In ihrem Ausblick ging Stephanie Goethals darauf ein, dass insbesondere kleinere und mittlere Archive aufgrund der relativen Nähe zu ihren Verwaltungen gute Chancen haben,



Ein Aufstieg auf den Hexenturm, das Idsteiner Wahrzeichen, gehörte zum Tagungsprogramm.

bei der digitalen Schriftgutverwaltung mitzuwirken. Sie sollten sich aktiv bei der Einführung neuer Datenverarbeitungsanwendungen der Verwaltung einbringen. Die große Herausforderung liegt dabei noch nicht einmal im Einsatz neuer Systeme, sondern in der notwendigen Wiedereinführung einer geordneten und regelgerechten Schriftgutverwaltung, deren Grundsätze so häufig in Vergessenheit geraten sind.

Anknüpfend an das Tagungsthema gab Dr. Michael Habersack von der Archivberatungsstelle Hessen einen kurzen Überblick über spezielle Archivprogramme als Hilfsmittel zur Erschließung von Archivalien. Auf großes Interesse stieß die Ankündigung, dass die Archivberatungsstelle einen Arbeitskreis „Digitalisierung“ initiiert hat, der zum ersten Mal im Mai 2012 in den Räumlichkeiten des Kreisarchivs Gießen tagen wird.

Abschließend wies Habersack noch einmal darauf hin, dass spezielle Notfallboxensets sowie Staubsauger mit Spezialfiltern für die Reinigung von stark verschmutzten Archivalien von der Archivberatungsstelle angeschafft und an ausgewählten Archivstandorten in Hessen deponiert worden sind, wo sie im Bedarfsfall ausgeliehen werden können. Direkt bei der Archivberatungsstelle in Darmstadt können auch Thermohygrographen ausgeliehen werden, die der Überwachung und Aufzeichnung eines gesunden Raumklimas zur Vermeidung von Schäden an Archivgut dienen.

Nach der Mittagspause fand die Mitgliederversammlung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare statt. Der Vorstand, bestehend aus der Vorsitzenden Dr. Irene Jung (Stadtarchiv Wetzlar), der Schatzmeisterin Ilse Reinholz-Hein (Gemeindearchiv Buseck) sowie der Schriftführerin Sabine Raßner (Kreisarchiv Gießen) wurde erneut für die Dauer von drei Jahren gewählt. Beim Besuch des Idsteiner Archivs gab Stadtarchivarin Claudia Niemann einen Einblick in die Bestände und führte durch die Räumlichkeiten.

Die Herbsttagung des Verbandes der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare wird am 10. Oktober 2012 in Hungen stattfinden.

Sabine Raßner ♦

Schulgeschichte im Archiv – Geschichte im Schularchiv

Ein Beispiel aus dem Alten Kurfürstlichen Gymnasium Bensheim

Die Hessischen Staatsarchive unterhalten, mit Unterstützung des Kultusministeriums, einen archivpädagogischen Dienst, der den außerschulischen Lernort Archiv für Schülerinnen und Schüler öffnen soll. Diese Öffnung der Archive für die breite Öffentlichkeit, besonders aber für die verschiedenen Bildungseinrichtungen, gehört außerdem zur demokratischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Staatliches Handeln soll transparent gemacht werden. Bürger sollen in die Akten, die über dieses Handeln Auskunft geben, Einblick nehmen können, soweit es die Archivgesetze erlauben.

Die Bedeutung authentischer Quellen

Wenn Schülerinnen und Schüler in Archiven arbeiten, erleben sie oft erstmals den unmittelbaren Kontakt mit einer historischen Quelle – indem sie die verschiedenen Schriftstücke anfassen, umblättern, zu entziffern suchen und dabei etwas erfahren, was wir Authentizität nennen können. Originale Akten sind in dieser Hinsicht eben deutlich glaubwürdiger als Faksimiles, Abbildungen oder gedruckte Quellensammlungen. Durch das haptische Erlebnis wird der anschließende Lernprozess im Bewusstsein fester verankert. Der erste Schritt besteht dann darin, dass Schülerinnen und Schüler erkennen oder wahrnehmen, was für den zu untersuchenden Zusammenhang wichtig ist. Sie müssen anschließend diese Schriftstücke analysieren, um auf dieser Basis zu einer Interpretation zu kommen. Im Idealfall soll das schließlich zu der Fähigkeit führen, ihr Urteil in einen größeren Zusammenhang einzubetten, der auch „Zeiterfahrung“ genannt wird. Daraus entsteht ein historisches Bewusstsein, das Veränderungen kritisch wahrnimmt und zu politischem Handeln, also zur Partizipation, motiviert. Das ist ein wichtiger Kitt für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Je näher die Thematik der Archivarbeit an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler liegt, desto interessierter dürften sie mitarbeiten. In der Regel stellen Lehrer diese Nähe über den Lehrplan her: Schulgruppen kommen ins Archiv, um bestimmte Unterrichtsthemen einmal alternativ zu erarbeiten. Eine viel näher liegende Möglichkeit wäre es, wenn die Gruppe im eigenen Archiv, im *Archiv der Schule* arbeiten könnte. Nicht alle Schulen haben ein Alter, das verschiedene historische Epochen abdeckt, geschweige denn verfügen sie über ein gepflegtes Schularchiv. Für diejenigen aber, bei denen dies der Fall ist, sollen hier einige Arbeitsmöglichkeiten vorgestellt werden.

Lebenswelt der eigenen Schule

Im vergangenen Jahr feierte das AKG Bensheim seinen 325. Geburtstag. Gegründet 1686 als Lateinschule des Kurfürstentums Mainz, wurde es 1804 in ein Gymnasium – nun der Landgrafschaft bzw. ab 1806 des Großherzogtums Hessen-Darmstadt – umgewandelt. Zum Jubiläum erarbeitete die Fachschaft Geschichte mit besonderer Unterstützung durch die Archivpädagogik am Staatsarchiv Darmstadt nicht nur eine Ausstellung, sie verfasste auch Porträts einiger Persönlichkeiten für das Jubiläumsjahrbuch zur Schulgeschichte, zumeist auf der Basis von Archivalien. Beides war nicht nur für die externe Öff-

entlichkeit gedacht, sondern wurde auch von einigen Lehrern im Rahmen des Unterrichts eingesetzt. Dafür soll insbesondere die Ausstellung auch weiterhin zur Verfügung stehen.

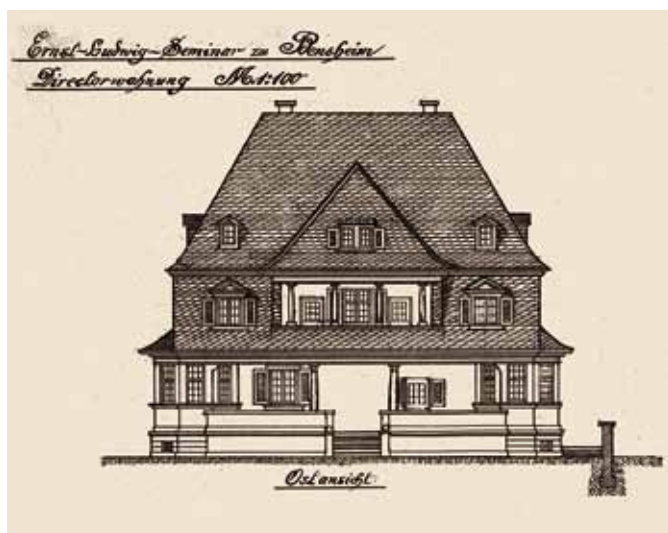
Unabhängig von einem Schuljubiläum können solche Porträts in verschiedenen Unterrichtszusammenhängen erarbeitet werden. Am AKG Bensheim wurden und werden nicht nur überregional bedeutende Persönlichkeiten, wie z.B. der für die Gründung verantwortliche Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim, sondern auch Schüler und Lehrer vorgestellt, die der Schulöffentlichkeit und auch der Geschichtsschreibung bisher noch nicht bekannt waren. So lassen sich Lebenswelten erarbeiten, die für die Schüler nachvollziehbar sind. Der Stoff ist nahezu unerschöpflich. Zwei Beispiele sollen veranschaulichen, was in diesem Rahmen möglich ist.

Persönlichkeiten der Schulgeschichte

Carl Joseph von Wreden (1761–1829). Als 1804 die bisherige Bensheimer Lateinschule in ein Gymnasium umgewandelt wurde, erließ der hessische Landgraf auch einen, im Schularchiv erhaltenen, sogenannten Studienplan, mit dem das gesamte Bensheimer Schulwesen neu geordnet wurde. Darin heißt es: „Der Zweck aller Schulanstalten ist, rechtschaffene, tugendhafte, christlich denkende Menschen, brauchbare, wohlunterrichtete Bürger des Staates zu bilden.“ Bezogen auf das Gymnasium betont er die praktisch-utilitaristische Funktion der Schulbildung: Auch „solche Jünglinge, die sich keiner sogenannten Fakultätswissenschaft widmen wollen, (sollen) mit Übergehung der toten Sprachen an demjenigen Realunterricht teilnehmen können, der ihnen in ihrem bürgerlichen Leben nützlich sein kann, was bei dem mathematischen, geographischen, naturgeschichtlichen und deutschen Sprachunterricht der Fall ist“.

Schon die Erarbeitung solcher Aussagen kann zu besonderen Aha-Erlebnissen führen, wenn die eigene Schulwirklichkeit damit verglichen wird. Der Fachhistoriker jedenfalls, Lehrer oder Archivpädagoge, erkennt sofort die besondere Fortschrittlichkeit des Verfassers Carl Joseph von Wreden (1761–1829), ein katholischer Beamter des protestantischen Landgrafen, der vor allem für die neu zu integrierenden Katholiken des Landes und ihre Bildung zuständig war. Er ist einzuordnen in die spätabsolutistische Modernisierungspolitik der beginnenden Rheinbundära, könnte also auch in diesem Zusammenhang im Rahmen des Unterrichts behandelt werden.

Beim heutzutage üblichen Einstieg in die Recherche über das Internet findet man in diesem Falle bei *Wikipedia* tatsächlich erste Hinweise, aber auch weiterführende Literaturangaben. Darauf kann aufgebaut werden. Gibt man dann bei HADIS den Suchbegriff „von Wreden“ ein, spuckt das Programm einige Quellen und sogar eine kleine Miniatur aus, mit der der Beitrag anschaulich illustriert werden kann. Im Ergebnis entsteht das Porträt eines bemerkenswerten Mannes, Vertreter des aufgeklärten Reformkatholizismus, an dessen Beispiel Schüler die Reformpolitik der napoleonischen Zeit, aber auch die restaurativen Tendenzen in den Jahren vor 1830 erarbeiten und erkennen können.



Arnold Greiner (1901–1915). Als sich eine Arbeitsgemeinschaft der Schule bei Vorarbeiten zur Schulausstellung mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigte, stieß sie bei der Recherche nach kriegsfreiwilligen und gefallenen Schülern auf einen in der Schulchronik vermerkten Todesfall, der bei genauerem Hinsehen aber eigentlich nichts mit dem Weltkrieg zu tun hatte. Der Direktor der Schule vermerkte in der Schulchronik: „Unter der Nachwirkung eines epileptischen Anfalls, der schon einige Vorgänger hatte und auf erbliche Belastung zurückzuführen ist, erhängte sich der Schüler der Untersekunda Arnold Greiner, Sohn des ehemaligen evang(elischen) Pfarrers und jetzigen Bildhauers Dr. Greiner zu Jugenheim in einem Tannenwäldchen bei der Station Hähnlein (...), seine Leiche wurde auf den Friedhof von Alsbach gebracht und dortselbst in Abwesenheit der Eltern beerdigt.“ Der Vater, Daniel Greiner, war damals zumindest in der Region Darmstadt kein ganz unbekannter Mann. Er gehörte zeitweise zu den Künstlern der Darmstädter Mathildenhöhe, war einer der bedeutendsten Jugendstil-Grabmalkünstler in Deutschland, hat nach dem Krieg – als Pazifist – viele Kriegerdenkmäler errichtet. Der Selbstmord des Sohnes mitten im Krieg, als schon überall jugendliche Helden geehrt wurden, das Verhalten des Vaters, die Jugendstil- und Lebensreformszene an der Bergstraße – der Vorfall wirft sehr viele Fragen auf. Aber genau hier setzt die Recherchearbeit an: Wer war dieser Junge? Im Schularchiv finden sich neben der genannten Chronik mehrere Klassenlisten mit seinem Namen, aus denen hervorgeht, wann er auf die Schule gekommen ist, welche Vorbildung er hatte, welche Noten ihm gegeben wurden, welchem Beruf der Vater nachging. Über den Vater, Daniel Greiner, fanden sich wiederum Materialien im Staatsarchiv Darmstadt, wo ein Teil seines Nachlasses aufbewahrt wird. Letzte Antworten werden hier nicht gegeben, es entstehen Irritationen des gewöhnlichen Bildes, das wir von jener Kriegszeit in uns tragen. Aber auch das gehört zum Geschichtsunterricht: Es bleiben immer noch Fragen offen.

Die Ausstellung zur Schulgeschichte

Die Ausstellung umfasst zwölf einheitlich strukturierte Tafeln im Format DIN A0: Auf der linken Seite befindet sich jeweils eine Tabelle mit chronologisch geordneten Informationen zum jeweiligen Zeitabschnitt, allgemeiner oder schulbezoge-

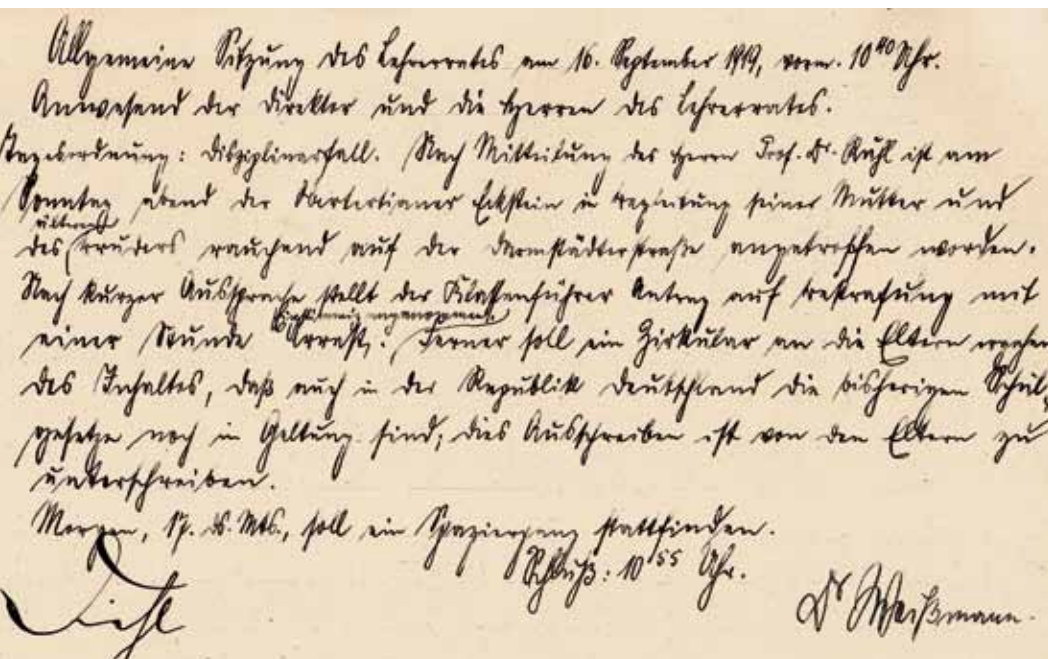
ner Art. Rechts davon befinden sich Text- oder Bildfelder mit dem eigentlichen Ausstellungsmaterial. Von den zwölf Tafeln beziehen sich eine auf das 18., vier auf das 19. Jahrhundert und sechs auf die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Eine Tafel stellt grafisch die Entwicklung des gesamten Bensheimer Schulwesens im Überblick dar. Exemplarisch soll hier



Die ehemalige „Directorwohnung“ des Bensheimer Gymnasiums wird heute als Lehrerhaus genutzt. Vorder- und Seitenansicht des Hauses, 1918 (Staatsarchiv Darmstadt, P11 Nr.14.118)

die Ausstellungstafel zur Zeit des Nationalsozialismus vorgestellt werden. Für die dort gemachten Angaben wurden neben dem Schularchiv die Staatsarchive Darmstadt und Wiesbaden genutzt sowie das Bundesarchiv Koblenz bzw. dessen online zugängliches Gedenkbuch.

Das AKG war lange Zeit ein durch und durch katholisches Gymnasium, in der Weimarer Zeit waren einige Lehrer in der Zentrums-Partei politisch organisiert. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass es nach der „Machtergreifung“ zu einer Reihe von Versetzungen und auch zu einer Entlassung kam. Durchaus glaubwürdige Zeitzeugen berichteten außerdem, dass zwischen 1933 und 1945 am Gymnasium keine Denunziationen vorgekommen seien, alles in allem ein vergleichsweise gemäßigter Ton geherrscht habe. Bei der Recherche geriet besonders der im Sommer 1933 neu eingesetzte Direktor in den Blick, ihm wurde dann ein Porträt gewidmet. Als Thema für die Ausstellungstafel wurde aber schwerpunktmäßig das Schicksal der jüdischen Schüler gewählt sowie der im Unterricht vermittelte Rassismus. Dabei konnte z.B. auf die im Schularchiv liegenden handschriftlichen Protokolle der mündlichen Abiturprüfungen zurückgegriffen werden. Aus ihnen wurde deutlich, dass Rassismus in seiner spezifisch nationalsozialistischen Variante in allen Fächern vermittelt wurde. Tatsächlich wurde in mündlichen Abiturprüfungen, deren Themen nicht zentral vorgegeben, sondern vom Lehrer selbst gewählt waren, nicht nur z.B. nach Mendel und seiner Vererbungslehre gefragt, es wurden auch die Nürnberger Rassenetze oder die Möglichkeit der Sterilisation und Entmannung zum Zwecke der Pflege der Erbgesundheit thematisiert. Wenn der Nationalsozialismus das eigene Umfeld erreicht, dann ist die Überraschung, aber auch der Lernprozess besonders groß. Das gilt auch in Bezug auf die jüdischen Schüler,



Disziplinarfall 1919: Bestrafung eines Schülers wegen Rauchens. Protokollnotiz des Lehrerrats, Schularchiv AKG Bensheim.

die Opfer des Nationalsozialismus wurden. Am Ende des Schuljahres 1935/36 hatten die letzten jüdischen Schüler das Bensheimer Gymnasium verlassen, aus welchen Gründen auch immer. Über ihr Schicksal ist in den letzten Jahrzehnten bereits recherchiert worden: Keiner der jüdischen Schüler, die zwischen 1933 und 1936 das Gymnasium besucht hatten, wurde Opfer des Holocaust, auch keiner, der seit dem Ersten Weltkrieg die Abiturprüfung abgelegt hatte. Im Schularchiv sind Klassenlisten allerdings seit etwa 1870 überliefert, und alle diese Listen enthalten Namen jüdischer Schüler. Als diese re-

knappheit, Verpflichtungen von Lehrern und Schülern zum Militärdienst etc. Wie allerdings der reguläre Alltag aussah, ist anhand schuleigener Quellen nicht so ganz leicht zu ermitteln, und zwar unabhängig vom Alter der jeweiligen Schule. Wo Alltagsphänomene wie Klassengröße, Schulausflüge, Schulfeiern, Lehrpläne, Schulprogramme, Arbeitszeit und Bezahlung der Lehrer, Halbtags- und Ganztagschule etc. in einem eigenen Schularchiv erfasst sind, ist eine wichtige Voraussetzung für anschließende Lernprozesse getan.

Matthias Gröbel ♦

Erlebniswelten Jugendlicher 1914/18

Eine archivpädagogische Annäherung an die Altersgenossen von damals – Interview mit einer Lehrerin

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor bald einhundert Jahren schlägt sich bereits im Vorfeld in Forschungsaktivitäten und internationalen Tagungen nieder – mit ein Grund, sich die Bearbeitung des Themas in den Schulen genauer anzusehen. 15 Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 und 12 des Wiesbadener Gymnasiums am Mosbacher Berg beschäftigten sich im Rahmen einer Projektwoche mit dem Ersten Weltkrieg aus der Sicht Wiesbadener Schüler. Unter Leitung der Fachlehrerin Antina Manig untersuchten sie die Frage, wie Altersgenossen in ihrer Zeit den Kriegsausbruch erlebt haben und wo sich in der Stadt noch heute Spuren der Ereignisse finden lassen. Dafür suchten sie im Hessischen Hauptstaatsarchiv und im Wiesbadener Stadtarchiv nach Zeugnissen, die Auskunft über Gefühle und Empfindungen von Jugendlichen im Jahr 1914 geben. Ihre Ergebnisse wurden mit denen zweier weiterer Projektgruppen zusammengeführt und in einer Ausstellung mit dem Titel „Wiesbaden – im Krieg? Deutschland und die Welt – im Krieg!“ in der Schulaula präsentiert. Antina Manig stellte sich für ein Interview zur Verfügung.

Frau Manig, ein historisch ausgelegtes Projekt mit archivpädagogischen Mitteln anzugehen, war das eine Initiative der Schulleitung, der Lehrerschaft oder gar der Schüler? Wer hatte diese Idee?

Die Lehrerin – Es war meine Idee. Ich wollte die schulische, nicht-themengebundene Projektwoche für ein Projekt nutzen, in dem die Schüler/innen die Chance haben, selbst forschend tätig zu werden.

War Ihnen das Angebot der Archive schon vorher bekannt? Woher wussten Sie von den Möglichkeiten, die sich für Schülergruppen in einem Archiv bieten?

Ich habe schon mehrere, in der Regel kleinere Projekte im Archiv gemacht – darunter war auch ein Beitrag zu einem Geschichtswettbewerb über die Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933. Das bietet sich bei unserer Schule an, da wir direkte Nachbarn des Hessischen Hauptstaatsarchivs sind. Vom archivpädagogischen Dienst erfuhr ich gleich bei meiner ersten Anfrage an das Hauptstaatsarchiv. Seitdem arbeite ich in unregelmäßigen Abständen mit dem hiesigen Archivpädagogin, Herrn Müller-Henning, zusammen. Neulich hat auch

cherchiert und mit Hilfe des erwähnten Gedenkbuches überprüft wurden, stellte sich heraus, dass mindestens 15 davon Opfer der Deportationen wurden – in unterschiedlicher Art und Weise. Die Ausstellungstafel präsentiert eine Tabelle mit den Namen dieser Schüler, mit Angaben zur Zeit des Schulbesuchs und zum weiteren Schicksal. Auf diese Weise erhielten diese Personen erstmals eine Würdigung durch ihre ehemalige Schule.

Schulalltag und weitere Anregungen

Eine Schule muss nicht 325 Jahre alt werden, um in einer Ausstellung gewürdigt zu werden. Natürlich bieten sich Jubiläen an, aber selbst diese sind nicht unbedingt nötig.

Was in der Ausstellung des AKG nur ansatzweise vorkommt, ist der schulische Alltag. Quellen wie die Schulchronik vermerken gerne die Störungen desselben, etwa durch Brennstoff-

eine Fortbildung für unsere Fachschaft Geschichte im Archiv stattgefunden.

Von der Idee bis zur Projektumsetzung – wieviel Zeit hatten Sie für die Vorbereitungen zur Verfügung?

Viel Zeit war das in der Tat nicht. Daher habe ich bei der Thementauswahl auf ein Thema zurückgegriffen, das Herr Müller-Henning uns bei der erwähnten Fortbildung vorgeschlagen und zu dem er auch schon vor Jahren mit einem Geschichts-Leistungskurs geforscht hat [vgl. Markus Müller-Henning, Hrsg.: Kriegsreifepfprüfung, Kriegsalltag, Kriegswirklichkeit und Kriegsende im Urteil Wiesbadener Schüler 1914–1918, Wiesbaden 1996].

Inwiefern waren Mitarbeiter der Archive in der Vorbereitungsphase hilfreich?

Ich war für das Projekt zweimal vorab im Archiv, um selbst zu recherchieren. Dabei haben mir Mitarbeiter des Archivs geholfen. Mit Herrn Müller-Henning habe ich mich im Wesentlichen per E-Mail abgesprochen. Er hat außerdem ebenfalls Materialien für die Schüler herausgesucht, anhand derer wir die Schüler zunächst einweisen konnten.

Mit welcher Motivation kamen die Schüler in Ihre Gruppe? War es ein selbstgewähltes Projekt?

Die Motivation der Schüler war sehr unterschiedlich. Sie mussten für die schulische Projektwoche drei – oft sehr unterschiedliche – Wunschprojekte auswählen und wurden dann einem davon zugeteilt. Dabei konkurrierten Geschichtsprojekte beispielsweise mit sozialen oder auch mit Sportprojekten. Für etwa die Hälfte der Schüler war dieses Projekt nicht die Erstwahl. Einige standen der Sache daher zunächst eher skeptisch gegenüber, fürchteten auch, dass sie mehr arbeiten müssten als in anderen Projektgruppen.

Bot es sich in diesem Rahmen an, auf die heterogene Interessens- und Motivationslage mit unterschiedlich anspruchsvollen, leistungsdifferenzierten Aufgabenstellungen einzugehen?

Letztlich nahmen fünf Schüler der 9. und zehn Schüler der 12. Jahrgangsstufe teil. Alle hatten sich im Unterricht in diesem Schuljahr mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt, so dass inhaltliche Grundkenntnisse bei allen vorhanden waren. Es war daher gut möglich, unterschiedlich anspruchsvolle Aufgaben zu verteilen. Vier der fünf Neuntklässlerinnen werteten vor allem die Fotos aus dem Stadtarchiv aus, die 12er versuchten sich an der Lektüre und Interpretation der Abituraufsätze. Auch innerhalb der Gruppen fand eine Differenzierung statt.

Auf welche Archivalien stießen Sie dann tatsächlich in den beiden Archiven?

Auf sehr vielfältiges Material: Abituraufsätze vom Notabitur im August 1914 zum Thema: „Deutschlands politische Lage“; Fotos, die den schwierigen Lebensalltag und die Nutzung von Schulen als Lazarette dokumentieren; Zeitungen, die von Hamsterkäufen berichten und die Kriegsereignisse nur in zensurierter Form wiedergeben sowie das Tagebuch einer Obersekunda aus dem ersten Kriegsjahr. Mit großer Sorgfalt haben die Schülerinnen und Schüler die unterschiedlichen Dokumente gesichtet, entziffert und ausgewertet.

Apropos Auswertung. Sie haben in kurzer Zeit mit den Schülern nicht nur Quellen untersucht, das Thema bearbeitet, sondern sogar noch ein visuelles, für alle Schüler, Lehrer und Eltern sichtbares Ergebnis in Form einer Ausstellung fertiggestellt. Wie wichtig war es für die Schüler, ein greifbares Werk zu sehen und selbst zu präsentieren?

Ein greifbares Ergebnis zu haben, war den Schülern sehr wichtig. Da sie zuvor unterschiedliche Themen bearbeitet hatten, wurde ihnen erst bei einem Gang durch die eigene Ausstellung, bei der jede Kleingruppe ihr Thema vorstellte, deutlich, wie sich die einzelnen Aspekte ergänzten. Ein Schüler formulierte: „Wir haben zusammen eine sehr gute Präsentation hinbekommen. Durch die Vorträge konnten wir bei anderen Schülern ein Interesse an einem eigentlich trockenen Thema wecken.“

Wie wurde die Ausstellung innerhalb der Schule wahrgenommen? Bekam sie positive Resonanz, vielleicht auch im Vergleich mit den Präsentationen der anderen Projekte?

Ein Vergleich zu den Präsentationen der anderen Projekte lässt sich nicht wirklich herstellen, aber es war so, dass wir viel po-



Gedenktafel in der Wiesbadener Oranienschule mit dem Namen des Direktors und weiteren Lehrer- und Schülernamen.

sitive Resonanz bekamen – zunächst am Tag der Präsentation von Kollegen und Mitschülern, die vielleicht sogar die noch kritischere Klientel darstellen. In den folgenden Wochen konnten einige der Projektteilnehmer dann noch ganze Klassen durch die Ausstellung in der Aula führen. Sie sind dabei zunehmend selbstbewusster geworden und die Teilnehmer haben die Führungen sehr gelobt.

Wenn ich die Ausstellung betrachte, war das Projekt dreigliedrig angelegt: Sie beschäftigten sich mit dem Ersten Weltkrieg, die beiden anderen Teilprojekte erarbeiteten auf einer Fahrt ins Elsass die Ursachen beider Weltkriege bzw. in Wiesbaden mit dem Museum Spiegelgasse die Thematik Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. War es leicht, Ihre Schüler ausgerechnet für die Archivarbeit zu gewinnen?

Das stimmt so nicht. Die drei von ihnen benannten Projekte liefen während der Projektwoche unabhängig voneinander. Meine Gruppe erarbeitete zunächst eine eigene Ausstellung mit dem Thema „Wiesbaden – im Krieg? Der Erste Weltkrieg aus der Sicht Wiesbadener Schülerinnen und Schüler“. Erst am letzten Tag der Projektwoche stellten wir fest, dass sich die drei Ausstellungen gut unter einem Oberthema zusammenführen ließen. Daraufhin gestalteten wir die gemeinsame Ausstellung in der Aula, die einige Wochen zu sehen war, und organisierten einen Vortrag des VdK (Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge) für alle Schüler der Jahrgangsstufe 9. Die Archivarbeit habe ich als Methode vorgegeben. Aus meiner



Die Ausstellung wird den Mitschülern präsentiert.

bisherigen Erfahrung weiß ich, dass Archivarbeit die Schüler grundsätzlich motiviert, insbesondere wenn schon eine Vorauswahl an Archivalien getroffen wurde. Anstrengend wird es natürlich, wenn die Arbeit spezielle Kenntnisse erfordert, weil beispielsweise alte Schriften entziffert werden müssen.

Thematische Recherchen unternehmen junge Menschen heute ja meist vom eigenen Notebook oder Tablet aus. Wie kommt es bei den Schülern an, wenn sie für Informationen das Haus verlassen und das nicht digitalisierte Papier in fremden Räumen in Augenschein nehmen müssen?

Sehr gut. Vielleicht ist es gerade die Andersartigkeit und Sperrigkeit der Objekte, die den Schülern gefällt, sie herausfordert. Sie spüren auch „die Aura des Originals“ und waren begeistert davon, „alte“ Zeitungen, Tagebücher und insbesondere Abiturarbeiten in den Händen zu halten. Sehr viel weniger spannend ist es, Zeitungen auf Microfiches zu lesen.

Die Fragestellung in Ihrem Projekt zielte auf die Menschen hinter den Fakten des Unterrichtsstoffs, Schüler aus Wiesbaden mit ihrer Sicht der Dinge. Waren die Gefühle der Kinder aus vergangenen Jahren tatsächlich aus den Akten herauslesbar? Konnten sich die Jugendlichen von heute in ihre „Vorgänger“ hineinversetzen?

Natürlich ließen sich die Gefühle nicht direkt aus den Akten herauslesen. Dies hat auch bei dem einen oder anderen Schüler eine gewisse Ernüchterung ausgelöst. Trotzdem ermöglichte die Vielfalt der Quellen einen Eindruck davon, was der Kriegsausbruch für die Schüler damals bedeutete. Wir fanden Listen der Kriegsfreiwilligen und Listen, in denen die gefallenen Schüler mit roten Kreuzen markiert waren, z.T. lagen auch Postkarten oder Briefe der Eltern bei. Es gibt Fotos von zu Lazaretten umfunktionierten Schulen; Anweisungen, dass „feindliche Ausländer“ die Schulen zu verlassen hatten, türkische Schüler dagegen freundlich und rücksichtsvoll aufgenommen werden sollten. Bilder und Eingaben an die Stadt zeigten, dass viele Männer für den Krieg schon in ihrer Heimatstadt üben wollten. Gerade das Tagebuch einer Obersekunda, das sich im Hauptstaatsarchiv befindet, war in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich. Dort beklagte beispielweise ein Junge,

dass seine Eltern es ihm nicht erlaubten, sich als Kriegsfreiwilliger zu melden. Für die Schüler waren diese Aussagen sehr befremdlich.

Erscheint es vor diesem Hintergrund eher ungünstig, dass Ihre eigene Schule erst 1969 gegründet wurde und sich ein direkter Bezug, auch räumlich, zum Umfeld der Weltkriegskinder nicht herstellen lässt?

Ich selbst hatte mir diese Frage gestellt, für die Schüler war es aber gar kein Problem. Es ging ihnen um die Erfahrungen Gleichaltriger. Der räumliche Bezug war dadurch hergestellt, dass wir die Abiturarbeiten des benachbarten Gymnasiums bearbeiteten.

Werden Sie selbst die Ergebnisse aus der Projektarbeit für den Unterricht in nachfolgenden Klassen nutzen, vielleicht Kopien der Originalquellen oder Fotos der Ausstellungstafeln? Planen Sie eventuell eine wiederholt einsetzbare Materialsammlung oder ein Begleitheft zur Ausstellung?

Da ich die Schüler jetzt nicht mehr sehe, lässt sich die Arbeit leider nicht bruchlos fortsetzen. Eine Zusammenstellung der Dokumente ist auch technisch eine aufwändige Sache. Das kriege ich im Moment nicht hin. Außerdem sind die Quellen zum Teil schon publiziert. Ein Kollege plant allerdings ein größeres Projekt mit Schülern zum Ersten Weltkrieg in Wiesbaden. Dort werden dann auch unsere Ergebnisse z.T. wieder aufgenommen werden. Mir ging es aber vornehmlich um die Arbeit im Archiv, also den Blick hinter das (Schul)buch, das Auffinden, Entziffern und Bearbeiten von Originalquellen. Genau das geht bei einem Reader natürlich verloren.

Viele Leser wissen aus eigener Erfahrung oder vom Hörensagen, dass man ein Geschichtsstudium erfolgreich abschließen kann, ohne jemals auch nur eine originale Quelle selbst in der Hand gehabt zu haben. Kann die Archivarbeit auch eine bereichernde Erfahrung

für den Lehrer selbst sein, hat sie vielleicht Auswirkung auf die eigene Arbeit?

Ja. Es macht großen Spaß, endlich mal wieder einer Frage intensiver nachzugehen, sich nur einem Thema mehrere Tage lang zu widmen. Das ist im schulischen Alltag sonst nicht möglich. Arbeit im Archiv ist auch deswegen eine Bereicherung, weil Schüler und Lehrer hier sozusagen auf gleicher Augenhöhe arbeiten können, da jeder an einem eigenen Puzzlestück arbeitet. Gerade bei der Archivarbeit bin ich immer wieder erstaunt, was pfiffige Schüler selbständig herausfinden können. Natürlich muss man als Lehrer den Rahmen vorgeben und die Arbeit vorstrukturieren, aber im Detail lebt der Prozess von dem Beitrag jedes einzelnen Schülers. Es wird andererseits auch deutlich, wie viele Lücken sich nicht schließen lassen, wie schwierig es ist, eine Geschichte zu rekonstruieren.

Wissenschaft – egal in welchen Disziplinen – kann immer nur eine Annäherung an Dinge sein, während Schulbücher gerne den Eindruck vermitteln, es gäbe eine objektive Realität. Ist diese Diskrepanz eine Erfahrung, die Schüler ihrer Einschätzung nach aus der Quellenarbeit mitnehmen können?

Sie haben Recht, bei der Archivarbeit wird den Schülern deutlich, dass historisches Arbeiten ein (Re-)Konstruktionsprozess

„Vielleicht ist es gerade die Andersartigkeit und Sperrigkeit der Objekte, die den Schülern gefällt. Sie spüren auch die Aura des Originals...“

ist. Sie sehen, wie mühsam, und vielleicht auch: wie gewagt der Schritt vom einzelnen Dokument zur Gesamtdeutung ist. Gerade bei diesem Prozess der Reflektion war Herr Müller-Henning mit seiner großen Übersicht und Erfahrung sehr hilfreich.

Greift das die Autorität des Lehrenden an oder erleichtert es Ihre Situation, wenn Allwissenheit des Lehrers auch aus Schülersicht gar nicht möglich ist?

Ein Autoritätsproblem sehe ich nicht, da ältere Schüler längst durchschaut haben, dass ihre Lehrer nicht alles wissen (können). Wichtig ist mir, dass im Geschichtsunterricht die fachwissenschaftlichen Methoden gelehrt werden, damit weder das Gefühl völliger Beliebigkeit herrscht noch das Gefühl, es gäbe die eine richtige Darstellung der Vergangenheit, die sich auswendig lernen lässt. Geschichte ist weder „Läberfach“ noch „Lernfach“, sondern lehrt die Schüler analytisch zu denken – und um dies nachzuvollziehen hilft die Archivarbeit.

Der Einsatz des außerschulischen Lernorts Archiv wird gerne damit begründet, dass Schüler zum kritischen Denken angeregt werden, demokratische Tugenden erlernen sollen. Haben Sie den Eindruck, dass Sie sich in stärkerer Weise in der Kollegenschaft rechtfertigen müssen, wenn Sie Methoden der Geschichtswissenschaft vermitteln, als dies etwa die Naturwissenschaftler müssen? Reicht es nicht, Freude an der Quelle zu vermitteln anstatt übergeordnete gesellschaftliche Interessen zu postulieren?

Ich empfinde keinen Rechtfertigungsdruck. Vielleicht habe ich die Erziehung zu demokratischen Tugenden auch viel zu sehr internalisiert, um einen Rechtfertigungszwang zu verspüren. Eine solche Erziehung ist mir wichtig. Das heißt aber keineswegs, dass darüber die Freude an Quellen leiden muss. Gerade im Archiv spielt diese eine große Rolle. Hier bleibt auch genügend Zeit, sich auf die Details einzulassen. Wenn einzelne Schüler dann aber das Entziffern und Zusammenfassen der Quellen als ihre einzige Aufgabe ansahen, habe ich versucht, ihnen zu zeigen, dass es bei der Auswertung erst recht spannend wird.

Haben Sie selbst Erfahrungen im Vergleich mit anderen außerschulischen Lernorten wie Museum, Bibliotheken, Stadtführungen, Theaterbesuchen etc. gemacht? Wie sehen Sie die Rolle der Archive in diesem vielfältigen Event-Angebot?

Die Führung durchs Magazin eines großen Archivs ist für Schüler definitiv ein Event, wenn sie beispielsweise die Unterschrift Napoleons unter der Rheinbundakte zu sehen bekommen oder eine mittelalterliche Urkunde mit Monogramm und Siegel. Bei meinem jetzigen Projekt blieb allerdings für eine Führung gar keine Zeit. Diesmal haben wir wirklich sehr intensiv an den Quellen gearbeitet. In diesem Falle waren die Schüler zufrieden, weil sie – zu Recht – das Gefühl hatten, etwas geleistet zu haben.

Was würde es aus Ihrer Sicht erleichtern, Projekte im Archiv anzugehen? Würden Sie sich mehr Digitalisierung von Archivalien wünschen, mehr Lehrerinfos?

Digitalisierung von Archivalien, am besten auch in Form von Faksimiles, sowie thematische Zusammenstellungen sind für

„Bei der Archivarbeit wird den Schülern deutlich, dass historisches Arbeiten ein (Re-)Konstruktionsprozess ist...“

den schulischen Unterricht auf alle Fälle hilfreich. Für den bilingualen Unterricht stellt beispielsweise das digitale Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Washington eine wahre Fundgrube dar.

Wäre es aus Ihrer Sicht auch hilfreich, archivpädagogische Angebote in Form vorbereiteter Themenkreise für den Unterricht vorzuhalten oder ist eine jeweils individuelle Erarbeitung auf Nachfrage der Lehrer die bessere Alternative?

Thematische Zusammenstellungen von Quellen, digital aber auch analog, können Ansatzpunkte für die selbständige Archivarbeit bieten. In dieser Situation befanden wir uns diesmal durch die oben erwähnte Dokumentation von Herrn Müller-Henning. Zu stark sollte die Archivarbeit aber nicht vorstrukturiert werden. Sie lebt ja gerade davon, dass Schüler eigene Fragen stellen und dann mit ihren Lehrern gemeinsam einen Weg suchen, diese Fragen zu beantworten – ganz im Sinne des kompetenzorientierten

Unterrichts.

Die Leserschaft der „Archivnachrichten“ setzt sich sehr heterogen zusammen: Lehrer, Schüler, Archivare, Funktionsträger in Politik und Verwaltung – haben Sie eine Botschaft, die Sie gerne hier weitergeben möchten?

Meiner Meinung nach ermöglicht es die angeleitete Archivarbeit den Schülerinnen und Schülern, Erfahrungen zu machen und Arbeitsweisen kennenzulernen, die sie im Geschichtsunterricht im Klassenraum nicht machen können und die ihnen sogar im Geschichtsstudium unter Umständen nicht begegnen. Schülern macht die Arbeit im Archiv daher gerade dann Spaß, wenn ihnen wirklich die Originale ausgehändigt werden und die Archivmitarbeiter Verständnis für ihre Fragen aufbringen, und auch dafür, dass es im Archiv etwas unruhiger wird, wenn Schülergruppen auftauchen. Genau diese Bereitschaft, sich auf uns einzulassen, habe ich im Wiesbadener Hauptstaatsarchiv bei Magazinern und anderen Archivmitarbeitern bisher immer verspürt. Die Archivpädagogik spielt in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, da der Archivpädagoge beides kennt, „seine“ Dokumente und die Problematik der Diktisierung, Reduktion und Zuspitzung für die schulische Praxis.

Liebe Frau Manig, herzlichen Dank für das ausführliche Gespräch.

Die Fragen stellte Nicole Röck-Knüttel.



Schon im Ersten Weltkrieg gab es zivile Bombenopfer: Gedenktafel am Haus Emanuel-Geibel-Straße 6 in Wiesbaden, wo 13 Kinder und Erwachsene ums Leben kamen.

„Man muss auch manche Sachen wegschmeißen. Aber nicht in den Mülleimer..“

Grundschüler erleben das Landeskirchliche Archiv Kassel

Janos, 9 Jahre, schreibt auf: „Am Mittwoch waren wir im Landeskirchlichen Archiv. Dort gab es alte Schriften. Die älteste Akte war aus dem Jahr 1314. Es gab 9 km Regale. Eine Akte war zirka 5 kg schwer. Alle Akten gibt es nur einmal. Die Angestellten entziffern dort verschwommene Schriften.“

Sein Klassenkamerad Jonas hält fest: „Früher sah das große A wie das kleine a heute aus. Die Zahlen wurden verschlingelt.“



Erlebnisort Landeskirchliches Archiv Kassel

Lesesaal und Familienforschung. Links Magazin und Rechts alte Leute. ganz ganz alte Bücher im Actenraum. Manche Acten sind nicht sauber. Ich habe eine Acte sauber gemacht. Mit einem Riesen Radiergummi habe ich eine Acte saubergemacht mit Atemmaske und Handschuhen. In einem Raum hat es ganz schön gestunken. Neun Regal km. Manche Acten werden zu kleinen Schnipseln geschredert. Ein Papierkaton ist bestimmt 5 kg schwer. Ich fand es im Landeskirchlichen Archiv sehr spannend und toll.“

Den Atem der Geschichte erlebt

Alle Aktivitäten, junge Benutzer ins Archiv zu holen, haben Vorrang vor solchen Aktivitäten, die wieder vom Archiv wegführen oder das Arbeiten im Archiv überflüssig machen. Diesem Grundsatz des Detmolder Archivpädagogen Wolfgang Müller fühlt sich das Landeskirchliche Archiv Kassel verpflichtet. Nach dem Archivgesetz der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wirkt das Landeskirchliche Archiv Kassel an der Erforschung und Vermittlung der von ihm verwahrten historischen Quellen mit. So sind wir stets bemüht, als Haus der Geschichte diesem Auswertungs- und Vermittlungsauftrag gerecht zu werden.

Lauritz: „Wir waren in dem Magazin. Da waren ganz viele Papiere, sogar ein Ferschimeltes Buch, das war alles sehr wertvoll. Wir waren auch in dem Werkbanckraum da haben wir etwas sauber gemacht. Dann waren wir in einem Acktemraum 9 Schrank km. 150000 Akten. Das Papier das sie nicht brauchten haben sie geschradert. Wir haben eine Akte gewogen, eine hat 5 kg gewigt. Ein Schrank hatte 125 Akten ... Wir durften alte sachen anfasen. Sie hatten auch Fotos von Kirchengläsern [Glasplatten von Kirchengebäuden] auch sehr alt.“

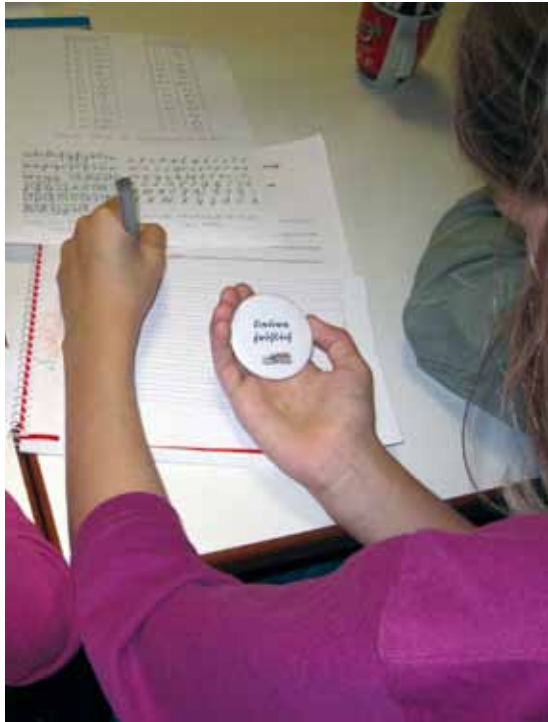
Isabell: „... Wir durften sogar die alten Schriften anfassen. Ein Buch ist sogar ca. 500 Jahre alt. Und der Höhepunkt, eine Akte war über 1.000 Jahre alt. Das war das älteste Exemplar.“

Len: „Als erstes haben wir ein Anmeldeformular ausgefüllt. Nach einer Befragung haben wir festgestellt, dass die Mitarbeiter eine Familienforschung tätigen. Währenddessen nutzte ich die Gastfreundschaft des Mitarbeiters und holte mir zwei leckere Hustenbonbons. Im Magazin lernte ich, dass 1.500 Akten schon bearbeitet sind. Wir durften Sachen wie Blätter und Zeitschriften zerschradern. Jetzt weiß ich, wie man Bücher professionell archiviert.“

Michelle W.: „Heute ist die Klasse 4 ins Landeskirchliche Archiv gefahren. Dort haben wir sehr viel gelernt, das die Schrift über 100 Jahre alt ist, man mußte Handschuhe anziehen weil es sonst Fingerabdrücke gibt. Es gibt auch eine Werkbank, da kann man die Akten mit einem riesen Radiergummi sauber machen. Dazu muß man Handschuhe anziehen und eine Maske, weil es kann sein, das da Schimmelpilz dran ist, aber es war keiner dran. Dann sind wir in einen Raum gegangen wo keine Fenster waren, weil die Akten sonst kaputt gehen, das ist für einen Menschen nicht lange aus zu halten. Dort ist andere Luft als wenn man oben war. ... Wir haben den Leuten zugeguckt, was sie machen. Die kriegen viel über ihre Familie raus. Und die Schrift wird seit 70 Jahren nicht mehr verwendet. So war das Archiv auch zu Ende.“

Michelle H.: „Im Archiv erforschen manche Männer die Schrift am Computer. Sie erforschen ihre Vorfahren und haben danach einen großen Stammbaum. ... Es gibt ein Gebäude, das heißt Magazin. Die Akten werden mit einem Radiergummi gesäubert. In den Akten steht, wann ist er geboren, wann hat er geheiratet und wann ist er gestorben. Wenn es nicht kostbar ist, wird es geschredert.“

Johanna: „Die Mitarbeiter haben in dem so genannten Leseraum etwas über ihre Familie heraus gefunden. Das gelbe Gebäude hieß Magazin. In Ordnern und Kartons sind sehr alte Sachen gewesen. Bei der Werkbank macht man mit einem riesen Radiergummi alte staubige Sachen sauber. Es gab auch Bücher, die von Schimmel überfallen wurden. In dem nächsten Raum waren 900 Regale drin und in einem Regal waren 1.255 Kartons und Akten drin. 150.000 Akten sind schon erloschen. Man muss auch manche Sachen wegschmeißen. Aber nicht in den Mülleimer, sondern in den Schredder. Weil sonst andere Leute es einfach raus holen könnten und behaupten, dass es ihnen gehört. Es waren keine Fenster im Raum, weil die Akten sonst verschimmeln könnten. Denn sie brauchen ein bestimmtes Klima.“



Selbst-
versuch
in
Sütterlin

Die Broschüre „Erlebniswelt und Lernort Landeskirchliches Archiv Kassel“ ersetzte im Jahr 2011 den vergriffenen Vorgänger „Lernort Landeskirchliches Archiv Kassel“ aus dem Jahr 2005. Die gut fünfzig Seiten starke Publikation will KonfirmandInnen, PfarrerInnen, Lernenden und Lehrenden, StudentInnen sowie allen Interessierten den Zugang zur Arbeit im Landeskirchlichen Archiv Kassel erleichtern und vorhandene Berührungs- und Schwellenängste überwinden. Sie soll Mut machen, den ersten Besuch zu wagen und die Welt der Archive zu erleben und zu nutzen. Die Faszination der Originalmaterialien, die Menge der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel, die Atmosphäre und die besonderen Arbeitsmethoden machen das Landeskirchliche Archiv zu einem Lernort, an dem vernetztes Forschen, handlungsorientiertes Lernen und lebensnahe Ausbildung praxisnah gelingen können. Unser Ziel ist es, im Archiv den Atem der Geschichte spürbar werden zu lassen.

So war im Oktober 2011 die Klasse 4 der Grundschule Dörnberg mit ihrer Lehrerin Marita Warner zu Besuch. Hinterher sollten die neunjährigen Schülerinnen und Schüler als Hausaufgabe einen Bericht über das Erlebte anfertigen. Die ausgewählten Beispiele zeigen, welche Details „hängen geblieben sind“ und wie der kindliche Blickwinkel filtert. *Bettina Wischhöfer* ♦

Archivische Ressourcen – Didaktische Chancen. Kompetenzorientiertes Lernen im Archiv Veranstaltung des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA auf dem 49. Deutschen Historikertag 2012 in Mainz

„Ressourcen-Konflikte“ ist das Motto des 49. Deutschen Historikertags vom 25. bis 28. September 2012 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Nationale und internationale Referenten werden in mehr als 50 Sektionen ihre Antworten auf das Kongress-thema und seine Facetten präsentieren. Dazu bietet der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA am 28. September 2012 die Veranstaltung „Archivische Ressourcen – Didaktische Chancen. Kompetenzorientiertes Lernen im Archiv“ an – epochenübergreifend und mit Podiumsdiskussion.

- Prof. Dr. Saskia Hendro, Inhaberin des Lehrstuhls für Didaktik der Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der historischen Lehr- und Lernforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, wird in ihrem Vortrag das Spannungsfeld zwischen archivischen Ressourcen und didaktischen Chancen betrachten. Ihr Vortrag „**Zukunftswerkstatt Archiv. Neue Perspektiven für historisches Lernen**“ wird von grundlegenden, theoretischen Überlegungen

ausgehend das Thema vor dem Hintergrund fundamentaler gesellschaftlicher Wandlungsprozesse entfalten.

- Dr. Annetrin Schaller, Archivarin am Stadtarchiv Neuss und Sprecherin des Arbeitskreises, wird die Vielfalt der gegenwärtigen archivpädagogischen Praxis schildern und Problemfelder der Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule ansprechen. Sie wird versuchen, die **Möglichkeiten des historischen Lernens im Archiv** für den Erwerb von Orientierungsfähigkeiten in der modernen Gesellschaft auszuleuchten.
- Merit Kegel, Lehrerin in Dresden und Archivpädagogin am Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig und Dresden, wird aus schulischer Sicht und anhand von Praxisbeispielen darstellen, welchen besonderen Wert die Archivpädagogik für ein kompetenzorientiertes Lernen und für die Entwicklung eines reflektierten und selbst-reflexiven Geschichtsbewusstseins haben kann: „**Schule im Archiv – Bildungspartner für kompetenzorientiertes Lernen**“.

- Dr. Sybille Buske, Lehrerin in Freiburg, und Dr. Kurt Hochstuhl, Archivar im Freiburger Staatsarchiv, werden gemeinsam die **Kooperation zwischen Geschichtslehrern und Archiven** im regionalen Wettbewerb „Freiburger Schüler im Archiv“ vorstellen. Ihr Beitrag wird Herausforderungen und Chancen dieser Zusammenarbeit aus der Perspektive von Schülern, Lehrern und Archivaren erörtern, indem der Zusammenhang zwischen Kompetenzorientierung, offenem Unterricht und individueller Förderung der Lernenden betrachtet wird.

Moderation der Veranstaltung:
Markus Müller-Henning, Archivpädagoge am Hessischen Hauptstaatsarchiv.

Termin und Ort:

Freitag, 28. September 2012, 15 c.t. – 18.00, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 2.

www.historikertag.de/Mainz2012/de/programm.html

Neue Regeln für die Archivausbildung der Inspektor-anwärter/innen

Die Ausbildung für den gehobenen Archividienst in Hessen wird seit 1. Januar 2012 durch eine neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung (APOgDArch) geregelt. Die meisten Veränderungen gegenüber der bisherigen, Ende 2011 turnusmäßig abgelaufenen Verordnung dienen der Flexibilisierung des Ausbildungsablaufs und der Reformierung der Leistungsbeurteilung.

Bislang war der 1. Oktober als regulärer Einstellungstermin benannt. Diese Festlegung ist jetzt ersatzlos entfallen. Dadurch können die Archive einfacher auf künftige Änderungen im Ausbildungsrythmus der anderen beteiligten Ausbildungsstätten reagieren. Die Auszubildenden absolvieren in Zukunft den ersten verwaltungstheoretischen Abschnitt an der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung (HfPV) komplett: Das sind derzeit 22 Unterrichtswochen des ersten Semesters, während die bisherige Ausbildungs- und Prüfungsordnung die Dauer auf vier Monate limitiert hatte. Die Noten für diesen Ausbildungsabschnitt fließen künftig zu 5 Prozent in die Abschlussnote der Archivinspektorenausbildung ein. Reformiert wird auch die Leistungsbeurteilung für den 18-monatigen Ausbildungsabschnitt an der Archivschule Marburg. Dort werden die Noten – wie bei einem Bachelorstudium – verstärkt schon im Ausbildungsverlauf erteilt. Das soll die Leistungsbeurteilung entzerren und die bisherige Fokussierung auf das Studienende abschwächen. Die mündliche Prüfung

kann künftig in Teilprüfungen zerlegt werden; die Gewichtung der Klausurergebnisse an der Zwischenprüfungsnote wird halbiert. Im Gegenzug gewinnen neue Leistungsnachweise während des Studiums an Bedeutung. Sie machen dann ein Drittel der Zwischenprüfungsnote aus.

Die einzige inhaltliche Änderung in der neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnung ist die Streichung der Landesgeschichte als ausdrücklichem Gegenstand der mündlichen Archivschulprüfung. Das trägt der unterschiedlichen regionalen Herkunft der „Archivschüler“ ebenso Rechnung wie den gewandelten Anforderungen an den Archivarsberuf. Weil die Neuregelungen für die Archivschule Marburg auch Auswirkungen auf Anwärter/innen außerhessischer Ausbildungsträger haben, ist die Strukturkommission des Beirats der Archivschule in die Vorbereitung der neuen APOgDArch einbezogen worden.

Peter Sandner ♦

Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Archividienst in Hessen (APOgDArch) vom 30. November 2011. StAnz. 52/2011 S. 1622.

Internet: <http://www.hauptstaatsarchiv.hessen.de> > Über uns > Beruf und Ausbildung > Gehobener Dienst > Links – bzw. entsprechende Seiten der Hessischen Staatsarchive Darmstadt und Marburg.

Postgraduales Masterstudium Records Management an der Archivschule Marburg eingerichtet

Die Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft richtet einen berufsbegleitenden, viersemestrigen Studiengang Master of Records Management ein. Der Studiengang wendet sich an Hochschulabsolventen mit mindestens zweijähriger Berufserfahrung aus der Privatwirtschaft, aber auch aus der öffentlichen Verwaltung. Neben 21 Wochen Präsenzpflicht in Marburg werden die Studierenden eigenständig oder über e-learning an den Gegenstand herangeführt. Geplanter Starttermin ist das Wintersemester 2012/13, die Bewerbungsfrist endet am 15.7.2012. Der Studiengang wird die Absolventen in die Lage versetzen, betriebliches Records Management zu organisieren und die Konzeption und Einführung von Dokumentmanagement- und Vorgangsbearbeitungssystemen mitzugestalten.

Ein akademischer Abschluss in Records Management (Schriftgutverwaltung) war bislang, anders als im angelsächsischen Raum, in Deutschland nicht möglich. Die Archivschule Marburg wird ihr Ausbildungs- und Fortbildungsangebot deswegen entsprechend erweitern, um auf wachsende gesetzliche Vorgaben und technische Herausforderungen zu reagieren.

Studienbereiche im neuen Studiengang:

- Abläufe und Instrumente des Records Managements
- Nationale und internationale Standards des Records Managements
- Strategien zur Einführung von Dokumenten-Management-Systemen (DMS) und Vorgangsbearbeitungssystemen (VBS)
- Digitale Langzeitarchivierung
- Informationstechnologie
- Datenschutz, Informationsfreiheit und Urheberrecht
- Auswirkungen der Schriftgutverwaltung auf die Geschäfts- und Verwaltungstätigkeit sowie auf die Archivierung
- Grundlagen des Managements

Matthias Weber ♦

Die Studienordnung vom 19. Dezember 2011 in StAnz. 2/2012, S. 63. Ausschreibung des Studiengangs vom 19. Dezember 2011 in StAnz. 2/2012, S. 74.

Informationen auf der Homepage der Archivschule:
<http://www.archivschule.de/master-of-records-management>

Erstmals feste Personalstelle im Grundbucharchiv Hessen

Das Grundbucharchiv Hessen wurde im Februar 2011 offiziell eröffnet. Seit mehreren Jahren schon wird es in der Außenstelle des Staatsarchivs Marburg in Neustadt/Hessen als zentrale Einrichtung der hessischen Staatsarchive aufgebaut. Die erforderlichen Arbeiten übernahm bislang gleichsam „nebenbei“ das vorhandene Personal – eine Zusatzaufgabe, die mit wachsendem Betrieb schließlich nicht mehr zu leisten war. Umso wichtiger und erfreulicher ist es, dass dem Staatsarchiv Marburg zum 1. April 2012 eine feste Vollzeitstelle für eine Magazinmitarbeiterin im Grundbucharchiv Hessen bewilligt wurde. Für diese Tätigkeit konnte **Susan Wagner** gewonnen werden. Sie wird künftig den engen Kontakt mit den Grundbuchämtern bei der Bearbeitung von Neuzugängen und im Ausleihverkehr pflegen. Sie ist damit die erste Ansprechpartnerin für die abgebenden Stellen, wenn es um Fragen der Magazinierung und um amtliche Auskünfte aus den Grundbuchunterlagen geht.

Susan Wagner hat bereits langjährige Berufserfahrungen im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar gesammelt, wo sie seit 1993 als Mitarbeiterin im Benutzerdienst tätig war. In Weimar geboren, hat sie in Sondershausen und Erfurt ihren Abschluss als Fachangestellte für Medien und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek, erworben. Zur Vertiefung ihrer archivischen Kenntnisse hat sie während ihrer beruflichen Tätigkeit wiederholt Fortbildungen zu archivfachlichen Themen besucht. Nun zieht es Susan Wagner privat nach Nordhessen, wo sie das inzwischen auf elf Personen angewachsene Team von Beschäftigten und Auszubildenden der Außenstelle Neustadt unterstützen wird.

Neu im Team des Personenstandsarchivs ist auch **Claudia Müller**. Die gebürtige Thüringerin absolvierte von 2008 bis 2011 ihre Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin und erhielt im Anschluss daran eine befristete Weiterbeschäftigung. Mit ihrer Einstellung am Personenstandsarchiv ist nicht nur ein geografischer Wechsel, sondern auch eine fachliche Schwerpunktverlagerung verbunden, sind die perso-



Susan Wagner (rechts)
und Claudia Müller

nenbezogenen Unterlagen, die sie hier zu betreuen hat, doch ganz anderer Natur. Zum Spektrum ihrer Aufgaben zählen die Übernahme, Revision, technische Bearbeitung und Einlagerung der Personenstandsregister ebenso wie das Ausheben und Reponieren für Benutzer und für das in Kooperation mit FamilySearch durchgeführte, groß angelegte Digitalisierungsprojekt sowie die Betreuung der Benutzer im Lesesaal. Im Grundbucharchiv übernimmt sie die Vertretung für Susan Wagner.

Die Aufgaben von Claudia Müller lagen bis dahin in den Händen von **Sabrina Voss**, die ihrerseits als Mitarbeiterin im Magazinbereich an das Staatsarchiv Marburg wechselte. Durch diese interne Rotation möchte sie sich fachlich weiterentwickeln und damit die Bandbreite ihrer Kompetenzen und ihrer Einsatzmöglichkeiten erweitern. Die Magazinstelle war freigeworden, nachdem die langjährige Stelleninhaberin **Marga Seibert** in einer kleinen Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet worden war.

Annegret Wenz-Haubfleisch, Nicola Wurthmann ♦

NACHRICHTEN UND TERMINE

Hessischer Archivtag 2012

Der 35. Hessische Archivtag findet am 12. Juni 2012 in Offenbach statt.

Thema: Rechtsfragen im Archivalltag

Vorträge:

- Persönlichkeitsschutz in den deutschen Archivgesetzen – Schutzfristen und Versagungen bzw. Einschränkungen in besonderen Fällen (*Dr. Stephen Schröder, Archiv im Rheinkreis Neuss*)
- Steuer- und Sozialdatengeheimnis: Hemmnisse für die Archivbenutzung? (*Dr. des. Christian Reinhardt, Staatsarchiv Marburg*)



- Das Haus der Stadtgeschichte (Stadtarchiv) Offenbach stellt sich vor (*Anjali Pujari, Offenbach*)
- Rechtsfragen im kirchlichen Archivwesen (*Werner Jürgensen M.jur.utr., Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg*)
- Aspekte des Urheberrechts bei archivischen Nachlässen (*Prof. Dr. Rainer Polley, Archivschule Marburg*)

Informationen bei der Geschäftsstelle des VdA-Landesverbandes Hessen, c/o Hessisches Staatsarchiv Marburg, Tel. 06421 / 9250-170, E-Mail k.murk@stama.hessen.de

Hessischer Archivpreis 2012

Der Hessische Archivpreis wird auch im Jahr 2012 wieder vergeben. Er ist mit 5000 Euro für eine Institution und jeweils 1000 Euro für drei ehrenamtlich in Archiven tätige Personen dotiert. Weitere Informationen zum Archivpreis, für den die Jury gerne Vorschläge entgegennimmt, finden sich auf der Homepage des Landesverbandes Hessen im VdA (www.vda.lvhes-sen.archiv.net).

Grimm-Tagung am 15. Juni 2012 im Staatsarchiv Marburg

In Marburg findet am Freitag, 15. Juni 2012 ein Tagung statt: „Die Brüder Grimm in Marburg. Zum 200-jährigen Jubiläum der Erstausgabe der Kinder- und Hausmärchen“.

Aus dem Führungs- und Vortragsprogramm:

Führung im Haus der Romantik und auf Grimm-Spuren durch die Marburger Altstadt

Führung durch die Ausstellung „Die Brüder Grimm in Hessen“ im Staatsarchiv Marburg

Die Grimm'sche Nachlasspolitik und der Bestand 340 Grimm im Staatsarchiv Marburg

„Märchen und Essen“ – Kochrezepte der Grimm-Familie aus dem Marburger Nachlass

Zur Frage der Lokalisierung von Märchenfiguren und Märchenerzählern

Otto Ubbelohdes Entwürfe zu den Illustrationen der Kinder- und Hausmärchen

Die Brüder Grimm in Marburg – von alten und neuen Mythen hessischer Grimm-Forschung

Informationen unter www.staatsarchiv-marburg.hessen.de.

Tag der offenen Tür am 17. Juni 2012 im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Am Sonntag, 17. Juni 2012 lädt das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden von 11 bis 16 Uhr zu einem Tag der offenen Tür ein. Neben Führungen und archivpädagogischen Demonstrationen stehen auf dem Programm:



- „Schatzkammer Nassau“ – Ausstellung mit Glanzstücken aus dem Archiv des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung und der Sammlung Nassauischer Altertümer/Stadtmuseum Wiesbaden
 - Informationsveranstaltung für Orts- und Familienforscher
 - Lese- und Schreibübung in deutscher Schrift
 - Sonderverkauf von Publikationen
 - Ab 16 Uhr: Krimilesung mit Jan Seghers aus seinem Roman „Die Akte Rosenherz“ (... aufgespürt im Hauptstaatsarchiv)
- Informationen unter www.hauptstaatsarchiv.hessen.de.

Korruption am Reichskammergericht – Ausstellung in Wetzlar

Vom 1. Juni bis 30. September 2012 wird im Reichskammergerichtsmuseum in Wetzlar die in Zusammenarbeit mit dem Historischen Archiv der Stadt Wetzlar entstandene Ausstellung „Die Affäre Papius – Korruption am Reichskammergericht“ gezeigt. Die Ausstellung untersucht die Hintergründe dieser spektakulären Bestechungsaffäre des 18. Jahrhunderts. Präsentiert werden bislang nicht gezeigte Originaldokumente und ausgewählte Exponate über Leben und Luxus des Richters Papius sowie über die kaiserliche Visitation zur Aufklärung der Bestechungsvorfälle.

Informationen: www.museum-wetzlar.de.

Südwestdeutscher Archivtag am 22./23. Juni 2012

In Bad Bergzabern findet am 22./23. Juni 2012 der Südwestdeutsche Archivtag statt. Das Thema lautet: „Das neue Handwerk – Digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven.“

Vortragsthemen in Auswahl:
Digitale Herausforderung meistern: Organisation, Selbstverständnis und Methoden der Archive im Wandel

Zusammenarbeit der baden-württembergischen Kommunal- und Kreisarchive mit dem DV-Verband Baden-Württemberg

Digitale Fotosammlungen in der Stadtverwaltung Worms

Langzeitarchivierung: Umsetzung im DV-Verband Baden-Württemberg

Informationen: www.landesarchiv-bw.de/web/53194

Herbsttagung des VhK

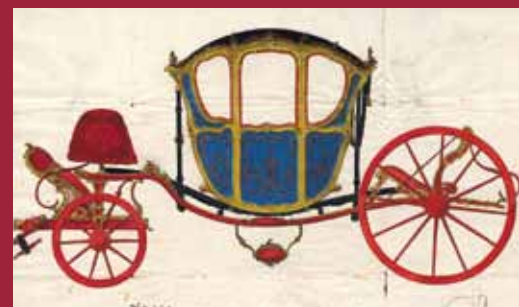
Die Herbsttagung des Verbandes der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare findet am 10. Oktober 2012 in Hungen statt. Das Thema „Arbeitsorganisation“ soll im Mittelpunkt stehen.

Informationsveranstaltung zur digitalen Archivierung

Am Dienstag, 9. Oktober 2012, findet im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden eine Informations- und Fortbildungsveranstaltung statt:

„Werkstattberichte zur Archivierung digitaler Unterlagen in den hessischen Staatsarchiven“.

Als Schwerpunkte sind Vorträge zu Grundsatzfragen beim Aufbau eines digitalen Archivs, zur Übernahme von Informa-



Prachtkarossen für den Trierer Kurfürsten: Entwürfe im Nachlass des kurtrierischen Oberstallmeisters Ferdinand Joseph von Hohenfeld (1740–1810), um 1770 (HHStAW Abt. 126 Nr. 351).

tionen aus Fachverfahren und zur Einrichtung einer Aussonderungsmöglichkeit aus dem hessischen DMS HeDok geplant. Die Veranstaltung richtet sich an Fachkolleginnen und -kollegen insbesondere der hessischen Archive.

Genauere Informationen ab September auf der Homepage des Hauptstaatsarchivs www.hauptstaatsarchiv.hessen.de.

Deutscher Archivtag 2012

„Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive“ lautet das Thema des 82. Deutschen Archivtags in Köln vom 26. bis 29. September 2012. Informationen unter www.archivtag.de.

BLICK ÜBER DIE LANDESGRENZE

Thüringen

Der Thüringische Archivtag 2012 findet am 13. Juni in Bad Berka statt unter dem Thema „Lernort Archiv. Anleitungen zur archipädagogischen Praxis“. Zwei Vorträge behandeln „Unentdeckte Potentiale eines historischen Lernorts“ sowie „Didaktische Überlegungen zum exemplarischen Lernen im Archiv“. Mehrere Workshops vermitteln Beispiele aus der praktischen Arbeit, darunter die Veranstaltung „Gespielte Geschichte – Archivalien in Szene gesetzt“ mit dem Wiesbadener Archivpädagogen Markus Müller-Henning.

Rheinland-Pfalz

„Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier (1739–1812)“: Diese Ausstellung wird vom 21. Mai bis 27. Juli 2012 im Landeshauptarchiv Koblenz gezeigt. Anlass ist der 200. Todestag des letzten Trierer Kurfürsten aus dem sächsischen Herzogshaus. Im Mittelpunkt der Schau stehen Leben und Alltag des Kurfürsten im Umfeld seiner höfischen Gesellschaft: Hofafel und Hofzeremoniell, Hofmusik und Theater, Reisen und Fuhrpark, Jagdvergnügen und bauliche Aktivitäten. Aber auch seine religiöse Haltung und die priesterliche Tätigkeit werden beleuchtet. Die reichhaltigen Quellen im Landeshauptarchiv Koblenz wurden auf diese Fragestellungen hin nicht selten erstmals ausgewertet und werden exemplarisch präsentiert. Informationen: www.lha-rlp.de.

Begleitend zur Ausstellung erscheint eine reich bebilderte Publikation: *Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier (1739–1812)*. Von Peter Brommer und Achim Krümmel. Koblenz 2012, € 29,-. ISBN 978-3-931014-85-8 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Band 114).

BUCHANZEIGEN

Keith R. Allen, Dirk Ullmann: Fach-Englisch für Archivare

Mit Vokabelliste, Formulierungshilfen und Schaubildern. Berlin: Bibspider 2011, 160 S. m. CD-Rom, € 32,-. ISBN 978-3-936960-42-6

Wer kennt das nicht – trotz soliden Schulenglischs gerät man leicht ins Stolpern, wenn unvermittelt der Familienforscher aus Übersee am Telefon ist oder die britische Doktorandin Beratung im Lesesaal braucht. Gerade Fachbegriffe hat man nicht immer parat, und auch bei manch ganz alltäglicher Formulierung fehlt einem plötzlich die richtige Vokabel. Für solche Fälle ist die Übersetzungshilfe von Allen und Ullmann gedacht. Die Autoren, ein amerikanischer Historiker und ein deutscher Archivar, haben mit pragmatischem Ansatz ein Hilfsmittel erstellt, das für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven mit unterschiedlich ausgeprägtem englischem Wortschatz sinnvoll nutzbar ist.

Der Band liefert eine Vokabelliste Deutsch–Englisch (S. 13–87) mit 2200 Begriffen aus der archivischen Lebenswelt: von „ausheben“ (*to charge out*) bis „zurückgeben“ (*to return*). Für manchen Fachbegriff oder -ausdruck findet sich hier eine stimmige Übersetzung, die in einem normalen Wörterbuch so nicht zu finden ist: zum Beispiel für „Aufstellung nach Numerus Currens“ (*shelving in accession order*) oder für „Ausleihbeschränkung“ (*lending restriction*). Als Nachschlagewerk bei der mündlichen Beratung, vor allem aber für die Formulierung englischer Antwortschreiben, kann diese Liste hilfreich sein. Die dem Buch beigelegte CD enthält die Vokabelliste als PDF-Dokument, was eine schnelle Suche am Rechner ohne Blättern und eine umgekehrte Suche (Englisch–Deutsch) ermöglicht.

Für Schreiben, englischsprachiges Informationsmaterial oder die mündliche Konversation können auch die die Vokabelliste ergänzenden Phrasen (S. 91–107) nützlich sein. Nach Anlass

geordnet (Beratung, Telefongespräche, Korrespondenz, Führungen) treffen die Autoren durchaus typische Kommunikationssituationen im Archiv. Diese Formulierungshilfen reichen natürlich nicht aus, wenn keine englischen Grundkenntnisse vorhanden sind. Sie können aber Mitarbeiter mit fremdsprachlichen Grundkenntnissen deutlich ausdrucksfähiger machen. Der Gegenpart zu den Formulierungshilfen für das eigene aktive Schreiben und Sprechen sind die „Oft gefragten Fragen“ (S. 111–114), eine kurze Liste typischer Fragen von Archivbenutzern zum besseren Verständnis.

Die Liste englischer Abkürzungen (S. 129–134) ist etwas beliebig und wäre vielleicht nicht nötig gewesen – andererseits findet sich auch hier die ein oder andere sinnvolle Information. Unterhaltsam ist auch die kurze Liste „falscher Freunde“ (S. 117–119), also englischer Begriffe, die deutschen Begriffen ähneln, aber dennoch eine ganz andere Bedeutung haben. Typisch hier zum Beispiel das englische *signature* („Unterschrift“), das einem schnell in den Sinn kommen kann, wenn man „Signatur“ (*reference number*) übersetzen will. Die sorgsame Lektüre dieses Teils schützt auch vor peinlichen Fehlern wie *backside* („Hinterteil“) statt *back* für „Rückseite“. Bei den falschen Freunden ging allerdings wohl der Spaß an der Materie mit den Autoren durch, denn hier finden sich einige Begriffe, die nichts mit archivischer Fachsprache zu tun haben – es dürfte eher selten vorkommen, dass im Lesesaal verzweifelt der englische Begriff für „Präservativ“ (*condom*) gesucht und dafür *preservative* („Konservierungsmittel“) benutzt wird. Nicht ganz erschließt sich auch der Sinn der Schaubilder und des Beispielbriefs am Ende des Werks (S. 137–147), wobei diese Visualisierungen unter anderem verschiedener Arten von Findhilfsmitteln eventuell dem Lerneffekt dienlich sein können. Die abschließend genannten nützlichen Links sind sicher nützlich, hier wäre aber manchmal doch eine etwas präzisere Beschreibung des zu erwartenden Inhalts sinnvoll gewesen.

Alles in allem handelt es sich aber um ein Buch, das als Hilfsmittel in Archiven empfohlen werden kann und sicherlich manche Kommunikationssituation erleichtert.

Sigrid Schieber ♦

Marcus Stumpf / Katharina Tiemann (Hg.): Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven

Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung. Münster 2011 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Bd. 24). 134 S., Abb., € 10,-. ISBN 978-3-936258-13-4

Der anzuzeigende Band, hervorgegangen aus einem 2010 durchgeführten Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Eisenach, widmet sich einem Überlieferungsbereich, dem künftig im Archivwesen eine immer größere Bedeutung zukommt. Aus der Erkenntnis, dass die amtliche Dokumentation allein nicht geeignet ist, die gesellschaftliche Realität in unserem Land abzubilden und damit späteren Historikergenerationen ein adäquates Bild der Lebenswirklichkeit unserer Tage zu bieten, erstrecken insbeson-

dere die Kommunalarchive ihre Tätigkeit auch auf nichtamtliches Dokumentationsgut.

In einer instruktiven Einleitung legt Uwe Schaper „Die Bedeutung der nichtamtlichen Überlieferung für Kommunalarchive“ dar (S. 9–21). Unter Rückgriff auf das wegweisende Positionspapier der BKK aus dem Jahre 2004 zum Thema „Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?“ betont Schaper einen „ganzheitlichen Ansatz“ bei der Behandlung amtlichen und nichtamtlichen Archivguts, die beide einen gleichberechtigten Anteil bei der Überlieferungsbildung haben sollten. Ein Dokumentationsprofil könnte hierbei in der Praxis helfen, eine sachgerechte Bewertung vor dem Hintergrund des jeweiligen kommunalen Umfeldes sicherzustellen. Wie dies im Einzelfall aussehen kann, zeigt Gisela Fleckenstein in ihrem Beitrag

zu Übernahmekriterien und der Bewertungspraxis im Hinblick auf die dem Historischen Archiv der Stadt Köln angebotenen Nachlässe (S. 22–37). Eine Bewertungsmatrix, welche u.a. die Bedeutung und Funktion der jeweiligen Person, aber auch den Umstand berücksichtigt, ob ein Nachlass als Geschenk oder aber zum Kauf angeboten wird, soll über eine sich daraus ergebende Punktzahl objektive Kriterien für eine mögliche Übernahme liefern. Anhand der Überlieferung des Stadtarchivs Jena berichtet Constanze Mann über „Nutzerfrequenz bei nichtamtlichem Archivgut – Nutzerstatistik als strategisches Instrument“ (S. 38–50). Dass derzeit noch das amtliche Schriftgut weit intensiver genutzt wird, ist nach den Jenaer Erkenntnissen vor allem darauf zurückzuführen, dass dieses immer noch die Überlieferung aufgrund seiner Menge dominiert und nichtamtliches Schriftgut häufig auch einen weit geringeren Erschließungsgrad aufweist. Äußerst hilfreich sind die Ausführungen von Katharina Tiemann zur „Bewertung von nichtamtlichem Archivgut im Rahmen der Bilanzierung“ (S. 51–66). Vor dem Hintergrund einer Zusammenstellung der disparaten gesetzlichen Regelungen in den einzelnen Bundesländern zur monetären Bewertung von Archiv- und Sammlungsgut im Zuge der Umstellung auf die Doppik gibt Tiemann Hinweise für einen sachgerechten Umgang mit einem Problem, auf das die Archive bisher keine einheitliche Antwort gefunden haben. Hervorzuheben an dem Band sind zudem noch die Bemerkungen des Mannheimer Stadtarchivars Ulrich Nieß zur „Erschließung bei Digitalisierung ganzer Bestände“ (S.122–133). Seine Ausführungen, die auf mehreren digitalen Erschließungsprojekten in Mannheim basieren, sind nicht eingepasst in einen „theoriegeleiteten Rahmen“, sondern zeigen den sehr pragmatischen Umgang in einem Kommunalarchiv mit der digitalen Aufarbeitung von großen Überlieferungsmengen bei amtlichem wie nichtamtlichem Archivgut. Es verwundert nicht, dass Nieß, seit Jahren einer der profiliertesten Fürsprecher der digitalen Revolution in den Archiven, die neuen Techniken als „ein Reich voller Chancen“ sieht.

Thomas Heiler ♦



Mitarbeit an diesem Heft

Stefan AUMANN
Hessisches Landesamt für geschichtliche
Landeskunde, Marburg
Prof. Dr. Ingrid BAUMGÄRTNER
Universität Kassel
Ingrid BERG
Historischer Arbeitskreis im Kulturkreis
Glashütten e.V.
Dr. Nathanael BUSCH
Universität Marburg
Dr. des. Klara DEECKE
Staatsarchiv Marburg
Dr. Diether DEGREIF
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Doris EIZENHÖFER
Evonik Services GmbH, Konzernarchiv,
Hanau
Natalie FROMM
Staatsarchiv Marburg
Dr. Jochen GANZMANN
F.A.Z.-Archiv, Frankfurt a.M.
Sabine GÖSSEL M.A.
Landesarchiv Baden-Württemberg/
Staatsarchiv Sigmaringen
Dorothee M. GOEZE M.A.
Dokumentensammlung des Herder-
Instituts Marburg
Prof. Dr. Holger Th. GRÄF
Hessisches Landesamt für geschichtliche
Landeskunde, Marburg
Matthias GRÖBEL
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Barbara HAMMES
Stadtarchiv Kassel
Ina HARNISCHFEGER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Thomas HEILER
Stadtarchiv Fulda

Dr. Hartmut HEINEMANN
Wiesbaden
Clemens JOOS M.A.
Staatsarchiv Marburg
Dr. Irene JUNG
Historisches Archiv der Stadt Wetzlar
Roswitha KATTERFELD
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Christel LENTZ
Idstein
Dr. Alexandra LUTZ
Stadtarchiv Kassel
Antina MANIG
Wiesbaden
Dr. Katrin MARX-JASKULSKI
Personenstandsarchiv Hessen
Jana MOCZARSKI
ZFB Zentrum für Buch-
erhaltung Leipzig
Markus MÜLLER-HENNING
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Karl MURK
Staatsarchiv Marburg
Dr. Rouven PONS
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Susanne RAPPE-WEBER
Archiv der deutschen Jugend-
bewegung, Burg Ludwigstein
Sabine RASSNER M.A.
Kreisarchiv Gießen
Christian REINHARDT
Staatsarchiv Marburg
Christian REUTHER M.A.
Stadtarchiv Völklingen
Dr. Francesco ROBERG
Staatsarchiv Marburg
Nicole RÖCK-KNÜTTTEL M.A.
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Dr. Eva RÖDEL
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Peter SANDNER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Mario SCHÄFER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Sigrid SCHIEBER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Carina SCHMIDT
Moschheim / Ww.
Dr. Brigitte STREICH
Stadtarchiv Wiesbaden
Prof. Dr. Christina VANJA
Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes
Hessen, Kassel
Alexander WÄCHTERSCHÄUSER
Bad Homburg v.d.H.
Dr. Matthias WEBER
Archivschule Marburg
Dr. Annegret WENZ-HAUBFLEISCH
Staatsarchiv Marburg
Dr. Bettina WISCHHÖFER
Landeskirchliches Archiv der Evange-
lischen Kirche von Kurhessen-Waldeck,
Kassel
Dr. Peter WÖRSTER
Dokumentensammlung des Herder-
Instituts Marburg
Dr. Nicola WURTHMANN
Staatsarchiv Marburg
Dr. Norbert ZABEL
Niederselters
Sebastian ZWIES M.A.
Staatsarchiv Marburg
Jutta ZWILLING
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt
am Main

ARCHIVnachrichten aus Hessen
Heft 12/1, 2012
ISSN 1865-2816

Herausgeber:

Hessische Staatsarchive in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V. / Landesverband Hessen (VdA Hessen)
und dem Verband hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunal-
archivare (VhK)

Sitz der Redaktion:

Hessisches Hauptstaatsarchiv
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden
Tel. 0611 / 881-127, Fax 0611 / 881-145
E-Mail: christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de

Redaktion:

Dr. Christiane Heinemann
Nicole Röck-Knüttel M.A.

Satz und Gestaltung:

Angelika Richter

Bildbearbeitung:

Thomas Heinemann

Druck:

Druckerei Gerich, Wiesbaden

VORSCHAU AUF DAS NÄCHSTE HEFT

Geplante Beiträge u.a.:

- Web-Archivierung in der historischen Überlieferungsbildung
- Schenck zu Schweinsberg: Erschließungsprojekt abgeschlossen
- Die Gartenarchitekten Thelemann und Siesmayer im Spiegel von Archivquellen
- Künstlernachlässe in Darmstadt und Kassel
- Projekt Spruchkammerakten im Hauptstaatsarchiv
- Aktenübernahme von privatisierten Verwaltungszweigen

Heft 12/2 erscheint Anfang Dezember 2012.

Redaktionsschluss: 1. Oktober 2012

Manuskripte bitte an christiane.heinemann@hhstaw.hessen.de

Die digitale Version der „ARCHIVnachrichten aus Hessen“ finden Sie auf der Homepage der Staatsarchive unter www.archive.hessen.de.

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen der berichterstattenden Einrichtung.

Vorderseite: Gestaltung Karen Borberg, Bingen. Abbildung: Plakat zur Ausstellung „18th Century Painting / Malerei des 18. Jahrhunderts“ im General Collecting Point Landesmuseum Wiesbaden, 1947 (Ausschnitt). HHStAW Abt. 3012. Vgl. Seite 14.

Rückseite: Wappenverleihung an Catharina Magdalena Freital durch Kaiser Franz I. HHStAW Abt. 1098 I, 347. Vgl. S. 9 ff.

